Nr. 142 — 13. Jahrgang | Einzelnummer 0.40 Zloty | Katowice, den 24. Mai 1931

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche), Bezugspreis: 5 Zloty.

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Deutschland und Polen ringen um Ostoberschlesien

Henderson unterstützt Deutschland

Von

Hans Schadewaldt

Genf, 23. Mai.

In der Schlußsitzung der 63. Ratstagung gestaltete sich die Aussprache über den polnischen Rechenschaftsbericht und den Oberschlesienrapport des japanischen Berichterstatters zu einem schweren Ringen zwischen Deutschland und Polen. Schon äußerlich kam die Zuspitzung der Atmosphäre dadurch zum Ausdruck, daß Dr. Curtius den Ratsvorsitz an Henderson abtrat und der wendige Pole Sokal, der ständige Vertreter Polens beim Völkerbund, Außenminister Zaleski ersetzte. Im Saale herrschte gespanntestes Interesse, besonders bei den Engländern, die offenbar die Minderheitsfragen anfangen, ernst zu nehmen. Der japanische Rapport empfahl die Annahme des polnischen Rechenschaftsberichtes, da dieser das wesentlichste Ziel der Januar-Ratsbeschlüsse, die Herbeiführung normaler Beziehungen zwischen Deutschland und Polen, als erreicht feststellt. Trotz wiederholten Drängens Japans, sich zu den polnischen Zusicherungen zu äußern, hatte Dr. Curtius von vornherein jede Stellungnahme dazu abgelehnt und erklärt, daß er die japanische Schlußfolgerung sich nicht zu eigen machen könne. Diese Haltung Deutschlands deutete Japan als einen unfreundlichen Akt, da dadurch die Unparteilichkeit des japanischen Berichterstatters in Zweifel gezogen werde. Curtius blieb trotzdem bei seiner strikten Ablehnung, schlug aber vor, daß durch eine Vertagung der Ratsstellungnahme der japanische Rapport außer Betracht bleibe und so das japanische Prestige nicht berührt werde. Die deutsche Delegation hatte inzwischen erfahren, daß man in Ratskreisen außerhalb des französisch-polnischen Bundes der deutschen Auffassung nahetrat, daß die Frage der moralischen Verantwortlichkeiten der polnischen Behörden nicht befriedigend gelöst ist, vor allem wurde auch in diesen Ratskreisen bedauert, daß der Woiwode nicht den Ehrenvorsitz im Aufständischenverband niedergelegt hat.

Die Aussprache im Rat begann Dr. Curtius mit der Begründung des deutschen Vertagungsantrages, in den er eine Kritik des polnischen Rechtsanspruches hineinflocht. Er unterstrich die Unmöglichkeit der Nachprüfung der polnischen Maßnahmen und brachte Zweifel zum Ausdruck, ob die tatsächlichen Verhältnisse eine Beruhigung der Lage der Minderheit herbeigeführt haben. Deshalb sei die Vertagung bis September notwendig. Polen protestierte heftig dagegen und fand sofort die wärmste Unterstützung bei Frankreich, das sich schroff gegen den deutschen Vertagungsantrag aussprach. Japan verhielt sich neutral und durchaus korrekt, indem es dem deutschen Antrag keine Schwierigkeiten entgegenstellte, sondern angesichts des deutschen Widerspruchs seinen Vorschlag, den Oberschlesienbericht anzunehmen, zurückzog.

Die Ueberraschung brachte England, wo die öffentliche Meinung durch ihr Interesse an den ukrainischen Beschwerden und an der Petition der 66 Unterhausmitglieder für die Sicherung des Minderheitenschutzes Henderson unter einen gewissen Druck stellt, sodaß dieser in ungewöhnlich scharfer Weise gegen Polen Stellung nahm, die deutsche Auffassung sich zu eigen machte und ganz im Sinne seiner Januar-Minderheitenschutzerklärung für eine einwandfreie Durchführung der Beruhigungsaktion in Ostoberschlesien plädierte.

Dr. Curtius' zäher Widerstand gegen Polen und Frankreich hat den Erfolg gezeitigt, für den ihm die deutsche Minderheit in Ost-Oberschlesien Dank wissen wird.

So schloß die Ratstagung mit einem Lichtblick — wie weit das Gesamtergebnis von Genf freilich ausreicht, um Deutschlands Interesse am Völkerbund überhaupt noch wachzuhalten, das wird in einer abschließenden kritischen Beurteilung der Genfer Ratstagung noch geprüft werden müssen. Schon heute aber soll gesagt werden, daß das Maß der sachlichen Widerstände und Gegnerschaft im Rat gegen Deutschland so groß ist, daß es unsinnig wäre, das Genfer Fiasko mit einem Mißtrauensvotum gegen Dr. Curtius abzuschließen; denn es geht um viel größere politische Probleme und Tatbestände als um die Existenz eines Außenministers: Es geht bei allen Europafragen um den anscheinend unlösbaren Gegensatz Deutschland — Frankreich!

Entscheidung über Polens Bericht vertagt

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 23. Mai. In der Behandlung der ostoberschlesischen Fragen und des polnischen Berichtes über die Befriedung der politischen Verhältnisse in Ostoberschlesien hat Dr. Curtius am Sonnabend in schwerem Kampfe das Ziel der deutschen Delegation erreicht. Der polnische Bericht ist vom Rat nicht angenommen, die Entscheidung ist auf den September vertagt worden. Während Frankreich und Jugoslawien das polnische Vorgehen unterstützten, griff schließlich Henderson zu Curtius' Unterstützung in die Auseinandersetzung ein und erklärte, daß England ebenfalls den polnischen Bericht schon aus dem Grunde nicht annehmen könne, da er verspätet eingereicht und infolgedessen noch nicht geprüft worden sei. Daraufhin wurde dann die Vertagung der Frage bis zum September beschlossen.

Heißer Schlußkampf im Völkerbundspalais

Mit Englands Unterstützung das deutsche Ziel gegen Frankreich und Polen erreicht

(Von unserem zur Genfer Ratstagung entsandten Redaktionsmitglied Hans Schadewaldt)

Genf, 23. Mai. Zu Beginn der großen oberschlesischen Aussprache im Vökerbundsrat bat Curtius Henderson, den Ratsvorsitz an seiner Stelle zu übernehmen, um in seiner Stellungnahme als Ratsmitglied freie Hand zu haben. Die beiden Minister wechselten die Plätze, und man stellte fest, daß an Stelle Zaleskis, der sich wegen Heiserkeit entschuldigt hatte, tatsächlich aber dem Rechtskampf mit Curtius ausweichen wollte, der Scharfmacher Sokal auf dem polnischen Ratsplatz sitzt, andauernd beraten von dem quecksilbrigen Kabinettschef Zaleskis.

Dr. Curtius bedauert, daß der Rat und Deutschland den polnischen Rechenschaftsbericht, der eine vollständige und genaue Darstellung der Untersuchungen, Entschädigungs- und Sicherheitsmaßnahmen zu gegebener Zeit vor der Ratstagung erhalten sollte, **erst im Laufe der letzten vier Tage erhalten haben. Deutschland sei daher nicht in der Lage gewesen, den Polenbericht so eingehend zu prüfen**, wie es seiner Verantwortung entspreche. Ein abschließendes Ergebnis sei deshalb nicht möglich, zumal eine oberflächliche Prüfung ergab, daß zahlreiche Einzelfragen offen sind, die einer ernsten Nachprüfung bedürfen. „Es ist unmöglich festzustellen, ob tatsächlich das Ziel der Wiederherstellung des Vertrauens der deutschen Minderheit zu den polnischen Behörden erreicht ist. Zwar sind in dem Polenbericht Reden und Erlasse des Woiwoden mitgeteilt, aber dies **reicht nicht aus, um normale Beziehungen in Ostoberschlesien zu sichern.** Daher stellt Deutschland den Antrag, die Stellungnahme zu dem Rechenschaftsbericht auf die Septembertagung des Rates zu vertagen."

Polen entgegnet: Eine Vertagung komme nicht in Frage, weil das Ziel der vom Rat Polen auferlegten Verpflichtungen, nämlich die Beruhigung der ostoberschlesischen Verhältnisse, durchaus erreicht sei.

Dieser Auffassung sekundierte sofort Frankreich, für das heute zum ersten Male an Stelle des bereits abgereisten Briand Francois Poncet das Wort ergreift. Er ironisiert den von Deutschland beanstandeten Zeitdruck; vier Tage zur Prüfung eines Ratsdokumentes sei doch eigentlich eine lange Zeit bei der Schnelligkeit der Arbeitsweise hier, und der Rat habe doch öfter viel weniger Zeit zur Prüfung von Dokumenten übrig. Die Einzelheiten, die Dr. Curtius beanstande, sind nicht entscheidend. Der Rapport stelle fest, daß ein praktischer Fortschritt in Ostoberschlesien erzielt ist und daß die Zusammenarbeit zwischen der Minderheit und dem Woiwoden hergestellt sei. Das sei die Hauptsache. Eine weitere Hinausziehung der Entscheidung würde eine unnötige Unruhe über Oberschlesien wach halten.

Jugoslawien schließt sich dem französischen Standpunkt an, und der ständige Quertreiber gegen Deutschland, Marinkowitsch, erklärt, die oberschlesische Sache sollte **doch nur jetzt sofort abgeschlossen werden.** Wenn neue Zwischenfälle eintreten, dann hätte ja die Minderheit das Recht, die Frage erneut vor dem Rate aufzurollen.

Deutschland: Curtius erklärt demgegenüber nochmals, nach dem ersten Ratsbeschluß sollte Polen sich über die Strafverfahren, über die Entschädigungen und über die indirekten Verantwortlichkeiten äußern! **„Zur Feststellung der Durchführung dieser Ratsauflagen ist die Nachprüfung der Einzelheiten unbedingt nötig. Ich muß"**, so sagte Dr. Curtius, **„nachprüfen können, wie es kommt, daß von 255 nur knapp 50 Terrorfälle abgeurteilt sind und dabei unverständlich geringfügige Strafen erteilt wurden; ich muß nachprüfen können, wie es kommt, daß so wenig Disziplinarverfahren eingeleitet worden sind; ich muß nachprüfen können, wie es kommt, daß durch Beteiligung an den Terrorakten kompromittierte Beamte wieder in ihr Amt eingesetzt worden sind und wie es kommt, daß kein einziger höherer polnischer Beamter in die Unter-**

Blutige Ausschreitungen in Essen

(Telegraphische Meldung)

Essen, 23. Mai. Im Anschluß an eine Kundgebung des Arbeitersportkartells auf dem Burgplatz, an der etwa 3500 Personen teilgenommen haben, sammelten sich in der Nacht in der Innenstadt radaulustige Personen an, die es auf **Plünderungen und Angriffe auf Polizeipatrouillen** abgesehen hatten. In der Friedrich-Ebert-Straße und Piekenbrockstraße wurden 7 Schaufensterscheiben eingeschlagen. Die Täter versuchten zu plündern. Die Verfolgung durch das Ueberfallabwehrkommando war besonders schwierig, **da die Straßen am Großmarkt mit Pflastersteinen gesperrt und sämtliche Laternen der Umgebung zertrümmert waren.** Bei der zu Fuß aufgenommenen Verfolgung wurden die **Beamten mit Steinen beworfen.** Gegen 1 Uhr wurde eine aus 3 Beamten bestehende Streife angegriffen. Ein Bursche konnte überwältigt werden, während ein anderer den verfolgenden Beamten mit Steinen bewarf und tätlich angriff. In der Notwehr gab der Beamte aus seiner Pistole **einen Schuß ab, der den Angreifer in die Brust traf.** Der Verletzte wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo er kurze Zeit darauf verstarb.

suchung mit verwickelt worden ist. Die Aufklärung dieser Fragen ist für Deutschlands Stellungnahme wesentlich für die Entscheidung, ob es richtig ist, daß die Befriedung in Ostoberschlesien jetzt erreicht ist, die das Ziel des Ratsbeschlusses war. Wenn das Befriedungswerk eingesetzt hat, wie Polen angibt, so werden wir ja im September noch klarer die Verhältnisse übersehen können. Die Minderheit ist zwar keine Partei vor dem Rate, aber man muß ihr doch das moralische Recht lassen, daß sie als Beschwerdeführer sich auch über den Zusammenhang zwischen den polnischen Zusicherungen und den tatsächlichen Verhältnissen in Ostoberschlesien äußert. Wenn durch Annahme des Rapports die schwerwiegenden polnischen Vorwürfe gegen die deutsche Minderheit, der Polen illoyales Verhalten unterstellt, Fälschungen usw. zuschreibt, gutgeheißen werden, so vermag dafür Deutschland im Interesse der Minderheit nicht die Verantwortung zu übernehmen. Nach Deutschlands Auffassung sprechen viele Tatsachen dafür, daß das Befriedungswerk in Ostoberschlesien bisher noch nicht so weit gediehen ist, daß es mit der Annahme des Berichts sanktioniert werden kann. Deutschland muß daher seinen Vertagungsantrag aufrechterhalten.

Der japanische Berichterstatter erklärte, daß er bei diesem Widerstand Deutschlands **seinen Vorschlag nicht aufrechterhalte,** die Annahme des Rapports zu empfehlen.

Polen: Sokal wendet sich gegen den Vorwurf der verspäteten Ueberreichung des polnischen Rechenschaftsberichts, da das umfangreiche Material erst im letzten Augenblick habe abgeschlossen werden können. Deutschland solle doch jetzt entgegenkommen durch Beschleunigung der Verabschiedung des Ratsberichts zeigen, wie Polen sich auch schon öfter vor dem Rat Deutschland entgegenkommend gezeigt habe. Wie komme Curtius dazu, für die Minderheit zu verlangen, daß sie den Rechenschaftsbericht kennenlerne und prüfe? **Die Minderheit habe unmittelbar mit der Auseinandersetzung zwischen Polen und Deutschland in der ostoberschlesischen Frage nichts zu tun,** denn sie sei keine Ratsmacht. Ueberhaupt habe Polen auch nicht die Verpflichtung, Einzelheiten über seine Maßnahmen dem Rate mitzuteilen, sondern lediglich de facto die Gerichtsurteile. Der Rat müsse ein Interesse daran haben, daß sich die Befriedung in Ostoberschlesien so rasch wie möglich vollziehe. Wenn aber auf Grund einer Vertagung des Streitfalles neue Beunruhigung und neue Verschärfung der Gegensätze in Ostoberschlesien eintreten, **so werde Polen schon jetzt jede Verantwortung dafür ablehnen.**

Deutschland: Curtius pariert den Sokalschen Ausfall geschickt mit der Frage, **wie könne Polen die Ablehnung der Verantwortung für Vorgänge in Ostoberschlesien so prononciert verkünden, wenn es, wie es immer behauptet, innerlich zur weiteren Befriedung der Verhältnisse entschlossen sei?** „Deutschland hat keinerlei Interesse an einer Verschleppung des oberschlesischen Falles. Es sind aber in dem polnischen Bericht so viele **Zweifel, ob die Wirklichkeit mit den Reden und Erlassen übereinstimmt,** daß ich an meinem Antrage festhalten muß, damit Polen bis zum September eindeutig beweist, daß die Normalisierung der Beziehungen zwischen Minderheit und polnischen Behörden weiter fortgeschritten ist. **Polens moralische und rechtliche Verpflichtung ist es, jeden Zweifel an der Wiederherstellung des Vertrauens der Minderheit zu den Behörden zu beseitigen.** Deutschland wird nichts unterlassen, um die Befriedungsaktion in Ostoberschlesien zu unterstützen.

Inzwischen ließ Hendenson durch den Generalsekretär Drummond Curtius fragen, ob er um jeden Zreis an der Vertagung und bei Ablehnung derselben an der Ablehnung des Ratsberichtes festhalte. Curtius bejahte das entschieden. Darauf ergriff Henderson in sachlicher Darlegung das Wort

und unterstützte in einem überraschend scharfen Antrag die Vertagung, wobei er es nicht unterließ, den Franzosen fest und bestimmt zu sagen, daß er ihre Auffassung über die rechtzeitige Lieferung des Polenberichts in keiner Weise teilen könne. Er habe nicht die Arbeit wie Dr. Curtius als Ratspräsident gehabt und sei trotzdem nicht dazu gekommen, den umfangreichen Polenbericht zu prüfen. Er müsse es deshalb für England **ablehnen,** der Annahme des Berichtes zuzustimmen.

Besonders scharf aber wurde Henderson, als er den Polen die einzig richtige Antwort auf ihre Aeußerung gab, daß sie bei Vertagung des oberschlesischen Falles die Verantwortung für irgendwelche neue Zwischenfälle ablehnten. Es sei **unmöglich für eine Ratsmacht,** erklärte Henderson, daß sie diese von Sokal vertretene Auffassung sich zu eigen mache. Da Dr. Curtius seinen scharf und andauernd, aber in der Form konziliaten Widerspruch aufrechterhalte, **so schließe sich England der deutschen Auffassung an,** daß die Vertagung der einzige Ausweg sei.

So wurde der oberschlesische Streitfall durch Curtius' andauernde und geschickte Opposition auf September **vertagt.** Polen **rächte** sich für diese Niederlage, indem Sokal bei der Frage der Maurer-Schulkinder nunmehr auch seinerseits Vertagung beantragte, weil Polen erst das Haager Schiedsgerichtsurteil nachprüfen müsse.

Wichtig aus der ganzen sehr hitzigen und fast dreistündigen Auseinandersetzung ist vor allem die Tatsache, daß Curtius' Auffassung, den Minderheiten müsse an sich Gelegenheit gegeben werden, sich zu ihren Beschwerden vor dem Rat zu äußern, von keiner Macht einen Widerspruch fand, sodaß man hoffen kann, daß sich allmählich ein **praktischer Ausbau des Minderheitenrechts und Minderheitenschutzes in Richtung der deutschen Auffassung durchsetzt.**

Auch der Pleßsche Steuerstreit vertagt

(Von unserem zur Genfer Ratstagung entsandten Redaktionsmitglied **Hans Schadewaldt**)

Genf, 23. Mai. In der Pleßschen Steuerbeschwerde wurde die Stellungnahme des Rates auf September **vertagt.** Bis dahin wird aufgegeben, eine **loyale Verständigung** mit der Pleßschen Verwaltung herbeizuführen. Curtius erklärte zu dieser Stellungnahme des Rates, daß ihn die **abermalige Vertagung des Streitfalles mit großer Sorge erfülle.** Er gebe aber der Erwartung Ausdruck, daß bis **zum Herbst die Polen aufgegebenen Verhandlungen in dem Geiste des Vertrauens und des Rechts geführt würden, von dem der Bericht spricht.** Bis zur neuen Behandlung des Streitfalles auf der Septembertagung hält es Deutschland für **selbstverständlich,** daß **von Polen keine Veränderung** in der Rechtslage gegenüber Pleß vorgenommen werde. Der polnische Vertreter, Minister Sokal, erwiderte darauf, daß Polen den Rapport annehme, er habe aber keine besondere Zustimmung für den Vorbehalt Curtius'.

Wie ich höre, ist aber in einem privaten Schriftwechsel zwischen dem japanischen Berichterstatter und Sokal eine **Sicherheit geschaffen,** daß **in den nächsten vier Monaten keinerlei Zwangsmaßnahmen gegen Pleß** ergriffen werden.

Nur Norwegen und Irland auf Deutschlands Seite in der Abrüstungsfrage

(Von unserem zur Genfer Ratstagung entsandten Redaktionsmitglied **Hans Schadewaldt**)

Genf, 23. Mai. Der Rat begann heute seine Schlußsitzung mit der Verabschiedung des Antrages zur Vorbereitung der Abrüstungskonferenz. Der Rat nahm einstimmig den englischen Antrag an, wonach die von Deutschland gewünschten ausführlichen Angaben über den Rüstungsstand aller Länder bis zur Abrüstungskonferenz nicht beigebracht zu werden brauchen. Curtius sprach demgegenüber Deutschlands Bedauern aus, daß der Abrüstungskonferenz das Material nicht vollständig vorgelegt werden soll, daß insbesondere vom gesamten Landkriegs-Rüstungs-Material überhaupt keine Ziffern bekannt werden und nicht einmal eine Feststellung der schweren Geschütze, der Reserven usw. vorgenommen werden soll. Deutschland sei es deshalb nicht möglich, den Antrag anzunehmen, da wesentliche Rüstungselemente nicht erfaßt würden; es wolle aber durch eine Ablehnung die Gesamtarbeit der Abrüstungskonferenz nicht von vornherein gefährden und Deutschland enthalte sich deshalb der Stimme. Norwegen und Irland erklärten, daß sie die deutsche Forderung auf Offenlegung der Rüstungen aller Länder für durchaus erwünscht hielten und Henderson setzte dem hinzu, daß die Konferenz selbst die Freiheit haben werde, ihre Forderungen und Wünsche über den englischen Antrag hinaus zu erweitern.

Zum Schluß der Tagung richtete Henderson an den Völkerbundsrat einen Appell zur Unterstützung des vor wenigen Tagen eingegangenen Aufrufes zur Unterstützung des Nansenwerkes für die Flüchtlingsfürsorge. Daraufhin schloß **Minister Curtius, der inzwischen den Vorsitz wieder übernommen hatte, die 63. Tagung des Rates.**

Reichspräsident von Hindenburg hat Berlin verlassen, um über die Pfingstfeiertage einen etwa achttägigen Erholungsaufenthalt auf dem Lande zu verbringen.

Die Weihe des Schlageter-Males

(Telegraphische Meldung)

Düsseldorf, 23. Mai. Auf der Golzheimer Heide wurde am Sonnabend das Schlageter-Nationaldenkmal geweiht. Das Denkmal besteht im wesentlichen aus einem 27 Meter hohen Kreuz aus Stahl, das auf einem Sockel aus der Gruft emporragt. Auf einer mächtigen Steintafel steht der Satz:

„Hier fiel, erschossen auf Frankreichs Befehl, am 26. Mai 1923 Albert Leo Schlageter für Freiheit und Frieden an Rhein und Ruhr."

Zwei weitere Steintafeln weisen auf die 141 Todesopfer hin, die der Einbruch fremder Truppen in dem widerrechtlich besetzten Gebiet gefordert hat. Bei der Einweihung wies der Vorsitzende des Denkmals-Ausschusses, Dr. Max Schlenker, Düsseldorf, auf die drei Denkmäler hin, die an Deutschlands Grenzen für zukünftige Zeiten als Mahnzeichen an das schicksalsschwerste Jahrzehnt der Geschichte des Reiches aufragen: **Tannenberg in Ostpreußen, der Stein auf dem Annaberg in Oberschlesien und am Schicksalsstrom des Rheines das stählerne Kreuz des Schlageter-Ehrenmales** als Gedächtnisstätte für die bewährte Treue der Lande an Ruhr und Rhein. Dr. Schlenker schilderte dann die Leiden aus der Besatzungszeit und übergab schließlich das Denkmal der Stadt Düsseldorf in Obhut und Schutz, die es mit einer Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Lehr mit Dank entgegennahm.

In der Weiherede erklärte u. a. Oberbürgermeister Dr. Jarres, Duisburg, daß wir es nicht vertuschen wollen, daß wir **stolz darauf sein wollen, daß sich im Ruhrkampf Männer und Frauen fanden, die neben dem Dulden auch zum aktiven Handeln bereit waren** und die Folgen für sich zu tragen. Einer der Entschlossensten war Schlageter, der dann, verhaftet, so wundervoll seinen Mann gestanden hat, daß sein **Heldentod ein Vorbild für alle Zeit bleibt.** Selbst verraten, deckte er bis zuletzt seine Helfer und rettete sie dadurch. Er, der bei den Kämpfen am Annaberg in Oberschlesien gefangene Franzosen vor der Wut der Stürmer gerettet hatte, fiel hier der kalten Rache zum Opfer. Bis zum Ende blieb er der gehorsame, kindlich ergebene Sohn seiner Eltern, der treue Bruder seine Geschwister und der schlichte, von Grund auf gläubige Sohn seiner Kirche. Deswegen ist dies Kreuz das beste Symbol für Schlageter.

Als letzter Redner sprach dann der Vertreter der deutschen Jugend, Dr. Peter Derichsweiler, als Mitglied der Studentenverbindung Falkenstein Freiburg, der Schlageter während seiner Studentenzeit angehört hatte. Das von Reichskanzler a. D. Cuno ausgebrachte Deutschland-Hoch und das Deutschlandlied schlossen die Feier.

Curtius an die deutsche Presse

(Telegraphische Meldung.)

Genf, 23. Mai. Entsprechend der seit Jahren befolgten Tradition vereinigte Reichsaußenminister Dr. Curtius anläßlich des Abschlusses der Tagung des Völkerbundsrates die Vertreter der deutschen Presse und die Mitglieder der Delegation sowie die deutschen Beamten des Völkerbundssekretariats zu einem zwanglosen geselligen Beisammensein. Bei dieser Gelegenheit dankte der Reichsaußenminister der deutschen Presse für ihre verständnisvolle Mitarbeit.

Genfer Frühling

Die Reize der Fremdenstadt — Kein Interesse am Völkerbund — Neue Köpfe

On parle français

Von Hans Schadewaldt

Genf, im Mai

Im Schatten rotblühender Kastanien klappern die Schreibmaschinen der Journalisten. Aus der Glashalle des Völkerbundspalais tönt das Zungengeplätscher des französischen Sprachgenies, das bei bewundernswerter Beherrschung von acht lebenden Sprachen die Uebersetzungen wie ein elektrisch betriebener Automat herunterrasselt. Der ehrenwerte Vertreter Sowjetrußlands, Litwinoff, der Typ eines ganz unrevolutionären, bourgeoisen preußischen Studienrats, mit normaler Halsweite, und Herr Tewfick Rouchdy Bei aus dem Türkenland haben eine märchenhaft schöne Malaiin aufs Korn genommen, deren rassiger Charme auch den abgeklärtesten Graukopf entzücken muß. Steinreiche Leute mit schweren Rolls-Royce- oder neuesten Bugatti-Tourenwagen, hin und wieder auch eine Mercedes-, Horch- oder Stoewer-Limousine, bevölkern die alpine Fremdenstadt. Toiletten und Schmuck von ungeahnter Kostbarkeit, ein Sprachengewimmel sondergleichen in den überfüllten Hotels.

Um die Ufer des Genfer Sees prangt der Frühling in bezaubernder Schöne: Flieder, Kastanien, Tulpen, Narzissen, Stiefmütterchen, Goldlack, alles steht in voller Blütenpracht. Aus den weltberühmten Parks Mon repos, Des Eaux-Vives, Ariana, de la Grange schallen vielstimmige Chöre gefiederter Sänger. Auf der Frühlingsinsel Jean Jacques Rousseaus, des gefeiertsten Sohnes der Calvin-Stadt, hocken Hunderte von Möwen zum Mittagsschlaf. Paddler, Schnellboote, schneeweiße Rhonedampfer schneiden die spiegelblanke, silbergrau schimmernde Fläche des Sees. Wie hingetupft in die duftende, klingende, singende Landschaft grüßen in der Ferne Territet, Vevey, Montreux, sonnenübergossen, alpenluftdurchtränkt. Im Englischen Garten flirtet die Internationale Mode, ringsum Konzert. Mitten im Hafenbecken sprudelt eine hundert Meter hohe Fontäne, ohne Unterlaß. Frühling in Genf!

Der gewaltige Fremdenstrom gibt dem beklemmend nüchternen und spröden Leben der calvinistisch strengen Reformationsstadt eine bewegte Note. Um das Völkerbundsgetriebe kümmert sich hier kein Mensch: Die S. d. N.*) ist beim eingesessenen Genfer durchaus nicht volkstümlich, ausgenommen bei den Hotels! Der Völkerbund, Conseil und Assemblée, wird als Störung des aristokratisch gebundenen Lebens empfunden, das in wohlgehütetem Patrizierstil abrollt: Weder mit den ständigen hohen Völkerbundsbeamten noch mit den Delegationsführern der auswärtigen Mächte unterhält Genf gesellschaftliche Beziehungen! Der Genfer ist überhaupt ungemein trocken und zugeknöpft; trotz französischen Zuschnitts in seiner Denk- und Anschauungswelt ist er die **Solidität in höchster Potenz: Das ganze Leben Genfs trägt den Stempel unverfälschten calvinistischen Puritanertums.** Bezeichnend für eine Großstadt (140 000 Einwohner), daß nach 10 Uhr abends noch ein warmes Essen zu bekommen ein Kunststück ist — der seit 1870 von Deutschland übernommene choucroute (Sauerkraut) und warmer Eier-Käsekuchen machen die nächtliche Ausnahme! Auch was die Maxims und Moulin rouge zeigen, hält sich streng in den Grenzen gesitteten Kulturwillens. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung haben die konjunkturbeflissenen Hotels ihre unerhört hohen Preise einem gewissen „Soliditätsniveau" angleichen müssen, sodaß Genf trotz des Wettbewerbs Barcelonas, Wiens, Brüssels und Londons Ort der Abrüstungskonferenz (im Februar 1932) werden wird und Aussicht hat, bei wochen-, vielleicht monatelangem Aufenthalt von 3000 Delegierten mit schweren Devisenportefeuilles ein Riesengeschäft zu machen.

Als die Russen ankamen, Monsieur und Madame Litwinoff, der Berliner Botschafter Pfiffikus Tschinschuk und ein Rätestab, war der ganze Genfer Geheimpolizeidienst aufgeboten; Detektive umstreifen fortgesetzt das Hotel, in dessen Räumen, auf Korridoren und Treppen es von Kriminalbeamten wimmelt. Die Bolschewiken sind natürlich ganz gewöhnliche Sterbliche, essen reichlich und gut und schreiben bunte Ansichtskarten wie unsereins. Neben ihnen leben friedlich die Japaner, zimperliche Männchen, aber geistig beweglich und von geschliffener Lebensart; wenn sie Karten spielen — eine Art Bridge — lachen sie sich halbtot, bei Whisky natürlich. Die Deutschen treffen sich nach getaner Arbeit in dem von Stresemann besuchsfähig gemachten Bierhaus **Bavaria,** wo es echtes Münchener und Pilsener gibt. Der herbe Tischwein (Neuchâteler) ist **„international"**, während sich die Engländer an tintenbittere Rotweine halten. Im allgemeinen aber wetteifern die Nationen im Konsum von Mineralwasser, das es in ausgezeichneten gazeusen Qualitäten gibt.

Von der höheren Tochter bis zum sterbenden Schwan radebricht alles Französisch, aber es geht manchem mit der französischen Sprache so wie mit seiner Frau: man liebt sie, aber man beherrscht sie nicht! Ausgerechnet Deutschösterreichs Kanzler, Dr. Schober, spricht öffentlich Englisch — und wie! Oesterreich, das schwer geplagte, verstümmelte Donauland, ist der umworbene Liebling der Großmächte, die sich so bitter an ihm versündigt haben. Dr. Schober sieht mit seinem vollen, schneeweißen Haar, schneeweißen Schnurr- und schneeweißen Spitzbart, tadellos angezogen, sehr gut und würdig aus. Anders der neue spanische Außenminister Lerroux, der den Eindruck eines allzu revolutionär hochgekommenen, mit Besuchskarten en masse ausstaffierten Günstlings der roten Zeit macht — natürlich trägt er den untersten Knopf der Diplomatenweste offen! Elegant vom Scheitel bis zur Sohle der quecksilbrige Franzose François-Poncet, der Wirtschaftssachverständige von hohen Graden. Sie haben alle so rote Gesichter heute: von der Sonne, der Zollunion oder vom Veuve Cliquot?!

Der Völkerbundsrat ist und bleibt eine große Täuschung, ein Rangierbahnhof für zwischenstaatliche Probleme — die Brutstätte eines internationalen Phrasendrusches, der mit solidarité und apaisement*) collaboration internationale und pacification des esprits die darbenden Völker betört: kann Deutschland schon jetzt auf den Völkerbund für immer verzichten?

*) Société des nations.

*) Verständigung.

Als Spion bei der Repko

V.*)

Tatsächlich gelang es den österreichischen „Horchposten" bei der Repko in Wien durch seine „freundliche Vertretung" des Nachtdienstes Zugang zu den wichtigsten Akten und Papieren zu bekommen, und dadurch außerordentlich wertvolle Nachrichten an seine Mitarbeiter gelangen zu lassen.

Ich hatte mit meinem neuen Helfer S.

einen feinen Plan

ausgeheckt. Einige Minuten nach 8 Uhr, als die beiden Wächter ihren dreistündigen Rundgang begonnen hatten, **kam** S. zu mir ins Zimmer. Vorher **war er auf die Liste der Personen gesetzt worden, die an diesem Tage voraussichtlich sehr lange arbeiten würden.**

Dann nahm ich die Schlüssel von den Zimmern Sir William Goodes, Mr. Munroys, Mr. Logies und des Monsieurs Charron an mich. Munroy und Logie waren von der „Food-Mission" (Lebensmittelkommission), während sich der Franzose Charron mit Eisenbahntransporten befaßte. In dieser Nacht machte ich es mir leichter als seinerzeit. Ich spielte den „Inspizierenden", riß da an einer Tür, drehte dort Licht ab und da wieder an. Sobald ich in der Nähe von Charrons Zimmer war, das sich im zweiten Stockwerk befand, horchte ich schnell einen Augenblick, und schon war ich drinnen. Ich nahm einige in einem großen Briefumschlag verwahrte

Tabellen

mit allen möglichen Berechnungen und Aufzeichnungen sowie eine sehr interessante Transportzusammenstellung mit. Das Material brachte ich sofort zu S., der Abschriften anfertigte. Dann „besuchte" ich die Zimmer Munroys und Logies. Dort fand ich nichts, so intensiv ich auch suchte. Auch bei späteren Besuchen fiel mir in diesen beiden Zimmern nie etwas von Wichtigkeit in die Hand. Dafür habe ich aber einmal später in Charrons Zimmer eine Liste gefunden, in der

Vertrauensleute, die die Reparationskommission bei den österreichischen Bahnen hatte, also bezahlte Spitzel, verzeichnet

waren. Zum ersten Male betrat ich auch in dieser Nacht das Heiligtum von Sir William Goode, dem Chef der gesamten Reparationskommission für Oesterreich. **Da es schon 10,15 Uhr war und** S. vor 11 Uhr aus meinem Zimmer verschwinden mußte, besichtigte ich die Räume Goodes nur ganz flüchtig. Trotz der Eile machte ich gute Beute. **Zahlreiche Telegramme, Privatbriefe von anderen Mitgliedern der Kommission aus Paris, London und Berlin und vertrauliche Berichte fielen mir in die Hände.** Es war so viel, daß ich unbedingt ein längeres Verweilen des S. im Hause ermöglichen mußte. Das ging sehr einfach. S. begab sich in sein Zimmer im zweiten Stock, wo er **bis gegen 1 Uhr morgens pflichteifrig auf der Schreibmaschine tippte.** Das heißt: er machte eben die Abschriften von dem Material. Bevor er wegging, brachte er mir die Originale zurück und gab mir seinen Zimmerschlüssel. Dann läutete ich den Torposten an und verständigte ihn, daß Signor S. seine Arbeit beendet habe und nunmehr das Haus verlassen werde.

Nachher trug ich „gewissenhaft" alles wieder an seinen richtigen Platz und legte mich schlafen. Die Abschriften hatte S. natürlich mitgenommen. Drei Nächte lang hatten wir Groß-Kampftage. Aber es war uns gelungen, einen glänzenden Einblick in das ganze Uhrwerk der Kommission zu bekommen.

Für 25000 Dollar Brillanten im Schreibtisch

S. und ich hatten eines schönen Tages herausgebracht, daß die beiden Amerikaner C. und W., die in der Reparationskommission in sehr guten Stellungen beschäftigt waren, eine Juwelenschieberfirma gegründet hatten. C. machte die Opfer ausfindig, W. bearbeitete sie dann so lange, bis sie auf seine Bedingungen, d. h. auf seine Preise eingingen. Durch mehrfachen Besuch im Zimmer des W. waren wir einem derartig schmutzigen Geschäft auf die Spur gekommen, daß wir beschlossen, den beiden ein Schnippchen zu schlagen. Die „Firma" hatte folgendes Inserat erscheinen lassen:

„Reiche Ausländer suchen Perlen und Brillanten. Vermittler verbeten. Zuschriften unter . . . ."

Wir fanden im Schreibtisch des W. eine ganze Menge von Zuschriften. Aus vielen Briefen las man das ganze Elend heraus, das die Briefschreiber zwang, sich von dem vererbten Familienschmuck zu trennen. Viele baten, die Angelegenheit mit aller Diskretion zu behandeln. Die Ehemänner, die Verwandten oder Bekannten sollten von der furchtbaren Not, die zum Verkauf des Schmuckes zwang, nichts wissen. Die Stücke waren in den Angeboten immer genau beschrieben. C. besuchte nun der Reihe nach die verschiedenen Briefschreiber und legitimierte sich als Amerikaner und Mitglied der Reparationskommission. **Das genügte natürlich damals, um von der Bevölkerung als vielfacher Millionär angesehen zu werden.** Nach einer kurzen Besichtigung der Sachen wurden dann die Verkäufer meist in die Wohnung des W. bestellt, manche sogar ins Büro.

Aus Belegen, Kalkulationen und Abrechnungen sowie Bestätigungen ging hervor, daß **W. und C. beim Wiederverkauf**

oft das fünf- bis Sechsfache der von ihnen bezahlten Summen

verdient hatten.

Die beiden Schieber machten besonders mit einem gewissen Grünstein aus Antwerpen Geschäfte. Als dieser Händler eines Tages wieder ins Kriegsministerium gekommen war und dort auf dem Korridor auf Mr. W. wartete, beschloß ich, **alles daran zu setzen, um die kommende Unterredung mit anhören zu können.** Vorbereitungen zu einem solchen Plane hatten S. und ich schon lange Zeit getroffen. Neben dem Zimmer des W. war ein leerstehendes Zimmer, in das ich mich begab. Meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Ich mußte länger als eine Stunde warten, bis drüben endlich aufgemacht wurde und W. und Grünstein eintraten. W. öffnete seinen Schreibtisch und legte dem Händler der Reihe nach Perlenketten, Ringe und Armbänder vor. G. packte sein Handwerkszeug aus und begann den Schmuck zu untersuchen. Das dauerte ungefähr 30 Minuten. Endlich legte er die Lupe auf den Schreibtisch. Dann nahm er nochmals ein Schmuckstück nach dem andern in die Hand und nannte bei jedem Stück sein Angebot. Ich hatte mitgerechnet und **insgesamt 25 000 Dollar zusammengezählt. Endlich war die „Konferenz" beendet.** W. und G. vereinbarten, am nächsten Tage vormittags um 10 Uhr eine Zusammenkunft in der Halle des B.-Hotels, bei der W. den Schmuck überbringen, G. bezahlen sollte. Dann ging der Edelsteinhändler aus dem Zimmer.

Was nun geschah, war für unseren Plan glänzend. W., der übrigens sehr laut sprach, rief der Reihe nach die Eigentümer der einzelnen Schmuckstücke an. Ich notierte mir genau die Telephonnummern und auch die Namen der Personen, die er am Apparat verlangte. In jedem einzelnen Falle machte W. sein Angebot. Er vereinbarte mit den Leuten für den nächsten Tag nachmittags eine Zusammenkunft, bei der er dann den Kaufpreis bar bezahlen werde. Auch diesmal hatte ich mitgerechnet. **Alles in allem hatte W. für den Schmuck, für den er von G. 25 000 Dollar bekommen sollte, nur ungefähr 8000 Dollar geboten.** Ich gab nun meinen „Horchposten" auf und ging zu S., der im Restaurant auf mich wartete. **Wir wollten sofort alle Personen verständigen, mit denen W. vorhin der Schmuckstücke wegen telephoniert hatte.** Zu diesem Zweck begaben wir uns in das Zimmer eines Kameraden vom Oesterreichischen Staatsamt für Heerwesen, das auch im Kriegsministerium untergebracht war. Ich erzählte am Fernsprecher den einzelnen Personen, daß ich im Auftrage des Herrn Grünstein, der im Hotel B. wohnte, anrufe und sie bitte, sofort ins Hotel zu kommen und den Schmuck mitzubringen, den sie zu verkaufen hätten. Ich legte jedem nahe, M. W. und **Mr. C. von der Reparationskommission nichts davon zu sagen, sonst könne aus dem Geschäft nichts werden. Jedenfalls aber würde man von G. einen bedeutend höheren Preis bekommen.** Nun sagten mir alle deprimiert, daß sich ja der Schmuck zur Ansicht bei Mr. W. im Kriegsministerium befinde. Daraufhin riet ich ihnen, **sofort zur Reparationskommission zu fahren und von W. den Schmuck mit dem Bemerken zurückzuverlangen, daß sie sich die Sache überlegt hätten. Ich will nur noch kurz sagen, daß**

alles klappte.

S. und ich standen im Korridor, an dem das Zimmer des W. lag. Mein Freund S. hatte in der Zwischenzeit noch schnell den Edelsteinhändler im Hotel B. angerufen, den Namen irgendeines Juweliers genannt und ihm mitgeteilt, daß **im Laufe der nächsten zwei Stunden verschiedene Personen mit wertvollen Schmuckstücken zu ihm ins Hotel kommen würden.** Noch am Abend nahm ich mir der Reihe nach wieder die einzelnen Telephonnummern vor. Ich traf zwar nicht alle gewünschten Personen an, die aber, die zu Hause waren, erzählten mir, daß sie von G. fast **das Doppelte und Dreifache des Betrages erhalten hätten,** der ihnen von W. vorher angeboten worden war.

Akten werden photographiert

Immer mehr trat die Notwendigkeit zutage, mit einem Spezialphotoapparat zu arbeiten. Oft war es nicht möglich, sich Akten oder Briefe für Stunden „auszuleihen". In einem Atelier in der Prinz-Eugen-Straße wurde nun S. im Photoraphieren von Dokumenten genau unterrichtet. Sein Lehrmeister war ein ehemaliger österreichischer Generalstabsoffizier, der lange Zeit im Nachrichtendienst gearbeitet hatte. Der Kursus hatte erst wenige Tage gedauert, als S. auch schon ein kleines Meisterstück lieferte. Ich hatte herausbekommen, daß von Agenten, die in einem mit Oesterreich befreundeten Staate für die Feindbundmächte arbeiteten, lange Berichte in Wien bei der Reparationskommission eingetroffen waren, in denen

die mit Oesterreich befreundete Regierung beschuldigt wurde, Sabotageakte zu leiten und Formationen aufzustellen, die nach dem Friedensvertrag verboten waren.

Nach vorsichtigem „Abtasten" hatten wir endlich herausbekommen, daß sich die Berichte schon einige Tage im Büro des Colonel S. befanden, der sie gemeinsam mit den Herren der verschiedenen Militärmissionen überprüfen sollte. Dann sollte Colonel S. einen ausführlichen Eigenbericht für die Zentrale der Reparationskommission in Paris abfassen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergleiche Nr. 114, 121, 128 und 135 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Die Verlobung unserer Tochter Ellen mit Herrn Gerichtsassessor Dr. jur. Willi Peters geben wir bekannt

Reichsbahningenieur i. R.
K. Reisch u. Frau
Helene, geb. Jalowietzki

Meine Verlobung mit Fräulein Ellen Reisch beehre ich mich anzuzeigen

Dr. Willi Peters
Gerichtsassessor

Beuthen OS. — Pfingsten 1931 — Herne i. W.

HANNE DINTNER
WALTER GOLA
Verlobte

Beuthen OS. — Ratibor

Die Verlobung unserer Tochter Editha mit Herrn Referendar Herbert Mücke geben wir hiermit bekannt

Bankdirektor
Max Janotta u. Frau
Martha, geb. Assmuth

Meine Verlobung mit Fräulein Editha Janotta beehre ich mich anzuzeigen

Herbert Mücke
Gerichtsreferendar

Pfingsten 1931

Katowice (Polen)
ul. Pilsudskiego 51

Beuthen OS.
Dyngosstr. 90

Die Verlobung ihrer Kinder Liesel und Hans beehren sich anzuzeigen

Josef Schleger und Frau Emilie
Andreas Marschollek und Frau Maria

Liesel Schleger
Hans Marschollek
Verlobte

Kottenlust — Pfingsten 1931 — Tworog

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Bergwerksdirektor Dr.-Ing. Kurt Repetzki, Gleiwitz, Tochter; Ingenieur L. Popper, Königshütte, Tochter.

Verlobt:

Carola Meyerhoff mit Hermann Wiese, Ratibor-Oppeln; Ruth Krämer mit Emil Rybica, Paruszowice.

Vermählt:

Josef Czekalla mit Trudel Buczek, Ratibor; Gerichtsassessor Dr. Alfred Dirschke mit Johanna Kraetsch, Breslau-Oppeln; Pastor Johannes Petran mit Christine Mehner, Tarnowitz.

Gestorben:

Bonifacius Welter, Ratibor; Bauergutsbesitzer Josef Jambor, Ratibor, 78 J.; Selterfabrikant Anton Jurowietz, Ratibor 70 J.; Franz Koslowski, Beuthen, 75 J.; Emanuel Rother, Klettendorf bei Breslau, 44 J.; Frau Maria Nowak, Beuthen, 61 J.; Rechnungsführer Wilhelm Hutsch, Hindenburg, 31 J.; Malermeister Franz Nahler, Gleiwitz, 76 J.; Johann Bielke, Schönwald, 30 J.; Cäcilie Drozdziok, Königshütte, 39 J.; Werkmeister Peter Biachetta, Nowy Bytom, 53 J.; Anna Lassok, Welnowice, 72 J.; Hegemeister Fritz Heilscher, Wesola, 58 J.; Schichtmeisterassistent Alois Schimroszczyk, Myslowitz, 31 J.; Ehrentraud Maria Hollmann, Gleiwitz, 2 J.; Stadtoberinspektor i. R. Josef Wuttke, Hindenburg-Biskupitz; Martha Podolsky, Gleiwitz, 72 J.; Anna Fischer, Gleiwitz, 72 J.; Reichsbahnoberinspektor Leopold Kubin, Gleiwitz, 71 J.; Stadtrat Friedrich Schmidt, Breslau, 65 J.; Fabrikbesitzer Ewald Moll, Breslau; Wilhelm Kaebisch, Breslau, 20 J.; Bettina Jaenicke, Breslau, 75 J.; Kaufmann Hermann Rudolf Martin, Breslau; Maria Littmann, Breslau, 82 J.; Paul Winde, Gleiwitz, 34 J.; Paul Moczelany, Bielszowic, 81 J.; Frau Luise Musiol, Gleiwitz, 74 J.; Florentine Janosch, Hindenburg, 60 J.; Valeska Kandler, Dombrowka-Male, 45 J.; Franziska Lippok, Beuthen 56½ J.; Maria Maglera, Gleiwitz, 59 J.; Ottilie Schyma, Hindenburg, 19½ J.; Peter Golly, Hindenburg; Paul Urbasik, Ruda; Magdalena Koppel, Kattowitz, 33 J.; Georg Latussek, Kattowitz, 31 J.; Valeska David, Kattowitz, 76 J.; Johann Danielowski, Königshütte; Max Zabrzeski, Zivil-Ingenieur, Kattowitz.

Hedel Werner
Fritz Laesecke
Verlobte

Pfingsten 1931.

Die Trauung unserer Tochter **Ruth** mit Herrn **Erich Rosner** findet am Sonntag, dem 24. Mai 1931, 5 Uhr nachmittags, Hotel Kaiserhof, Beuthen OS., statt.

David und Else Badewitz

Wir haben uns vermählt.
Kaufmann Hans Drewniak und Frau, Friedel, geb. Labitzke
Gleiwitz OS., Pfingsten 1931
Birkenallee 21

Für die vielen, so wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Bergmannstod unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen auf diesem Wege unseren

allerherzlichsten Dank.

Ein herzliches „Gott vergelt's" der hochwürdigen Geistlichkeit von St. Hyazinth.

Familie Hergesell.

Kunst und Wissenschaft

21. Schlesisches Musikfest in Görlitz

II.

(Sonderbericht für die „Ostdeutsche Morgenpost")

In bunter Mischung und doch von einheitlichem, künstlerischem Willen gestrafft, stehen am zweiten Tage neben den Berliner Philharmonikern die Hunderte des Festchors auf dem geräumigen Podium der Stadthalle. Mitglieder der Singakademien aus Breslau (Dohrn), Glogau (Anders), Hirschberg (Henschel), Lauban (Kunze), Neiße (Meier), der Waldenburger Gesangverein für gemischten Chor (Hellwig), dazu aus Görlitz der Singakademie, des Lehrergesangvereins (Wenzel), der Liedertafel (Fischer), des Konservatoriumschors (Kühnel). Den Platz Furtwänglers nimmt diesmal Prof. Dr. Georg Dohrn ein, der Breslauer Konzertdirigent. Mit großem Fleiß und ersichtlicher Hingabe ist von ihm und seinen Helfern, den Leitern der genannten Chöre, das einzige Werk des Abends vorbereitet worden, Verdis „Requiem", neben dem von Mozart und dem „deutschen" von Brahms eines der überragenden der ganzen Gattung. Obwohl die Komposition den liturgischen Text völlig aus dem Geiste der Oper und im Sinne italienischer Religiosität widerspiegelt, hat sich das Werk durch die Echtheit seiner künstlerischen Gesinnung gerade auch in Deutschland eingebürgert.

Die Aufführung vermochte dank kluger Verwendung der außergewöhnlichen Mittel besondere Eindrücke auszulösen. Die vielen chorischen Pianissimostellen kamen zu schön ausgeglichener Darstellung, vor allem aber gerieten die oft verlangen Fortissimoausbrüche, z. B. im Tuba mirum, im ekstatischen Hosanna zu gewaltigem Ausdruck. Die glücklich gewählten Solisten — Anny Quistorp, Frieda Dierolf, Karl Erb, Prof. Albert Fischer — fügten sich plastisch und kantilenenreich ein. Wiederum hallte ein ausverkaufter Saal — nach einem Augenblick stummen Verweilens — von stürmischen Beifallsbezeugungen für den Dirigenten, die Solisten, den Chor und das Orchester wider.

Dr. Hermann Matzke.

Die Internationalen Literaturhistoriker in Budapest

Im Prunksaal der Akademie zu Budapest wurde durch den ungarischen Kultusminister der erste Internationale Kongreß für Literaturgeschichte eröffnet. Fünfzig Literaturhistoriker aller europäischen Länder waren anwesend, aus Deutschland Walzel, Bonn, als Vizepräsident des Kongresses, Nadler, Königsberg, Schücking, Cysarz, Prag, Ermatinger, Zürich. Die Arbeit des Kongresses begann mit einem Vortrag von Professor Baldensperger, Paris, des Präsidenten des Kongresses, über die gegenwärtig herrschenden Richtungen der modernen Literaturforschung. Die Verwirrung sei hier, besonders unter den Jüngeren, bedeutend, ihre Ursache sei eine Krise des Denkens, und das könne schwerlich anders sein sein, in einer Epoche, in der die wichtigsten Begriffe, Raum, Zeit, Kausalität, umgewertet würden. Aber, man halte sich an Goethe, dessen Denkweise auch hier wegweisend geblieben sei.

Württemberg führt die Sütterlinschrift ein. Nach einer Verfügung des Württembergischen Kultusministeriums wird vom Frühjahr 1932 ab in allen württembergischen Schulen, stufenweise mit der untersten Klasse der Grundschule beginnend, die Sütterlinschrift eingeführt werden Diese Schrift, die sich als die zweckmäßigste und pädagogisch ansprechendste erwiesen hat, wurde in den letzten Jahren bereits in Preußen, Hessen und Baden in den Schulen eingeführt.

Weiterer Rückgang der Buchproduktion. Im Buchhandel hat, nach der Zahl der im Börsenblatt erstmalig angezeigten Neuigkeiten zu urteilen, die Unternehmungslust weiter beträchtlich nachgelassen. Nachdem schon das erste Vierteljahr im ganzen ein wesentlich geringeres Ergebnis als das Vorjahr aufwies, ist die Spanne im April noch größer geworden. Für diesen Monat wurden nur 956 neue Titel gezählt gegen 1027 im vorigen Jahr.

Deutsche Bücher in Japan. Wie sich nach den letzten Feststellungen einer japanischen literarischen Gesellschaft ergibt, sind ungefähr 100 Bücher bekannter deutscher Autoren ins Japanische übersetzt worden. In erster Linie handelt es sich um philosophische und politische Schriften; aber auch bekannte deutsche Volkswirtschaftler werden in japanischer Uebersetzung viel gelesen. Von den politischen Schriften sind die soziologischen Werke und die Bücher von Friedrich Engels, Kautsky und anderen Sozialisten verbreitet. Unter den philosophischen Büchern ist vor allem Friedrich Nietzsche hervorzuheben, während unter den Dichtungen Gerhard Hauptmann und die Naturalisten überhaupt dominieren.

Wurmmittel in der Kinderpraxis

Von Dr. B. Elsässer, Rheinberg

Die Wurmkrankheiten bei Kindern sind ein sehr verbreitetes Uebel. Die Diagnose ist in erster Linie ausschlaggebend für den Erfolg. Wenn auch der Abgang von Würmern nicht immer beobachtet wird, so kann man aus dem Verhalten bei Kindern sehr oft die Diagnose stellen: Leibschmerzen, unbestimmte Beschwerden, Uebelkeit, Kopfschmerz, Brechneigung, Müdigkeit und hochgradige Nervosität sind neben körperlicher Abmagerung und schlechtem Aussehen ein ziemlich sicherer Hinweis für das Vorhandensein von Würmern.

Der sicherste Nachweis auf Würmer ist der durch mikroskopische Untersuchung der Fäzes. Bei Oxyuren führt der Patient meistens Klage über sehr heftiges Jucken im After, besonders abends Die Oxyuren sind sowohl im Dünn- als auch im Dickdarm zu finden und der Appendix scheint eine nicht unbedeutende Rolle als Aufenthaltsort für Oxyuren zu spielen.

Bei der Bekämpfung der Wurmplage stehen dem Praktiker die verschiedensten Mittel zur Verfügung. Dennoch muß wegen ihrer teilweisen Giftigkeit von der Verwendung einiger Wurmpräparate abgesehen werden, die sonst wohl eine recht befriedigende Wirkung haben. Das Ol. chenopodii ist wegen seiner Gefährlichkeit bekannt, da infolge zu hoher Dosierung oder Unvorsichtigkeit des Patienten sogar Todesfälle vorgekommen sind. Das Santonin ist ein Krampfgift. Es führt auch bei Menschen zu Krämpfen und hat nebenher Störungen wie Uebelsein, Erbrechen, Violett- und Gelbsehen, auch Hautödeme und Hämoglobinurie zur Folge. Auch an die üblen Nachwirkungen des Thymols sowie anderer aromatischer Stoffe sei erinnert.

Betrachtet man die anderen Präparate, die speziell gegen die Oxyuriasis verwandt werden, so z. B. das stark riechende Naphthalin oder den als Hausmittel beliebten Knoblauch, so muß man aus erklärlichen Gründen davon Abstand nehmen, sie zu gebrauchen, weil der Geruch arg belästigt. Daß Säuren im Kampf gegen die Würmer eine wirksame Waffe sind, ist bekannt, und die Mittel, die auf der Schwerlöslichkeit des Aluminiumsubacetats basieren, sind durchaus nicht von der Hand zu weisen. Erwachsene sind in der Lage, alle möglichen Wurmmittel zu nehmen; aber in der Kinderpraxis muß der kindlichen Abneigung gegen manche Medikamente in jeder Beziehung Rechnung getragen werden. Neben dem angenehmen Geschmack wird auch noch möglichst geringe Giftigkeit verlangt.

Im „Daucarysatum Bürger" haben wir seit einiger Zeit ein Wurmmittel, das allen Anforderungen entspricht. Es läßt sich, da fast geschmacklos, von allen Kindern ohne Ausnahme nehmen und hat den Vorzug, absolut ungiftig zu sein.

Daucarysatum ist der auf kaltem Wege nach dem Dialysierverfahren der Firma Bürger, Wernigerode, gewonnene Saft der ausgereiften Mohrrübe ((Daucus carota). Meine Erfahrungen fahrungen erstrecken sich bis jetzt lediglich auf Bekämpfung von Oxyuren. Daß die Mohrrübe seit alters her ein im Volksmund gerühmtes Mittel gegen Würmer ist, wird jedem bekannt sein. Die Wirkung mag gewissen ätherischen Oelen oder auch gewissen Säuren zuzuschreiben sein. Besonders die letzte Theorie möchte ich vertreten. Daß aber der Mohrrübensaft nicht bloß wurmtreibende Eigenschaft, sondern auch vernichtende hat, kann man beobachten, da neben zahlreichen lebenden sehr viele abgestorbene Würmer aus dem Darm befördert werden.

Was die Dosierung des Daucarysatum anbetrifft, so dürfte bei kleinen Kindern von 1 bis 3 Jahren dreimal täglich ein Teelöffel voll, in Zuckerwasser gegeben, genügen. Bei größeren Kindern und Erwachsenen sind drei- bis viermal täglich ein Eßlöffel voll erforderlich, die in Wasser oder Zuckerwasser genommen werden. Daß neben dem eigentlichen Wurmmittel für tüchtiges Abführen gesorgt werden muß, ist eine Selbstverständlichkeit, und doch wird sehr oft in diesem Punkte gesündigt. Eine vollständige Entleerung des Darms und ein Ausschwemmen besonders der Wurmeier ist von kapitaler Bedeutung, besonders wo man die enorme Fruchtbarkeit der Oxyuren kennt — ein Weibchen beherbergt in seinem Uterus 10 000 bis 12 000 Eier.

Es gibt so viele Abführmittel, und doch muß man in der Kinderpraxis vorsichtig wählen, sonst stößt man auf Schwierigkeiten. Harmlos und von sehr guter Wirkung ist das Kurellasche Brustpulver, ein- bis zweimal täglich ein Teelöffel in einer Tasse Milch, bei Erwachsenen dreimal täglich ein Teelöffel. Ein ganz geschmackloses Präparat ist das Isacen Roche, welches in Form von kleinen Körnchen direkt zerkaut oder der Milch beigefügt wird.

Daß neben der medikamentösen Therapie natürlich auf peinlichste Sauberkeit geachtet werden muß, ist wohl selbstverständlich und aus jedem Lehrbuch hinreichend bekannt. Um die Ausschwemmung der Oxyuren zu unterstützen, werden Spülungen mit lauwarmem, noch besser kaltem Wasser empfohlen, dem man essigsaure Tonerde (ein Eßlöffel auf ein Liter) zusetzt. Gegen das Afterjucken hat sich mir folgende Salbe besonders günstig erwiesen: Menthol 0,2, Bals. peruv. 1,0, Lanolin 30, Vasel. fl. ad 50. Dieselbe wird an der Analöffnung öfter am Tage eingerieben und kann sogar bis in den Darm eingestrichen werden.

Daß eine einmalige Kur auch von mehreren Tagen eine Heilung nicht erreichen kann, liegt an der Fortpflanzung der Oxyuren im Darm. Es empfiehlt sich daher dringend, das Daucarysatum alle 14 Tage 3 bis 4 Tage nehmen zu lassen, und zwar über einen Zeitraum von mindestens 8 Wochen. Erst dann ist die Behandlung befriedigend, und man kann sich dann einen vollen Erfolg versprechen.

Arthur Silbergleit

Am Dienstag begeht der in Berlin lebende Lyriker Artur Silbergleit seinen 50. Geburtstag. Der Dichter, für dessen stille und feine Art sich jetzt eben eine ganze Reihe führender Köpfe aus dem Reiche des Geistes eingesetzt haben, stammt aus Gleiwitz und ging auch dort auf das Gymnasium. Zu seinem Ehrentage veranstalteten der Verein Berliner Presse, der Bund deutscher Lyriker und das Kartell lyrischer Autoren ein Bankett. Auch des Dichters Vaterstadt Gleiwitz hat es sich nicht nehmen lassen, dem Jubilar eine Ehrung darzubringen und hat mit einem Begleitschreiben die in der Gleiwitzer Hütte gegossene Eichendorff-Plakette überreichen lassen. Der Verlag Alfred Richard Meyer, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 16, läßt einen Privatdruck des „Orpheus" erscheinen, der nur auf dem Subskriptionswege zu erwerben ist. Silbergleit selbst liest am Pfingstsonntag im Kölner Sender, am Pfingstdienstag im Berliner Sender und am 31. Mai auf der Deutschen Welle aus eigenen Werken.

Für die Leser der „Ostdeutschen Morgenpost" ist Silbergleit kein Fremder; immer wieder einmal ist eines der feinen, von höchster Harmonie erfüllten, hymnischen Erzeugnisse des Dichters in den Spalten des Unterhaltungsblattes zu finden gewesen, obwohl sich die verinnerlichte Art Silbergleits nur wenig für die Bedürfnisse der für den Tag arbeitenden Tagespresse eignet. Auch im heutigen Unterhaltungsteil der „Ostdeutschen Morgenpost" sind zwei Beiträge von Arthur Silbergleit enthalten. Wir glauben, durch Veröffentlichung seiner Arbeiten mehr für den Dichter zu tun, als wenn wir ihm eine lange Geburtstagsrede druckten. Denn Autoren, vor allem lebende, wollen weniger gelesen als öfter gedruckt sein — so müssen wir das Lessingwort für uns Journalisten umredigieren.

E—s.

Der neue Intendant von Koblenz. Zum Intendanten des Theaters der Stadt Koblenz wurde Bruno Schoenfeld, der Oberregisseur des Stadttheaters in Bonn, gewählt.

Der neue Opernregisseur von Magdeburg. Der Oberspielleiter der Oper in Graz, Heinrich Altmann, wurde auf Grund seiner dortigen „Parsifal"-Inszenierung als Oberspielleiter der Oper und der klassischen Operette an die Städtischen Bühnen in Madeburg verpflichtet.

Westdeutsches Grenzlandtheater. Der Abonnentenstamm der Trierer Oper ist im Verlauf der eben zu Ende gegangenen Spielzeit erfreulich stark angewachsen und hat eine nicht unbedeutende Einnahmesteigerung für das Theater zur Folge gehabt. Da auch der Staat dem Theater eine Subvention von 30 000 Mark zuerteilen wird, so ist der Bestand der Bühne für die kommende Spielzeit sichergestellt.

Auslandsgastspiel des Mainzer Stadttheaters. Das Mainzer Stadttheater gastierte mit großem Erfolge in Holland und brachte dort „Hoffmanns Erzählungen" und „Die Fledermaus" zur Aufführung. Es wurde darauf für die kommende Spielzeit auf 14 Tage wieder nach Holland eingeladen und soll dort Operngastspiele und vielleicht auch Schauspielvorstellungen geben. — Als Nachfolger des an die Berliner Städtische Oper gegangenen Kapellmeisters Breisach wurde als erster Kapellmeister Adolf Kienzl verpflichtet.

Finanzieller Aufschwung des Stadttheaters Frankfurt (Oder). Das Stadttheater Frankfurt (Oder) hat seine diesjährige Winterspielzeit — die zweite unter der Leitung des Intendanten Robert Bürkner — abermals mit einer Einnahmesteigerung abgeschlossen, die 10 Prozent über den Einnahmen des Vorjahres liegt, die ihrerseits eine 60prozentige Steigerung gegenüber der Spielzeit 1928/29 aufzuweisen hatten.

Schließung des Freilichttheaters Augsburg. Das Freilichttheater in Augsburg wird auf Beschluß der dortigen Stadtverordnetenversammlung eingehen. Der Kunstausschuß wird sich mit der Freigabe der Freilichtbühne an Sport- und Kulturorganisationen beschäftigen.

Ein neues Brettl in München. Als spätes Kind der seinerzeit von Frank Wedekind begründeten „Elf Scharfrichter" wurde in München dieser Tage ein literarisch-musikalisches Brettl „Der Zwiebelfisch" aus der Taufe gehoben. Der Mitgliederstab rekrutiert sich aus Münchener Schriftstellern, Malern, Sängern und Schauspielern.

Hochschulnachrichten

Berufung Professors Hans Jantzens nach Frankfurt. Der Lehrstuhl für Kunstgeschichte, den an der Universität Frankfurt a. M. bisher Professor R. Kautzsch hatte, ist jetzt, da Kautzsch in den Ruhestand tritt, dem Ordinarius Dr. Hans Jantzen in Freiburg i. B. angeboten worden. Jantzen, der aus Hamburg stammt, war einer von den drei Kandidaten für den Berliner Lehrstuhl für Kunstgeschichte, der nun endlich besetzt ist. Jantzens Spezialgebiete sind Architektur und Plastik des Mittelalters sowie die Malerei der neueren Zeit.

Die Goldene Plakette der Stadt Frankfurt für die englischen Hygieniker. Anläßlich des festlichen Empfanges, die die Stadt Frankfurt a. M. den hier tagenden englischen Hygienikern bereitete, verlieh Oberbürgermeister Dr. Landmann dem Institut of Public Health in Anerkennung seiner für die ganze Welt nutzbringenden und anregenden Tätigkeit die Goldene Plakette der Stadt Frankfurt a. M., die höchste Auszeichnung, welche die städtischen Behörden zu vergeben haben. Professor Sir Thomas Oliver, der die Auszeichnung für das Institut entgegennahm, ernannte mit Worten warmen Dankes den Oberbürgermeister zum Ehrenmitglied des englischen Instituts.

Eine Stiftung für Schriftfragen. Die Deutsche Akademie in München hatte, wie man sich erinnern wird, über die Frage von Fraktur und Antiqua eine eingehende wissenschaftliche Auseinandersetzung herbeigeführt. In Anerkennung der Sachlichkeit, mit der diese Untersuchung durchgeführt wurde, ist jetzt der Akademie von unbekannter Seite durch Vermittlung des Verlagsbuchhändlers Rupprecht in Göttingen ein Kapital von 60 000 österreichischen Schillingen zur Verfügung gestellt worden, dessen Zinsen zur Förderung des Verständnisses für Schriftfragen dienen sollen, insbesondere durch Einrichtung eines Archivs für Schriftfragen an einer dafür geeignet erscheinenden Bücherei oder Sammlung. Das Archiv soll alles Material über Schriftfragen sammeln und in einer dauernden Ausstellung der Oeffentlichkeit zugänglich machen.

Der „Kaftan" in Beuthen. Maxim Sakaschansky und Ruth Klinger, die Gründer und Hauptdarsteller der jüdischen Kleinkunstbühne „Kaftan", Berlin, geben am Dienstag, 20,30 Uhr, im Saale des Kaiserhofs ein einmaliges Gastspiel unter der Devise: Ein Abend jüdischer Volkskunst! Sakaschansky ist einer der bedeutendsten Interpreten des jüdischen Volksliedes. Karten im Vorverkauf bei Drogerie Preuß, Kaiser-Franz-Joseph-Platz, Teppichhaus Wachsmann, Dyngosstraße, im Büro des „Kaiserhofs", Musikhaus Cieplik.

Spielplan der Breslauer Theater

Lobe-Theater: Pfingstsonntag, den 24. Mai, bis einschließlich Freitag: „Die fünf Frankfurter"; Sonnabend: „Nora" bis einschließlich Sonntag, den 31. Mai.

Thalia-Theater: Pfingstsonntag bis einschließlich Freitag: „Kabale und Liebe"; Sonnabend bis einschließlich Sonntag, den 31. Mai „Das öffentliche Aergernis".

Stadttheater: Pfingstsonntag, den 24. Mai: „Der Mantel", „Schwester Angelica", Gianni Schicchi"; Pfingstmontag: „Das Veilchen vom Montmartre"; Dienstag: „Der fliegende Holländer"; Mittwoch: „Leben des Orest"; Donnerstag: „Der Mantel", „Schwester Angelica", „Gianni Schicchi"; Freitag: „Das Rheingold"; Sonnabend: „Das Veilchen vom Montmartre"; Sonntag, 31. Mai, 11,30 Uhr: „Der Jasager", „Lehrstück", 19,30 Uhr: „Die Hochzeit des Figaro".

„Der Oberschlesier", Maiheft. Das eben erschienene Maiheft der von Karl Sczodrok in Oppeln herausgegebenen Zeitschrift enthält eine Erzählung aus dem Polenaufstand von Josef Wiessalla und eine Sammlung Kampflieder der polnischen Insurgenten, die sehr interessant ist, zusammengestellt und eingeleitet von Berthold Kascha. M. Hellmich berichtet von Einbaumfunden in unserer Heimat. Dem Andenken von Dr. Johannes Chrzaszcz, dem Mitbegründer des Oberschlesischen Geschichtsvereins, ist ein Aufsatz von Archivdirektor Professor Dr. Nowack gewidmet, und dann folgt eine Sammlung von Beiträgen der jungoberschlesischen Dichtergruppe. Wertvolle Beiträge von Schellenberg, Tunk und Fitzek schließen das reichhaltige Heft ab.

Auf zum traditionellen Pfingst-Volksfest in Beuthen OS.

KÖNIGS-SCHIESSEN 1931

im Schützengarten und Rokokogelände

Die neuesten Attraktionen und Belustigungen sind eingetroffen und bleiben bis zum 7. Juni

Pfingst-Königsschießen Beuthen OS.

Im **Schützengarten**
stehen die **Hauptattraktionen** *vom 23. Mai bis 7. Juni*

Einen schönen Rutsch man machen kann
auf GROPENGIESSERS ACHTERBAHN



Täglich großer Betrieb!

Gartenschläuche

„Marke Continental"
in allen Abmessungen vorrätig

Ermäßigte Preise!

Gummi-Zentrale
Arthur Frankenstein
Beuthen OS., Lange Straße 24-25
Fernsprecher 4692

Theodor Kutschka, Beuthen OS. Bergstraße 42

Spezialwerkstatt für Automobilfedern

Neuanfertigung und Reparaturen von Autofedern für in- und ausländische Wagentypen aus erstklass. Federstahl.

Student erteilt erfolgr.

Nachhilfestunden.

Angeb. unter B. 3034 a. d. G. d. Z. Beuth.

Heirats-Anzeigen

Heiratsgesuch

Anständiges, solides Mädch., 25 Jahre alt, mit schöner Aussteuer u. einigen Ersparniss., wünscht mit netten Herrn, auch Witwer, in Briefwechsel zu treten. Mittlerer Beamter angenehm. Zuschr. unter R. A. 286 an die Geschäftsst. dieser Zeitung Ratibor erb.

Pfingstwunsch!

Für meine Nichte, Anfang 30, kath., stattl. fesche Erscheinung, sehr tüchtig und wirtschaftlich, suche ich besseren Beamten, Lehrer, evtl. Witwer ohne Anhang im Alter von 30—40 Jahren, zum Mann. Ausstattung vorhanden. Zuschriften unter Ra. 285 an die G. dies. Ztg. Ratibor.

Oberschlesische Trachten

Wer kennt sie nicht, unsere schönen schlesischen Trachten aus der Zeit unserer Urgroßeltern, Großeltern und Eltern!

Schon vor 70 Jahren sahen wir sie bei uns ein- und ausgehen, denn auch früher legte man besonderen Wert auf gute Möbel, dafür war **Tschauder** bereits zu dieser Zeit bekannt.

Und daß sie gut waren, beweisen nicht nur die vielen Anerkennungsschreiben, sondern viele Möbel sind heute noch im Gebrauch, also einfach unverwüstlich. Möchten Sie nicht auch so gut bedient werden?

Dann bitte besichtigen Sie ohne Kaufzwang unsere Ausstellungen in

Ratibor
Bahnhofstraße 4

Gleiwitz
Reichspräsidentenplatz

A. Tschauder
Möbelfabrik

Welcher Akademiker, Lehrer oder Beamter möchte mit gebild., sittl. reiner, hübscher, wirtschaftl., kath. Dame, Ende 20, eine auf Liebe und Treue aufgebaute

Ehe eingehen?

Ausstattung vorhanden. Spät. Verm. Diskr. zugesichert. Ernstgem. Zuschr. unter H. 509 an Anzeigenbüro Holländer Breslau I.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperform durch Steiners

Oriental. Kraft-Pillen

In kurzer Zeit erhebliche Gewichtszunahme und blühendes Aussehen. Garantiert unschädl., ärztl. empfohlen. Viele Dankschreiben. 30 Jahre weltbekannt. Preisgekrönt mit gold. Medaillen. Ehrendipl. Preis Pack. (100 Stück) 2.75 Mark
Depot für Beuthen: Alte Apotheke.

Haben Sie offene Füße?

Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen?

Dann gebrauchen Sie die tausendfach bewährte **Universalheilsalbe „Gentarin"**. Wirkung überraschend. Preis 1,50 und 2,75 Mk. Erhältlich in den Apotheken. Depot: St.-Barbara-Apotheke in Zaborze.

Entbindungsheim

Damen finden gute, liebevolle Aufn. Auch f. Krankenkassenmitgl. **Kein Heimbericht.**

Hebamme Dreßler, Breslau,
Gartenstr. 23 III, 5 Min. v. Hauptbahnhof. Tel. 27707

Vermiete meinen Omnibus

8. Gesellschaftsfahrten

K. Fuchs, Automobil-Bedarf u. Autotransporte, Opel-Ersatzteile
Witowskistraße 16.
Fernsprecher 2779.

Neu eröffnet!

Fahrräder

10 Mk. Anzahlung

5,— Mk. 14tägig oder 2,50 Mk. wöchentlich.
3 Jahre Garantie.

Volkmer, Beuthen OS.,
Krakauer Straße 37.

Wildunger

Wildungol-Tee

bei Blasen- und Nierenleiden

in allen Apotheken

---

atelier

für elegante damenmoden

unter leitung einer erstklassig bewährten fachkundigen wiener direktrice

mäntel
straßenkleider
abendtoiletten
kostüme

irma compart
beuthen, bergstraße 4
3 minuten vom hauptbahnhof



Sei gesund wie nie zuvor, trinke stets, den vitaminreichen

San Salvador Mate-Tee

Gegen die schädliche Harnsäure besonders zu empfehlen.

Er reinigt den Organismus gründlich, beruhigt und stärkt die Nerven. Aerztl. empfohlen **als Hausgetränk**, schmeckt am besten mit Zucker und Zitrone, ziehen lassen 15—30 Minuten (darf nicht kochen). **Im Hochsommer ist San Salvador Mate-Tee** durststillend und wohlschmeckend. Niemals lose, echt nur in beistehender Originalpackung: 1/2 Pfd.-Blechdose 1.80 Mk., 1/2 Pfd.-Karton 1.50 Mk., 1/4 Pfd-Karton 0.80 Mk. **In Apotheken, Drogerien** und einschlägigen Geschäften erhältlich.

San Salvador-Comp., Hamburg 13,
General-Depot für Oberschlesien
Julius Klytta, Beuthen OS.,
Freiheitstraße 7, Fernruf 4960.



Wäschemangeln

Handbetrieb und elektrisch. — Teilzahlung. Die besten Einnahmen bei Lohnbetrieb.

Seilers Maschinenfabrik, Liegnitz 154

Vertreter für Beuthen und Umgegend **M. Kowak**, Beuthen OS., Piekarerstraße 15, Tel. 4080.
Vertreter für Gleiwitz und Umgegend **Fr. Polewka**, Techn. Büro, Gleiwitz, An der Klodnitz 10. Tel. 4457

Zuckerkranke

Wie Sie Ihren Zucker los und wieder arbeitsfähig werden, teile ich jedem Kranken unentgeltlich mit. **Fr. Löw, Walldorf G 27 (Hess.)**



BESUCHT DIE



Grosses Wettkochen, Konzert, Feuerwerk

Aus Oberschlesien und Schlesien

Ein verhängnisvoller Kreislauf

Vor dem Zusammenbruch der Gemeinden

Kommunen mit den meisten Wohlfahrtserwerbslosen haben auch die höchsten Steuerausfälle

J. S. Beuthen, 23. Mai.

Die Etatberatungen der großen oberschlesischen Städte sind beendet. Das Ergebnis ist besonders im Industriebezirk nicht gerade erfreulich. In Beuthen muß man trotz Erhöhung der Bürgersteuer auf 250 Prozent einen Fehlbetrag von 673 000 Mark hinnehmen und in Gleiwitz, wo man sich mit einer Bürgersteuer erhöhung um 50 Prozent begnügte, sah man sich der unerfreulichen Tatsache eines Fehlbetrags von 164 000 Mark gegenüber. In Hindenburg konnte man den Etat ebenfalls nicht ausgleichen, und stellte am Schluß der langwierigen Beratungen ein ungedecktes Defizit von 598 600 Mark fest, wobei zu berücksichtigen ist, daß die größte oberschlesische Stadt schon 750 000 Mark als Staatszuwendungen im Haushaltsplan einsetzte, deren Eingang wohl zugesagt, aber doch bei der angespannten Finanzlage des Staates nicht unbedingt sicher ist. Auch Gleiwitz erwartet ungefähr 600 000 Mark Zuwendungen vom Staat. Die Stadt Beuthen, die unter nicht minder schweren Lasten zu leiden hat, fordert nicht mit Unrecht ebenfalls baldige staatliche Hilfe, um die reibungslose Abwickelung ihrer Kommunalgeschäfte zu sichern.

Forscht man nach der eigentlichen Ursache dieses rapiden Ansteigens der Ausgabenziffern bei den Kommunen, so trifft man immer auf dieselbe Erscheinung: Ueberlastung mit Wohlfahrtserwerbslosen. Es läßt sich rechnerisch leicht nachweisen, **daß eine Uebernahme der Wohlfahrtserwerbslosenlasten durch den Staat, — eine Maßnahme, die dem natürlichen Gerechtigkeitsempfinden entsprechen würde, da die Gemeinden an der Wirtschaftskrise schuldlos sind — den Kommunen die Fähigkeit geben würde, ihre Haushaltspläne auszubalancieren.** Immer mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Gemeinden nicht lange mehr durchhalten können, wenn nicht baldigst das Erwerbslosenproblem in gerechter Weise gelöst wird. Gerade die Haushaltsberatungen erwiesen erneut, daß **eine baldige Aenderung der Erwerbslosenfürsorge im Interesse der Aufrechterhaltung der Staatsordnung unbedingt notwendig ist und nicht eindringlich genug gefordert werden kann.** Die Erwartungen, die man bei Errichtung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung hegte, daß die Erwerbslosigkeit ihrer Natur nach nur eine vorübergehende Erscheinung sein könne, haben sich als trügerisch erwiesen. **Bereits in den letzten Jahren haben die ungeheuren Verpflichtungen aus der Krisenfürsorge schwere Belastung für die Gemeinden mit sich gebracht.** Inzwischen hat sich das Bild zuungunsten der Gemeinden noch erheblich verändert. Allmählich fallen die Erwerbslosen immer mehr der Wohlfahrtserwerbslosen-Unterstützung zur Last und müssen von den Kommunen allein unterhalten werden. Die Abnahme der Arbeitslosenunterstütztenzahl bedeutet immer mehr ein Anschwellen der Wohlfahrtserwerbslosigkeit. Die Erwerbslosigkeit erweist sich als ein Dauerproblem für die Kommunen, die unter der schweren Bürde zusammenbrechen drohen, da sie keinerlei finanzielle Vorkehrungen für den immer wachsenden Umfang getroffen haben. Die Kommunen trage heute die ganze Last der strukturellen Erwerbslosigkeit, d. h. **sie sind als lokale Organe, so widersinnig das ist, die Auffangstellen für die Erschütterungen der Weltwirtschaftskrise, während Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge im größeren Umfang zu den Stützpunkten der saisonmäßigen und kurzweilig konjunkturellen Erwerbslosenbetreuung geworden sind.** Auf die nächste Zukunft angewendet, bedeutet diese Wandlung, daß die Gemeinden trotz des bereits vorhandenen Notstandes noch auf längere Sicht mit steigenden Erwerbslosenzahlen zu rechnen haben, auch wenn eine Saisonbelebung und ein leichter Konjunkturanstieg die Arbeitslosenversicherung von Unterstützungsempfängern nach und nach entlastet. **Im Jahre 1927/28 haben die Gemeinden 65 Millionen Mark für die Wohlfahrtserwerbslosen aufgewendet, im Jahre 1930/31 bereits rund 500 Millionen. Rechnet man den Aufwand für einen Wohlfahrtserwerbslosen mit 700 Mark pro Jahr, so haben die preußischen Gemeinden nach Schätzung des Staatsministeriums, das die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen mit 1,2 Millionen für die nächste Zeit annimmt, im Jahre 1931: 1,26 Milliarden Mark an Unterstützungsgeldern aufzubringen,** wozu noch die hohen Verwaltungskosten in Rechnung zu stellen sind.

Die dauernden Aenderungen der Zahl der Wohlfahrtsunterstützten macht jede ordnungsmäßige Kommunalpolitik unmöglich. So mußte man während der letzten Etatberatungen erleben, daß sie innerhalb von 14 Tagen die im Etatentwurf vorgesehenen Mittel für Wohlfahrtsunterstützung erheblich überholt waren und noch vor Schluß der Etatberatungen Neubewilligungen stattgegeben werden mußte.

Die Reichs-Statistik zeigt, daß die Kommunen mit der größten Anzahl von Wohlfahrtserwerbslosigkeit auch wieder die höchsten Steuersätze erheben. An sich nicht gerade überraschend, denn durch die enormen Ausgaben für die Wohlfahrtsfürsorge sieht sich die Gemeinde gezwungen, die Steuerschraube anzuziehen, um die Mittel zur Betreuung all dieser Arbeitslosen zu erhalten. Man verwickelt sich dadurch in einen Kreislauf, der verhängnisvolle Folgen bereits gezeitigt hat. Zwischen hoher Arbeitslosigkeit an einem Ort als Ausdruck der schlechten lokalen Wirtschaftslage und dem Rückgang der Steuereinnahmen von Gewerbe und Industrie bestehen eben unentrinnbare Zusammenhänge. **So sieht man auf einer Seite ein starkes Anwachsen der Ausgaben** und auf der anderen Seite verminderte Einnahmen. Die Schwierigkeiten solcher Gemeinden werden durch den geringen Umfang der Reichssteuer-Ueberweisungen nur noch vermehrt. Die ungeheure steuerliche Belastung des Gewerbes führt zu Katastrophen. Konkurse und Zwangsvergleiche sind an der Tagesordnung. Die Arbeitslosigkeit wird verstärkt, wodurch den Gemeinden nach Aussteuerung dieser Personen neue Kosten entstehen. Dieses Wechselspiel konnte man besonders im Jahre 1930 beobachten, bis durch die Notverordnung eine weitere Erhöhung der Gewerbesteuern verhindert wurde. Wir hätten, wäre die Notverordnung nicht gerade noch in der letzten Minute gekommen, in diesem Jahre sicherlich große Ueberraschungen erlebt. **So stehen nun die Gemeinden vor der unlösbaren Aufgabe, bei gleichbleibendem Realsteueraufkommen und verminderten Reichssteuer-Ueberweisungen die starke Mehrbelastung für die neuen Wohlfahrtserwerbslosen aufzubringen.** Die Notverordnungssteuern haben sich als unzureichend erwiesen. Auch die gewaltigsten Abstreichungen an den Haushaltsplänen vermochten an dieser Tatsache nicht allzuviel zu ändern. Gerade die von der Wohlfahrtserwerbslosigkeit stark betroffenen Kommunen, deren Finanzkraft durch die letzten Jahre reichlich erschöpft ist, und die meist stark überschuldet sind, müssen neue Anleihen aufnehmen zur Durchführung von Fürsorge- und Notstandsarbeiten, die einzige Möglichkeit, um den Wohlfahrtserwerbslosen Arbeit zu verschaffen, da die Eingliederung dieser Personen in den Wirtschaftsprozeß auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß. Die Anzahl der Fürsorgearbeit stieg in den letzten Jahren erheblich an. **Wurden 1929 in den Städten über 25 000 Einwohnern rund 28 000 Fürsorgearbeiter gezählt, so war die Zahl Ende 1930 bereits auf 56 000 angestiegen. Heute sind es noch weit mehr.** Schon machen sich Anzeichen bemerkbar, daß die Bemühungen der Städte vergeblich sein müssen, da die Mittel fehlen, um die Arbeitsmöglichkeiten prozentual dem Wachstum der Wohlfahrtserwerbslosigkeit zu steigern. **Die Notstandsarbeiten, an deren Finanzierung sich neben der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung in besonders wichtigen Fällen auch Reich und Länder beteiligten, gehen demgegenüber immer weiter zurück, da den Gemeinden weniger Mittel zur Verfügung gestellt werden.** So sind sie meist auf den Anleiheweg angewiesen. Die hohen Zinsen und Amortisationen verursachen neue Lasten, der bereits schwindelerregenden Schuldenstand steigt ins Uferlose, und immer mehr nähern sich diese Gemeinden dem, — wenn nicht rechtzeitige Hilfe kommt, — unvermeidlichen Zusammenbruch.

Trifft dies für die mittel- und westdeutschen Städte in vollem Maße zu, so kommt bei den Grenzlandstädten des Ostens die Belastung von besonderen nationalpolitischen Aufgaben hinzu und die Versorgung des Flüchtlingszustroms. Die fortschrittliche Entwickelung in diesen Gebieten ist unterbunden. Es entstehen neue Gefahren, die sogar den Bestand der Gebiete beim Reich bedrohen. Wenn deshalb Staatshilfe irgendwo notwendig ist, so trifft dies in erster Linie für die oberschlesischen Gemeinden zu, die unter der unverschuldeten Wirtschaftskrise leiden und dazu noch die Lasten als Grenzlandstädte zu tragen haben. Mit Staatszuwendungen allein kann aber eine dauernde Abhilfe nicht geschaffen werden. Man wird zu einer grundlegenden Aenderung der Lastenverteilung für die Arbeitslosenfürsorge schreiten müssen, noch bevor es zu spät ist. Die willkürliche Regelung, die die ganzen Kosten dem Reich zu einem erheblichen Prozentsatz den Gemeinden aufbürdet, den Staat dagegen frei ausgehen läßt, bedeutet den unabwendbaren Ruin der Gemeinden.

Pfingsten

Am Karfreitag führten sie Jesum hinaus nach Golgatha, schlugen ihn ans Kreuz und wähnten frohlockend, sie hätten den Geist getötet, weil der gequälte Leib unter ihren grausamen Martern zerbrochen war.

Aber sie täuschten sich, die Schriftgelehrten und Pharisäer. Die Jünger, die den Herrn in den Stunden der Not verraten und verlassen hatten, lernten die Tiefe ihres Falles ermessen, schlugen sich an die Brust und wurden zu aufrechten Bekennern.

Als der Tag der Pfingsten gekommen war, waren sie wieder einmütig beieinander. Jeder zum Einsatz des Lebens bereit. War auch der Meister von ihnen gegangen — sein Geist und Wille lebte in ihnen und wurde mächtig. Er ließ sie die Furcht vor dem Hohen Rat und seinen Häschern vergessen.

Sie gingen ins Land hinaus und predigten, Parther, Meder und Araber hörten sie in ihrer Sprache sprechen, und dachte auch mancher, sie seien des süßen Weines voll, so wurde es doch bald den Zweiflern klar, daß Gott von seinem Geiste über sie ergossen hatte, daß sie weissagten nach seinem eigenen Willen. Sie fanden den Weg zu dem Herzen des Volkes und selbst der trotzige Paulus mußte die Gewalt der neuen Lehre erfahren.

Ueber Länder und Meere zogen die heilstrunkenen Verkünder, ließen die Armen und Sündhaften aufatmen, denn auch ihnen sollte Erlösung und Aufrichtung werden. Nicht nur die Reinen durften hoffen, im Himmelreich Christi sollten auch die reuigen Sünder willkommen sein. Und es liefen ihnen zu alle die, die mühselig waren und unter der Last ihrer Schuld aufseufzten.

Auf den Karfreitag war ein Pfingsten gefolgt, das die Welt erkennen ließ, daß Gott diesen Jesum, den sie gekreuzigt hatten, zu einem Herrn und Christum gemacht hatten.

Schönes Wetter über Pfingsten

Lebhafter Ausflugsverkehr über die Feiertage

(Eigener Bericht)

Zur großen Freude der oberschlesischen Industriebevölkerung haben sich die Regenwolken noch kurz vor den Feiertagen verzogen, und ein lachend blauer Himmel verspricht schönstes Wetter für die Pfingstfeiertage. Bereits am Sonnabendnachmittag herrschte an den oberschlesischen Bahnhöfen ein lebhafter Verkehr, und Hunderte von Ausflüglern stürmen die Züge nach dem Glatzer Bergland und dem Altvatergebirge. Der Verkehr ist zwar nicht so stark wie in den Vorjahren. Deutlich macht sich bemerkbar, daß die Feiertage in diesem Jahre kurz vor dem Ultimo liegen. Ein großer Teil der Oberschlesier verzichtet auch auf einen Pfingsturlaub im nahen Gebirge, um an den Annabergfeiern teilnehmen zu können. Trotz alledem rechnet man in den Bauden, den Gaststätten und Fremdenheimen mit einem starken Zudrang.

Auch im Riesen- und Isergebirge hofft man auf einen guten Pfingstverkehr, wozu die Aussichten nicht ungünstig sind. Infolge der großen Wärme und der verschiedenen Regenfälle in den letzten Wochen sind sogar die Hauptkammwege im Hochgebirge zum größten Teil schneefrei. Nur an einzelnen Stellen im Walde und an Abhängen liegt auf den Wegen noch Schnee. Größere Schneemassen sind jedoch noch an vielen Stellen zu finden, ja es wird sogar an den Pfingsttagen noch möglich sein, an einigen Stellen die Schneeschuhe zu gebrauchen. Die Bauden rüsten zum Aufnahme der Pfingstgäste, ebenso die Gaststätten und Fremdenheime in den Vorbergen und Gebirgsorten. Im Tale und in den Vorbergen herrscht der Frühling, der sich in diesem Jahre in ganz ungeahnt schneller Weise entwickelt hat. Die Entwicklung der Natur, die in anderen Jahren in den acht Wochen von Mitte März bis Mitte Mai langsam vor sich geht, ist diesmal wie ein Wunder, in vierzehn Tagen, geschehen. Im Tale und in den Vorbergen ist die ganze Natur im Grünen und Blühen und gewährt einen wundervollen Anblick.

Hoffen wir, daß das schöne Wetter über beide Pfingsttage anhält, damit auch der großen Masse der Bevölkerung, die infolge der wirtschaftlichen Notlage keine weiteren Ausflüge unternehmen kann, eine Erholung in den nahen schönen oberschlesischen Wäldern möglich ist.

Ganze Familie an Fleischvergiftung erkrankt

(Eigener Bericht)

Ratibor, 23. Mai.

Am Donnerstag hatte die im Stadtteil Ostrog wohnende Familie des Arbeiters Josef Stellmach sich eine Mahlzeit von nicht ganz einwandfreiem Fleisch geleistet Bereits am Freitag früh brach das eine Kind des Arbeiters in der Schule zusammen und mußte nach Hause geschafft werden. Am Freitag abend erkrankte die ganze Familie an Vergiftungserscheinungen unter furchtbaren Schmerzen, die sich derart steigerten, daß die Frau Stellmach mit ihren drei Kindern in der Sonnabend-Nacht in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Es wurde bei den Erkrankten schwere Fleischvergiftung festgestellt. Die Mutter und die drei Kinder schweben in Lebensgefahr.

Der Großlautsprecherwagen kommt! Wie wir soeben erfahren, wird der Siemens-Großlautsprecherwagen auf seiner Rundreise durch Oberschlesien am 26. Mai gegen 18 Uhr in Beuthen eintreffen und ein Platzkonzert auf dem Moltkeplatz veranstalten. Der Lautsprecherwagen ist ein großes Auto, das alles zur Uebertragung von Sprache und Musik Nötige mitführt. Diese Fahrt soll weiten Kreisen zeigen, auf welcher hohen Stufe die Musikübertragung heute steht. Sie soll auch zeigen, wie wichtig für viele Betriebe (Kurbetriebe, Gaststätten) und z. B. auch Sportvereine Musikübertragungsanlagen werden können.

Rund um den Rokittnitzer neuen Gemeindeetat

(Eigener Bericht).

Rokittnitz, 23. Mai.

Von Jahr zu Jahr wird es stiller in dem Orte, dem man in den ersten Nachkriegsjahren eine große Zukunft prophezeihte. Nach dem Taumel sinnverwirrender Spekulationen ist auch hier unter dem Drucke des allgemeinen wirtschaftlichen Niedergangs kühl abwägende Nüchternheit getreten. Mit derselben Ueberlegung wird nunmehr die Gemeindevertretung an den **demnächst zur Beratung und Beschlußfassung kommenden neuen Gemeindeetat herangehen müssen. Der bedeutende Steuerausfall sowie die erhöhten Wohlfahrtslasten haben die Gemeindeväter in eine nicht beneidenswerte Lage gebracht** Ein Defizit von nahezu 200 000 Mark, rund ein Fünftel des gesamten Etats, kann kaum durch Sparsamkeit, noch durch Streichungen wettgemacht werden, wenn dadurch nicht etwa **kulturelle Belange sowie der Ausbau der Gemeinde außerordentlich stark in Mitleidenschaft gezogen werden sollen.** Trotzdem dürften dringende Pläne, wie der Ausbau der Berg- und der Rathenaustraße, die Errichtung des Spritzenhauses, Umzäunung der Spielplätze und die Schaffung von neuen Bürgersteigen, auf längere Zeit zurückgestellt werden. Daß

die Gemeindeverwaltung fest entschlossen ist, Sparmaßnahmen durchzuführen,

ist erst kürzlich wieder jedem Bürger durch die Einschränkung der Straßenbeleuchtung zum Bewußtsein gekommen. Ueber diese Maßnahme dürften sich sicherlich nur die heimlichen Liebespärchen sowie die dunkle Zunft der Langfinger freuen. Unverständlich erscheint es, daß die Dorfbachregulierung bereits vor längerer Zeit auf halbem Wege ins Stocken geraten ist. Bis zur Wiederaufnahme der Arbeiten dürfte das angefangene neue Bachbett durch die Unbilden der Witterung längst wieder eingeebnet sein.

Daß trotz der allgemeinen Kalamität in der Gemeinde aufstrebende Kräfte am Werke sind, gilt als ein erfreuliches Zeichen. Die vom Verein für **Kleintierzucht und Gartenbau in kurzer Zeit geschaffenen großzügigen Schrebergartenanlagen verdienen besondere Anerkennung.** Doch ein bitterer Wermutstropfen fällt den eifrigen Schrebergartenfreunden in den Becher ihrer Freude bei dem Gedanken, daß sich ihre Hoffnung auf Gewährung einer einmaligen Beihilfe seitens der Gemeinde nicht erfüllen würde, wodurch auch ein Zuschuß aus Kreismitteln nicht zu erwarten wäre, da dieser von der Gewährung ersteren Zuschusses abhängig gemacht worden war. Alsdann sähe sich der Verein allerdings gezwungen, die Mietsbeträge für die einzelnen Gärtnen in kaum tragbarer Weise zu erhöhen.

Auch der Sportverein hat durch Selbsthilfe im Ausbau eines „eigenen" Spielplatzes Vorbildliches geleistet.

Doch auch da geht es nicht ganz ohne geldliche Unterstützung seitens der Behörden. Die vom Kreise gewährte Beihilfe von 2000 Mark soll in erster Linie zur Umzäunung des Platzes verwandt werden. Auch erwägt der Verein, in den Wintermonaten eine Eislaufbahn zu unterhalten. Auch hat die Gemeinde dem Verein durch Aufbau von zwei Fußballtoren unter die Arme gegriffen. — Weiter wäre noch der

Ausbau eines katholischen Jugendheims

zu erwähnen, zu welchem Zwecke die Kirchengemeinde das Wirtschaftsgebäude neben dem Pfarrhause und der Kreis bereits 4000 Mark zur Verfügung stellten. Auch die Gemeindevertretung wird sich einer wirksamen Unterstützung zum Wohle der Jugend nicht verschließen können. Doch das sind im Gesamtplan der Gemeindewirtschaft nur Kleinigkeiten.

Vor kurzem bekamen die Gemeindeväter den neuen Etatsentwurf zugesandt, damit auch sie sich den Kopf zerbrechen, wie die Ausbalancierung des Etats vorgenommen werden könnte. Wenn der Etat auch nur einigermaßen im Gleichgewicht gehalten werden soll, wird die

Einführung der Bürgersteuer

nicht zu umgehen sein. So sehr sich auch die Gemüter gegen die weitere steuerliche Belastung sträuben, wird, wie man hört, die Steuer bei Ablehnung im Gemeindeparlament zwangsweise „von oben herab" eingeführt werden. Die Gemeindevertreter stehen also vor schwerwiegenden Entschlüssen, denen noch harte Kämpfe vorausgehen dürften.

Abnahme der Arbeitslosigkeit in OS.

(Eigener Bericht)

Die Zahl der Arbeitsuchenden erfuhr während der Berichtszeit eine Abnahme von 8751. Am 15. 5. 1931 waren 87 285 Arbeitsuchende gegenüber 63 736 am gleichen Tage des Vorjahres bei den oberschlesischen Arbeitsämtern gemeldet. Der Rückgang der Arbeitsuchendenziffer während der Berichtszeit erfolgte in der Hauptsache innerhalb folgender Berufsgruppen:

Land- und Forstwirtschaft	2 798
Bergbau- und Hüttenwesen	124
Industrie der Steine und Erden	589
Spinnstoffgewerbe	295
Papierindustrie	355
Holz- und Schnitzstoffgewerbe	134
Nahrungs- u. Genußmittelgewerbe	164
Bekleidungsgewerbe	302
Baugewerbe	1 441
Lohnarbeit wechselnder Art	2 450

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung betrug am 15. 5. 1931 — 39 100 gegenüber 42 515 am gleichen Tage des Jahres 1930. Die Abnahme während der Berichtszeit betrug 8411. In der Krisenfürsorge befanden sich 13 633 Personen, gegenüber 13 469 am 30. 4. 1931. Bei Notstandsarbeiten werden zur Zeit 3329 Personen beschäftigt.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Kammer-Lichtspiele: „Der wahre Jakob".

Deli-Theater: „Tänzerinnen für Südamerika gesucht!".

Intimes Theater: „Das Lied der Nationen".

Schauburg: „Der falsche Ehemann".

Thalia-Theater: „O Mädchen, mein Mädchen, wie lieb ich dich!"; „Vorsicht, Verräter!"; „Schlag auf Schlag"; „Platz oder Sieg".

Palast-Theater: „Moral um Mitternacht"; „Sündig und süß"; „Wenn du zum Weibe gehst . . .".

Wiener Café: Kabarett ab 4 Uhr.

Kochs Künstlerspiele: Kabarett ab 8 Uhr.

Konzerthaus: Konzert.

Waldschloß Dombrowa: Waldkonzert.

Kreisschänke: Gartenkonzert.

*

* **Dienst der Aerzte am 24. und 25. Mai 1931 (Pfingsten).** Dr. Dzialosczynski, Martin, Piekarer Straße 1, Tel. 2307; Dr. Emnet, Parallelstr. 1, Tel. 3170; Dr. Hahn, Gymnasialstr. 4a, Tel. 2610; Dr. Pick jun., Tarnowitzer Str. 12, Tel. 4107; Dr. Spill, Krakauer Str. 6, Tel. 4273.

* **Dienst der Apotheken am 1. Pfingstfeiertag und Nachtdienst am Sonnabend, 23. und Sonntag, 24. Mai.** Alte Apotheke, Ring, Tel. 3893; Barbara-Apotheke, Bahnhofstr. 28/29, Tel. 2934; Kreuz-Apotheke, Friedr.-Ebert-Str. 37a, Tel. 4005; Stern-Apotheke, Scharleyer Str. 34a, Tel. 4636. **Dienst am 2. Pfingstfeiertag, 25. 5. und Nachtdienst bis Freitag, 29. 5.** Hahns Apotheke, Dyngosstr. 37, Tel. 3934; Engel-Apotheke, Ring 22, Tel. 2922; Adler-Apotheke, Friedrichstr. 20, Tel. 2080; Park-Apotheke, Parkstr. Ecke Virchowstr., Tel. 2471.

* **Pfingstdienst der Hebammen am 24. und 25. 5. 1931.** Frau Steiner, Scharleyer Str. 127; Frau Ulbrich, Dyngosstr. 9; Frau Schulz, Kl. Blottnitzastr. 14, Tel. 4797; Frau Grzibek, Gräupnerstr. 8, Tel. 4797; Frau Pasieka, Fichtestr. 2 Ecke Virchowstr. 7; Frau Rokitta, Kl. Blottnitzastr. 2; Frau Sielka, Gr. Blottnitzastr. 31, Tel. 3929; Frau Asser, Gartenstraße 11, Tel. 2278.

Gleiwitz

UP.-Lichtspiele: Militär-Tonfilmschwank „Wenn die Soldaten", Jugendvorstellungen um 11 Uhr am 1. Feiertag „Der Liebesexpreß", 2. Feiertag Buster Keaton in „Die unvollkommene Ehe".

Capitol: Tonfilm-Großlustspiel „Der Liebesexpreß".

Schauburg: Tonfilm „Voruntersuchung".

Haus Oberschlesien: Kabarett und Konzert.

Park-Café: Konzert, bei schlechtem Wetter im Theater-Café.

Schützenhaus Neue Welt: 1. Feiertag: Militärkonzert mit zwei Kapellen. 2. Feiertag: Ab 17 Uhr Tanzkonzert der Gildehof-Kapelle.

Flughafen-Kasino: An beiden Tagen Künstlerkonzert; am 2. Feiertag abends Gesellschaftstanz.

*

Aerztlicher Dienst: 1. Feiertag: Sanitätsrat Dr. Blumenfeld I, Wilhelmstraße 1a und Dr. Torka, Passonstraße 62; 2. Feiertag: Dr. Nißlein, Strachwitzstraße 4 und Sanitätsrat Dr. Schlesinger, Ring 25.

Apothekendienst: Mohren-Apotheke, Ring 20; Hütten-Apotheke, Franzstraße 1; Marien-Apotheke, Passonstraße 62; Engel-Apotheke, Sosnitza; sämtlich zugleich Nachtdienst in der kommenden Woche.

Hindenburg

Haus Metropol: Im Café die Kapelle Ferdinand Emmerich. Im Kabarett das neue Programm. Im Hofbräu spielt die bayerische Kapelle Seppel Böhm.

Admiralspalast: Im Braustübl die Attraktionskapelle L. Leubert. Im Café die Kapelle Conti Kroll. Im Dachgarten die Tanzsportkapelle F. Kuhnert.

Lichtspielhaus: „Der wahre Jakob".

Helios-Lichtspiele: „D-Zug 13 hat Verspätung".

*

Feiertagsdienst der Apotheken: Adler- und Florian-Apotheke. Zaborze: Königin-Luise-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke. Nachtdienst am 1. Feiertag: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Königin-Luise-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke. Dienst am 2. Pfingstfeiertag: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke. Nachtdienst in der kommenden Woche: Hochberg-, Johannes- und Josef-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke.

Oppeln

Kammerlichtspiel-Theater: Tonfilm „Grock".

Metropol-Theater: „Das raffinierte Girl" und „Jagd auf Phantome".

Forms Saal: Rudolf-Nelson-Revue: „Der rote Faden".

*

Aerztliche Nothilfe: Pfingstsonntag: Dr. Kosterlitz, Krakauerstraße 31, Fernruf 2 568 und Dr. Auerbach, Zimmerstraße 26, Fernruf 3 816. Pfingstmontag: Dr. Wolff, Med.-Rat, Zimmerstraße 7, Fernruf 2387 und Dr. Auerbach, Zimmerstraße 26, Fernruf 3816.

Ratibor

Central-Theater: „Der falsche Ehemann".

Gloria-Palast: „Schatten der Manege", „Das Mädel aus USA.".

Villa nova: 1. und 2. Feiertag „Große musikalische Gesellschaftsabende".

*

Feiertagsdienst der Apotheken: 1. Feiertag: Bahnhofs-Apotheke am Bahnhofsvorplatz, Schwan-Apotheke am Polkoplatz. 2. Feiertag: Marien-Apotheke, Bahnhofstraße; St.-Johannes-Apotheke, Stadtteil Ostrog. Diese Apotheken haben auch Nachtdienst.

Beuthen und Kreis

* **Bestandenes Examen.** Referendar Dr. Kamm, Sohn des Möbelkaufmanns Kamm, Bahnhofstraße, hat sein Assessorexamen mit „Gut" bestanden.

* **Gardeverein.** Der Monatsappell wurde im Vereinslokal Konzerthaus abgehalten. Der Verein beteiligt sich mit Fahne an der Annabergfeier am 2. Pfingstfeiertag; als Vertreter zur Kreiskriegerverbandstagung wurden die Kam. Schiller und Bregulla gewählt; am Sonntag, dem 7. Juni findet ein Ausflug nach Bobrek ins Hüttenkasino statt, an dem sich auch die Frauengruppe beteiligt. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt Hauptmann Schiller einen Vortrag über den Held der Freiheitskriege, Generalfeldmarschall Yorck von Wartenberg, und überreichte am Schlusse seiner Ausführungen dem Vorstand für die Vereinsbibliothek eine Urkundenmappe der deutschen Erhebung 1813. Der nächste Monatsappell soll wieder an einem Sonntag stattfinden.

* **Verschönerungsarbeiten am Kaiserplatz.** Die Fläche um das Denkmal des Alten Fritzen, die längere Zeit einen unschönen Anblick bot, ist dieser Tage eingeebnet und neubepflanzt worden und mag binnen kurzem reizvoll aussehen, indes wird von vielen bedauert, daß bei der Neugestaltung dieses Teiles des Kaiserplatzes die Durchgangswege nach der Dyngosstraße verschwunden sind.

* **Neue Mietspreisfestsetzung bei der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft.** In der letzten Sitzung nahm der Aufsichtsrat der Gemeinnützigen Wohnungs-Gesellschaft mbH. den Geschäftsbericht für die Zeit von April-Dezember 1930 entgegen. Zu Beginn der Sitzung wurde die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung beraten. Es wurde der Bilanz vorbehaltlich der Buchrevision zugestimmt. Neben einer Grundstücksvorlage, bei der es sich um den Erwerb eines Hauses aus der Konkursmasse der Gemeinnützigen Baugenossenschaft handelte, stand als weiterer Punkt die Frage der Veränderung der Mietfestsetzung für verschiedene Wohnhäuser zur Beratung. Eine Kommission soll die einzelnen Wohnungen besichtigen, um die eingebrachte Vorlage auf ihre Berechtigung hin prüfen zu können. U. a. wurde noch die Bildung einer Kommission beschlossen, die sich mit der Nachprüfung der Mieten in den gewerblich benutzten Räumen der Gesellschaft befassen soll.

* **Ein guter Rat für die Feiertage.** Das Polizeipräsidium weist darauf hin, Wohnungen beim Verlassen ordnungsmäßig zu verschließen und die Türen möglichst mit Sicherheitsschlössern zu versehen, die eine Gewähr dafür bieten, daß Unbefugte nicht eindringen. Die Mahnung gilt hauptsächlich den Ferienreisenden, die ihre Wohnungen auf längere Zeit verlassen. Verkehrt ist es auch, an der Tür kenntlich zu machen, daß der Wohnungsinhaber geraume Zeit nicht daheim ist. In solchen Fällen ist es schon mehrfach vorgekommen, daß Einbrecher tagelang in den Zimmern hausten und der Besitzer die Wohnung bei seiner Rückkehr ausgeräumt fand. Gleichzeitig seien die Inhaber der zu ebener Erde liegenden Wohnungen daran erinnert, Vorkehrungen gegen Einsteigediebe zu treffen, wenn die Fenster zur Nachtzeit nicht geschlossen werden. Nur wenn die Einwohnerschaft, so weit es an ihr liegt, die Arbeit der Polizei unterstützt, kann das Verbrechen wirksam bekämpft werden.

* **Verein der Liebhaber-Photographen.** Am 19. 5. 1931 fand im „Stadtkeller" der vom Verein veranstaltete Anfänger-Kursus, der eine rege Beteiligung zu verzeichnen hatte, mit zwei praktischen Vorführungen über „Das Aufziehen des Positivs" und „Mit Heimlampe und Vacu-Blitz" seinen Abschluß. Der Jahresarbeitsplan 1931/32 sieht wiederum eine vielseitige Ausbildungsmöglichkeit der Mitglieder vor.

* **Neues Beuthener Uniformiertes Konzertorchester.** Am 2. Pfingstfeiertag konzertiert das „Neue Beuthener uniformierte Konzertorchester" zum ersten Male im Stadtwald Dombrowa. Morgenmusik Anfang 6½ Uhr, nachmittags 4 Uhr.

* **Jetzt ist es erst richtig!** Der neu angelegte Kinderspielplatz an der Kaiserstraße hat erst jetzt für die Kleinen seinen rechten Wert erhalten: zwei riesige Sandkästen sind eingebaut worden, und in den letzten Tagen wurden viele Fuhren Sand hineingeschafft. Ganz besonders in diesen beiden Sandkästen herrscht nun ständig ein spielendes und wühlendes Durcheinander von Kinderkörpern. Die Eltern der vielen hundert Kinder, denen der neue Spielplatz zugute kommt, werden die Schaffung einer Spielgelegenheit mitten im Stadtzentrum sicherlich sehr begrüßen.

* **Beseitigung eines Gefahrenpunktes.** Die Ecke, an der die elektrische Ueberlandbahn von der Hohenzollern in die Gymnasialstraße einbiegt, war einige Monate hindurch eine recht gefährliche Stelle, da dort die Bahn ganz scharf an der Mauerecke vorbeizog. Nun ist die Ecke erheblich abgerundet worden, und es bleibt jetzt für die Fußgänger Raum genug, der Elektrischen auszuweichen.

* **Diebe vor dem Richter.** In der Nacht zum 22. Mai entwendeten drei junge Burschen aus dem Stadtteil Roßberg in einem dortigen Lokal einem Grubenbeamten eine Brieftasche mit 1 650 Reichsmark in deutschem und österreichischem Papiergeld. Sie wurden ermittelt und dem Richter zugeführt. Das gestohlene Geld ist zu einem beträchtlichen Teil wieder herbeigeschafft.

* **Schrotholzkirche im Stadtpark.** Die Schrotholzkirche ist an den beiden Pfingstfeiertagen in der Zeit von 3—5 Uhr nachmittags geöffnet; außerdem während des Sommers an allen Sonn- und Festtagen. In der Woche ist die Schrotholzkirche jeden Donnerstag um dieselbe Stunde offen.

*

* **Schwarze Schar.** Die Abfahrt zu der Annabergfeier findet am Montag (2. Feiertag) früh 5 Uhr, vom Moltkeplatz (Stadtgirokasse) statt. Uniformierte haben Brotbeutel und Feldflasche mitzunehmen.

* **Männer-Gesangverein Karsten-Centrum-Grube und Männerchor im DHV.** Treffpunkt zur Teilnahme an der Annabergfeier am Pfingstmontag, dem 25. Mai, pünktlich 5,30 Uhr morgens an der Straßenbahnhaltestelle der Karsten-Centrum-Grube. Mit genügender Verpflegung hat sich jeder Sangesbruder selbst zu versehen. Ebenso ist es empfehlenswert, Trinkgefäße mitzubringen.

* **Gardeverein.** Der Verein beteiligt sich mit Fahne an der Annabergfeier am 2. Pfingstfeiertag. Sammelpunkt: Hauptbahnhof pünktlich 6,30 Uhr. Sonntagsrückfahrkarten bis Leschnitz kaufen.

* **Vom Stahlhelm.** Dienstag, 20 Uhr, Führerbesprechung im Evangelischen Gemeindehaus, Ludendorffstraße. Mittwoch, den 27. Mai, 19,30 Uhr, an dem Platz Goethe-, Ecke Holteistraße, Bekleidungsappell für die Teilnehmer, einschl. des Jungsta. am 12. Reichsfrontsoldatentag in Breslau. Anzug: feldmarschmäßig. Abmarsch im Evangelischen Gemeindehaus zum Ortsgruppenappell.

* **Heimatbund ehem. Selbstschutzkämpfer Oberschlesiens.** Am Sonntag, (1. Feiertag), früh 7,30 Uhr, Antreten zur Weihe der neuen Bundesfahne am Selbstschutzheim Stöhr, Ritterstraße. Von da 7,45 Uhr Abmarsch nach der Evangelischen Kirche zur Weihe. Am Montag (2. Feiertag), früh 6 Uhr, Antreten am Selbstschutzheim zur Fahrt nach Annaberg. Abmarsch 6,15 Uhr nach dem Bahnhof.

* **Verein ehem. 23er** nimmt an der Annabergfeier teil. Abfahrt am 2. Pfingstfeiertag 6,45 Uhr vormittags vom Hauptbahnhof.

* **Frauengruppe des Marinevereins.** Am Mittwoch findet ein Ausflug nach Dombrowa-Stadtwald statt. Treffpunkt nachmittags 2 Uhr Kurfürstenstraße am Krüppelheim.

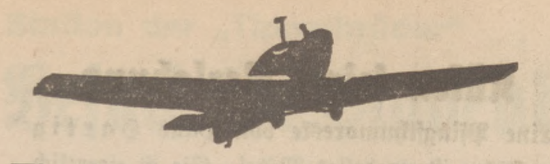
* **Frauenbund des Vereins ehem. Zehner.** Am 26. Mai gemeinsamer Ausflug mit Kindern nach Dombrowa, Waldschloß. Treffpunkt Haltestelle Straßenbahn Trinitatiskirche 2,30 Uhr nachmittags.

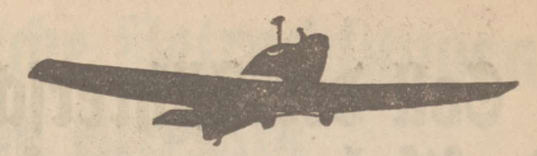
Schomberg

* **Ortskrankenkasse.** In der letzten Vorstandssitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die

Nach Finnland und den Atlantischen Inseln mit dem Norddeutschen Lloyd. Seit langen Jahren schon führen die Frachtdampfer des regelmäßigen Finnlanddienstes des Norddeutschen Lloyd Fahrten in das „Land der tausend Seen" aus. In den Monaten Juli bis September dieses Jahres wird nun der bekannte Dampfer „Arucas" für sechs Gesellschaftsreisen in die Finnlandfahrt eingestellt werden. Nach den Atlantischen Inseln indessen führen drei Fahrten des modern ausgestatteten Motorschiffes „Rio Panuco", deren Programm durch das Anlaufen von Lissabon und der marokkanischen Hafenstadt Casablanca über den Rahmen der Frachtdampferfahrten hinaus nicht unwesentlich erweitert worden ist. Die Vertretungen des Norddeutschen Lloyd stehen mit Auskünften und Prospekten zur Verfügung.

Motor und Sport. Heft 21 von „Motor und Sport" erfreut in seiner geschmackvollen Aufmachung und durch seinen gediegenen Inhalt. Die wichtigsten Veranstaltungen in der augenblicklich sehr lebhaften Sportsaison werden in eindrucksvollen Spezialberichten behandelt, und aktuelle Bildberichterstattung gestaltet diese Schilderungen zu einem naturgetreuen Eindruck. Auf einen beachtenswerten Artikel sei hingewiesen, der sich „Wir erhöhen die Preise", betitelt. Das Heft ist zum Preise von 60 Rpf. durch jede Buchhandlung sowie vom Vogel-Verlag, Pößneck (Thüringen), zu beziehen.





Die Schulverhältnisse in Gleiwitz

Raumnot in den Volksschulen — Die Lage der höheren Schulen

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 23. Mai.

Im letzten Jahr haben sich die Gleiwitzer Schulverhältnisse sowohl hinsichtlich der Verwaltung als auch in der Zahl der Schüler nicht unerheblich verändert. Das früher Städtische Oberlyzeum ist mit Wirkung vom 1. April 1930 ab verstaatlicht worden. Die demgegenüber geplante und auch bereits vertraglich festgelegte **Vollverstadtlichung der Oberrealschule ist auf fünf Jahre vertagt worden**, sodaß es bei dem bisherigen Zustande, wonach die Anstalt unter dem Kompatronat von Staat und Stadt steht, weiterverbleibt. Bei der Staatlichen Maschinenbau- und Hüttenschule ist nur eine Namensänderung eingetreten, indem diese Anstalt von nun an „Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Hüttenwesen" heißt. Endlich ist im April 1931 auch das Staatliche Bezirksseminar für Studienreferendare in den Räumen des Staatlichen Oberlyzeums eröffnet worden. Der Vizepräsident des Provinzialschulkollegiums, Müller, und der Vertreter des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Ministerialrat Geheimrat Schellberg, sprachen sich bei einer Ortsbesichtigung anerkennend über die von der Stadt durchgeführte Einrichtung und Ausstattung aus. Das Seminar wird sich im Oktober 1931 mit 40 Besuchern bereits der nach den Raumverhältnissen höchst zulässigen Belegung von 60 nähern.

Die Schülerzahl bei den städtischen Anstalten hat sich stark verändert. **Die Zahl der Volksschüler ist stark angestiegen, diejenige der höheren Schulen ist, abgesehen vom Realgymnasium, niedriger geworden.** Sie verändert sich vom 15. April 1930 bis 15. April 1931 für die Volksschulen von 12 779 auf 14 079 Schüler, für die Knaben-Mittelschule von 838 auf 773, für die Mädchen-Mittelschule von 450 auf 434, für die Vorschule von 254 auf 186, Realgymnasium von 448 auf 485, Gewerbliche Berufsschule von 3680 auf 3293, Kaufmännische Berufsschule von 1083 auf 658, Handelsschule von 290 auf 244 Schüler. Das Realgymnasium entwickelt sich also gut weiter, während alle anderen höheren Schulen verloren haben.

Die Volksschulkinder setzen sich zu fast ¼ aus Kindern von Flüchtlingen und Verdrängten aus Ost-Oberschlesien zusammen.

Die Volksschüler sind in 311 Klassen zusammengefaßt, für die aber planmäßig nur 184 Lehrer und 72 Lehrerinnen zur Verfügung stehen. **Auf jede Lehrkraft entfallen 55,1 Schüler gegen 50,3 Schüler im Vorjahr.** Die Zahl der Klassen ohne eigenen Klassenraum stellt sich auf rund 50, die Zahl der Klassen ohne eigenen Lehrer auf 18. Die Raumnot in den Volksschulen soll durch den Bau eines neuen Schulhauses an der Hardenbergstraße gemildert werden. Die Bausumme für das Gebäude mit Turnhalle, aber ohne Grunderwerb ist auf rund 800 000 Mark veranschlagt. Ferner sind 12 Räume in der früheren Stadtwaldkaserne vom Fiskus angemietet worden und sollen mit einem Aufwande von 40 000 Mark derart umgebaut werden, daß 10 Klassenräume herauskommen. Die Beteiligung des Staates an der Finanzierung des Baues bezw. des Umbaues ist beantragt, jedoch will der Staat nur eine bescheidene Beihilfe zu dem Neubau beisteuern, wenn die Turnhalle fortfällt und die Zahl der Klassenzimmer verringert wird.

Der Stellenbeitrag der Volksschulen zur Landesschulkasse beträgt 341 Mark, der Stellenbeitrag der Mittelschulen zur Landesmittelschulkasse bei der Knabenmittelschule 600 Mark und bei der Mädchenmittelschule 540 Mark.

Die sehr viel höheren Beiträge für die Mittelschulen erscheinen durchaus unangemessen. **In der Knabenmittelschule entfällt der Schülerrückgang im wesentlichen auf die Vorschulklassen und erklärt sich aus der allgemeinen wirtschaftlichen Not.** In der Mädchenmittelschule verhält es sich ähnlich, nur ist der Rückgang ziemlich unbedeutend. In der Knabenvorschule ist der stärkste Schülerrückgang zu verzeichnen. Zum Ausgleich für die geringeren Schulgeldeinnahmen ist das Schulgeld auf jährlich 150 Mark erhöht worden.

Das Realgymnasium soll Ostern 1934 die erste Reifeprüfung abhalten und damit die staatliche Anerkennung als Vollanstalt erhalten. Vor kurzer Zeit fand eine eingehende Besprechung zwischen Ministerialrat Geheimrat Schellberg und Vizepräsidenten Müller einerseits und den Vertretern des Magistrats andererseits statt, wobei der Magistrat darauf aufmerksam gemacht wurde, daß

die Raumverhältnisse im Realgymnasium unhaltbar sind.

Statt der 9 technischen Unterrichtsräume, wie sie nach dem Mindestprogramm des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung für eine Lehranstalt dieser Art gefordert werden, ist nur ein einziger, im übrigen völlig unzureichender Raum vorhanden. Außerdem werden nach dem Vollausbau der Schule noch mindestens 3 Klassenräume fehlen. Unter diesen Umständen wurde zunächst ernsthaft erörtert, ob ein System an der Schule wieder abgebaut werden könnte. Dieser Plan wurde aber einstimmig als ein völlig ungeeignetes, weder zum Ziele führendes noch wichtigen Bedürfnissen der Bevölkerung Rechnung tragendes Mittel abgelehnt.

Danach bleibt nichts anderes übrig, als mindestens 12 Klassenräume an dem Realgymnasium neu zu schaffen. Sonst würde schon im nächsten Jahre der Aufbau einer weiteren Klasse nicht zugelassen werden.

In einer Besprechung über die Raumbeschaffung wurde ein Anbau mit 12 Klassenräumen, der in einfachster Form auszuführen und für den aller Zubehör durch die Verbindung mit dem Hauptgebäude gegeben wäre, vorgeschlagen. Die kaufmännischen Bildungsanstalten haben noch kein eigenes Gebäude, sollen aber zur gegebenen Zeit im alten Knabenkonvikt nach Möglichkeit untergebracht werden, wenn der Staat die Umbaukosten zur Verfügung stellt. Die Anerkennung der Gewerblichen Berufsschule als beruflich ausgebaute Anstalt ist durch Ministerialerlaß erteilt, nachdem die Schule ein eigenes Gebäude an der Kreidelstraße bezogen hat. Die Beteiligung der Stadt an nichtstädtischen Anstalten besteht im wesentlichen in Sachaufwendungen für den Gebäudebetrieb des Staatlichen Oberlyzeums, in einem Büchereizuschuß für das Bezirksseminar, in der Patronatshälfte an der Oberrealschule und in einer Beteiligung an den Kosten für die Technische Staatslehranstalt für Maschinen- und Hüttenwesen.

Im Juni Ausstellung der Berliner Porzellanmanufaktur

Aus der Vereinsarbeit des Hausfrauenbundes Gleiwitz

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 23. Mai.

Die letzte Monatsversammlung des Hausfrauenbundes Gleiwitz diente hauptsächlich der Berichterstattung über die Landesverbandstagung der schlesischen Hausfrauenvereine, die in Görlitz stattfand. Als Vertreterinnen des Gleiwitzer Hausfrauenbundes nahmen die Vorsitzende, Frau Mücke, sowie Frau Fiegler teil. Unter anderen wichtigen Punkten wurden besonders eingehend die Fragen der hauswirtschaftlichen Berufsausbildung und die Behandlung der Soziallasten für die Hausgehilfinnen erörtert. Im Jahre 1882 standen 2,9 Prozent der Bevölkerung in häuslichen Diensten. 1907 nur noch 2 Prozent, und 1925 sank diese Zahl auf 1,6 Prozent. Eine Statistik dieses Jahres würde einen weit niedrigeren Prozentsatz angeben, da durch die Arbeitsämter ein stetes Ansteigen der Arbeitslosenziffer der Hausgehilfinnen beobachtet wird. **Die allgemeine Notlage zwingt auch die Haushaltungen zu Entlassungen, da die Lasten zu hoch, also untragbar geworden sind.** Zu den Sachbezügen (Wohnung, Verpflegung, Heizung, Beleuchtung, Wäschereinigung) für die Hausgehilfin treten außer dem Barlohn noch die Soziallasten, die monatlich im Durchschnitt ungefähr 15 Mark betragen. In allen Berufen wird abgebaut, Gehälter werden gekürzt; die Hausfrau muß mit Pfennigen rechnen. Unter diesem Verhältnissen ist es selbstverständlich, daß

die Soziallasten, wie es längst gesetzlich geregelt ist, wieder nach den festgesetzten Anteilen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer getragen werden und nicht mehr, wie es in den letzten Jahren zur Gewohnheit geworden ist, ganz zu Lasten der Hausfrauen gehen.

Die Hauptsache ist, daß sich die Hausfrauen darüber klar sind, diese Regelung der Soziallasten einheitlich durchzuführen. Der Hausfrauenbund wird jetzt auch in Gleiwitz ein Gehaltsbüchlein einführen, daß sich anderenorts bereits als nützlich erwiesen hat. Bei der Gehaltszahlung werden die gewährten Sachbezüge nach dem ortsüblich festgelegten Satz eingetragen. Dazu kommt der Barlohn. Von der sich ergebenden Summe wird in Abzug gebracht der von der Hausgehilfin zu tragende Anteil der Soziallasten. So kann die Hausgehilfin stets ersehen, in welcher Höhe sie tatsächlich entlohnt wird, da meist nicht bedacht wird, daß auch die Sachbezüge ein Einkommen darstellen, ferner ergibt das Gehaltsbüchlein jederzeit die geleisteten Abgaben, eine Feststellung, die manchmal bei Gehaltsunstimmigkeiten von Wichtigkeit sein kann. Es ist wohl nicht zu leugnen, daß besser als eine Senkung der Löhne oder Entlassung der Hausgehilfin diese anteilige Belastung von Arbeitgeber und Arbetnehmer durch die Soziallasten ist.

Aus dem Bericht über die Baubesprechungen in Görlitz sei zu erwähnen die Besichtigung der Kleinwohnungsbauten, die die Stadt Görlitz in vorbildlicher Weise geschaffen hat. Ganz besonders wohltuend berührt es, zu sehen, **mit welchem Verständnis trotz beschränkter Geldmittel und bescheidener Bauausführung auf die wohnkulturellen und hygienischen Bedürfnisse der Bewohner dieser Kleinwohnungen eingegangen worden ist.** Selbst die kleinste Wohnung hat, trotz Raumbeschränkung, ein eigenes Bad aufzuweisen.

Die Besprechung der Arbeiten der einzelnen Bauvertreterinnen über das Thema „Gestaltung des Wohn- und Eßraumes einer 3- bis 4-Zimmer-Wohnung für eine 4—5köpfige Familie" führte zu einem regen Gedankenaustausch über die verschiedenen Ansichten und Erfahrungen. Da die Hausfrau nicht nur die Freuden, sondern besonders alle Leiden der Wohnung kennt, vermag sie es, aus dieser Erfahrung heraus zu raten und zu helfen, solche Fehler und Mängel zu verhüten. Aus diesem Grunde ist eine Mitarbeit der Frau an dem wichtigen Problem der Kleinwohnungen heute ganz besonders zu wünschen.

Mitte des Monats folgte der Hausfrauenbund einer Einladung des Naturheilvereins zur

Besichtigung des Luft- und Schwimmbades in Richtersdorf.

Studienrat Sylvester, der Vorsitzende des Naturheilvereins, berichtete über Anlage und Ziele der Badeanstalt. Die Schwimmbecken werden ständig von Quellwasser und aus der Leitung der städtischen Wasserwerke gespeist. Wöchentlich zweimal erfolgt eine Erneuerung des Wassers in den Becken. Die idyllische Lage zwischen den maigrünen Feldern und das frohe Treiben in der Natur haben sicher dem Richtersdorfer Bad neue Freunde gewonnen. Den Bemühungen der Vorsitzenden des Hausfrauenbundes Gleiwitz ist es gelungen, Verbindungen mit der Berliner Porzellanmanufaktur anzuknüpfen mit dem Erfolge, daß **die Berliner Manufaktur ihre Porzellanausstellung, die jetzt in Breslau stattfindet, Mitte Juni in Gleiwitz eröffnen wird.** In den heutigen Zeiten, die nur vom Kampf ums Dasein beherrscht werden, ist es eine Wohltat, sich von dem Zauber und der Schönheit dieser Porzellanschau gefangennehmen zu lassen. Es kommen Schöpfungen zur Darstellung, die auf großer Linie den Entwicklungsgang und die Entwicklungsmöglichkeiten eines wertvollen Kulturgutes vor Augen führen.

Amtsbezirke Schomberg und Bobrek wurde Maurermeister Littwinski zum 1. Vorsitzenden und Verwaltungsbeamter Kerlin in Bobrek zum Stellvertreter gewählt.

Stollarzowitz

* **Kriegerverein.** Am Pfingstmontag beteiligt sich der Kriegerverein an der Annabergfeier. Antreten der Kameraden um 6,45 Uhr vor dem Vereinslokal. Punkt 7 Uhr Abfahrt mit dem Auto von daselbst. Orden und militärische Abzeichen sind anzulegen.

Gleiwitz

* **Protest der Kriegsopfer.** Die Ortsgruppe des Verbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen im Deutschen Reichskriegerbund Kyffhäuser hielt im Saale von Weltike ihre Monatsversammlung ab. Nach Einführung einiger Mitglieder wurde Bericht über die Tagung der Landesgruppe Schlesien erstattet, wobei auch die neu geplanten Maßnahmen auf dem Gebiete der Versorgung eingehend erörtert wurden. Den ausführlichen langen Vorträgen lauschten die Versammelten mit Spannung. Große Entrüstung entstand über geplante Maßnahmen auf dem Gebiete der Versorgung. Die Versammlung erhob dagegen Protest, und es wurde eine Entschließung vom Vorsitzenden verlesen, von der Versammlung gebilligt und an die maßgebenden Stellen abgesandt. Außerdem gab der Vorsitzende ein Schreiben des Versorgungsamts Gleiwitz über Leichenöffnung bekannt, sowie weitere Mitteilungen wichtiger Art. Auch in diesem Jahre werden bedürftige Kinder der Mitglieder zur Erholung abgesandt. Anmeldungen sollen in der Geschäftsstelle Gleiwitz, Niederwallstraße 27, bis zum 15. Juni 1931 erfolgen. Zum Schluß der Versammlung gedachte der Vorsitzende der im Kriege gefallenen Kameraden.

* **10 487 Arbeitsuchende.** Die letzten Berichte des Arbeitsamtes über die Erwerbslosenzahl lassen deutlich erkennen, daß der Arbeitslosenrückgang, der bereits im März einsetzte, weiter fortschreitet. Dies ist aber nur infolge des Bedarfs der Saisonberufe der Fall. Nachdem im März schon über 13 000 Arbeitsgesuche dem Gleiwitzer Arbeitsamt vorlagen, fiel die Zahl nun auf 10 487. Die Arbeitsvermittelungsstelle, bei der 364 offene Stellen gemeldet wurden, konnte angesichts der vielen freien Kräfte den Bedarf sofort decken. Außerdem aber hat diese Stelle 351 Arbeitslose dem produktiven Arbeitsprozeß zugeführt, so daß in der ersten Maihälfte 715 Kräfte vermittelt wurden. Die Beschäftigungslosigkeit in den einzelnen Gruppen verteilt sich dergestalt, daß die Gruppe der Metallverarbeitung mit 2 155 an der Spitze steht, dann folgen Bergbau und Hütten sowie Industrie der Steine mit 1 581, Lohnarbeit wechselnder Art mit 1 520, das Baugewerbe mit 631, die Landwirtschaft mit 475 und die Holzindustrie mit 473. Auf dem kaufmännischen Markt hat sich die Lage wieder etwas gebessert. Gegenüber dem vormaligen Stichtag ist eine Abnahme von 9 Stellungslosen zu verzeichnen. Die Zahl der Erwerbslosen betrug insgesamt 1 912 gegenüber 1 921. Von den 10 487 Arbeitsuchenden sind 7 819 aus dem Stadt- und 2 668 aus dem Landkreis.

Die Krisenunterstützung erhalten 2 006 Personen = 1 469 aus dem Stadt- und 537 aus dem Landkreis.

* **Was wollte er mit dem Dolche?** In der Nacht zum Sonnabend wurde das Ueberfallabwehrkommando nach einer Gastwirtschaft auf der Nikolaistraße gerufen, wo ein Gast einen anderen mit einem Dolchmesser bedrohte und auch die Scheibe der Eingangstür eingeschlagen hatte. Er war hierbei erheblich am Arm verletzt worden. Da er Widerstand leistete, wurde er zur Feststellung seiner Personalien nach dem Polizeigefängnis gebracht. Das Dolchmesser wurde beschlagnahmt.

Hindenburg

* **Böswilliger Feueralarm.** Die hiesige Berufsfeuerwehr wurde in der Nacht zum Sonnabend, kurz vor 24 Uhr, nach dem Stadtteil Zaborze-Poremba gerufen. In kürzester Zeit traf die Feuerwehr am Feuermelder ein, mußte jedoch die Wahnehmung machen, daß eine bübische Hand den Melder unnütz in Bewegung gesetzt hatte. Der Täter konnte leider nicht ermittelt werden.

*

* **Anschwimmen im Friesenbad.** Am 2. Pfingstfeiertag, nachmittags 3 Uhr, veranstaltet der Schwimmverein Friesen im vereinseigenen Friesenbad sein offizielles Anschwimmen, nachdem das Friesenbad schon am 15. Mai für die öffentliche Benutzung freigegeben wurde. An dem Anschwimmen werden sich über 100 Mitglieder und die Rennmannschaft des SV. Friesen beteiligen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. (Siehe Inserat!)

Ratibor

* **Vom Standesamt.** Das Standesamt ist, wie an allen Feiertagen, die auf einen Wochentag fallen, auch Montag, den 2. Pfingstfeiertag, von 11—12 Uhr zur Anmeldung von Todesfällen geöffnet. An allen Sonntagen dagegen ist das Standesamt geschlossen.

* **Vom Provinzialverband für Leibesübungen.** Zur Erinnerung an die 10jährige Abstimmungsfeier in Beuthen am 22. März hat der Oberschlesische Provinzialverband für Leibesübungen als Auszeichnung und Anerkennung für geleistete Arbeiten bei der Fernziel-Stafette dem Vorsitzenden, Fabrikdirektor Simelka, Ratibor, dem Obmann des Technischen Ausschusses, prakt. Arzt Dr. Fränkel, Beuthen, und dem Schriftführer, Verwaltungsobersekretär Strzybny, Ratibor, vom Reichsverband der Heimattreuen Oberschlesier, eine Plakette überwiesen. Zur Erinnerung an die Ueberreichung des Oberschlesier-Schwures beim Stafettenlauf an den Reichskanzler erhielt der Vorsitzende des Oberschlesischen Provinzialverbandes für Leibesübungen, Fabrikdirektor Simelka, Ratibor, die große Photographie des Reichskanzlers Dr. Brüning mit eigenhändiger Unterschrift und anerkennenden Worten übersandt.

* **Von der Reichsbahn.** Von sofort verkehrt Vorzug 376 von Gleiwitz bis Kandrzin 8 Minuten früher als Zug 376 mit Halt auf allen Zwischenstationen, also Gleiwitz ab 7,21, Kandrzin an 8,09. Zug 8392 verkehrt an Sonntagen und allen gesetzlichen Feiertagen wie folgt: Kreuzburg ab 5,38, Schönwald OS. an 5,46, ab 5,47, Bischdorf-Eichborn an 5,53, ab 5,54, Pitschen an 6,00, ab 6,03, Kostau an 6,11. Zug 1274 verkehrt ab sofort 4 Minuten später: Jellowa ab 8,24, Karlsruhe OS. an 9,03.

* **Vom Amtsbezirk Rudnik.** Der Gutsbezirk Rudnik ist aufgelöst und mit der Gemeinde Rudnik vereinigt. In diesem Fall ist kraft gesetzlicher Vorschrift der jeweilige Gemeindevorsteher Amtsvorsteher. Damit hat die Amtszeit des bisherigen langjährigen Amtsvorstehers Murgoth ihr Ende erreicht. Zur Verabschiedung des Herrn Murgoth von seinem Amte be-



Soll der Führerscheinzwang für Kraftfahrzeuge aufgehoben werden?

Von der Vereinigung Beuthener Berufskraftfahrer erhalten wir folgende Zuschrift über die hochaktuelle Frage der „Aufhebung des Führerscheinzwanges".

Durch verschiedene Zeitungen ging die Nachricht, daß das Polizei-Institut für Technik und Verkehr in Berlin eine Denkschrift herausgegeben habe, die darauf abzielt, den Fahrschul-Zwang aufzuheben. Mit Besorgnis sehen die Berufskraftfahrer einer Entwicklung entgegen, die auf den Fahrschulzwang verzichten will. Wenn die breite Masse zu diesen Bestrebungen keine Stellung genommen hat, so ist dies erklärlich, weil das Publikum sich dessen nicht bewußt ist, **was es heißt, Kraftwagen-Lenker ohne vorherige gründliche Ausbildung in den Verkehr zu lassen.** Jeder, der schon einige Jahre im Berufe steht, kennt die Gefahren der Straße und weiß, daß

es ein Verbrechen gegen die Menschheit ist, wenn unzulänglich ausgebildete Kraftfahrer auf sie losgelassen werden.

Es ist uns unverständlich, wie das Institut für Technik und Verkehr ein System bekämpfen will, daß bis jetzt **geeignet war, die Unfälle auf ein Mindestmaß einzuschränken.** Wenn uns in der Denkschrift vor Augen geführt wird, daß im Ausland kein Fahrschulzwang besteht, so können wir dem nur **entgegenhalten, daß gerade der Deutsche keine Veranlassung hat, seinen Blick nach dem Ausland zu richten.** Ebenso wie wir nicht in der Lage sind, so dürfte auch das Polizei-Institut für Technik und Verkehr nicht imstande sein, statistisch diejenigen Unfälle anzugeben, die sich auf ungenügende Ausbildung zurückführen lassen. Wir möchten dem Polizei-Institut für Technik und Verkehr auch entgegenhalten, daß das deutsche Organisationstalent weltbekannt ist und wir keine Veranlassung haben, nach dem Ausland zu schielen. Bis jetzt hat das Ausland sich meist deutsche Einrichtungen zum Vorbild genommen, und so soll es weiter bleiben. Die in Deutschland herrschende Geldknappheit aber läßt vom volkswirtschaftlichen Standpunkt die Aufhebung des Fahrschulzwanges nicht zu, da hierdurch die Prämien für die Versicherungen und die Kosten für den Ausgleich der entstandenen Schäden viel zu hoch werden würden. Wir sind Anhänger des Fahrschulzwangs und sind uns bewußt, daß die Ausbildung in den Kraftfahrschulen viel zu kurz ist.

Jeder Fachmann wird bestätigen, daß nach einer am Steuer zurückgelegten Strecke von 150 Kilometer, zudem an 12 verschiedenen Tagen kein Mensch als vollwertiger Kraftwagenführer angesehen werden kann.

Die Berufskraftfahrer erheben ihre warnende Stimme und fordern, daß der Fahrschulzwang beibehalten wird, und die Ausbildung nur durch die Fahrschulen erfolgt. Noch mehr würden wir es begrüßen, wenn die Ausbildung des Berufskraftfahrers eine längere und gründlichere sein würde als bisher.

Wenn die technische Ausbildung für den Berufskraftfahrer eine bessere sein würde, so **würde er mit dem Mechanismus der Maschine besser vertraut sein und sich Kenntnisse aneignen, die es ihm ermöglichen, kleine Instandsetzungsarbeiten selbst auszuführen.** Dadurch würde seinem Arbeitgeber Aerger, Geldausgabe und Zeitverlust erspart bleiben. Diese Ersparnisse bedeuten aber in Wahrheit eine Stärkung des Volksvermögens. Der Berufskraftfahrer muß begreifen lernen, daß der Kraftwagen, der ihm anvertraut wird, ein Objekt darstellt, mit dem er schonend umzugehen hat, **weil jede Beschädigung oder Vernichtung eines Kraftwagens das schon geschmälerte Volksvermögen kürzt.** Er muß sich klar werden, daß er als Berufskraftfahrer für das Leben der Insassen des ihm anvertrauten Kraftwagens verantwortlich ist.

Auch für den Herrenfahrer kann die Beibehaltung der Fahrschulausbildung nur von Vorteil sein.

Er lernt, wie man sich im Verkehr zu verhalten hat. Auch eine angemessene technische Kenntnis des Mechanismus wird für ihn nur nutzbringend sein, da er kleine Störungen rechtzeitig bemerken und durch geringe Kosten große Reparaturen verhüten kann. Wenn der Fahrschulzwang nicht bestände, so würde jeder Kraftfahrer in der Lage sein, einen anderen auszubilden. Die Gefahr für die Sicherheit des Straßenverkehrs wäre so groß, daß **die Einführung der Lehrfreiheit zunächst die Einführung der Zwangshaftpflichtversicherung zur Voraussetzung haben müßte.** Auch ein etwaiger Fortfall der amtsärztlichen Untersuchung würde Mißstände zeitigen, deren Auswirkung gar nicht zu übersehen ist. Nun wird eingewendet, daß **durch Aufhebung des Fahrschulzwanges der Absatz der Kraftfahrzeuge gesteigert werden könnte.** Hierbei scheidet der Berufskraftfahrer aus. Der Herrenfahrer aber wird aus eigenem Antrieb bemüht sein, sich im Fahren richtig auszubilden. Die Geldausgabe für die Fahrschulausbildung (in den meisten Fällen wird ein großer Teil ersetzt) wird er dabei nicht scheuen.

Freiherr-vom-Stein-Feier der Ratiborer Komba

(Eigener Bericht)

Ratibor, 23. Mai.

Nach dem überaus gelungenen Bezirksvertretertage beginnt die Ortsgruppe Ratibor im Verbande der Kommunalbeamten und -Angestellten Preußens mit den Vorbereitungen für eine schlichte, aber würdige Freiherr-vom-Stein-Feier, die voraussichtlich am hundertjährigen Todestage dieses großen Staatsmannes, Montag, 29. Juni, stattfinden wird. Freiherr vom Stein, der Begründer der Städteordnung, der Schöpfer der kommunalen Selbstverwaltung, ist der große Erzieher zum Staate. Mehr denn je ist in der Gegenwart

„Erziehung zum Staate"

notwendig. Die großen Gedanken des Freiherrn vom Stein haben daher heute wieder eine besondere Bedeutung erlangt. Auf Befehl Napoleons I., des damaligen Beherrschers von ganz Europa, seines Amtes als Chef der gesamten Zivilverwaltung enthoben, hat Freiherr vom Stein trotzdem gegen alle Widerstände mit Erfolg angekämpft und schließlich, anknüpfend an die Größe mittelalterlichen Städtewesens, Bürgersinn und Bürgerstolz wiedererweckt. Welch' große Taten in würdiger Anreihung an eine stolze Vergangenheit auf all' den vielen Gebieten kommunaler Betätigung Bürgersinn und Bürgerstolz vollbracht haben, das ist ruhmvoll aufgezeichnet auf den Blättern der Geschichte, die anläßlich der Jahrhundertfeier der Städteordnung im Jahre 1908 geschrieben worden ist in einer Fülle, die einen gewaltigen Hymnus auf die „Selbstverwaltung" bedeutet.

So war Freiherr vom Stein nach dem Zusammenbruch von Jena und Auerstedt

der Retter des Staates.

In der von ihm geschaffenen Städteordnung von 1808 war auch die damals selbstverständliche Einrichtung des auf Lebenszeit mit Ruhegehaltsberechtigung und Hinterbliebenenversorgung angestellten Beamten im Prinzip enthalten. Erforderte der Dienst die völlige Hingabe des Beamten, so ergab sich die materielle Sicherstellung, die Ruhegehaltsberechtigung und die Hinterbliebenenversorgung, anknüpfend an eine mehr als hundertjährige Tradition als Notwendigkeit. Man denke an das Dienstleben der Vasallen und Ministerialen (der damals öffentliche Funktionen ausübenden Personen), bestehend in Grundbesitz, der vererblich war. Den Fürsten des ausgehenden Mittelalters genügten die Dienste der Vasallen und Ministerialen nicht mehr. Ein relativ neues Prinzip trat dem lehnsrechtlichen Beamtentum gegenüber. Der Beamte wurde „Fürstendiener", aus dem sich später der noch heutige Zustand des „Staatsdieners" herausgebildet hat. Immer aber war und blieb als Prinzip des Beamtentums die Versorgung im Ruhestand und die Versorgung der Hinterbliebenen. Vom Standpunkte des Kommunalbeamten wollen auch wir die Erhaltung der großen Prinzipien der Selbstverwaltung und des traditionellen Beamtentums. Wenn heute in weiten Kreisen des deutschen Volkes die Parole der Abschaffung des Beamtentums überhaupt starken Anklang findet, so liegt das daran, daß man in diesen Kreisen gar nicht bedenkt, welche Gefahr für Staat, Wirtschaft und öffentliches Leben überhaupt heraufbeschworen wird.

Es liegt in der Natur der öffentlichen Verwaltung, daß die Zuverlässigkeit aller in ihr tätigen Personen ausschlaggebend ist für die Leistungen und für das Vertrauen, das die betreffende Verwaltung im In- und Auslande genießt. Wer gerade in der jetzigen ernsten Stunde die Abschaffung des Berufsbeamtentums fordert, der zeigt, daß er weder mit der Geschichte und Mentalität des Beamtentums Bescheid weiß, noch sich darüber klar ist, auf welchen Pfeilern eigentlich der heutige Staat ruht. Gerade die Republik braucht in dieser Schicksalsstunde ein zuverlässiges Berufsbeamtentum.

Küken feiert Verlobung

Eine Pfingsthumoreske von Hans Hartig

Küken ist ein dolles Mädel. Sie ist eigentlich wie ein Junge, burschikos und trocken. Sie ist gerade aus der Schule heraus und hängt noch ein bissel an Muttis Schürzenzipfel. Zwar kann sie die gute Dame um den Finger wickeln; jedoch ist sie keineswegs verzogen, nur ein bissel frech und bissig. Aber sie liebt Mama mit der ganzen Leidenschaft ihrer vierzehn Jahre und weiß auch, daß Mama eine Schwäche für sie hat, trotz Thea.

Thea ist schon eine Dame. Einundzwanzig Jahre sind in Kükens Augen ein ehrfurchtsgebietendes Alter, und Thea benimmt sich auch so.

Genug davon.

Am Tage vor Pfingsten geht Küken ein wenig auf den Rummel. Nur so zum Spaß. Sie soll es nicht, weil Mutti gesagt hat, ein vierzehnjähriges Mädchen hat auf dem Rummel nichts zu suchen.

Aber Küken übertritt das Verbot.

Sie weiß, daß Mutti doch verzeiht.

Ein bissel muß sie Unsinn treiben.

Es ist heiß am Tage vor Pfingsten. Karussells, Hippodrom, Würfelbuden, die Bude mit dem Kabarett, alles reizt Küken nicht.

Nur eine Zigeunerin reizt sie, die wahrsagt. Sie nimmt Kükens Hand, guckt sorgenvoll eine Weile darauf und beginnt dann langsam und mit Wichtigkeit zu sprechen:

„Schönes Fräulein, dunkler Herr. Verlobung feiern noch vor Pfingsten."

Und für diese Prophezeiung bezahlt Küken zehn Pfennig. Es kommt manchmal im Leben sehr sonderbar, und das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind: als Küken an der nächsten Straßenecke auf dem Heimweg vorüber ist, begegnet ihr ein dunkler Herr und — spricht sie an.

Kükens Herzschlag setzt fast aus.

„Mein Fräulein, ich möchte nicht stören, aber ich möchte mich Ihnen vorstellen: ich heiße Doktor Bing."

Ein Doktor! Küken neigt den Kopf. Wie eine Dame.

„Ich will Sie zu Ihren Eltern begleiten."

Küken hat Angst. Zu den Eltern begleiten. Was werden die sagen? Und er ist so stürmisch. Zu den Eltern gleich. Die Zigeunerin hat recht. Es wird Verlobung gefeiert. Nun geht er neben ihr.

Unterhält sich artig mit ihr, wie mit einer Erwachsenen. Man spricht über Schiller, über Kleider, über Streiche. O, man kann sich unterhalten mit dem Doktor Bing. Er ist wie die jungen Bengels um Küken, nur nicht so großmäulig.

Also: Mut hat er. Er geht mit zu den Eltern. Küken bekommt einen ganz roten Kopf, als Doktor Bing die Tür aufmacht.

Vater aber lacht.

Und Mutti lacht.

Und Thea lacht.

„Na, du Rumtreiber? Dein neuer Schwager hat dich partout holen wollen. Kennst ihn nicht gelt? Aber er kennt dich schon lange, du Küken."

„Und nun wollen wir Verlobung feiern."

Küken aber ist böse.

Die Thea natürlich. Die muß alles für sich haben. Aber nie kann der Thea jemand genug sein.

Na, laß sie.

Küken hat Appetit.

Und als Doktor Bing Witze erzählt, lacht sie.

Lacht noch im Traum, dem Pfingstmorgen entgegen, als die Mutter einen Blick in das Gesicht des Lieblings wirft.

Marine-Erinnerungen aus der Südsee

Von Vizeadmiral a. D. Wieting

„Zum Kuckuck nochmal, schon wieder Morcheln! Zum dritten Male in dieser Woche Morcheln, wirklich ein blödes Mittagessen!"

„Ja, Mensch, glauben Sie etwa, daß mir mein elendes Dörrgemüse mehr Freude bereitet, Sie Genießer?"

Schadenfroh lachend, guckten mein Kamerad und ich uns wieder einmal beim Abkochen auf Vermessungsfahrt in die Konservendosen. Es war aber auch damals auf der alten „Möwe", besonders bei uns Offizieren, eine üble Sache mit der Verpflegung. Nur Konserven, immer nur Konserven, ganz selten etwas anderes. Ja, wenn diese wenigstens noch frisch gewesen wären! Aber da hatte irgend ein schlauer Messevorstand einst ungeheure Mengen davon aufgekauft, die sich dann von Jahr zu Jahr forterbten und allmählich uralt, teilweise ungenießbar geworden waren. Das Schlimmste dabei war, daß unzählige, bis zu 6 Zentimeter große Schwaben oder „Kukerutschen", deren Lieblingsspeise Papier, Schuhe und Fußnägel, fast sämtliche Plakate von den Dosen abgefressen hatten, so daß deren Inhalt zum vorläufigen ungelösten Rätsel wurde. Eigentlich war das ja ganz unterhaltend, da die Esserei im Vermessungsdienst so zu einer Art Lotteriespiel wurde. 6 Uhr morgens „Losausgabe" an Bord in Form einer Konservenbüchse. 12 Uhr mittags „Ziehung" an Land durch Oeffnen der Dosen. Inhalt: Gewinn oder Niete! „Dreimal Morcheln" bedeuteten eben drei Nieten! — Merkwürdig war, daß Unglück im Spiel uns immer wieder ärgerte, wo es doch an sich ziemlich gleichgültig war, welche Konserven wir erwischten. Schmeckten sie doch in ihrem ehrwürdigen Alter fast alle gleich. Noch jetzt träume ich manchmal von den Konserven und ihren Preisen, die für unsere knapp bemessenen Verpflegungsgelder viel zu hoch waren. Wenn nur nicht die unseligen „Krammetsvögel" gewesen wären. Von denen allein hatten wir mehr als 200 Dosen zu 3,60 Mark, die sämtlich aufgebläht, also verdorben waren. In jedem Monat aber durfte nur eine Dose geopfert werden, um unsere Finanzen nicht zu erschüttern. Der Rest blieb „faules Aktienkapital".

Wie gern hätten wir in den zwei Jahren unseres Kommandos bei der furchtbaren Hitze und dem zermürbenden Malariafieber etwas Frisches oder Kühles gehabt. Aber es gab weder frische Kartoffeln, noch Eier, Gemüse, Fleisch oder Eis! Erst im zweiten Jahr meines Kommandos erhielt die „Möwe" eine Eismaschine, die aber täglich nur drei Stangen für die Kranken erzeugte. Kein Wunder, daß ich als Messevorstand auf den Gedanken kam, uns 4 Gänse, dazu eine Anzahl eingekalkter Hühnereier, aus Sydney nach Neu Pommern schicken zu lassen. Eines Tages kam die Sendung denn auch mit dem nur monatlich verkehrenden Lloyddampfer an. Freudestrahlend öffneten wir Körbe und Kisten, fröhlich schnatterten die Gänse, mein Messevorstandsbusen schwoll vor Stolz. Gleichmütig entfaltete ich die beigefügte Rechnung — und las erbleichend:

„An 4 Gänsen einschl. Transport und Verpflegung für 3 Wochen = 180.00 Mark!"

Als dann noch einer der Eierkistenöffner gehässig und mißtönend zu singen begann: „De fulen, Stine, dat sind mine", verließ ich fluchtartig die Messe. Meine wackere Tat endete mit einer gehörigen Rutsche für mich und dem drohenden finanziellen Zusammenbruch für die Messe. Doch da erbot sich der geniale Weinvorstand, die Schulden wieder „hinzutrimmen". Er verfiel auf den blendenden Gedanken der „Einnahmesteigerung durch Preisabbau" und setzte unverzüglich alle Weine beträchtlich im Preise herab, eine wirtschaftlich kühne Maßnahme, der wir unsere Achtung nur durch Leeren möglichst vieler Flaschen bekunden konnten. Aber siehe, beim Monatsabschluß war auch die Weinmesse pleite! Als die Kontrollkommission den Weinvorstand fragte, wie er sich denn überhaupt einen Verdienst beim Herabsetzen der Preise unter den Einkaufspreis gedacht hätte, meinte er kühl überlegen:

„Nun, die Masse mußte es eben bringen!"

Es war schade, daß die Tierwelt der Südsee so wenig zur Verbesserung unserer Verpflegung beitragen konnte. Aber abgesehen davon, daß die dortige Fauna überhaupt außerordentlich arm ist und in der Hauptsache nur zahme Schweine, Krokodile, Leguane, Fische, kleine Wasserschlangen, einige Vogelarten und Insekten aufweist, kamen diese Tiere kaum für Nahrungszwecke in Frage. Die von den Eingeborenen mit Kokosnüssen gefütterten Schweine schmeckten aufdringlich süß und waren für uns nahezu ungenießbar. Fische waren im klaren Wasser bei Korallengrund schwer zu fangen, zum Teil auch giftig. Das andere Getier aber schmeckte nicht recht. Wir haben alles versucht, auch Krokodile und Haifische, hatten aber keine Freude daran, und es blieben nur Papageien übrig, die eine recht gute Suppe lieferten, uns aber in ihrer bunten Fröhlichkeit zu schade dafür waren. Das Fischen mit Dynamitpatronen zeitigte allerdings besseren Erfolg, war aber roh, kostspielig und auch nicht ungefährlich. Als wir dann erlebten, daß ein Pflanzer, allerdings in betrunkenem Zustand, statt der angeschlagenen Dynamitpatrone in der Linken, die Zigarre in der Rechten fortwarf und folgerichtig der linke Arm in die Luft flog, war uns die Lust zu dieser Art Fischfang vollends vergangen.

Alle Vierteljahre aber hatten wir zwei fette Tage — verbunden mit Haifischfang. Unter dem Jubel der Besatzung wurde dann ein mit dem Lloyddampfer beförderter Ochse an Bord geholt, und geschlachtet. Zunächst wurde das Blut gesammelt und langsam in das Meer geleitet, bevor man irgendwelche Abfälle über Bord warf. Nur der 30 Zentimeter große, mit einem dicken Klumpen Fleisch versehene Angelhaken hing am Heck der „Möwe" im Wasser. In kürzester Zeit sammelten sich dann zahlreiche Haie. Pfeilschnell umschwammen sie, im klaren Wasser deutlich sichtbar, mißtrauisch den Haken und die dicke Angelleine, bis endlich einer von ihnen die Freßgier nicht mehr bezähmen konnte und Haken mit Fleisch in einem Bissen überschluckte. „Alle Mann Haiangel" hieß es dann, und die Mannschaft zog den verhaßten gräßlich stinkenden Räuber, der oft 4—5 Meter lang und mehrere Zentner schwer war, an Deck, wo ihm der Garaus gemacht wurde.

Einst aber, als wir bei unseren Vermessungsfahrten auf zwei kleine, unbewohnte Inseln stießen, konnten wir sogar fünf herrliche Tage eines wahren Schlaraffenlebens genießen. Als ich mit dem Schiffsarzt zum erstenmal über die flachen Korallenriffe hinweg das Land betrat, trauten wir unseren Augen nicht. Ast neben Ast, Zweig neben Zweig, waren mit prächtigen Tauben besetzt, die mehr als die doppelte Größe der unsrigen hatten. Dicht gedrängt saßen sie nebeneinander, äugten uns verwundert an, zeigten aber keine besondere Unruhe. Augenscheinlich hatten sie noch nie den „Räuber Mensch" und seine Waffen kennen gelernt. Lange schwankten wir, ob wir das unweidmännische Abschießen der ahnungslosen Tiere beginnen sollten. Aber der Gedanke an unsere, durch schlechte Ernährung und Malaria entkräftete Besatzung mußte diese Gefühle verdrängen. Es war dann auch weder Kunststück, noch Vergnügen, die armen Tiere von den Bäumen herunterzuschießen, und wir überließen diese Tätigkeit baldmöglichst anderen Schützen. So warden in wenigen Tagen mehrere hundert Tauben erlegt, die herrliche, im Laubwald der Inseln verzehrte Braten und Suppen lieferten. — Durch die Abwechslung körperlich und seelisch gekräftigt, konnten wir den schweren Vermessungsdienst nun fröhlich weiter versehen, und abends in der Offiziersmesse, im Schein der Petroleumlampe bei 35 Grad Hitze, warmem Bier und munter huschenden Kukerutschen, sogar den senilen Konserven wieder Geschmack abgewinnen.

Station der „Tippelbrüder“

Besuch im Hindenburger Obdachlosenheim

Einer, der von Bayern zum Annaberg „tippelt“

(Eigener Bericht)

Hindenburg, 23. Mai.

Weitab vom Zentrum Hindenburgs, kurz vor Mathesdorf, ist an das Städtische Uebergangsheim (Familienasyl) ein langgezogener, erdgeschossiger Bau angegliedert worden, in dessen Räumen von der Stadtverwaltung (Abtl. Wohlfahrt) das Obdachlosenheim untergebracht wurde und in dieser Woche seiner Bestimmung übergeben worden ist. Es ist der Notlage, und seinem Zweck entsprechend, mit bescheidenen Mitteln errichtet und ausgestattet worden. Und doch fehlt nichts. Man gelangt durch gesonderte Eingänge, die Männer und Frauen trennen, in dieses Asyl. Die Ankömmlinge müssen zunächst die Schalter der Verwaltungsstube passieren, wo sie dem Heimreglement gemäß durch den Verwalter bezw. die Verwalterin abgefertigt werden. Jeder Insasse muß sich dann einer gründlichen Reinigung unterziehen, die er im Waschraum vornehmen kann. Jeder Obdachlose muß seine Bekleidung abgeben, die in den Desinfektionsapparat wandert. und während der ganzen Nacht dort von Krankheitskeimen und anderen Schädlingen befreit wird. Für die Insassen sind außer den gesonderten Waschräumen auch gesonderte Speise- und Schlafräume vorhanden. Gegenwärtig sind 12 Betten für weibliche und 24 Betten für männliche Obdachlose da. Der Schlafraum für Männer kann noch weitere 26 Betten aufnehmen. Es sind feste Feldbetten, die zu zweien übereinandergestellt sind. Im Speiseraum für weibliche Obdachlose haben auch zwei Kanarienvögel ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Hier befindet sich auch eine Küche. Im Kellergeschoß sind vorzufinden: ein netter, wohnlich eingerichteter Raum zum vorübergehenden Aufenthalt für aufgegriffene, sittlich verwahrloste Mädchen, ein Schlafraum und ein Raum für entsprungene Fürsorgezöglinge. Weiterhin befinden sich im Keller der Heizraum, die Waschküche und der Desinfektionsraum. Das gesamte Heim ist mit Dampfheizung versehen.

Das Heim ist ab 19 Uhr geöffnet und wird um 21 Uhr geschlossen. Die Besucher erhalten ein Abendessen und haben pro Nacht 40 Pfg. zu entrichten. Am Morgen geben sie die während der Nacht benützte Heimwäsche zurück, bekommen ihre desinfizierten Sachen, haben eine Pflichtarbeit zu verrichten, werden alsdann mit einem Morgenessen gesättigt und hierauf entlassen.

Das Heim hat bereits in der Eröffnungswoche eine ganze Anzahl von Besuchern aufzuweisen gehabt. Wie der Verwalter erzählt, fiel unter den üblichen Ankömmlingen ein junger Arbeitsloser auf, **ein Bayer, der von seiner Heimat zu Fuß nach Oberschlesien gekommen war, um als ehemaliger Selbstschutzkämpfer an der Selbstschutzfeier am Pfingstmontag** auf dem Annaberg **teilzunehmen.** Am Donnerstag wurde das Heim durch Damen der Caritaszentrale und des Wohlfahrtsdienstes besichtigt. Diese statteten auch dem Familienübergangsheim einen Besuch ab.

Streifzüge durch Kreuzburg

Achtung, Kraftfahrzeugführer!

(Eigener Bericht)

Kreuzburg, 23. Mai.

Die leider immer stetig steigende Zahl der Unfälle durch Kraftfahrzeuge in unserem Kreise läßt die Frage berechtigt erscheinen, wo die Schuldfrage liegt. Wenn auch der überwiegende Prozentsatz sich durch übertrieben schnelles Fahren der betreffenden Führer aufklären lassen wird, so müssen dennoch bei einem großen Teil der Unfälle die mangelhaften Sicherungsmaßnahmen bei den einzelnen Wegeverhältnissen verantwortlich gemacht werden. Erfreulicherweise haben öffentliche Verbände wie private Vereinigungen für die Verkehrssicherheit durch Anbringung von Warnungstafeln gesorgt. Leider gibt es aber in unserem Kreise noch immer Gefahrenpunkte, die eine besondere Markierung vermissen lassen. Hier ist besonders die scharfe, ja fast rechtwinklige Kurve auf der Chaussee Kreuzburg—Kuhnau, vor dem Dorfe Kuhnau, zu erwähnen. Dieser Straßenzug bildet den Durchgangsweg nach dem Kreise Rosenberg und ist daher stark belebt. Da sich nun an dieser gefürchteten Kurve eine Wiese befindet, glaubt besonders der auswärtige Fahrer, daß die Kurve sich in einem stumpfen Winkel windet. Mindert dann der Führer in diesem Glauben seine Geschwindigkeit nicht stark, so ist die Kurve nicht zu „nehmen“ und ein Unglücksfall ist die notwendige Folge. An dieser Stelle haben sich schon mehrere schwere Unglücksfälle in letzter Zeit ereignet, sodaß die Forderung nach einer beiderseitigen Markierung berechtigt erscheint.

*

Schon vor längerer Zeit hatte sich in unserer Stadt eine Arbeitsgemeinschaft zur Pflege **deutscher Kunst gebildet, der ein großer** Teil der hiesigen Vereine angehört. Diese Arbeitsgemeinschaft hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, durch Veranstaltungen auf den verschiedenen Gebieten das künstlerische Leben in der Stadt zu heben. Leider haben bei dieser Arbeitsgemeinschaft bisher nur organisatorische Fragen im Vordergrund gestanden, und ihr eigentlicher Bestimmungszweck konnte daher nicht an die Oeffentlichkeit treten. Umso erfreulicher ist es nun, daß der hiesige Männergesangverein sich aus dieser „Vorarbeit“ befreite und einen künstlerisch hochstehenden Mozartabend nach Kreuzburg brachte, dessen Ausgestaltung die Gemeinnützige Gesellschaft zur Pflege deutscher Kunst übernommen hatte. In die Finanzierung dieses Abends haben sich der erwähnte Verein, die Stadtverwaltung und die Provinz geteilt. Letztere hat sogar eine Ausfallgarantie übernommen. Obwohl dieser Abend sich besonders durch seine volkstümlichen Eintrittspreise auszeichnete, war der Besuch nicht überwältigend. Bei einem „solch zahlreichen“ Besuch kann man es verstehen, wenn der veranstaltende Verein seine Absicht aufgibt, weitere künstlerische Veranstaltungen nach Kreuzburg zu bringen.

gab sich Landrat Dr. Schmidt gestern nach Rudnik, um dem allgemein geachteten und beliebten Manne für seine dem Kreise und dem Amt geleisteten treuen Dienste den Dank und die Anerkennung auszusprechen. Der Landrat schloß seine Ansprache mit den besten Wünschen für Herrn Murgoths weiteres Wohlergehen.

* **Kirchenmusik bei St. Liebfrauen am Pfingstfeste.** Der Cäcilienverein singt am 1. Pfingstfeiertag um 9 Uhr das Kyrie und Gloria aus Anton Bruckners „E-Moll“-Messe für 8stimmigen gemischten Chor und Blasorchester (verstärkte Stadtkapelle). Die übrigen Teile singt der Chor aus A. Bruckners „Messe in C“, Offertorium „Confirma hoc“, M. Filke. „Tantum ergo“, 7stimmig, von Kagerer, „Ave Maria“, 7stimmig, von A. Bruckner. — Abends 6 Uhr die Vesper aus dem Hofbauerschen Gesangbuch „Friede sei mit Dir“ (an der Orgel der Verfasser). 2. Feiertag: Missa Op. 41 von L. Ebner (Spiritu Sancto), „Tota pulchra es“ und „Tantum ergo“ in D-Dur von A. Bruckner. Marienlied „Es flog ein Täublein weiß“ für Frauenchor und Violine von Georg Schumann.

Kreuzburg

* **Monatsversammlung des Vereins der Jäger und Schützen.** Im Vereinslokal hielt der Verein der Jäger und Sützen seine Monatsversammlung ab, die sich in der Hauptsache mit dem Bundesschießen, das am 4. bis 6. Juli in Kreuzburg stattfindet, beschäftigte. Mit diesem Bundesschießen ist die Feier des 25jährigen Bestehens des Schlesischen Jäger- und Schützenbundes vereinigt. Das Protektorat über dieses große Fest hat der Herzog von Ratibor übernommen. Als Leiter des gesamten Festes wurde Kamerad Jendretzki gewählt. Ferner beschloß die Versammlung, die Schießpreise nur in hiesigen Geschäften zu kaufen.

* **Durch Geistesgegenwart ein schweres Unglück verhütet.** Als eine Hochzeitsgesellschaft nach dem Festschmaus eine Autopartie in zwei Wagen nach Pitschen unternahm, hätte es an der Bahnschranke bei Schönwald beinahe ein schweres Autounglück gegeben, wenn nicht der Führer des zweiten Wagens es durch seine Geistesgegenwart verhütet hätte. Der erste Wagen, der voraus fuhr, mußte an der geschlossenen Bahnschranke bei Schönwald halten. Inzwischen kam der zweite Wagen heran und versuchte den ersten Wagen zu überholen. Da der Wagenführer des zweiten Wagens in der Sicht behindert war, übersah er die geschlossenen Schranken und durchfuhr sie. Im gleichen Augenblick brauste ein fahrplanmäßiger Zug heran. Der Wagenführer riß nun den Wagen in einer scharfen Kurve vom Geleise und fuhr die Grabenböschung hinunter. Die Hochzeitsgesellschaft war damit außer Gefahr. Allerdings war der Schrecken so groß, daß eine Hochzeitsstimmung nicht mehr aufkommen konnte.

Kommunalpolitische Betrachtungen über Groß Strehlitz

(Eigener Bericht)

Groß Strehlitz, 23. Mai.

In der Stadtverordnetensitzung ist der Haushaltsplan für die Stadt Groß Strehlitz verabschiedet worden. Er schließt ab in Einnahme mit 1 060 297,36 RM., in Ausgabe mit 1 138 886,41 Reichsmark, so daß ein Fehlbetrag von 78 588,05 RM. vorhanden ist. Die Ausgleichung des Haushaltsplanes stieß diesmal auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Auf der Ausgabeseite spielen insbesondere die Kosten für die Wohlfahrtspflege eine Hauptrolle. Die erwartete Entlastung der Kommunen durch die Uebernahme der Erwerbslosenfürsorge auf das Reich ist nicht eingetreten. Unabwendbar stehen mit den erhöhten Wohlfahrtslasten auf der Einnahmeseite rückläufige Steuereinnahmen in Verbindung.

Der Rückgang der Einkommensteuer

in Groß Strehlitz entspricht ungefähr dem Reichsdurchschnitt. Dagegen ist die Körperschaftssteuer ganz erheblich stärker, und zwar um 67 Prozent zurückgegangen. Dies ist weniger eine Auswirkung der Konjunktur, sondern eine Folge der organisatorischen Trennung des Kalk- und Zementgeschäfts bei der Schles. Portland-Zement-Industrie AG., die vor einiger Zeit durchgeführt wurde und sich nunmehr steuerlich voll auswirkt. Aus der Körperschaftssteuer werden gegenüber 28 463 RM. im kommenden Haushaltsjahr nur 9 453 RM. erwartet. Der gleiche Umstand spielt bei den Realsteuern eine Rolle.

Der Forsthaushaltsplan

hat in den letzten Jahren folgende Entwicklung genommen:

	Ueberschuß	Zuschuß
1927	**19 896,— RM.**	
1928	**20 556,— „**	
1929	**37 784,— „**	
1930		**21 000,— RM.**

Der Haushaltsplan für die Schlachthofverwaltung erfordert noch einen Zuschuß von etwa 12 000 RM. Zur Senkung der Realsteuern aus den Osthilfemitteln werden erwartet bei der Grundvermögenssteuer etwa 6 000 RM., bei der Gewerbesteuer etwa 40 000 RM. Von den neuen Steuern ist der Ertrag der Bürgersteuer in der Stadt Groß Strehlitz gegenüber der Schätzung von 20 000 RM. zurückgeblieben und hat bei den zahlreichen Freistellungen nur 13 136 RM. eingebracht. Für 1931 sind inzwischen die Bestimmungen über die Bürgersteuer geändert worden. Die Befreiungen sind auch auf Personen, die nicht auf eigene Rechnung leben, erweitert worden; außerdem ist die Staffelung geändert. **Nach dem Magistratsvorschlag, der einen Zuschlag von 100 Prozent vorsieht, wird ein Betrag von insgesamt 18 000 RM. erwartet. Diese Summe wird allerdings nicht erreicht werden, da nach dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung die Bürgersteuer bei einem Einkommen bis 2 000 RM. nicht erhoben wird.** Aus der verdoppelten Biersteuer wird ein Betrag von 20 000 RM. erwartet. Es bleibt noch

das Arbeitsprogramm

zur Erfüllung der Kommunalaufgaben für das laufende Haushaltsjahr und Arbeitsbeschaffung für die Erwerbslosen. Im Hochbau ist vorgesehen die Beendigung des städtischen Wohnhauses Gogoliner Straße. Im alten Krankenhaus, dem jetzigen Alters- und Siechenheim, das sich schon in der kurzen Zeit des Bestehens als eine segensreiche Einrichtung erwiesen hat, sollen mit ersparten Mitteln im Holzanbau massive Umfassungswände und ein neues Dach eingesetzt werden. Im Hochbau ist schließlich noch die Herrichtung von zwei weiteren Notwohnungen im Nebengebäude des alten Schlachthofes und das Aufstellen der Baracke aus dem alten Krankenhaus vorgesehen. Im Tiefbauwesen ist die Unterhaltung unter Ausbau des Straßennetzes neben der Wohlfahrtspflege das größte Problem für die Städte geworden. Es war notwendig, für die planmäßige Durchführung dieser Aufgabe einen Wirtschaftsplan aufzustellen, der Auskunft gibt, welche Mindestarbeiten jährlich notwendig sind, um die Straßen in einen wenigstens polizeimäßig verkehrsfähigen Zustand zu erhalten oder, soweit sie sich noch nicht in einem solchen Zustande befinden, sie dahin zu versetzen.

Nach einer vorläufigen Berechnung sind für Groß Strehlitz zur Durchführung von Straßenunterhaltung und Straßenbefestigung jährlich mindestens 25 000 bis 30 000 Reichsmark im ordentlichen Haushaltsplan erforderlich, die leider in diesem Umfange nicht eingesetzt werden konnten. Für 1931 ist die Befestigung der Gustav-Freytag-Straße vom Volksgarten bis zur Ofenfabrik Bonk geplant. Die Straße soll mit einem Teppichbelag von Asphalt, ähnlich wie die Wallstraße, befestigt werden. **Die Gesamtkosten hierfür belaufen sich auf etwa 25 000 Reichsmark.** Für die Oppelner und Gogoliner Straße, deren Unterhaltung der Provinz obliegt, ist erneut eine andere Oberflächenbefestigung gefordert worden, da die Staubplage unerträglich ist. Im außerordentlichen Haushaltsplan ist als einziges Vorhaben in diesem Jahre die Herrichtung eines Viehmarktplatzes vorgesehen, wodurch gleichzeitig eine Beschäftigungsmöglichkeit für die Erwerbslosen geschaffen werden soll.

Unwetterschäden im Landkreise Ratibor

Ratibor, 23. Mai.

Durch das schwere Unwetter, das am Mittwoch über einen Teil Oberschlesiens niederging, ist auch der Landkreis Ratibor empfindlich getroffen worden. Insbesondere sind die Ortschaften Bresnitz, Ellguth-Herzoglich, Silberkopf, Rudnik, Pawlau heimgesucht. Wie hoch sich der Schaden beläuft, ist noch nicht zu übersehen. Landrat Dr. Schmidt hat bereits eine Bereisung des Unwettergebiets vorgenommen und insbesondere die Schäden in Ellguth-Herzoglich besichtigt.

Die Bankräuber von Neudorf verhaftet

Kattowitz, 23. Mai.

Die Polizei hat die Täter des am 4. Mai verübten Raubüberfalles auf die Kasse des Deutschen Bankvereins in Neudorf, bei dem den Räubern 3500 Zloty in die Hände fielen, verhaftet. Es sind dies vier junge Leute aus Schwientochlowitz, die der Kommunistischen Partei angehören. In der Wohnung der Eltern des verhafteten Arbeits Knicka und des ebenfalls festgenommenen Arbeiters Sobetzko wurde eine Haussuchung vorgenommen, wobei man im Keller versteckt den Betrag von 1600 Zloty vorfand. Die beiden Täter, die anfangs leugneten, gaben darauf den Raub zu, und so konnten die übrigen Beteiligten ebenfalls verhaftet werden. Es sind dies Anton Rozanski, Paul Michacz und Karoline Klug. Die Polizei glaubt, daß die Bande auch andere Raubüberfälle in Oberschlesien auf dem Gewissen hat.

Oppeln

* **Zur Wasserversorgung des Stadtteils Sakrau.** Die Beobachtungen hinsichtlich des Aufkommens von Brunnenwasser werden noch bis Ende dieses Monats fortgesetzt. Erst dann wird entschieden werden, ob die Bauarbeiten für die Verlegung einer Wasserleitung nach dem Stadtteil Sakrau in Angriff genommen werden. Die Abdichtungsarbeiten im Steinbruch der Zementfabrik sind nämlich durch starkes Grundwasser gestört worden. Die bisher ausgeführten Bohrungen nach Wasser haben ein ungünstiges Ergebnis. Die Sakrauer Gartenkolonie hat inzwischen durch die Zuleitung einer elektrischen Stromleitung eine Verbesserung erfahren, sodaß das Pumpwerk in der Kolonie die Gärten mit Wasser versieht.

* **Jagd- und Hegeverein.** Die Mitglieder des Jagd- und Hegevereins beteiligten sich in Neiße bei dem Eröffnungsschießen der kürzlich gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Jagd- und Büchsenschießen. Im Kogel-Hauptschießen ging Dr. Steiner, Oppeln, als Sieger hervor, während Radler, Proskau II. und Fitzek, Oppeln, III. Preisträger wurden. Als weitere Preisträegr gingen auch Scholz und Schneider, Oppeln, hervor. Bei dem Meisterschaftsschießen von Oberschlesien in Klasse B und bei dem Tontaubenschießen in Klasse B wurde gleichfalls Dr. Steiner, Oppeln, II. Preisträger.

* **Straßensperrung.** Wegen Neuschüttung wird die Kunststraße Tarnau—Raschau—Malapane von km 0,0 bis 2,37 auf die Dauer von voraussichtlich fünf Wochen für sämtlichen Verkehr halbseitig gesperrt. Auf der Länge der Sperrstrecke steht für den Verkehr lediglich der Sommerweg zur Verfügung. — Dagegen ist die Sperrung der Kunststraße Czarnowanz—Horst—Brinnitz aufgehoben worden.

* **Sonntagsrückfahrten von Oppeln Ost an Mittwochnachmittagen.** Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt mit: Zur Förderung des Ausflugsverkehrs werden an Mittwochnachmittagen versuchsweise auch auf dem Bahnhof Oppeln Ost Sonntagsfahrkarten nach Czarnowanz, Döbern-Kupp und Poppelau ausgegeben.

Wir bitten alle OM.-Leser,

das Bezugsgeld nur gegen Aushändigung der üblichen vorgedruckten Quittung mit der richtigen Monatsbezeichnung zu bezahlen und uns sogleich zu verständigen, wenn versucht wird, auf andere Weise in den Besitz des Geldes zu kommen.

Deutschlands letzter — Deutschlands schönster Sieg

Wie Schwarz-Weiß-Rot auf dem Kirchturm von St. Annaberg emporstieg / Von F. W. Graf von Keller, Neiße OS.

Im Mai 1921 sind es nicht wie sonst fromme Wallfahrer die in langen Kolonnen dem Annaberg zustreben, es sind die Insurgenten Korfantys, der den Annaberg als wichtigsten Stützpunkt erkannt hat. Die schwachen deutschen Stoßtrupps sind nicht in der Lage, diesen Ansturm abzuwehren, sie müssen sich damit begnügen, sein Vorwärtsdrängen zu verzögern. Tag und Nacht fechtend, ziehen sie sich langsam auf die Oderlinie zurück, legen sich dort fest und kämpfen bis zum letzten Blutstropfen, um die Oderübergänge für den sich bildenden Selbstschutz offenzuhalten. In Deutschland ist man indessen nicht untätig geblieben. Die ehemaligen Freikorps, von ihrem Führer alarmiert, sind auf dem Wege nach Oberschlesien. In der Nacht vom 20. zum 21. Mai sammeln sich in dem kleinen Oderstädtchen Krappitz die Formationen, die um 2,30 Uhr zum Angriff auf den Annaberg antreten sollen. Es sind die 3 Bataillone des Korps Oberland, die Sturmabteilung Heinz und das Bataillon Bergerhoff. — Die Nacht ist dunkel; hin und wieder blitzt eine Taschenlampe auf, huscht der Schein über harte, kantige Gesichter unter dem Stahlhelm. Seltsam zusammengewürfelt sieht diese Schar aus, die sich hier zur Verteidigung der Heimat zusammengefunden hat. Studenten in hellen Sportanzügen, Arbeiter in ihrer Arbeitskleidung, dazwischen zerschlissene feldgraue Uniformen. Aber eins haben sie alle gemeinsam. **Die Opferbereitschaft und den Willen zum Kampf und die Liebe zu ihrer Heimat**, der sie helfen wollen.

Einwohner hasten aufgeregt und hilfsbereit umher, verteilen Lebensmittel, füllen Feldflaschen, Fahrzeuge rasseln über das holprige Pflaster, dann tritt die erste Formation an; dumpf und hohl klingen die Schritte der Marschierenden auf der Oderbrücke.

Der Angriffsplan

war in groben Umrissen folgender:

Die Sturmabteilung Heinz stößt in nordostwärtiger Richtung vor, um später nach Süden gegen den Annaberg einzuschwenken. Das 1. Batl. Oberland stößt nach Südosten vor und schwenkt dann nach Nordosten ein. Diese beiden Formationen bilden die äußeren Klammern der deutschen Zange, während im Zentrum, in allgemein ostwärtiger Richtung, das 2. und 3. Batl. Oberland angreifen. Batl. Bergerhoff geht rechts vom 1. Oberland im Raume zwischen Oder und Annaberg vor und sichert die rechte Flanke. Später hat es mit seiner linken Flanke am Annaberg vorbei auf Leschnitz vorzustoßen. Die Sturmabteilung Heinz hat nach links Anschluß.

Es liegt nicht im Rahmen dieses Aufsatzes, ein genaues militärisches Bild des Kampfes um den Annaberg zu geben. Wenn ich hier auf einzelne Kampfhandlungen eingehe, so geschieht es einmal, um ein Streiflicht auf die besonderen Verhältnisse und Schwierigkeiten zu werfen, unter denen der Selbstschutz zu leiden hatte, dann aber auch, weil die Erstürmung des Annaberges für Oberschlesien das Symbol seiner Befreiung geworden ist. Hieraus erklärt sich auch die scheinbare Ungerechtigkeit, die darin liegt, daß immer weder der Sturm auf den Annaberg hervorgehoben wird, während man von den Kämpfen der anderen Truppen mehr oder weniger schweigt. Sie haben genau soviel zur Befreiung Oberschlesiens beigetragen wie die am Sturm auf den Annaberg beteiligten Formationen.

Die Waffe des Selbstschutzes war das Infanteriegewehr 98. Diese Gewehre, die jahrelang in irgendwelchen Verstecken gelegen hatten, befanden sich oft in fast unbrauchbarem Zustand. Die Munition aus alten Kriegsbeständen stammend — die Eisenhülsen vielfach verrostet. Schwere Waffen fehlten ganz. Es gab keine Geschütze, keine Minenwerfer, die die feindliche Artillerie niederkämpfen und die stark ausgebauten polnischen Stellungen sturmreif machen konnten, keine Maschinengewehre, um das feindliche Schützenfeuer niederzuhalten.

Der polnische Widerstand war stark, die eigenen Verluste beträchtlich. Vor allem das 2. und 3. Batl. Oberland und die Sturmabteilung Heinz hatten schwer zu kämpfen. Der rechte Flügel traf vorerst auf geringen Widerstand. Langsam gewinnen die angreifenden Truppen an Boden. Gegen 10 Uhr hat sich die Zange um den Annaberg gelegt. Da versucht der Pole, im Gegenstoß die Umklammerung zu zerbrechen. Sein Stoß, der vom Annaberg herab in nordwestlicher Richtung auf Krappitz geführt wird, trifft den rechten deutschen Flügel des 1. Oberland und Batl. Bergerhoff.

Gelang es ihm, hier durchzubrechen, so konnte er die Deutschen von ihren rückwärtigen Verbindungen abschneiden und das ganze Unternehmen zum Scheitern bringen. Er zieht alle entbehrlichen Kräfte aus seiner Verteidigungsfront und wirft sie nach Nordwesten.

Die deutsche Gefechtsleitung steht vor schwerer Entscheidung. Die Kräfte, die ihr zur Verfügung stehen, sind zu schwach; Reserven sind nicht vorhanden. Verstärkt sie ihren rechten Flügel, so ist dies der Verzicht auf den Annaberg. Der Annaberg ist aber das Ziel, das erreicht werden muß, sollen nicht alle Opfer umsonst gewesen sein.

So wird der angegriffene Frontabschnitt nicht etwa verstärkt, sondern es wird im Gegenteil das 1. Oberland aus dem gefährdeten Abschnitt herausgezogen, um weiter nördlich, im Bereich des 2. und 3. Bataillons eingesetzt, den Stoß gegen die dort geschwächte polnische Stellung zu verstärken.

Das Batl. Bergerhoff muß die ganze Angriffslast der Polen allein tragen. Alles kommt darauf an, daß es diesen Druck aushält, bis der Angriff im Norden Entlastung bringt. Und während dort die Umgruppierung beginnt, rollt vom Annaberg herab eine Angriffswelle nach der andern gegen Krempa. Dünn, erschreckend dünn sind die deutschen Linien. Knapp ist die Munition. Nur einzelne Kompagnien haben ein leichtes M.-G., das sie beim bisherigen Angriff erbeuteten. Doch die Front hält; hält im stärksten feindlichen M.-G.- und Schützenfeuer, hält, als vom Annaberg die Artillerie den Angriff ihrer Infanterie unterstützt und keine eigenen Geschütze da sind, um den Artilleriekampf aufzunehmen, hält, obgleich kein Schanzzeug vorhanden ist und die Schützen ungedeckt das feindliche Feuer aushalten müssen und furchtbare Verluste erleiden. **Mancher Deutsche ist dort gefallen, weil die Waffen fehlten, die man in Deutschland beschlagnahmte, die Verräter dem Feinde auslieferten.**

Inzwischen war die Umgruppierung des Korps Oberland im Norden vollendet. Das 3. Batl. Oberland und die Sturmabteilung Heinz standen in engem Halbkreis von Südwesten bis Nordosten zum Angriff bereit. In zähem Vorwärtsdringen arbeiteten sie sich durch die dichten Waldstücke und Steinbrüche des Annabergs und erreichten gegen 1 Uhr den Rand des oberen Plateaus. — In einem letzten Sturm wurden die Polen über den Ostrand hinuntergeworfen, mehrere Geschütze und Maschinengewehre erbeutet.

Schon vorher hatte sich der Angriff im Norden für das Batl. Bergerhoff ausgewirkt. Der polnische Druck war schwächer geworden, blieb aus, dann begannen die polnischen Linien zurückzuweichen. Die weit auseinandergezogenen Kompagnien ballten sich zu einzelnen Stoßtrupps zusammen und folgten den Polen, deren Rückzug in wilde Flucht überging. Noch war der Grund hierfür unklar, **da sank auf dem Klosterkirchturm des Annaberges die polnische Fahne, die schwarz-weiß-roten Farben stiegen empor; ein ungeheurer Jubel brauste durch die deutschen Reihen, ein Wettrennen mit den Polen begann, die den Anschluß an das zurückgehende Gros zu gewinnen suchten.**

Der Annabergsturm in polnischer Darstellung



Zur „Erläuterung" der Geschichte der Kämpfe um den Annaberg haben die Polen jetzt auch die Bilddarstellung herangezogen. Sie verbreiten das obenstehende Bild als Zeichnung nach den tatsächlichen Vorgängen. Selbstverständlich ist das Bild so fantastisch, daß es schon dadurch als reine Erfindung ohne jede Spur von Sachkenntnis erkennbar ist. Der Propagandawert der Zeichnung für Polen liegt in der Gegenüberstellung der armen zusammengewürfelten Insurgentenschar in Zivilkleidung mit den preußischen Truppen, die in einem allerdings reichlich seltsam anmutenden Uniformaufwand hier stürmen. Zur vollen blauen Friedensuniform tragen die preußischen Stürmer zum Teil den Stahlhelm und es fehlt nicht einmal die einst so beliebte „Porzellanhose". So widersinnig die Zeichnung auch ist, soll sie dazu dienen, Deutschland vorzuwerfen, daß es mit regulären Truppen und starken militärischen Machtmitteln die armen polnischen Aufständischen niedergeschlagen habe. Allerdings ist der Zeichner in den Fehler verfallen, den armen Insurgenten doch immerhin noch Waffen und sogar noch Maschinengewehre zu lassen, denen gegenüber die deutschen Stürmer wohl als kugelfest dargestellt sein sollen, da sie sonst unmöglich in dichten Scharen gegen zwei MGs. anrennen könnten.

Aus Oberschlesiens Schicksalstagen

Warum der Selbstschutz nicht vorrückte

Von Dr. Hans Hoenisch, Oberglogau

Seit Wochen wird in der schlesischen Presse die Streitfrage besprochen, warum der Selbstschutz im Juni 1921 nicht vorrückte. Ein Streit um Auffassungen über Wesen und Sinn der hohen Politik (Staatskunst) und um Methoden, mit denen man Oberschlesien unter den gegebenen Verhältnissen für Deutschland retten konnte. Daß der Selbstschutz zur Säuberung des Industriegebietes zu schwach gewesen sei, ist ein Märchen, das einzelne als Beruhigungspille auftischen; denn wenn auch die Selbstschutzfreiwilligen den Insurgenten, den Hallersoldaten und den ohne Abzeichen kämpfenden regulären polnischen Truppen an Zahl unterlegen waren, so waren sie doch taktisch, moralisch, an Geist und Elan den Polen überlegen. Wohl niemals hat es eine kriegerische Tätigkeit gegeben, die in den kleinsten Einzelheiten derart von politischen Zufällen und Erwägungen abhängig war wie die des Deutschtumkampfes im Mai/Juni 1921 in Oberschlesien.

In der Oktober-1920-Zusammenkunft aller derjenigen, die Freiwillige nach dem 2. polnischen Aufstand zur Verteidigung der Heimat gesammelt hatten, waren zwar die mannigfachsten Auffassungen über die Aufgaben der zu schaffenden militärischen Geheimorganisation zutage getreten, doch Zweck und Ziel des Selbstschutzes konnte nur sein, die Heimat vor einer von den Franzosen und Polen mit Waffengewalt beabsichtigten Inbesitznahme zu schützen, vollendeten Tatsachen vorzubeugen und die verfahrene deutsche Position in Oberschlesien zu bessern. Es kamen die Gegenminen der Männer, denen die Sache in ihre Politik nicht paßte, obwohl auch sie wußten oder wissen mußten, daß den Deutschen ein wirksamer Schutz durch die Le Rondsche Verwaltung und die Ententetruppen nicht zuteil wurde oder bei einem nochmaligen Aufstand nicht zuteil werden würde. Bei der Zentralstelle Breslau, die sich die Oberschlesier gebildet hatten, wurde ein Ueberwachungskommissar, ein älterer Polizeipräsident z. D. (Ernst), als politischer Berater, und der Pazifisten-Führer Graf Harry Keßler als Adlatus eingesetzt. Jeder objektiv Eingestellte wird sagen müssen, daß die Selbstschutzorganisatoren, ehem. Frontsoldaten aller politischen Richtungen, unter nicht gerade leichten Umständen Freiwillige zu sammeln und auszurüsten hatten. Unterstützung fanden sie bei einigen Deutschtumsführern und Parteiführern nur in den Kreisen Neustadt, Kreuzburg, Cosel, Leobschütz, Gleiwitz, Beuthen und Ratibor.

Einige Wochen nach dem Abstimmungssiege erging der Befehl, den Selbstschutz so schnell als möglich aufzulösen. Auch Le Rond half mit. Mancher Selbstschutzortsführer und Offizier wanderte mit seinen Kameraden durch Verrat, der durch französische Franken belohnt wurde, in interalliierte Gefängnisse oder mußte, von englischer und italienischer Seite gewarnt, noch rechtzeitig fliehen.

Als der 3. polnische Aufstand losgebrochen war und die Selbstschutzführer eine Verteidigungslinie aufgerichtet hatten, holten einige Männer von und um Ratibor den General von Hülsen als Führer der Abschnittsgruppe Süd heran. Ueber von Hülsen ging in Breslau und Berlin das Gerücht, er hätte sich am Kappaufstand 1920 beteiligt. Einige West- und Norddeutsche Freiwilligenformationen entrollten Hakenkreuzfahnen — sie waren auf der Fahrt nach Oberschlesien Beschimpfungen und Drohungen ausgesetzt gewesen. Das wirkte zuungunsten des Selbstschutzes bei Politikern der Linken, bei verschiedenen Ueberwachungskommissaren und linksrepublikanischen Pressevertretern. Auch einigen Männern der Mitte wurde dadurch der Blick und das Urteil über den Selbstschutz getrübt, obwohl unbedingt loyale Selbstschutzführer, die die Bewegung fest in Händen hatten, darauf hinwiesen, daß es doch jetzt nicht auf Fahnen und vereinzelte Aeußerungen junger Offiziere und Studenten „erst gegen die Polen und dann nach Berlin" ankomme, sondern Mittel und Wege anzuwenden seien, Oberschlesien bei Deutschland zu erhalten. Differenzen zwischen einem Abschnitts-Stabschef und der Zentrale Breslau (Männern ohne Kenntnis von Land und Leuten Oberschlesiens!), insbesondere wegen der an sich selbstverständlichen Notwendigkeit eines gemeinsamen Oberführers für die gesamte Front (von Landsberg über Gogolin bis Oderberg), führten zur Absendung eines Telegramms, in dem Freiwillige und Offiziere die Einsetzung eines Oberführers verlangten, da die Zentrale versagt hätte. Ungenutzte Zeit verstrich. Englische und italienische Offiziere mahnten zum Vorgehen und warnten vor der These der Oberleitung, ein Mandat von der IK. zur Befreiung des Gebietes von den Insurgenten (scheinbar auf ein Gespräch Wirths mit Viscount d'Abernon zurückzuführen, obwohl Oberschlesien französisches Interessengebiet war) abzuwarten.

Nach Tagen traf Hoefer mit bestimmten Weisungen in Oberglogau ein. Dann wählte man ihn in Oberglogau zum Zwölferausschuß, der eine gewisse politische Deckung für Hoefer darstellen sollte. In ihm standen z. T. Mitglieder, die auf einen gerechten Spruch des Botschafterrats auf Grund des Abstimmungsergebnisses bauten, zwar nolens, volens mitmachten, der Abwehraktion aber innerlich fremd gegenüberstanden, sie als unerwünschten Einbruch in die bisherige Außenpolitik und in den Völkerverständigungsgedanken ansahen und Angst hatten vor der Verwirklichung des in Berlin und Breslau kolportierten Gerüchts, der Selbstschutz oder Teile desselben würden später Kehrt machen und nach Berlin marschieren. Die Linke war ungehalten, daß Loewenfeldt von General Hülsen ein Kommando erhalten hatte, und verlangte dessen Abberufung. Man sah es nicht gern, daß sich bei den Führern des starken, stoßkräftigen Oberlandregiments ein Breslauer Kommunistenführer, ferner Dr. Kl. und Dr. Wa. als politische Berater aufhielten. Linksjournalisten, die Aufstand und Abwehrkampf in Lokalen hinter der Front als abgekartete Offiziersmache der Franzosen, Engländer, Italiener, Polen und Deutschen, „damit die Schwerter nicht einrosten", hinstellten, wurden unsanft behandelt, ebenso ein einflußreicher Ueberwachungsmann, ein Metallarbeitergewerkschaftsführer. Roßbach stand im Gefecht bei Kreuzburg. 3000 Mann der Brigade Loewenfeldt (deren Angehörige zum großen Teil am Kapp-Putsch beteiligt waren — d. Red.) lagen in und um Breslau und in Niederschlesien, ohne nach Oberschlesien zu Hilfe zu gehen. Ludendorff konferierte in Breslau.

Hieraus ist die Stellungnahme des Zwölferausschusses und der Berliner Beauftragten gegen einen weiteren Vormarsch des Selbstschutzes, woran sich Hoefer hielt, wahrscheinlich herzuleiten. Es handelte sich doch aber wahrlich nicht um das Weimarer Verfassungswerk, sondern um einen wertvollen Landesteil im Osten. Daß man mit später evtl. kehrtmachenden Formationen — wenn sie das überhaupt getan hätten — leicht und gut fertig geworden wäre, dafür garantierten doch von S. und S. in Berlin und der größte Teil der besonnenen Führer der Freiwilligenformationen. Als der wieder nach Oppeln vom Urlaub zurückgekehrte General Le Rond — möglicherweise von den englischen Offizieren, die gemerkt hatten, daß wir auf ihre Ratschläge, aus eigenem Recht den polnischen Aufstand niederzuschlagen, nicht hörten oder nicht hören durften —, die Uneinigkeit im deutschen Lager erfuhr, besann er sich nach dem stolzen deutschen Annaberg-Sieg, von Korfanty flehentlich um Hilfe angerufen, auf sein völkerrechtliches Verwaltungsmandat und leitete mit Hoefer und dem Zwölferausschuß Verhandlungen ein. Eindringlich wurde vor diesen Verhandlungen gewarnt. Sie wurden in aufrechter und würdiger Form geführt. Le Rond, der Rechtsbrecher, dem der Diplomatenfrack besser stand als die Uniform, stellte Ultimaten an Hoefer, nachdem Sir Harald Stuart Weisungen erhalten hatte, den früheren englischen Standpunkt „hier muß fair play walten" nicht mehr so scharf zu vertreten. Hoefer gab Le Rond die Versicherung, nicht weiter vorzugehen. Als Hoefer sah, in welche Lage man ihn hineinmanöveriert hatte, wollte er den Oberbefehl niederlegen und das Oberkommando an Hülsen abgeben. Es kam aber nicht dazu. Bei den langandauernden Verhandlungen in Oppeln hatten sich interalliierte Truppen zwischen Selbstschutz und Insurgenten geschoben. Auf den Hoeferschen Loslösungsbefehl räumten die Freiwilligen schrittweise das Abstimmungsgebiet, ein Zeichen höchster Disziplin und Selbstüberwindung. Das vorläufige Schicksal Oberschlesiens, die Teilung war besiegelt. Eines der traurigsten Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte bilden diese Vorgänge.

Wenn der Selbstschutz nicht weiter gehen konnte oder durfte, so lag das nicht an seinen Führern, sondern an den damaligen zerrissenen innerpolitischen Verhältnissen, dem Zeitgeist, dem Mißtrauen gegen den Selbstschutz sowie der daraus resultierenden Zaghaftigkeit einzelner, selbständig und verantwortungsfreudig zu handeln oder die führenden Soldaten zu stützen. Ein Heer, eine Truppe hat die Pflicht, sich in das Gesamtgetriebe des Staates einzufügen und sich dem Staatsinteresse unterzuordnen. Aber lag es nicht im Staatsinteresse, mit allen Mitteln bei günstigster Gelegenheit zu versuchen, Oberschlesien insgesamt bei Deutschland zu erhalten, worauf wir nach der Note vom 16. Juli 1919 und dem Abstimmungsverhältnis 7 : 4 einen Rechtsanspruch hatten? Und Oberschlesien bei Deutschland zu halten, das einzig und allein hatte sich der Selbstschutz (mit verstecktem englischem und italienischem Einverständnis) zur Aufgabe gestellt, als er zur Waffe griff.

Aus dem Leobschützer Lande

(Eigener Bericht)

Leobschütz, 23. Mai.

Die Wirtschaftslage wirft auch ihre Schattenseiten bei uns auf Stadt und Land. Die Bautätigkeit, die alljährlich mit dem Eintritt schöner, warmer Witterung einen lebhaften Aufschwung nahm, hat heuer Industrie und Handwerk ganz im Stich gelassen. Die Ziegeleien, die zur Jetztzeit schon mit Hochbetrieb arbeiteten, um der enormen Nachfrage nach Bausteinen gerecht zu werden, stehen noch still oder arbeiten mit eingelegten Feierschichten. Um dieser Misere wenigstens einigermaßen nach Kräften zu steuern, hat der Magistrat Leobschütz beschlossen, die früher Holländersche Wollwarenfabrik, die sich schon seit längerer Zeit in städtischem Besitz befindet, zu Wohnräumen auszubauen. **Insgesamt sollen 12 Wohnungen errichtet werden.** Ferner wird der Magistrat dem schon so oft fühlbar gewordenen Mangel an Unterkunftsräumen in der Waldschänke (namentlich bei Regenwetter) durch Bau einer Kolonnade abhelfen. Beim Neubau des Wohrsch-Gymnasiums schreiten die Arbeiten rüstig vorwärts. Gegenwärtig sind fleißige Hände mit dem Ausbau des zweiten Stockwerks beschäftigt. Gleichmäßig im Rhythmus summen und rattern die Maschinen ihr Lied der Arbeit. Ein markantes Bauwerk, die Großmolkerei Leobschütz, ist dieser Tage fertiggestellt und dem Betrieb übergeben worden.

Eine begrüßenswerte Neuerung im Alarmwesen ist in der Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Leobschütz beschlossen worden. Es handelt sich hierbei um den Einbau einer internen Feueralarmanlage. Bei Feuersgefahr wurde die Wehr bisher durch Sirenengeheul, Stürmen und der Rathausglocke und Hornsignale der einzelnen Feuermeldestellen alarmiert. Namentlich zur Nachtzeit bedeutete dieser manchmal mit dem Brandobjekt gar nicht in Einklang zu bringende „Alarm" eine arge Ruhestörung, die sich die sonst so friedliebenden Leobschützer Bürger wohl oder übel gefallen lassen mußten. Hoffentlich gestatten es die Mittel der Stadt, daß mit dem Bau recht bald begonnen werden kann. Erst, wenn sich die Löschhilfe der sehr leistungsfähigen Motorspritze als zu gering erweisen sollte, soll Großfeueralarm noch durch die Rathausglocke erfolgen.

*

Das Musikleben unserer Stadt hat durch ein Konzert zu Ehren des verstorbenen Professors Domkapellmeisters Max Filke (geb. in Steubendorf, Kreis Leobschütz) eine angenehme Bereicherung erfahren. Selbst der schöne Maiensonntag konnte es nicht verhindern, daß eine stattliche Zuhörerschaft an dieser heimatkundlichen Veranstaltung teilnahm. Besonders die Landbevölkerung, die weithin als besonders musikliebend bekannt ist, war zahlreich vertreten. Der Pfarr-Cäcilienchor machte uns mit einer Auslese von Teilen Filkescher Messen bekannt. („Kyrie" und „Agnus Dei", „Sanctus" und „Benedictus" (Messe Es-Dur, Opus 58, „Credo" und „Gloria" Messe in D-Dur (Missa solemnis, Opus 106.) Der Männer-Gesang-Verein (Liedertafel) unter Leitung von Oberlehrer Mücke brachte klangrein zu Gehör „Schlagende Herzen" und „Elslein von Caub". Filkes unvergessene „Frühlingsnacht", Opus 44 mit Sopransolo erlebte an diesem Tage eine würdige Interpretation. Die Solistin, Frl. Langer, Hennerwitz, wußte mit ihrem prächtigen Organ allgemein gut zu gefallen. Zum Schluß brachte der Pfarr-Cäcilienchor in meisterhafter Wiedergabe „Regina coeli" (F-Dur Op. 102a) und die Krone der kirchenmusikalischen Schöpfungen des Meisters „Te deum laudamus" (G-Dur op. 101) zum Vortrag. Der Orchesterverein Leobschütz, Leitung Oberpostsekretär Radwansky, hatte in selbstloser Weise sein Orchester zur Verfügung gestellt. Eingangs der Veranstaltung hatte der 2. Vorsitzende des Männergesangvereins, Lehrer Tschauder, in einer Ansprache Filke den großen Sohn unserer Heimat wesentlich nähergebracht.

—der.

Brandstiftung eines eifersüchtigen Ehemannes

Damit seine Frau sich nicht mit den Feuerwehrleuten amüsiert

Liegnitz, 23. Mai

Der 40jährige Landarbeiter Willi L. scheint ein origineller Kauz zu sein. An einem Faschingsabend besuchte er einen Maskenball der Freiwilligen Feuerwehr in Groß-Hartmannsdorf. Er langweilte sich nach Noten, da er nicht tanzen kann, umso besser aber unterhielt sich seine Frau, die im Maskenkostüm mitgekommen war und sich nach Herzenslust austanzte. Es war so nett, und die strammen Feuerwehrleute tanzten so gut . . .

L. wurde immer ärgerlicher und verließ schließlich das Lokal. Draußen zündete er sich eine Pfeife an, und **nun fiel ihm ein, daß es doch nicht in Ordnung sei, daß seine Frau sich im Tanzsaal unter den feschen Feuerwehrleuten amüsiere . . . L. warf das brennende Streichholz, mit dem er die Pfeife in Brand gesteckt hatte, auf einen Wagen, der sich in der Nähe befand und mit Preßstroh beladen war.**

Bald schlugen die Flammen hoch empor und Dorfbewohner verständigten die Feuerwehrleute, die sofort herbeieilten und den Brand löschten. Der Sachverhalt kam ans Tageslicht, und nun hatte sich L. wegen seiner Tat vor dem Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sieben Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist.

Ein Spar-Diktator für Oesterreich

Maßnahmen gegen das wachsende Defizit im Staatshaushalt

Als der österreichische Nationalrat vor etlichen Wochen den Haushalt für das laufende Jahr genehmigte, waren die veranschlagten Einnahmeziffern eigentlich schon längst überholt. Man hatte vergessen gehabt, daß sich die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auch einmal bei der staatlichen Finanzgebarung fühlbar machen müssen. Heute erfährt man, daß das Defizit des laufenden Jahres einschließlich des Abganges bei den Bundesbahnen **mindestens** dreihundert **Millionen** Schilling betragen wird, also fast **genau so viel wie seinerzeit der gesamte Erlös der vom Völkerbund gewährten österreichischen Sanierungsanleihe.** Dabei setzt diese ohnehin sehr vorsichtige Schätzung voraus, daß die Steuereingänge nicht noch geringer werden. Nun kommt man — spät aber doch — auf den Einfall, es mit Ersparungen zu versuchen und der katastrophalen Lage der Staatsfinanzen von der Ausgabenseite her an den Leib zu rücken. Keine Partei und keine Regierung bringt aber den Mut auf, sich durch derlei Maßnahmen bei ihrem Anhang unbeliebt zu machen. Man muß sparen, aber man scheut die Verantwortung. Das österreichische Parlament wird sich also nicht damit beschäftigen, und auch die Regierung lehnt die politische Belastung einer solchen Aktion eigentlich ab. Sie hat sich damit begnügt, einen **„Generalkommissar für die Reform der Verwaltung und den Abbau der Lasten"** zu ernennen, dem sie diktatorische Vollmachten einräumt und der in seiner Arbeit noch durch ein Dutzend Ersparungskommissare aus den einzelnen Ressorts unterstützt werden soll. Das heißt, man hat den Posten eines eigenen Prügelknaben geschaffen, und dieser neue Ersparungsdiktator hat so die Aussicht, in der allerkürzesten Zeit der bestgehaßte und unpopulärste Mann in Oesterreich zu werden.

Wenn er es mit dem ihm **übertragenen Amt** wirklich ernst nimmt, wird er nicht sehr sanft vorgehen dürfen. Er wird nach oben und unten jede Rücksicht fallen lassen müssen, weil nur der schärfste Radikalismus einen Erfolg verspricht und weil es eine förmliche Brachialgewalt braucht, um sich gegen den österreichischen Bürokratismus durchzusetzen. Diese Hypertrophie der Verwaltung ist ja der eigentliche Krebsschaden des ganzen Staates. Es gibt heute in Oesterreich kein Ministerium, **das seinen Stand an Beamten nicht um mindestens die Hälfte** gegenüber jenem in der alten Monarchie vermehrt hätte, obwohl doch damals den Zentralstellen ganz andere Aufgaben zugefallen sind und der Umfang des Verwaltungsgebietes fast genau fünfmal so groß war wie jetzt. Aber während man beispielsweise in der Vorkriegszeit in allen Ministerien zusammen genommen mit **49 Sektionschefs und 160 Hofräten auskam,** braucht man jetzt zu der auf ein Fünftel verringerten Arbeit **52 Sektionschefs und nicht weniger als 821 Hofräte.** Man kann sich schon aus diesen zwei Ziffern ungefähr vorstellen, wie dann nach unten zu dieser Verwaltungsapparat ins Unübersehbare anschwillt und **wieviel da regiert und verordnet werden muß, um jedem einzelnen den Schein einer Existenzberechtigung zu geben.** Auch der allerkleinste Akt geht durch unzählige Instanzen und wird mindestens ein dutzendmal behandelt. Siebenunddreißig Prozent, also mehr als ein Drittel, betragen die Personallasten des Bundes, aber dazu kommt dann noch die um nichts billigere Wirtschaft der neun Landesregierungen, denen verfassungsmäßig ein sehr erheblicher Teil der ganzen Verwaltungsarbeit zugewiesen ist. Das kann kein Staat auf die Dauer ertragen und am allerwenigsten einer, der so arm ist wie dieses Oesterreich von heute. Hier soll nun der Ersparungsdiktator Ordnung machen und mit der Reform der Verwaltung einen Abbau der Lasten erreichen. Wie er das tun wird, ist vorläufig noch sein eigenes Geheimnis. Man weiß nur, daß er schon in den allernächsten Tagen mit einem sogenannten Sofortprogramm herauskommen wird, um jede weitere Verzögerung in der Durchführung der notwendigen Ersparungen zu vermeiden. Aber als die einschneidendste und trotz aller Regierungsdementis nicht aufzuhaltende Maßnahme droht die Kürzung aller Beamtengehälter, die Sperre jeder Gehaltsvorrückung und die Einstellung aller heute üblichen Sonderzulagen und Prämien. Ob solche Maßnahmen allein schon genügen werden, das Defizit im Staatshaushalt auszugleichen oder doch wenigstens zu vermindern, ist freilich eine andere Frage, weil hier die Parteipolitik zuletzt doch wieder alles sabotiert.

R. W. P.

Handelsregister

In das Handelsregister B. Nr. 385 ist bei der **„Joseph Tschauner, Weingroßhandlung, Gesellschaft mit beschränkter Haftung"** in Beuthen OS. eingetragen: Durch Gesellschafterbeschluß vom 12. Mai 1931 ist der Gesellschaftsvertrag hinsichtlich des § 6 — **Geschäftsführer und Vertretungsbefugnis** — abgeändert. Die Gesellschaft bestellt einen oder mehrere Geschäftsführer. Sofern mehrere Geschäftsführer bestellt werden, ist jeder selbständig zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt. Erich Tschauner hat sein Amt als Geschäftsführer niedergelegt. **Amtsgericht Beuthen OS.,** 21. Mai 1931.

In das Handelsregister A. ist unter Nr. 2143 die offene Handelsgesellschaft in Firma **„Ostdeutsche Spiralbohrerfabrik P. Giesler & Co."** mit dem Sitz in Beuthen OS. eingetragen. Die Gesellschafter sind der Ingenieur Paul Giesler und der Oberinspektor Carl Czerwonski in Beuthen OS. Die Gesellschaft hat am 16. April 1931 begonnen. Zur Vertretung der Gesellschaft sind beide Gesellschafter in Gemeinschaft ermächtigt. **Amtsgericht Beuthen OS.,** 20. Mai 1931.

Geldmarkt

Tiermarkt

Geschäfts-Verkäufe

Den

Möbel -Einkauf

machen wir Ihnen sehr leicht durch

große Auswahl und **herabgesetzte Preise**

Schlafzimmer in vielen Holzarten

Speisezimmer in allen Größen

Herrenzimmer i. Eiche u. Nußbaum

Einzel-Möbel hell und dunkel

Weißlack-Möbel

Küchen-Möbel Natur und weiß

Möbelhaus

M. KAMM

Beuthen OS.
Bahnhofstr. 41

Intelligentes Fräulein

evangelisch, aus gutem Hause, Absolventin einer bekannten Haushaltungsschule, perfekt im Schneidern und in den übrigen Handarbeiten sowie auch in Küche,

sucht Stelle als Stütze der Hausfrau

mit Familienanschluß in nur vornehmem Hause; geht auch aufs Land.

Gefl. Angebote sind zu richten unter H. P. an Tow. Rekl. Międzyn. GmbH., gen. repr. Rudolf Mosse, Katowice, ul. 3-go Maja 10.

Preiswert zu vermieten

sind ab sofort in den Grundstücken der Stadt Gleiwitz günstig gelegene Geschäftsräume:

1 Laden,
1 Zweizimmerwohnung,
4 Dreizimmerwohnungen,
4 Vierzimmerwohnungen.

Die größeren Wohnungen haben zum Teil Naragheizung. Interessenten erhalten Auskunft in der **Grundstücksverwaltungsabteilung Gleiwitz, Stadthaus**, Klosterstraße 6, Zimmer 15/16.

Der Magistrat.



Camera-Kauf

ist Vertrauenssache!

Größte Auswahl am Platze zu Originallistenpreis von Zeiss-Ikon, Agfa, Voigtländer usw. zu haben auch gegen **Zahlungserleichterung beim**

Brillen-Pickart

Beuthen OS., Tarnowitzer Ecke Braustraße, Tel. 4118

Wohnungen

von 3, 4 u. 5 Zimmern, sind in bereits fertiggestellten Neubauten in der inneren Stadt Gleiwitz per sofort und später zu **vermieten.** Zentralheizung und fließendes warmes u. kaltes Wasser. Zuschr. an **Postschließfach 273, Gleiwitz.**

Eckhaus

mit Laden in Beuthen OS. zu verkaufen. Miete 10000 Mk., Preis 65500, Anzahlung 15500 Mark.

Angeb. unter B. 3044 a. d. G. d. Z. Beuth.

Ein- oder Zweifamilienhaus

in Beuthen zu kaufen gesucht. Die Wohnung von 4—6 Zimmern mit Beigelaß.

Angeb. unter B. 3042 a. d. G. d. Z. Beuth.

Zwei große, sonnige

Räume, I. Etage,

in der Gartenstraße in Beuthen, Nähe Bahnhof, **leer od. ganz neu möbliert,** mit Telephon, Bad u. Küchenbenutzg. sofort zu vermieten. Angebote unter B. 3045 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS. erbeten.

Vermietung

Komfortable, schöne

6—7-Zimmer-Wohnung

Beuthen OS., Bahnhofstr. gelegen, mit reichl. Beigelaß, Zentralheizung, zu Wohn- oder gewerblichen Zwecken für 1. Juli preiswert zu vermieten. Gefl. Angebote unter B. 3049 an die Geschft. dieser Zeitung Beuthen OS.

Elegante, sonnige

5-Zimmer-Wohnung

mit großer Diele und allem Komfort, Hakubastraße 3, 1. Stock, sowie eine

3-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör, Schaffranekstr. 1/3, sofort zu vermieten. Näheres Architekt Wilk, Beuthen OS., Goethestraße.

Moderne Wohnungen zu vermieten

an Mitglieder der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte! 3 Zimmer, Küche u. Bad in bester Wohngegend von Gleiwitz. Näheres zu erfr. bei

Oberschl. Kleinwohnungsbau G.m.b.H. Gleiwitz, Wilhelmsplatz 9.

Ein großes Geschäftslokal

mit zwei Schaufenstern, in bester Lage am Ringe gelegen, ist preiswert zu vermieten.

Peter Lorenz, Ratibor, Ring 4.

Großer

Laden

evtl. mit Wohnung, und 1 Garage sofort zu vermieten. Gleiwitz OS., Bahnhofstraße 14. E. Racks Nachf. GmbH.

Bad Reinerz i. Schles.

ist sofort ein neueres, modernes Logierhaus mit großem Laden für ca 45 000,— RM. bei 20 000,— RM. Anzahlung **zu verkaufen.** 10 Fremdenzimmer vorhanden. Angebote unter L. m. 865 an d. Geschft. dies. Zeitg. Beuthen.

Der bisher in meinem Hause von der Firma Max Herlitz innegehabte

Laden

mit zwei Schaufenst., ist für 1. Juni oder später zu vermieten.
L. Altmann, Eisengroßhandlung, Beuthen, Ring 19.

Pacht-Angebote

Ein seit 40 Jahren bestehendes, gutgehendes

Kolonialwaren- und Spirituosen-Geschäft

mit alter Stammkundschaft, im größeren Industrieort Dtsch.-OS., an der Hauptstraße gelegen, ist altershalber

sofort zu verpachten

oder mit Grundstück zu verkaufen. Wohnung vorhanden. Angebote unter A. B. 849 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen O.-S.

Stellen-Angebote

Alleinvertrieb

für neue gesch. Schaufenster-Reklame und Dekorations-App. für Beuthen und Industriegebiet

zu vergeben.

Leicht verkäufl. Artikel bei hoher Verdienstmöglichkeit. Es kommen nur Herren oder Firmen in Betracht, welche die Bearbeitung intensiv vornehmen können und die über ein Kapital von 3000.— Mk. verfügen.

Ausführl. Angebot mit Angabe des Kapitals an:

Econo Apparate G. m. b. H.
Berlin W 35, Kurfürstenstraße 49.

Wir bringen

eine 2-Zimmer-Wohnung mit Küche

Schlafzimmer, Eiche, voll abgesperrt, kompl., mit Matratzen und Auflagen
Speisezimmer, Eiche, Büfett 180 cm breit, Kredenz, Tisch, 6 Stühle *für nur* **M. 1420.-**
Küche, 7-teilig, weiß lackiert .

eine 3-Zimmer-Wohnung mit Küche

Schlafzimmer, Birke poliert, kompl. wie oben . . . .
Speisezimmer, Eiche, Büfett 2 m, Vitrine, Tisch, 6 Stühle . . . .
Herrenzimmer, Eiche gebeizt, Bibliothek 2 m breit . . . . *für nur* **M. 2780.-**
Küche, 7-teilig, weiß lackiert

Ein Beweis für unsere Leistungsfähigkeit

Besichtigen Sie bitte diese ausgestellten Schlagermodelle
Teilzahlung zu günstigen Bedingungen

BRÜDER ZÖLLNER · GLEIWITZ

Möbel- und Wohnungskunst
Bahnhofstraße 20

Möblierte Zimmer

Möbl. Zimmer

mit sep. Eingang und Badegelegenh., in gut. Hause u. gut. Wohng., für 1. Juni zu verm. Angeb. unter B. 3043 a. d. G. d. Z. Beuth.

Herr sucht in Ratibor

1 oder 2 gut möblierte

Zimmer,

ungeniert u. mit sep. Eingang. Sorgfältige Bedienung ist Bedingung. Angebote mit Preisang. u. Ra. 284 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Ratibor.

In besserem Hause in Beuth. wird für bald

Unterkunft

mit voll. Verpflegung für gesund. alt. Herrn (Pens.) bei evangel. Dame gesucht. Angeb. unter B. 3039 an die Geschft. dies. Ztg. Bth.

Verkäufe

Größeres, gut sortiertes Lager von (Galalith)

Knöpfen u. Schnallen

zu verkaufen. Angeb. unt. E. M. 1343 befördert Rudolf Mosse, Hannover.

Verkaufe nur an Private: 2 Pracht-Gemälde, 1 Bronce, 2 gr. Ia Perserteпп. (Täbris, 3×4), **Mahal,** 310/420 und **Perserbrücken,** dringend bill. weg. groß. Geldnot. Gefl. Anfragen zu richten u. Postlagerkarte 014, Postamt Beuth.

Detail-Vertreter

für d. Verkauf von Strickwaren, Trikotagen, Strümpfen und Charmeuse-Kleidern an Privatkundschaft bei höchster Provision gesucht. Herren oder Damen mit ausgesprochenem Talent und nachweislichen Erfolgen wollen sich mit Bild bewerben unt. J. L. 864 an die Geschäftsst. dies. Zeitg. Beuth.

Im Parkviertel, Nähe Park- u. Ludendorffstraße, Nähe Bahn usw. (Neubau), können eine sonnige

4-Zimmer-Eckwohnung

mit Diele, Mädchenzimmer, Bad usw., Etg.-Heizg. im Hochparterre; ferner eine gleiche Wohnung im 2. Stock, jedoch mit Loggien, und eine

3-Zimmer-Wohnung

im 1. Stock, mit allem Beigelaß, auf Wunsch frei werd. Nur erstkl. Dauermieter. Angeb. unt. C. d. 850 an die Geschft. dies. Ztg. Bth.

Vertreter

mit eigenem Kraftwagen, in Deutsch- u. Poln.-OS. gut eingeführt, **sucht Vertretung** in Handel od. Industrie. Angebote unter Gl. 6424 an die Geschäftsstelle dies. Zeitg. Gleiwitz.

Für ein gut eingeführtes

Hotel-Restaurant

in einer Großstadt des deutsch-oberschl. Industriebezirks wird ein durchaus bewährter

Vertreter oder Pächter

für sofort gesucht. Nur Reflektanten mit guten Referenzen kommen in Frage. Kaution 3 000,— Mark erforderlich. Angebote unter B. 1361 an die Geschäftsstelle dies. Ztg. Beuth.

In Gleiwitz

sind in Nähe des Zentrums in guter Wohngegend

4-Zimmer-Wohnungen

zum 1. Juli 1931 **zu vermieten.**

Anfragen unter **E. f. 862** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen

---

2-Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Beigelaß, im Neubau, sofort zu vermieten.

Baubüro Fr. Sotzik, Beuthen OS., Piekarer Straße 42, Telephon Nr. 3800.



Umzüge zwisch. bel. Orten = Rollfuhren
Lagerungen jeder Art billig in eig. Lagerhäus.

Miet-Gesuche

Tausche nach Hindenburg

schöne, sonn. Wohng., Zentr. Bth., i. 1. Stock, besteh. aus 1 sehr gr. **Zimmer u. Küche** nebst Beigel., im Atb., geg. ebens. od. größ. (evtl. m. Laden) im Altbau. Angeb. unter B. 3040 a. d. G. d. Z. Beuth.

Grundstücksverkehr

Gelegenheiten

bieten sich Fachleuten mit 4—40 000 RM. z. Erwerb von Logier-Haus-Grundstücken mit 8—55 Zimmern.

Architekt Knobloch, Ober-Schreiberhau.

Gute Herrensachen, mittlere Figur,

1 Kinderlaufgitter, Kleidchen

usw. zu verkaufen. **Rademacher, Bobrek,** Johannaschacht 4.

Kaufgesuche

Guterhaltener

Eisschrank

eintürig, zu kaufen gesucht. Preisangebot unter B. 235 an die Geschft. dies. Ztg. Bth.

Verk. 1 Grammoph. m. Pl. 29 Mk., **1 gr. Hausnähmaschine** 35 Mk. u. **1 Heilapparat,** „**Wohlmuth**" m. frisch. Batterie zu halb. Fabrikpreis, 95 Mk., gutes **Fahrrad u. Motor** w. in Zhlg. gen. Beuth., Kaiserstr. 4, II., Hof I.

Kaufe getragene Herren- und Damen-Garderoben, Schuhe,

zahle die höchst. Preise. Komme auch auswärts.

A. Miedzinski, Beuth., Krakauer Str. 26, 3. Et.

Hausgrundstück

in oberschlesischer Industriestadt, mit altem Kolonialwarengeschäft nebst Konzession (Flaschenverkauf) **gute Lage,** bei 10 000,— RM. Anzahlung unter günstigen Bedingungen durch mich zu verkaufen.

Herrmann Haendler, Bankdirektor a. D., Beuthen OS., Telephon 2459.

---

2 gute Schaufenster

mit Jalousie, 1 Tür, wenig gebrauchte

Konditorei-Einrichtung

mit Glasaufsatz, billig zu verkaufen.

Kortyka, Miechowitz, Reptener Straße 1.

Kaufe

getragene

Herren- und Damen-Garderoben, Schuhe

zahle d. höchst. Preise

Friedrich,
Beuthen, Ritterstr. 7

Arbeit ● Verdienst

finden Sie durch uns. Wir richt. Ihnen eine **Heimstrickerei** ein, welche täglich Einkünfte bringt, u. wozu Sie nur ein kleines Betriebskapital benötigen. Verlangen Sie noch heute kostenlosen Prosp. 169 von der Firma Nissen & Co. Dresden-N. 6 Kasernenstraße 169

Fräulein,

34 Jahre alt, mit guten wirtschaftl. Kenntnissen, **sucht Stellung als Wirtschafterin** im gut., frauenlos. Haushalt. Angebote unter Hi. 1360 a. d. Geschft. dieser Ztg. Hindenbg.

4-Zimmer-Wohnung

mit allem Beigelaß, beschlagnahmefrei, sowie

1 Laden mit Wohnung

ab 1. Juni zu vermieten. Zu erfragen: **Beuthen OS.,** Wilhelmstraße 17, 1. Etage.

Wir vermieten in Hindenburg

80 **Drei-Zimmer-Wohnungen** mit Küche u. Bad an Mitglieder der Reichsversicherungsanstalt f. Angestellte. Mietspreis von 49,— RM. bis 63,— RM. Bewerber müssen beim Wohnungsamt in Hindenburg gemeldet sein.
Die Wohnungen sind voraussichtlich ab **1. Juli 1931 bezugsfertig.** Näheres zu erfragen bei

Oberschlesischer Kleinwohnungsbau
Gleiwitz, Wilhelmsplatz Nr. 9

Mehrere schön gelegene

Villengrundstücke,

vorzüglich für Logierhaus geeignet, und

Bauplätze

in Bad Kudowa, sowie mehrere

Häuser

mit klein. Parzellen; ferner ein sehr gutgeh.

Gasthaus

bei Bad Kudowa sind wegen Parzellierung der Herrschaft Tscherbeney sofort bei geringer Anzahlung **zu verkaufen.** Nähere Auskünfte erteilt **die Verwaltung der Herrschaft Weißwasser, Post Reichenstein/Schlesien.**

Wiederverkäufer

find. geeign. Bezugsquellen aller Art in dem Fachblatt „**Der Globus**", Nürnbg., Maxfeldstr. 23 Probenummer kostenl.

Vermischtes

Reichtum

Erwerbsmöglichk. durch Erfindung. Broschüre gegen Porto
Pat.-Ing. Ebel, Breslau, Posener Str. 55.

Stellen-Gesuche

Jg., tüchtig. Ehepaar, das mehrere Jahre in großem Geschäft tätig war, übernimmt

Destillation oder Restaurant

in Vertretung. Kaution vorhanden. Angebote unter B. 3038 a. d. G. d. Z. Beuth.

Stenotypistin,

auch mit and. Büroarbeiten vertr., sucht **Stellung** für 1. 6. 31 oder später. Angebote unter B. 3047 an die Geschft. dies. Ztg. Bth.

Perfekte

Stenotypistin

vertraut mit Registratur und allen Büroarbeiten, sucht für sofort od. später **Stellg.** Angeb. unter B. 3051 a. d. G. d. Z. Beuth.

In unseren Häusern an der Kalidestraße, Kardinal-Kopp-Platz und Dr.-Stephan-Straße sind für 1. Juni 1931

eine 2-Zimmer-, eine 3-Zimmer- und drei 4-Zimmerwohnungen

zu vermieten.

Deutsche Land- und Baugesellschaft GmbH., Büro: Beuthen OS., Kalidestr. 3, Tel. 2062.

3- und 4-Zimmer-Wohnung

mit Beigelaß und Etagenheizung, in Beuthen, Neue Straße, zu vermiet.

Nowak, Beuthen, Parkstr. 1, Teleph. 2831.

Neue, sonnige

2 Zimmer-Wohnung,

Naragheizung, Altane, Bad u. großes Entree, **Beuthen,** Holteistr 16, Hochparterre, sofort zu vermieten. Näheres

Hotel „Dworcowy", Frühauf, Szopienice, Tel. 321, Amt Katowice.

---

5 Zimmer,

Küche, Bad und Beigelaß, Beuthen OS., Kaiserpl., 1. Etg., ab 1. Juni zu vermieten. Angeb. unter B. 3046 a. d. G. d. Z. Beuth.

Kontor-, Lager- und Kellerräume,

evtl. Läden mit anschließend. Lager- und Kellerräumen, im Zentrum der Stadt für sofort zu vermieten. Angeb. unter Gl. 6425 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Gleiwitz.

Sehr schöne Villa

im Vorgelände des Riesengebirges verkäufl. Hauszinssteuer- u. beschlagnahmefrei, 5 Zimmer, 1 Fremdenzimmer, Zentralheizg., elektr. Licht, Wasserleitg., erstkl. Bauzustand, Preis 32 000 RM., Anz. nach Uebereinkunft. Ang. u. C. d. 861 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen. — Agenten verbeten!

Arbeitsvereinfachung Zeitersparnis

durch Verwendung zeitgemäßer Kontorartikel

Papier- und Bürobedarfshandlung
Verlagsanstalt Kirsch & Müller G. m. b. H.
Gleiwitz, Wilhelmstraße 45

Literarische Rundschau

Ibsen

Zur 25. Wiederkehr seines Todestages / Von Dr. Rudolf Thein

Ich löse keine Rätsel, Freund, denn eben
Fragen ist mein Beruf, nicht Antwort geben.
(Ibsen an G. Brandes 1875).

Am 23. Mai 1906 verschied in Christiania Henrik Ibsen, Norwegens größter Dramatiker, neben Zola und Tolstoi der bedeutendste Anreger der modernen Literatur. Fast ein Drittel seines an Enttäuschungen und Erfolgen, an Niederlagen und Siegen überreichen Lebens hatte er — mehr und mehr von der Außenwelt sich absondernd — fern von der Heimat zugebracht — einige Jahre im sonnigen Süden Italiens, über zwei Jahrzehnte unter den Deutschen, wo man seine eigenartige Größe zuerst erkannte und würdigte. Als er 1891 zu dauerndem Aufenthalt in sein Vaterland zurückkehrte, war der ehemalige Theaterdichter, der die Bühnen von Bergen und Christiania mit einer Reihe romantischer Werke aus dem Stoffkreis norwegischer Sage und Frühgeschichte versorgt hatte, durch seine gewaltigen Ideendramen und schließlich durch seine Gesellschaftsdramen zu einer europäischen Berühmtheit geworden. Der von der „kompakten Majorität" geächtete Volksfeind wurde mit scheuer Bewunderung verehrt. Mit königlichen Ehren hat man ihn bestattet. Der Obelisk auf seinem einsamen, mächtigen Grabhügel trägt als einziges Symbol einen Hammer.

In einem seiner wenigen Gedichte vergleicht sich Ibsen dem Bergmann, der rastlos bis zum letzten Atemzuge in die Tiefe dringt, um unter schwerem Schlag verborgenes Gold zu fördern und zum Tönen zu bringen. Zeitlebens hat sich der Dichter — äußerlich stets unerschüttert ruhig, innerlich von zehrender Unruhe und Streitlust erfüllt — als Erwecker gefühlt, als Prediger einer neuen Moral, als Künder eines „Dritten Reiches", das die Höherentwicklung der Menschheit nicht abschließen, sondern erst einleiten sollte. Nicht wie Nietzsche von dem alles Trübe überstrahlenden Phantom des Uebermenschen gebannt und geblendet, sondern prüfend, wägend und weit mehr als skeptischer Pessimist denn als zuversichtlicher Optimist, empfindet er allerorten den klaffenden Widerspruch zwischen Wollen und Ausführung, Reden und Handeln, den Gegensatz von Ideal und Leben. Seine idealistische Sehnsucht gehört den ungebrochenen und unverkünstelten Persönlichkeiten, den starken Willensnaturen, die — wie sein „Brand" — nur das eine Gebot kennen: „Sei dir selbst getreu!" — Sein nüchterner, die Realität überprüfender Verstand aber erkennt schmerzlich oder belächelt sarkastisch das Leben im kleinen und im großen als beherrscht von unwahrer Konvention und verlogener Heuchelei, von den „Gespenstern" einer veralteten Tradition und dem Schwall parteipolitischer Phrasen. Wer das als wahr Erkannte um jeden Preis in der Welt von heut „durch seine Lebensführung realisieren" will, verfällt der Tragik, der Komik oder beiden. Dafür erbringt Ibsens Dramatik den Beweis. Die Unvereinbarkeit von Ideal und Wirklichkeit erscheint im tiefsten Sinne tragisch, wenn Brand, der Vertreter des höchsten Idealismus und reinsten Willens, unfähig jeden Kompromisses, untergeht, oder wenn Rosmer, der Held des reinen Entsagens, schuldig-unschuldig am Leben zerschellt. Wenn aber der Sturmgeselle Dr. Stockmann, ein wahrer Volksfreund, von der Mehrheit kleiner und kleinster Kommunalpolitiker zum „Volksfeind" gestempelt wird, wirkt das leicht komisch, und tragikomisch mutet es an, wenn ein weltfremder Ideologe wie Gregers Werle bei den brüchigen, doch immer noch behaglich am Tisch des Lebens zehrenden Ekdals seine „idealen Forderungen" präsentiert.

Ibsens psychologischer Tiefblick ist immer wieder gerühmt worden, seine „Objektivität" kann mit dem gleichen Recht. Es ist kein Zweifel, daß die Begeisterung seines Herzens den Großen und Starken gilt, den Unbedingten oder doch Unverfälschten, deren Art und Schicksal er — nach eigenem Urteil — nicht nur erlebt, sondern nachdenkend immer wieder durchlebt hat. Und man spürt auch seine stille Liebe und Sympathie für die allzu unbekümmert Lebensfrohen oder die an einem verfehlten Leben Gescheiterten, für die der Wehrkraft des Willens Beraubten oder für die gleich der „Wildente" vom Schicksal Lahmgeschossenen. Die Seitensprünge der Nicht-Philister finden in ihm zumeist einen verstehenden und verzeihenden Richter, während die „Stützen der Gesellschaft", die Korrekten, die Bernicks, Helmers und Krolls mit Argusaugen überwacht und zu peinlicher Verantwortung gezogen werden. Aber es gehört nun einmal zum Wesen des Moralisten, durch eifriges Anschwärzen der Gegenwart die ersehnte Zukunft um so heller ins Licht zu setzen. Ibsens Stärke liegt weit mehr im Verneinen des Bestehenden als in der sicheren Führung zu den Wegen, die ins gelobte Land des „Dritten Reiches" führen. Weniger im Antwortgeben als im Fragestellen, weniger in der Lösung als im Aufzeigen von Problemen sieht er seinen Beruf. Sein Hammer zertrümmert das Alte, ohne recht mitzuschaffen am Aufbau des Neuen. In bewußter künstlerischer Absicht steht daher am Ende seiner Dramen so oft das große Fragezeichen. Man denke nur an den vielumstrittenen Schluß der „Nora" oder den stark angefeindeten Ausklang der „Frau vom Meer."

Wegen des Mangels eines festumrissenen Programms für künftige Aufstiegsmöglichkeiten wird Ibsens Ethik noch heut viel verkannt und bekämpft. Man geht jedoch gänzlich fehl, wenn man den Kern der Ibsenschen Moral in der Empfehlung eines freien, zügellosen „Sichauslebens" erblickt. Das Gegenteil trifft zu. Peer Gynt, Rebekka West, Regine Engstrand oder gar Hedda Gabler gehen Wege, die sich vom Ziel des Dichters entfernen, statt sich ihm zu nähern. Das von der heutigen Gesellschaft noch mißachtete, ja ihrem Durchschnitt — nach Ibsens Meinung — unverständliche oder verhängnisvolle Postulat: „Treu und wahrhaftig sein gegen sich und andere!" gibt den starken und gefestigten Naturen, die sich berufen fühlen, die Zukunft zu bereiten. Es fordert Härte, Selbstzucht, Aufopferung bis zum Ende. Brand, nicht Peer Gynt! „Die Menge ist bloß der Rohstoff, aus dem die Besseren das Volk erst bilden sollen." In diesem Grundthema oder Leitmotiv seiner Dramatik ist Ibsen Aristokrat, so sehr auch die Betonung des Rechts auf freie Selbstentfaltung aller Kräfte bei hoch und niedrig, bei Mann und Frau dem demokratischen Zuge seiner Zeit entsprach.

Man ist gewohnt, den Ibsen der Gesellschaftsdramen der Schar der Realisten als einen ihrer ersten einzureihen. Er ist — bei aller bedachten Stilisierung seines vielsagenden und vielsinnigen Dialogs — Realist in der Form; in seinen Absichten und Zielen, in der Sache bleibt er bis zu Ende der Idealist, der trotz seiner Neigung zu bitterer Skepsis und zu pessimistischen Grübeleien den Glauben an die Aufwärtsentwicklung der Menschheit sich nicht rauben läßt. Für die Wahrheit und das erste Recht der Freiheit, wahr sein zu dürfen, hat Ibsen als echter Wiking und Germane gekämpft, gerungen und gelitten. Immer war er, um mit seinem Biographen und feinsten Interpreten Roman Woerner zu sprechen, bestrebt, seiner Zeit das zu leisten, was sie bedurfte, nicht das, was sie verlangte. So verstanden, ist Ibsen auch heute noch einer der großen Erwecker und Führer zu unserem besseren Selbst.

Bauern, Bonzen, Bomben

„Bauern, Bonzen und Bomben" von Hans Fallada. Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin, 566 S. Preis 8,50 Mark.

In die Reihe der im Verlage Rowohlt bereits erschienenen politischen Romane, die die Zeit nach dem Kriege, die politischen Kämpfe und Unruhen schildern, hat Fallada einen neuen Darstellungsgegenstand hineingebracht. Sein Roman befaßt sich mit der „revolutionären" Bewegung norddeutscher Bauern, die dagegen revoltierten, daß ihnen für die Steuern Hab und Gut gepfändet wurde. Fallada hat die Ereignisse, die sich seiner Zeit in der schleswig-holsteinischen Stadt Neumünster und ihrer Umgebung abgespielt haben, mit den Augen des Reporters angesehen. Die Eindrücke, die er gewonnen hat, hat er in seinem Roman niedergelegt, wobei er den Ort der Handlung in eine erdichtete Stadt Altholm in Pommern übertragen hat. Wie er im Vorwort erklärt, ist sein Buch ein Werk der Phantasie, die bestimmte Ereignisse, die sich abgespielt haben, benutzt, aber willkürlich für die Erzählung zurechtgeformt hat. „Die Gestalten des Romans sind keine Photographien, sie sind Versuche, Menschengesichter unter Verzicht auf billige Aehnlichkeit sichtbar zu machen. Bei der Wiedergabe der Atmosphäre des Parteihaders, des Kampfes aller gegen alle ist höchste Naturtreue erstrebt. Meine kleine Stadt steht für tausend andere und für jede große auch".

Der Unterschied, der Falladas Roman von anderen Beschreibungen revolutionärer Ereignisse kennzeichnet, ist sein Verzicht auf jegliche Stellungnahme. Fallada schildert nur das, was er gesehen hat, zeichnet nur die Menschen, wie er sie kennen gelernt hat. Vielleicht grade darum ist diese Lektüre oft fast unerträglich hart. Die Art, wie das Bonzentum in Falladas Darstellung die Dinge zurechtschiebt, bis die revolutionäre Erhebung der Bauern so „offenkundig" ist, daß mit Säbel und Gummiknüppel gegen sie losgegangen werden kann, ist wie weniges geeignet, politische Leidenschaften aufzupeitschen. Falladas Menschendarstellung wirkt vielfach grausam, wie die Tätigkeit des Chirurgen, der den menschlichen Leib mit dem Messer zerlegt. So eklig, wie Fallada sie fast durchweg schildert, sind die Menschen hoffenlich doch nicht alle. Fallada ist in seinem Buch reiner Journalist, der nur sachlich die Vorgänge wiedergibt, ohne irgendwelche Seiten des Gefühls mitsprechen zu lassen, sei es nun, daß er sich politisch für eine der beiden oder besser noch der tausend durcheinander laufenden Fronten entschieden hätte oder daß er die Menschen mit einem Anflug von Wärme oder Humor oder gar Menschenliebe zeichnete. Durch das Fehlen aller dieser verbindlichen Möglichkeiten wird das Buch oft sehr bitter, und man muß sich erst geraume Zeit hineinlesen, ehe man es überhaupt erträglich findet. Darüber, daß einzelne Typen des Buches kraß überkarikiert sind, z. B. die geradezu unglaublich verzeichneten Presseleute dieser kleinen Stadt, ist das allgemeine Urteil einig.

Trotzdem gehört das Buch heute zweifellos zu den führenden Werken der politischen erzählenden Literatur, und es wird besonders in den Kreisen, die dem Bonzen und dem Bürger zweifelnd oder ablehnend gegenüberstehen, starken Beifall finden. Gerade durch die eiskalte Kälte der Darstellung, die jedes politische oder Gefühlsmoment mit eiserner Strenge ausschaltet, wirkt die Darstellung einzelner Geschehnisse, der Ueberfall auf die Bauern, die Beratungen beim Regierungspräsidenten, die Gerichtsverhandlung u. a. m. doppelt aufpeitschend. Den Bomben weist Fallada in seinem Werk übrigens die allergeringste Rolle an, behandelt sie wesentlich nur als Zufallstat eines Halbverrückten. Unerhört kraß wird Fallada vielfach auch in der Darstellung, sodaß das Buch jedenfalls nicht wahllos in jede Hand gehört.

Dr. J. Strauss.

Geschichte der Schutzarbeit am deutschen Volkstum

Gedenkbuch zum 50jährigen Bestehen. der Schutzvereine 1930. Im Auftrage des Vereins für das Deuschtum im Ausland, herausgegeben von Dr. Erwin Barta und Dr. Karl Bell. 346 Seiten, mit vielen Bildern und Karten, in Leinwand geb. 12 Mk. Verlag: Verein für das Deutschtum im Ausland, Wirtschaftsunternehmen GmbH., Dresden A. 1, Wilsdruffer Straße 16.

Der Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA.), an dessen Arbeit mitzuschaffen heute die selbstverständliche Pflicht jedes die Gesamtlage unseres Volkes verstehenden Deutschen ist, hat sich durch die Herausgabe dieses Buches neuerdings ein unbestreitbares Verdienst erworben. Denn zu einem Drittel in anderer Herren Länder hausend, haben wir alle Hände voll zu tun, um die abgelösten und abgerissenen Glieder und Splitter unseres Volkstums nicht verloren gehen zu lassen. Ein Volk von 100 Millionen, den ganzen Erdball umspannend, ist sich das selbst schuldig. Darum stellt dieses Buch, auf Herder, Fichte und Jahn zurückgreifend, ein wichtiges Stück deutscher Geschichte dar. Wie zu Zeiten jener Männer, haben wir uns auch heute aus tiefster Not und Erniedrigung herauszuarbeiten und dazu alle Kräfte heranzuholen, über die ein Volk verfügt. Wie dies von verantwortungsbewußten deutschen Männern im letzten Jahrhundert versucht, was in kluger, treuer und selbstloser Arbeit erreicht worden ist, stellt das wertvolle Werk in übersichtlicher und musterhafter Form hin.

Die Wiege der deutschen Schutzarbeit ist Oesterreich, wo schon immer die deutschen Volksteile, in Mischlage mit fremden, oft zäh nationalen Völkern, um ihr kulturelles und wirtschaftliches Bestehen zu kämpfen hatten. Schicksal der deutschen Ostens. Der Kampf brandete heftiger auf, nachdem vor etwa 50 Jahren das in Oesterreich bis dahin tonangebende Deutschtum durch eine andere politische Richtung aus seiner bevorrechteten Stellung verdrängt worden war. Wie das bedrohte österreichische Deutschtum, namentlich in den östlichen und südlichen Alpenländern und in Böhmen, sich zur Selbstabwehr zusammenschloß, innerlich erstarkte und seine Stellung zu verteidigen und zu behaupten wußte, wird im ersten Teil des Buches durch Dr. Erwin Barta mit viel Liebe und bewundernswerter Gründlichkeit dargestellt. Hier wurde der „Deutsche Schulverein" geboren, der sich später mit den gleichlaufenden Bestrebungen im Deutschen Reiche zu dem einheitlichen VDA. zusammenschloß.

Im Deutschen Reiche entwickelte sich etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Gedanke der völkischen Schutzarbeit aus anderen Anlässen heraus, nämlich aus der Sorge um die Erhaltung des Volkstums jener Auswanderer, die alljährlich zu vielen Tausenden das Vaterland verließen, um in der Fremde eine neue Heimat zu suchen. Sie dort zu schützen und völkisch zu erhalten, die im Auslande vorgefundenen Volksreste zu sammeln, bildete die Hauptaufgabe der im Reiche aufwachsenden Schutzvereine. Ihre Arbeit, Erfolge, ihren Zusammenschluß, zuletzt mit denen Oesterreichs, schildert Dr. Karl Bell mit hervorragender Sachkenntnis und Wissenschaftlichkeit.

So ist, unterstützt durch zahlreiche gute Bilder, Karten und Skizzen ein auch nach außen vornehmes Werk entstanden, das jedem um sein Volkstum Ringenden eine reiche Quelle der Erkenntnis und Aufrichtung zu erschließen vermag. Es wird in Art und Aufbau jedoch auch dazu erheblich beitragen, den heute immer kräftiger aufstrebenden Gedanken der Vereinigung Deutschland-Oesterreich zu fördern und ihm zum Siege zu verhelfen. —

R. Kurpiun.

Robert Kurpiun: „Der Mutter Blut"

„Der Mutter Blut". Roman aus Oberschlesien von Robert Kurpiun. Alexander Duncker Verlag Weimar. 303 Seiten. Preis 4,80 Mk.

In seiner ersten großen dichterischen Arbeit „Der Mutter Blut" greift Robert Kurpiun mitten in das Leben und in die Kämpfe des oberschlesischen Volkes hinein. Er schildert nicht als Historiker, sondern mit der höheren Darstellungskraft des Dichters die Entwicklung des deutsch-polnischen Zwiespaltes in der Südostmark des Reiches. Kurpiun zeichnet die Figuren der kongreßpolnischen Führer, die, von den heimlichen Verbänden ausgesandt, nach Oberschlesien kamen, um hier in unterirdischer politischer Arbeit den Kampf gegen das Deutschtum zu entfachen. Zwischen Deutschen und Polen steht der Sohn des deutschen Vaters und der polnischen Mutter, der schließlich an dem Zwiespalt des Blutes sein Glück zerschlägt und selber zerbricht. Schweres Seelenleid ist es, das Kurpiun hier zu schildern weiß. Das Buch verdient in seiner schlichten kernhaften Sprache am besten bisher vielleicht den Namen eines oberschlesischen Heimatromanes. Was er schildert, sind Fragen und Kämpfe, die jeder Oberschlesier aus eigener Anschauung kennt, und die Menschen, die Kurpiun handeln läßt, sind Menschen, wie sie noch heute in allen Straßen Oberschlesiens um uns herum gehen.

Dr. J. Strauß.

„Deutsche allein." Schnitt durch die Zeit, von Franz Schauwecker. Frundsberg-Verlag Berlin. 343 Seiten. Preis 6,50 Mark.

In seinem letzten Kriegsbuch „Aufbruch der Nation" war Franz Schauwecker über die reine Darstellung weit hinausgeschritten. Er stellte sich in die Reihe der ersten deutschen Zeitschriftsteller, als er die Kernfrage Deutschlands von heute, die Frage nach der Nation aufwarf und zeigte, wie der Krieg den Frontsoldaten den Begriff Nation erwecken mußte. Das Buch „Deutsche allein" ist eine Art Nachkriegsfortsetzung des „Aufbruchs der Nation." Schauwecker schildert einzelne Lebensstationen des einstigen Soldaten, der weiterhin den Weg zur Nation sucht in all der Einsamkeit, die er gerade im Gewühl der menschenvollen Großstadt findet. Seine Aufgabe sieht Franz Schauwecker in den Worten, die er in einem Brief in diesem Buche niederlegt. „Was heute lebt, hat die Sünden der Väter wieder gut zu machen. Es hat mehr zu tun: Es hat darüber hinaus der Nation wieder einen Sinn zu geben." Schauwecker sieht die Erfüllung dieser Aufgaben nicht in wirtschaftlichen, technischen, militärischen oder in sonstigen verhältnismäßig äußeren Dingen. Er sieht sie im Seelischen und im Religiösen. In seinem Buch setzt er sich mit allen Erscheinungen der Zeit auseinander. Er sucht in allem den Sinn des Daseins und die wesentlichsten Charakterpunkte des Deutschen herauszufinden. Das Buch ist gewiß nicht leicht oder fließend hintereinander weg zu lesen; es ist keine spannende Darstellung in seiner Aneinanderreihung einzelner kurzer politischer Essays. Trotzdem wird es dem, der heute zum Kern der Dinge vorzudringen sucht, ein wertvoller Wegweiser sein können.

—ss.

„Arbeitslos" von Lisbeth Burger, „Bergstadtverlag". W. G. Korn, Breslau, 271 S. Preis geb. 6,— Mark.

Lisbeth Burger, die sich mit ihren bisherigen Büchern rasch in das Herz des Volkes hineingeschrieben hat, hat sich mit einem neuen Werk der drückendsten Not des deutschen Volkes, der Arbeitslosigkeit, zugewandt. Sie schildert in durchweg leicht faßlichen, oft tief ergreifenden Zusammenstellungen die Leiden und noch stärker betont die Gefahren der Arbeitslosigkeit. Sie zeigt, wie sich Menschen aus allen Berufsschichten und aller Art im Arbeitsamt zusammenfinden, neben den verhältnismäßig wenigen tatsächlich Arbeitsscheuen die große Maße derer, die lange Jahre pflichttreu ihren Beruf erfüllt haben, nun plötzlich aus Gründen des allgemeinen Arbeitsmangels entlassen und damit vollkommen aus ihren Gleisen geworfen werden. Freilich hilft rein materiell die Arbeitslosenunterstützung, hilft im äußersten Notfall die Fürsorge, aber alle diese Maßnahmen können nicht die geregelte Tätigkeit, nicht den Adel auch der einfachsten Arbeit ersetzen, können nicht verhindern, daß allmählich Verbitterung, Arbeitsunlust und vor allen Dingen bei den jugendlichen Arbeitslosen moralische Verwilderung sich breit machen. Wer sich für diese Kernfrage der Not unseres Volkes interessiert, wird mit Gewinn nach Lisbeth Burgers Buch greifen.

—ss.

Unternehmertum und Jugend

Ueber einen interessanten wirtschaftspolitischen Gedankenaustausch berichtet eine Reihe von Führern der deutschen Wirtschaft, in dem von Dr. Jakob Herle herausgegebenen Heft „Unternehmertum und Jugend" (Verlag des wirtschaftspolitischen Schulungskreises, Auslieferung durch Karl Fleischer, Leipzig). Eine Reihe von deutschen Industriekapitänen, und zwar Männer mit besten Namen (u. a. Brauweiler, Frowein, Müller-Oerlinghausen), hat ihre Zeit hergegeben, um sich mit jungen Leuten aus allen Lagern und Schichten zusammenzusetzen, zu hören, wie die Jugend heute über die Wirtschaft denkt und ihre wirtschaftspolitischen Begriffe zu klären. Von der Jugend waren vor allem die sogenannten „Bünde", die aus dem Wandervogel hervorgegangen sind, die Pfadfindergruppen, sozialistische Verbände usw. vertreten. Wenn auch die einmalige Zusammenkunft keine endgültige Klärung gebracht hat, so hat sie jedenfalls außerordentlich lohnende und interessante Anregungen, man kann wohl sagen, für beide Teile, gegeben, und vor allem auch dazu beigetragen, gewissen Wirtschaftsutopien im Lager der Jugend eine nüchterne Tatsachenbeurteilung entgegenzustellen. Erfreulicherweise ist der aus allen Lagern zusammengefaßte Berichtsausschuß übereinstimmend zu dem Urteil gekommen, daß die Tagung einen positiven Wert hatte und daß weitere Aussprachen dieser Art überaus erwünscht seien.

Handel • Gewerbe • Industrie

Die deutsche Sozialversicherung und ihre Lage

Vor dem dritten Gutachten der Braunskommission

Von Dr. G. Erdmann

Die von der Reichsregierung zur Untersuchung der Arbeitslosenfrage eingesetzte Kommission ist zur Zeit, nachdem die ersten beiden Teilgutachten über die Arbeitszeit und über die Arbeitsbeschaffung erstattet sind, mit den Verhandlungen über ein drittes Gutachten beschäftigt, das die im Augenblick vordringlichsten Fragen, die Arbeitslosenversicherung und die Arbeitslosenfürsorge, behandeln soll. Sie wird hierbei an der Gesamtlage unserer Sozialversicherung ebensowenig vorbeigehen können, wie sie bei der Erstattung dieses Gutachtens die allgemeine Finanzlage von Reich, Ländern und Gemeinden nicht unberücksicht lassen kann. Eine Frage von außerordentlich weitreichender finanzpolitischer Bedeutung rollt sich hier auf, welche die Kommission zwingt, ihr letztes und wichtigstes Gutachten von vornherein unter den leitenden Gesichtspunkt der **von Tag zu Tag ernster werdenden Lage unserer Kapital- und Finanzverhältnisse in der öffentlichen Hand und in der privaten Wirtschaft zu stellen.**

Die Enttäuschung über die bisherige Tätigkeit der Gutachterkommission ist, wenn auch vielfach in den Gründen verschieden, so doch im Ergebnis allgemein.

In ihrem zweiten Teilgutachten über die Arbeitsbeschaffung erklärt die Kommission, daß „alle Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit darauf abzielen müssen, die Erstarrung, in der sich heute unsere Wirtschaft befindet, zu lösen und in Deutschland brachliegende Arbeitskräfte, Produktionsmittel und Warenvorräte produktiv zu nutzen“. „Neben der Auflockerung der zahlreichen, die Elastizität und Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft beschränkenden Bindungen und neben sparsamster Verwendung aller öffentlichen Mittel kommt hier in erster Linie die

Erleichterung der Kapitalbeschaffung und die Senkung des Zinsfußes

in Frage“. Hier endlich ein erster positiver Hinweis auf die eigentlichen Ursachen unserer Wirtschaftskrisis und unserer Arbeitslosigkeit und eine allgemeine Aufzeichnung von Mitteln, die allein geeignet sind, aus unseren schweren innerpolitischen Sorgen wieder herauszukommen. Insofern bedeutet daher das zweite Gutachten einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem ersten. Wo bleibt aber unter Zugrundelegung dieser beiden Sätze der Zusammenhang zu dem ersten Gutachten der gleichen Kommission! Die Bedeutung der Arbeitszeitfrage als Produktionsfaktor in der Wirtschaft ist allgemein erkannt. Wie aber kann eine Gutachterkommission, die sich der Tragweite des Produktionsfaktors Arbeitszeit gerade für die „Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft“ bewußt gewesen wäre, eine schematische Arbeitszeitverkürzung durch Gesetz empfehlen, wenn sie kurz darauf in ihrem zweiten Gutachten die „Auflockerung der Zahlreichen, die Elastizität und Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft beschränkenden Bindungen“ mit Recht für eine Kardinalvoraussetzung zur erfolgreichen Durchführung eines Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit erklärt!

Und heißt es nicht ferner erneut gefährliche Hoffnungen in einem unter dem ungeheuren Druck der Arbeitslosigkeit schwer leidenden Volk erwecken, wenn ein großzügiges Programm zur Arbeitsbeschaffung aufgestellt wird, ohne daß zugleich der Weg gezeigt wird, auf dem die zur Durchführung eines solchen Programms erforderlichen Geldmittel, die in die Milliardenbeträge gehen müßten, aufgebracht werden sollen. Die deutsche Wirtschafts- und Arbeitslosenkrisis ist nicht zuletz neben der auch vom Ausschuß besonders betonten Gestehungskostenkrisis eine Kapitalkrisis. **Voraussetzung für die Lösung der Kapitalkrisis ist die Wiederherstellung der Rentabilität der Betriebe, die nur durch Senkung der Gestehungskosten möglich ist.** Ist aber die Kapitalkrisis auf diese Weise gelöst, so braucht man sich um die Aufstellung eines großen künstlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms zur Lösung der Arbeitslosenfrage keine Sorgen mehr zu machen, weil dann die sich entwickelnde Wirtschaft von selbst nach ihren natürlichen Gesetzen die Arbeitslosen in einen dann rentablen Produktionsprozeß aufnehmen wird. Ist aber die Kapitalfrage nicht gelöst, so fallen auch die Vorschläge auf künstliche Arbeitsbeschaffung, die im übrigen auch im einzelnen eine Reihe von höchst bedenklichen Wegen weisen, in sich zusammen. In jedem Falle steht auch dieses zweite Gutachten unter einem grundsätzlich irrigen wirtschaftlichen Ausgangspunkt. Sein praktischer Wert für den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit bleibt dann negativ, wenn nicht der aufgestellten Forderung auf „Auflockerung der zahlreichen, die Elastizität und Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft beschränkenden Bindungen und sparsamer Verwendung aller öffentliche Mittel“ entscheidende und schnelle Taten folgen.

Und nun wartet die deutsche Oeffentlichkeit mit Spannung auf das dritte Gutachten über die Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenhilfe. Anfang Februar ist die Kommission von der Reichsregierung eingesetzt worden. Bereits damals war für jeden Sachkenner zu übersehen, welche staats- und finanzpolitischen Fragen mit der Lösung der vordringlichsten Fragen der Arbeitslosenversicherung, der Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge und der Beziehung zwischen Versicherung und Fürsorge für die Wirtschaft, für den Haushalt des Reiches und der Gemeinden auf dem Spiele stehen. Die ernste Finanzlage der Träger dieser Versicherungs- und Fürsorgezweige, die schon damals wie seit vielen Monaten bestand, war keinem unbekannt, ebenso wie sich jeder Eingeweihte der

drohenden Gefahr des völligen finanziellen Zusammenbruches der einzelnen Versicherungs- und Fürsorgeträger

schon im damaligen Zeitpunkt bewußt sein mußte. Bei dieser Sachlage hätte dieser letzte Teil des Gutachtens an den Anfang gestellt werden müssen. Alle bisherigen Reformen, die an der Arbeitslosenversicherung und an der Krisenfürsorge vorgenommen wurden, leiden an der verspäteten Inangriffnahme ihrer Vorarbeiten. Man hat bisher noch nie den Mut gehabt, immer klarer erkennbar werdende Schwierigkeiten und Zusammenhänge auch vor aller Oeffentlichkeit zu sagen und hieraus rechtzeitig die rettenden Folgerungen zu ziehen. Statt dessen zog man es vor, zu verschleiern und abzuwarten und erst dann zu unvollkommenen Teilreformen zu schreiten, wenn der letzte Augenblick gekommen und ein längeres Hinausschieben zur Abwehr der unmittelbarsten Gefahr des Zusammenbruches nicht weiter möglich war. Wie oft ist beispielsweise im Laufe des letzten Jahres aus den verschiedensten Gruppen des Vorstandes der Reichsanstalt, der aus der ihm übertragenen gesetzlichen Verantwortung heraus die ernste Lage und ihre schwerwiegenden wirtschaftlichen, sozial- und staatspolitischen Gefahren kannte, der Wunsch an die Vertreter des Reichsarbeitsministeriums gerichtet worden, in einem Zeitpunkt Verhandlungen und Vorarbeiten über die unumgäglich notwendigen grundsätzlichen Reformen aufzunehmen, in dem noch eine sachliche, nicht wie bisher durch den Druck der höchsten Not beeinflußte Arbeit möglich war. Wie oft haben öffentliche Körperschaften, Arbeitgeber und Teile der Gewerkschaften im Vorstand der Reichsanstalt Vertretern des Recihsarbeitsministeriums ihre durch gesetzliche Verantwortung und Sachkenntnis getragene Mitarbeit an diesen Vorarbeiten angeboten, ohne **der Druck des Augenblicks erneut ein überhaste-** daß sie hierbei auf das entsprechende Verständnis gestoßen wären. Nunmehr wird nach fast viermonatiger Tätigkeit der Kommission diese brennende Frage **wiederum erst in einem Zeitpunkt in Angriff genommen, in dem der Druck des Augenblicks erneut ein überhastetes Arbeiten erzwingt.**

Im Ergebnis der gesamten Feststellungen steht ein Defizit in der sozialen Versicherung und der sozialen Fürsorge von bisher noch nicht dagewesenem Ausmaße für das Jahr 1931 vor uns, das seine volle wirtschaftliche und soziale Bedeutung dadurch erhält, daß über ihm **ein Fehlbetrag außerordentlichen Ausmaßes bei der öffentlichen Hand steht.** Rechnen wir die zu erwartenden Fehlbeträge in der sozialen Versicherung und der sozialen Fürsorge insgesamt zusammen, so kommen wir auf einen Betrag von über 1 Milliarde Mark. Hierzu kommen die Einnahmerückgänge der öffentlichen Hand von 1,3—1,5 Milliarden Mark, insgesamt also Beträge, die ein erschreckendes Bild von unserer Finanzlage und von der Zukunft unserer sozialen Fürsorge und Versicherung geben.

Die soziale Versicherung und soziale Fürsorge ist unter den heutigen schweren Wirtschaftsverhältnissen nötiger denn je.

Kein verantwortlicher Staatsmann wird und darf ihre Existenz leichtfertig aufs Spiel setzen. Besser und vor allen **sozialer als der völlige Zusammenbruch der Einrichtungen ist ihre Aufrechterhaltung in einem Ausmaße, das das Notwendigste an Leistungen gewährt und wirtschaftlich vertretbar ist.** Die Zeit der fortgesetzten Steigerung der Einnahmen ohne Rücksicht auf die Tragfähigkeit der Wirtschaft ist, wie die obigen Ziffern beweisen, endgültig vorbei. Auch die Grenze für weitere Steuererhöhungen, die auch zu wirklichen Einnahmeerhöhungen für den Staat führen könnten, ist längst erreicht, sogar, wie sich aus den fortgesetzten Einnahmerückgängen ergibt, überschritten. Alles, was nach dieser Richtung trotzdem geschehen sollte, schafft zwangsläufig neue Arbeitslosigkeit und damit neue Ausgaben für die Sozialversicherung, erhöht also die Finanznot der Versicherungsträger und beschleunigt ihren endgültigen Zusammenbruch. Dies wenigstens sollte man aus den Erfahrungen der letzten Jahre erkannt haben und hieraus die Folgerungen ziehen.

Neuregelung der Arbeitszeit in Polen

Die polnische Regierung hat eine Neuregelung der Arbeitszeit im Handel ausgearbeitet, die folgendes vorsieht: **Die Arbeitszeit an Wochentagen darf zehn Stunden am Tage nicht überschreiten.** Die Mittagspause wird in diese zehn Stunden eingerechnet. In Landgemeinden kann die Behörde eine Zwangsarbeitspause einführen, die nicht in die Arbeitszeit eingerechnet wird. Fleischerläden, Milchgeschäfte und Bäckerläden können durch 13 Stunden täglich offen gehalten werden. Obsthandlungen, die vorwiegend mit frischem Obst handeln und nur nebenbei auch Soda- und Mineralwasser führen, können in der Zeit vom 1. Juni bis 30. November von 10 Uhr früh bis 11 Uhr nachts und vom 1. Dezember bis 31. Mai von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends offen gehalten werden. An Sonn- und Feiertagen, und zwar in der Zeit von 7 bis 10 Uhr früh können Fleischer- und Milchläden, Blumenhandlungen und photographische Anstalten offen gehalten werden. Wo es die lokalen Behörden für erforderlich halten, können Leichenbestattungsanstalten an Sonn- und Feiertagen gleichfalls geöffnet bleiben. Auch der Detailverkauf von Früchten, Tabakerzeugnissen, Blumen, alkoholfreien Getränken bei öffentlichen Unterhaltungen an Sonn- und Feiertagen kann gestattet werden.

Deutschlands Exportaussichten in Südosteuropa

Von Dr. rer. pol. Dr. jur. Rudolf Schlesinger, Breslau

In weiten Kreisen des deutschen Volkes hat man bisher noch immer die wirtschaftliche Bedeutung Ost- und Südosteuropas für Deutschland verkannt. Obwohl unsere Ausfuhr nach dem Osten und Südosten um eine halbe Milliarde größer ist als nach Amerika und obwohl unsere Handelsbilanz mit dem östlichen und südöstlichen Europa mit ungefähr einer halben Milliarde im Jahresdurchschnitt aktiv für uns ist, während sie mit Gesamtamerika einen Passivsaldo von etwa anderthalb Milliarden aufweist, haben wir besonders während des letzten Jahrzehnts die Bedeutung des amerikanischen Kontinents für unsere Wirtschaft zuungunsten Südosteuropas überschätzt. Während unsere Ausfuhr nach Nord- und Südamerika infolge der

hohen Zollschranken

ständig mehr zusammenschrumpft, geben wir für die Einfuhr amerikanischer Agrarprodukte zu einem Zeitpunkt, da der europäische Kontinent selbst eine Agrarkrisis von bisher ungeahntem Ausmaß durchmachen muß, noch immer ganz gewaltige Beträge aus. Vermöge seiner Kapitalkraft war Amerika in der Lage, seine landwirtschaftliche Produktion so stark zu fördern, **daß die europäische Landwirtschaft in dem ungleichen Wettbewerb völlig erdrückt zu werden droht.** Deshalb suchen nicht nur Deutschland, sondern auch die Agrarländer des Balkans nach Mitteln und Wegen, um durch Erweiterung des Absatzes die Produktivität der Landwirtschaft wenn nicht zu erhöhen, so wenigstens zu erhalten. Aehnlich wie der Landwirtschaft ergeht es auch der Industrie, die unter verstärktem Druck von Uebersee und unter Ueberproduktion leidet. Da die am schwersten von der Wirtschaftsnot betroffenen Länder immer mehr einzusehen beginnen, daß sie mit eigenen Mitteln allein diese Not nicht zu meistern vermögen, ertönt allenthalben der Ruf nach wirtschaftlicher Sammlung und Verständigung. Auf der vorjährigen Mitteleuropäischen Wirtschaftstagung ist zum ersten Male grundsätzliches Einvernehmen weiter Wirtschaftskreise der mittel- und südosteuropäischen Länder darüber erzielt worden, daß **nur durch regionale Zollabkommen außerhalb der allgemeinen Meistbegünstigung ein größeres einheitliches Wirtschaftsgebiet in Mitteleuropa geschaffen werden kann.** Diese von der Mitteleuropäischen Wirtschaftstagung ausgegangenen Ideen fanden dann ein Echo beim Völkerbund in Genf, beim Europa-Komitee auf der Pariser Tagung und bei den Konferenzen der südosteuropäischen Agrarstaaten in Bukarest, Sinaia und Warschau.

Gerade die deutsche Wirtschaft und besonders die deutsche Industrie hat im Laufe der letzten Zeit sehr reges Interesse für einen engeren handelspolitischen Zusammenschluß zwischen mitteleuropäischen Industriestaaten und südöstlichen Agrarländern bekundet. Der Außenhandelsausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages, in dem sämtliche deutschen Industrie- und Handelskammern zusammengeschlossen sind, ist sich kürzlich dahin schlüssig geworden, daß **die Gestaltung der handelspolitischen Verhältnisse in Südosteuropa unsere besondere Aufmerksamkeit verdient.** Der Industrie- und Handelstag hat ebenso wie der Reichsverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels wiederholt ausdrücklich betont, daß die neue Entwickelung der Weltwirtschaft darauf hinweist, **durch Schaffung großräumiger Wirtschaftsgebiete auch in Europa einen besseren industriell-agrarischen Ausgleich zu erleichtern.** Von den Vertretungen der deutschen Industrie und des deutschen Großhandels wurde wiederholt gefordert, daß jeder hierauf abzielende engere Zusammenschluß, der geeignet ist, die Wirtschaftskraft Europas zu stärken, mit allen Mitteln zu fördern sei. Es war daher auch im Interesse der deutschen Wirtschaft nur folgerichtig gehandelt, wenn die amtliche deutsche Außenpolitik daran ging, zunächst

durch Herbeiführung der Zollunion mit Oesterreich den Grundstock für die Errichtung eines größeren einheitlichen mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes zu schaffen.

Nur in diesem Zusammenhange und in dieser Entwicklungslinie kann und will der deutsch-österreichische Zollunionsvertrag verstanden werden.

Von wie großer Bedeutung eine engere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Südosteuropa für Deutschland wäre, ergibt sich schon daraus, daß Südosteuropa im deutschen Außenhandel von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt. Das außerordentlich starke Anwachsen der deutschen Warenausfuhr nach dem Südosten ist hauptsächlich auf den stark vermehrten Absatz deutscher Waren in Jugoslawien zurückzuführen. Deutschlands Export nach Jugoslawien belief sich im Jahre 1930 auf 172 Millionen RM gegenüber 153 Mill. i. J. 1929, 118 Mill. i. J. 1928 und nur 62 Mill. i. J. 1925. Während im deutschen Import Rämänien noch immer mit seinen 237 Mill. RM an der Spitze der südosteuropäischen Staaten steht, hat Jugoslawien im deutschen Export nunmehr Rumänien überflügelt und ist damit Hauptabnehmer der deutschen Ausfuhr geworden. Aber auch unsere Ausfuhr nach Rumänien ist bedeutend. Im Jahresdurchschnitt belief sich unsere Ausfuhr nach Rumänien während der letzten Jahre auf 150 Millionen RM. Die deutsche Einfuhr aus den Balkanländern ist im Jahre 1930 nicht nur stabil geblieben, sondern sogar noch wertmäßig gestiegen.

Für die deutsche Industrie sind in sämtlichen Balkanländern auch mit relativ kleinen Kapitalien aussichtsreiche Betätigungsmöglichkeiten vorhanden. Die dringend erforderliche Hebung der Kaufkraft der südosteuropäischen Länder muß, abgesehen von der notwendigen Förderung entsprechender technisch-wirtschaftlicher Anlagen, durch die dringende Reform des Agrarkreditwesens in diesen Ländern vorbereitet werden. Wenn durch diese Maßnahmen der Vorsprung, den heute noch die Farmer in Uebersee vor denen Südosteuropas haben, eingeholt werden könnte — was bei der frachtlich viel günstigeren Lage Südosteuropas sich gewiß ohne allzu große Schwierigkeiten erreichen ließe — so würde sich auch für die deutsche Industrie landwirtschaftlicher Maschinen noch ein weit größeres Feld öffnen. Dabei sei übrigens bemerkt, daß schon im Laufe der letzten Jahre die landwirtschaftliche Maschinenindustrie in Südosteuropa einen sehr guten Absatz gefunden hat. Das gleiche gilt auch für die Elektro-Industrie, die umso bessere Aussichten hat, je schneller die Elektrifizierungsarbeiten in den Balkanländern fortschreiten. Auch auf anderen Gebieten sind noch große Ausbaumöglichkeiten vorhanden. So kommen vor allem eine bessere Verwertung der monopolähnlichen Stellung Jugoslawiens, Bulgariens und Griechenlands auf dem Tabakmarkt, Ausbau der Wasserkräfte Dalmatiens, Entwickelung des jugoslawischen Erzbergbaues in Frage. Trotz der agrarischen Struktur der Balkanländer sind — was nicht übersehen werden darf — im Laufe der letzten Jahre unter dem Einfluß ausländischer (vor allem amerikanischer, englischer und französischer) Großkonzerne die Petroleum-, Erz- und Kohlenlager sehr gut entwickelt worden. Die Statistiken über die bergbauliche Produktion der letzten Jahre bewegen sich in stark aufwärts steigender Linie. Die Beteiligung an diesen großen technischen Aufgaben bedeutet neue Arbeitsmöglichkeiten für die deutsche Industrie.

Aufgaben für deutsche Werke wären in erster Linie der Bau von Kraftwerken auf Wasser- und Braunkohlenbasis,

ferner die Lieferung von Transport- und Kommunikationsmitteln, Verwertungen von Konzessionen, Beteiligungen an der Ausbeutung der Erz- und Kohlenlager u. a. mehr. Was die südosteuropäischen Länder brauchen, ist vor allem technische Aufschließung und Kapitalbeschaffung. Möglich ist daher eine Betätigung der deutschen Industrieinteressen in Südosteuropa nur dann, wenn eine enge Verbindung zwischen deutscher Industrie und dem Finanzkapital besteht. **Die finanziellen Kräfte Deutschlands müssen daher die Industrieinteressen unterstützen,** so wie dies auch kürzlich bei dem Abschluß des Vertrages mit Rußland geschehen ist. Auf der anderen Seite ist aber auch handelspolitisches Entgegenkommen sowohl von seiten Deutschlands wie von seiten der südosteuropöischen Länder erforderlich, um die notwendigen handelsvertraglichen Grundlagen für engere Zusammenarbeit zu schaffen.

Die Verschuldung der polnischen Landwirtschaft

Nach den neuesten Ermittlungen beträgt die Gesamtverschuldung der polnischen Landwirtschaft durch kurz- und langfristige Kredite (in Mill. Złoty) 2236,3. Hiervon entfallen 936,6 auf kurz- und 1299,7 auf langfristige Kredite. Die Gesamtverschuldung für den Hektar beträgt 91,2 Złoty.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko, Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.

Pfingsten

Das Herz des Herrn

Eine Legende

Die jahrhundertalte Linde, die ehrwürdige Matronin der zu voller Frühlingspracht erblühten Klosterbäume, gab endlich dem unablässigen Drängen ihrer jugendlich stürmischen Seelenfreundin, der Fontäne, nach und begann ihr mit wispernden Blätterzungen eine sagenhaft fromme Geschichte zu erzählen:

„In aller Frühe eines Pfingsttages, ehe noch die Glocken der Kapelle zur Messe luden und der Goldreif der Sonne meine grünen Laublocken umwand, klopfte eine etwa siebzehnjährige Jungfrau adliger Herkunft an unser ja stets gegen Eindringlinge, Landsknechte und fahrendes Volk geschlossenes Klostertor und bat, zur Aebtissin geführt zu werden. Der greise und treue Pförtner, Bruder Franziskus, erschrak vor der Hoheit und zugleich Lieblichkeit ihrer wahrhaft engelgleichen Gestalt, die aus dem Rahmen eines Rafaelbildes herausgetreten zu sein schien und seine gemalten Schönheitsträume durch die keusche Anmut ihrer Erscheinung beglaubigte, und geleitete sie zu der Klosterherrin. Die Steinfliesen der langgestreckten und überwölbten Halle, durch die Mönch und Mädchen schritten, zeichneten in der Glätte ihres Glanzes den Schatten einer Kutte und eines Frauengewandes nach, und die ewige Lampe, die auf dem Hausaltar der Aebtissin brannte, blinzelte mit andachtsvoller Verwunderung im heiligen Hause aller kurz Geschorenen die blonde Lockenfülle der Fremden an, die ihr Knie vor der Greisin bog, ihre Rechte küßte, um Verzeihung für ihren Ueberfall in solcher Frühe bat und mit der Sicherheit eines tatbereiten und entschlossenen Menschen auf die Frage nach ihrem Begehr erwiderte: „Ehrwürdigste aller Erdenfrauen, auch ich möchte unter Eurer Obhut eine treue Dienerin und Magd Gottes werden und nach dem Heimgang meines irdischen Bräutigams meinen himmlischen suchen!" Und sie begann nun, nachdem sie die Aebtissin gebeten hatte, auf einem Stuhl Platz zu nehmen, die Geschichte ihres Lebens gleichsam zu beichten:

„Der Angelobte meines Herzens war als junger Ritter bereits zweimal dem Rufe des Königs gefolgt, an den Kreuzzügen gegen die Heiden teilzunehmen, und wo immer sein Fahnenzeichen, Wappen, Schwert und Schild sichtbar wurden, zerstoben die feindlichen Scharen mit Wirbelwindesschnelle. Und weil er allenthalben auftauchte, wo er im rasenden Kampfgetümmel die Seinen bedroht sah, sich eine Triumphatorgasse durch das Heer der Ungläubigen, durch gewappnetes Fußvolk und Berittene mit der Spitze seines Schwertes bahnte, und weil der Anprall aller Krummsäbel auf seinem Schild offenbar ergebnislos blieb, eilte ihm der Ruf persönlicher Unverwundbarkeit voraus, und hinter seinem keck aufwehenden Helmbusch sammelten sich nicht nur die Knappen, Landsknechte und bunt zusammengewürfelte Söldnerscharen, sondern auch die Gepanzerten mit herabgelassenem Visier, deren Heldentum er oft freimütig bespöttelte, weil ihnen ja ihre Stahl- und Eisenrüstung jeglichen Schutz lieh, während er selbst es vorzog, nur in seinem Wamsgewande zu streiten. Dabei war er im Grunde seiner Seele trotz der Rauheit seines Waffenhandwerkes eher ein zarter Träumer als eine Kämpfernatur, fühlte sich in mystischen Domdämmerungen und in der abendlichen Schattenbläue der Muttergotteskapellen und Altarnischen heimischer und wohler als auf blutpurpurner Walstatt und war eigentlich nur den Lockungen eines Wunschbildes und einer Vision ins heilige Land gefolgt, die ihm das Herz des Herrn zu suchen gebot. Denn er träumte stets, obwohl auch er an die Auferstehung des Erlösers glaubte, das Herz des Herrn wäre als einziges irdisches Pfand des Himmelssohnes in seiner Grabstatt zurückgeblieben, damit es unsichtbar hienieden Segensströme ausflute und in jeder Frühlingsrose verjüngt aufblühe, und Allvater Gott hätte seinem Kinde vor seiner Auffahrt zum Wolkenthrone seiner Herrlichkeit eine seiner schönsten Sonnen als neue, überirdische Seele geschenkt, daß von dem Glanze seines Glücks auch alle Menschen, Blumen und Tiere und alle Kreaturen gebenedeit würden. Seitdem aber mein Angelobter nicht durch Feindeshand, sondern durch die Tücke der Pest im fremden Land seine ewige Ruhestätte fand, will auch ich sein Vermächtnis treu hüten und das Herz des Herrn, das aus jeder Rose Eurer Klostergärten, ehrwürdigste aller irdischen Frauen, blüht, suchen. Darum nehmt mit meiner Lockenfülle auch bald das heilige Gelübde entgegen, gleich Euch eine Gottesbraut zu werden!"

Die Aebtissin reichte der Jungfrau zum Zeichen der Wunschgewährung die Hand, die diese innig küßte. In der andachtsvollen Stille des Raumes hörte man nur die Steinperlen eines heiligen Rosenkranzes am dunklen Gewande der Matronin gegeneinanderklirren und zwischen ihrem friedlichen Gesang die Atemzüge des Mädchens und der Aebtissin. Die gemalte Mutter Gottes lächelte aus ihrem Wandrahmen auf das fromme Paar, und die überirdische Seele des Erlösers, die Sonne, überströmte beide mit ihren goldenen Strahlenfluten. Bald aber sah man eine Novize sich um die Beete der Klostergärten fast zu allen Tagesstunden, wenn sie die Glocke nicht zur Andacht in die Kapelle berief, liebevoll bemühen. Sie züchtete und pflegte Rosen und erträumte in jeder roten Floratochter das Herz des Herrn, in jeder weißen sein leidensbleiches Antlitz aufblühen. Und die immer festlichere Schönheit der Gärten entzückte Mönche und Klosterschwestern, und die Jungfrau erschien manchem selbst als neue Maria, wie sie die Glaskünstler und Kirchenmaler auf die Mosaiken und Gemälde der Tempelfenster, Wände und Altäre einwandern lassen. Und die Orgelstimmen der Winde umbrausten fortan alle Rosen mit ihren Requiemen und Auferstehungsweisen, und die flügelgoldenen Immen sogen unablässig die überirdische Süße der Gottessohnseele aus jedem Blütenkelch, und ein anscheinend ewiger Frühling entsandte in zahllosen Schmetterlingen zu den stillen Floratöchtern, die sich nur in mancher veilchenblauen Nacht Jenseitsgeheimnisse zuflüsterten, die leichtbeschwingten Boten seiner Seligkeit!"

Die jahrhundertalte Linde schwieg. Aber ihre Freundin, die jugendlich stürmische Fontäne, ließ das Glück ihrer keuschen und silbernen Seele in der Lauterkeit eines Glanzes aufsprühen, den die neue goldene Seele des Gottessohnes, die Sonne, in sieben Regenbogenfarben kleidete, und übersprudelte zwischen Erde und Himmel unablässig vor den hymnischen Sturzfluten ihrer Dankpsalmen.

Arthur Silbergleit.

Messias / Arthur Silbergleit

Du leisester, den nur die Erde streift,
Als sei sie Aether, und ihr schönster Schwan
Nur eine Wolke: Traum und Traube reift
Dir zu. Ein goldnes Honigkanaan
Erwartet Deiner Falter Dienerschar,
Die ihre Seidenmäntel gern Dir weiht.
Dir wölbt sich jeder Busen zum Altar,
Dir glüht ein jedes Herz tributbereit.

Und wenn sich meine Seele nach Dir sehnt,
Klingt mir so süß Dein Morgenlied im Wind,
Als hättest Gottes Geige Du entlehnt
Und hingegeben einem keuschen Kind,
Das, selig lächelnd, seine Lauterkeit
Den Vögeln, Rosen, Morgenwolken spielt,
Im Ton und Hauch Dir Deine Seele weiht
Und gnadenvoll sich Deiner Huld befiehlt.

Die Ausschüttung des heiligen Geistes

Von Erich Boyer

Ich entreiße dieses Erlebnis den Tiefen meines Erinnerungsvermögens nur mit jenem gelinden Schauer unmännlichen Schamgefühls, das uns befällt, wenn wir zu nicht ganz taktvollen und moralisch nicht ganz stubenreinen Jugendstreichen innerlich Stellung zu nehmen haben. Vor nicht sehr langen Jahren habe ich es noch gut und gern an feuchtfröhlichen Stammtischen dröhnendem Gelächter begeisterter Altersgenossen preisgegeben. Dann kam eine Zeit, in der ich es ad acta legte als eine Sache, die mich nichts angeht, weil sie sich in der Periode jedem Menschen zugestandenen jugendlichen Uebermuts, sozusagen unter den Fittichen des wohlwollenden Paragraphen 51 begeben hat. Heute drängt es mich wiederum, sie so darzulegen, wie ich sie heute übersehe. Nicht, um mich zu rechtfertigen, sondern um an dem unfreiwilligen Träger der Hauptrolle, der heute noch lebt, die Schuld in Form einer öffentlichen Beichte abzutragen.

Der Vorfall, von dem ich berichten will, hat sich zugetragen in einer Zeit, die auch für schwerwiegendere Verfehlungen eine Entschuldigung ist, im Frühling des Jahres 1919. Was sich damals so auf den Bänken unserer Pennälerklasse herumdrückte, war eine etwas unterernährte Bande jugendlicher Tagediebe, denen nichts auf der Welt heilig war, es sei denn, der Glaube an die eigene Unfehlbarkeit. Wir hatten den Weltkrieg mit halbwegs offenen Augen miterlebt, hatten mancherlei Ideale stürzen sehen, und was da nicht von der Zeiten Lauf gestürzt worden war, das stürzten wir eben selber, auf ein bißchen mehr oder weniger kam es uns gar nicht an. Unser Denken und Sinnen bezog sich in positiver Richtung auf die rotbemützten Schülerinnen der nahen Handelsschule, in negativer Richtung hohnlächelnd auf die Ablehnung all dessen, was verzweifelte Pädagogen über das Chaos der Nachkriegszeit hinüberzuretten versuchten.

Ich weiß nicht, ob es für die Jugend von damals andere Möglichkeiten überhaupt gegeben hat. Die jüngeren Lehrkräfte hatte der Krieg gefressen. So ruhte das sittliche Wollen der Schule auf den Säulen, die nur noch standen, weil ihr morsches Gefüge schon anno 1914 kriegsuntauglich gewesen war. Greisen, die von uns nun nicht nur durch Jahrzehnte, sondern durch die Entfernung geistiger Welten getrennt waren.

Ihr pflichtgemäßes Beginnen, uns in die Zucht und Ordnung ihrer sittlichen Welt zu zwängen, war längst nicht mehr Angriff, sondern Verteidigung. Verteidigung mit der falschen Taktik eines Generals, der da glaubt, daß er der Angreifende sei; der in offener Schlachtlinie kämpft, wo er gut daran täte, aus festen Positionen den angreifenden Gegner zu zermürben. Unsere Lehrer wußten nicht, daß sie Irrtümer zu beseitigen hatten. Sie sahen nur Verderbtheit und böswilligen Widerstand und wirkten also mit den aggressiven Mitteln des Tierbändigers. Es siegte nicht, wer den schärferen Verstand, sondern wer die besseren Nerven hatte. Und wir hatten zweifellos die besseren . . .

Professor Fink unterrichtete in Mathematik — und da Not am Mann war, auch in Geschichte und Religion. Er sah genau so aus, wie sich der berühmte kleine Moritz einen Professor vorstellt. Er trug des Alltags einen hohen Zylinder, Feiertags aber einen grauen Filzhut, weil der Zylinder alt, der Filzhut aber neu war. Darunter sah man dann ein sorgenvolles, altes Gesicht und einen schütteren, wehenden Ziegenbart, der bestrebt schien, einen Kautschukkragen und eine mottenzerfressene Dauerkrawatte zu verbergen. Im Grunde seines Herzens mochte er die Seele von einem Menschen sein. Seine wasserhellen Augen strahlten jedenfalls, wenn er sich unbeobachtet wähnte, in unendlicher Güte. Aber der Kampf mit der unbotmäßigen Generation der kleinen Stadt hatte ihm eine rauhe Schale verliehen. Er war ein griesgrämiger Polterer, es gehörte gar nicht viel böser Wille dazu, ihn für einen arglistigen Teufel zu halten, dessen Streben danach ging, uns alle aus den Gleisen zu werfen. Wir bekämpften ihn in entsprechender Weise. Sie hätte in jedem anderen Fall ihn ins Irrenhaus, uns zumindest aus der Schule bringen müssen. Daß beides nicht eintrat, beweist nur, daß er über eine außergewöhnliche Willenskraft und insgeheim über ein geradezu unangebrachtes Maß von menschlicher Güte verfügte.

Es war nun in unserer Schule alter Brauch und Sitte, eine große Pfingstfeier zu veranstalten, an der neben Schülern und Lehrkörper auch die Honoratioren der Stadt und die Eltern der Schüler teilnahmen. Sie wurde verbrämt durch den Vortrag geistlicher Gesänge und brachte als Höhepunkt die Vorlesung einer Art Pfingstpredigt, deren Inhalt, vom Grundgedanken des hohen Festes ausgehend, für gewöhnlich jenen Geist betraf, den in die Herzen und Seelen ihrer Zöglinge einzuimpfen, Ziel und Streben der Schule war.

In früheren Jahren soll jeweils ein Oberprimaner Verfasser dieser Rede gewesen sein. Später ist man davon abgekommen, sei es, weil man wähnte, ein Schüler würde dem Ernst der Zeiten nicht gerecht werden können, sei es, weil sich in unserer Generation niemals der solchen Beginnens Würdige gefunden hat. Die Rede wurde nunmehr von einem Professor verfaßt und vom Primus der Oberprima verlesen — ein Kompromiß, der allen Anforderungen am ehesten gerecht werden konnte.

Im Jahre 1919 wurde Professor Fink beauftragt, die Rede zu verfassen, nicht Fink, der Mathematiker, sondern Fink, der Lehrer für Geschichte und Religion. Er hat sich dieses Auftrages mit Würde und Geschick entledigt, die Rede war, soweit ich das jetzt noch beurteilen kann, vorzüglich gelungen. Das Manuskript wurde unserem Primus — er hieß Lehmann und nicht anders — feierlich überreicht und mit warmen Worten ans Herz gelegt. Und dann konnte das Schicksal seinen Lauf nehmen.

Ich weiß nicht mehr, wer damals den höllischen Plan ausgeheckt hat, wahrscheinlich lag er „in der Luft." Jedenfalls wurde beschlossen: das Manuskript am Tage vor der Feier zu stehlen und durch ein anderes zu ersetzen, das — ganz und gar in unserem Sinne gehalten war. Der ehrenvolle Auftrag, die Redaktion dieses Pamphlets zu übernehmen, wurde mir zuteil. Ich übernahm ihn mit vor Freude bebendem Herzen, wie ein junger Krieger, dem die Auszeichnung widerfährt, die Fahne seines Regiments tragen zu dürfen.

Es hat alles „wie am Schnürchen" geklappt. Die Aula der Schule war dicht gefüllt mit einer festlichen Menge. Die Vorträge geistlicher Gesänge hatten die richtige Stimmung für das Anhören der großen Rede geschaffen. Lehmann, der Primus, trat bleich, aber mit der Entschlossenheit des ehrgeizigen Strebers auf das Podium. Er verneigte sich und schmetterte unter atemloser Stille den Wortlaut des Textes in den Saal.

Die Ausschüttung des heiligen Geistes.

Die Ausschüttung des heiligen Geistes . . . Es folgten dann die Sätze, wie sie Professor Fink niedergeschrieben hatte, unverändert über eine gute Seite lang, ich war klug genug, dem Lehmann einen guten Start zu gönnen, die Wirkung mußte dann umso größer sein.

Wir sahen es alle mit teuflischem Grinsen, als Lehmann das erstemal zusammenzuckte, unsicher weiter lesend, wir hörten alle das mißfällige Gemurmel um uns herum, das Recken und Wenden der Köpfe, das grenzenlose Staunen der Professoren bot sich unseren lüsternen Blicken, Professor Fink saß bleich und wie vom Schlag gerührt auf seinem Stuhl, er bewegte die Lippen, aber es kam kein Laut aus seinem Munde.

Lehmann hätte aufhören müssen, er mußte wissen, daß das nicht mehr die Rede war, die er studiert hatte. Aber Lehmann war ein Streber. Es war seine Pflicht, zu lesen und so las er eben, las, las, las — — —

„. . . die Ausschüttung des heiligen Geistes ist uns in diesen Tagen ein neues, früher nie geahntes Symbol. Es bedeutet die Abkehr von allen Irrtümern des gestrigen Tages, den Anbruch einer neuen Morgenröte der Freiheit des Denkens und Fühlens, unseren Schülern den Beginn einer neuen Epoche, die all ihren Wünschen und Forderungen gerecht wird, den Lehrern die Verkündung des Grundsatzes, daß es ihre Pflicht nur sein kann, die Schüler gewähren zu lassen, ihnen Freund und Bruder zu sein auf allen ihren Wegen — —"

Er kam nicht weiter. Dort, wo Professor Fink zusammengesunken auf seinem Stuhle saß, ertönte ein dumpfer, fast tierischer Schrei, und das war nur das Signal für den nun losbrechenden Sturm der Entrüstung, in dem unsere Jubelrufe „Weiterlesen! weiterlesen!" untergingen. Der Direktor stürzte aufs Podium, riß dem verdutzten Lehmann das Manuskript aus der Hand, um den Professor Fink sammelte sich eine Gruppe rotköpfiger, wild gestikulierender Menschen, wie die Sache weiter verlief, weiß ich nicht, denn wir haben schleunigst das Weite gesucht.

Ich weiß nur, daß die vermeintliche Untat des Professors Fink während der Pfingstfeiertage der Gesprächsstoff im Städtchen war, daß es, da an diesen Tagen keine Zeitungen erschienen, keine Möglichkeit gab, ihn zu rehabilitieren. Wir haben ihn als Lehrer nicht mehr erlebt, er nahm einen langen Urlaub und ist dann nach einigen Jahren in den Ruhestand getreten. Die Untersuchung verlief im Sande, sie scheiterte an der Phalanx unserer „Kameradschaft", die der errungene „Sieg" gefestigt hatte.

Ein anderer, jüngerer Lehrer würde sich über diesen Dummenjungenstreich und über das sinnlose Gestammel, das ihm als „Pfingstrede" unterschoben worden war, hinweggesetzt haben. Für Fink aber war es der endgültige Zusammenbruch jener Welt, die er vertrat, die endgültige Gewißheit, daß seine Schüler unwiderruflich der Verderbnis verfallen und nicht mehr zu retten waren. Seine große Güte verlor das Objekt, an dem sie sich auswirken konnte.

Wenn er aber diese Blätter zur Hand nimmt — und ich will dafür sorgen, daß das geschieht — dann mag er die Versicherung hinnehmen, daß wir allesamt doch noch recht brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft geworden sind, moderne Menschen vielleicht, aber Menschen auf jeden Fall, die mit ihm eines Sinnes sind, wenn es gilt, ein Volk zur sittlichen und sozialen Gemeinschaft zu erziehen. Und ich erhoffe von ihm jenen gütigen Blick des Verzeihens und Verstehens, den wir an ihm in jenen vergangenen Tagen bemerkten, wenn wir ihm wieder einmal besonders heftig zugesetzt hatten.

Pfingstwunder im Forsthaus / Karl Lichtenfels

Das Ehepaar Wendt saß in der schmuckvollen Wohnstube des einladenden Forsthauses beim Morgenkaffee. Ein feiner Duft von Kuchen durchzog die Räume, vermischte sich mit dem Aroma der Blumen und Blüten, der durch die weitgeöffneten Fenster in das Zimmer strömte. Die junge, lebhafte Frau plauderte über das Pfingstfest, freute sich dieser beiden so nahe bevorstehenden Feiertage fast wie ein Kind. Sie gehörte zu jenen seltenen Naturen, die sich Zeit ihres Lebens das Kindliche bewahren.

„Weißt du", wandte sie sich an ihren Mann, der ihr frohes Geplauder gern über sich ergehen ließ, „eigentlich könnten wir uns dieses Jahr zu Pfingsten Besuch einladen. Drei Jahre sitzen wir nun bereits hier und haben zu den Feiertagen noch nie Besuch gehabt."

„Aber Kind", unterbrach er sie, „sehnst du dich wirklich nach Gemeinschaft mit andern Menschen? Mir wäre es lieber, wir feierten Pfingsten wie jedes andere Fest hübsch allein. Es ist doch so gemütlich in unserm kleinen Nest."

„Gewiß, aber eine kleine Abwechselung könnte nicht schaden. Müssen wir den vielen Kuchen denn immer allein aufessen? Meine Freundin, Rita Lang, würde gern einmal zu uns kommen. Sie müßte überhaupt einmal, für wenige Tage wenigstens, in eine andere Umgebung, unter andere Menschen kommen. Ich habe dir schon erzählt, daß ihre Ehe so unglücklich verlaufen ist. Nun wohnt sie schon fast ein Jahr bei ihrer Mutter, die ihr immer nur Vorhaltungen über ihre verfehlte Ehe macht. Die Mutter möchte das arme Wesen gern zur Scheidung zwingen, aber Rita will nicht, sie hofft immer noch, daß Erich wieder zu ihr zurückfindet. Du hast doch nichts dagegen einzuwenden, daß ich Rita einlade?"

Die junge Frau sah ihren Mann mit so bittenden Augen an, daß dieser mit einem leisen Seufzer seine Einwilligung gab.

„Du bist wirklich der beste", liebkoste ihn die erfreute Frau, „ich werde die Einladung heute noch abschicken."

„Schön, mein kleiner Racker, und ich werde mich revanchieren, indem ich mir meinen Freund Burger einlade. Bei dem Mangel an Gesprächsstoff könnten die Leutchen hier sonst auf die Idee kommen, von dem so modernen Dreiecksverhältnis zu fabulieren. Uebrigens kannst du dich dann völlig deiner Freundin, die ja, wie du mir neulich erzählt hast, von Männern nichts mehr wissen will, widmen, während ich mit Erich mein Revier durchstreifen kann."

„Ja, aber, wo sollen wir denn den männlichen Besuch in unserem kleinen Häusel unterbringen?"

„Ganz einfach, du kampierst mit deiner Freundin in unserm Schlafzimmer und ich mache es mir mit Erich im Fremdenzimmer bequem. Wenn man das ganze Jahr über in einem so bequemen Bett liegt, kann man ruhig einmal drei Nächte auf einem Sofa ruhen. Und zum andern werden wir mit Hilfe von zwei Gästen deinen offenbar riesigen Kuchenvorrat besser bewältigen", beendete der Hausherr seine Rede, stülpte sich den Jägerhut auf den Kopf, hing sich das Gewehr um die Schulter, busserlte sein Frauchen ein bißchen ab und schritt dem nahen Walde zu.

Die beiden Einladungen gingen noch am selben Abend ab und wurden von beiden Seiten mit bestem Dank angenommen. Der jungen, lebenslustigen Frau strahlte die Freude nur so aus den Augen, als sie den bejahenden Brief ihrer Freundin in den Händen hielt. Der Ehegatte legte das Schreiben seines Freundes schmunzelnd beiseite und ging dann in den Keller, um Generalmusterung unter seinen Weinvorräten zu halten. Erich Burger liebte einen guten Tropfen.

Der Pfingstsonnabend war gekommen. Erich Burger hatte sein Kommen mit dem ersten Zuge angekündigt. Der Förster stand pünktlich auf dem Bahnhof, um den Gast in sein Heim zu geleiten.

„Den Wagen schick ruhig nach Hause.", bat Burger seinen Freund, „ich ziehe es vor, bei diesem schönen Wetter zu laufen."

„Bist immer noch der alte Naturschwärmer", entgegnete der Förster, stellte das Gepäck auf den Wagen und befahl dem Kutscher, langsam voranzufahren. Plaudernd schritten die Männer dann den Waldweg entlang.

Als das reizende Försterhäuschen aus den Birken hervorlugte, blieb Erich Burger mit einem Ruf der Ueberraschung stehen. Die Augen saugten sich förmlich an dem Bilde fest, umschlossen sekundenlang die Frau, die gerade den Kaffeetisch vor dem Hause deckte. Wie schmerzliches Erinnern ging es über sein Gesicht.

„Nanu, was hast du denn?" rief der Förster verwundert aus.

„Dieses friedliche Bild weckte eben in mir die Erinnerung an die schönste Zeit meines Lebens. Ich war ein halbes Jahr recht glücklich verheiratet. Dann machte sich in unserer Ehe der unheilvolle Einfluß der Schwiegermutter bemerkbar. Bei der herrschenden Wohnungsnot mußten wir wohl oder übel bei ihr wohnen. Sie konnte mich aus mir unbekannten Gründen nicht leiden, hetzte die Tochter gegen mich auf, schulmeisterte an mir herum wie an einem dummen Jungen. Monatelang erduldete ich diese Qual. Dann stellte ich meine Frau vor die Entscheidung, entweder von der Mutter oder von mir zu lassen. Und sie, die völlig unter dem Einfluß der Mutter stand, entschied sich für die Trennung von mir. Ich mietete mir ein möbliertes Zimmer, und seitdem leben wir getrennt voneinander."

Der Förster drückte dem Freunde verstehend die Hand.

„Also, Liebling, hier bringe ich dir meinen Freund Erich Burger. Er wird dir, wie ich schon sagte, wenig zur Last fallen, wir werden fast jeden Tag unterwegs sein, du kannst dich also ganz deiner männerscheuen Freundin widmen.

Wir bekommen nämlich noch mehr Besuch", klärte der Förster den verwundernd dreinschauenden Freund auf, „meine Frau hat sich ihre Freundin Rita Lang eingeladen, und da habe ich eben Gleiches mit Gleiches vergolten."

Dem Förster entging es, wie bei der Nennung dieses Namens ein Erschrecken über das Gesicht seines Freundes huschte.

„Rita kommt erst mit dem 6-Uhr-Zug", setzte die junge Frau das Gespräch fort, „ich werde sie dann abholen, ihr braucht euch nicht deswegen zu bemühen."

„Wie danke ich dir für deine freundliche Einladung!" versicherte Rita Lang der Freundin ein über das andere Mal, als der Wagen dem Forsthaus entgegenrollte. „Ich bin seit der Trennung von meinem Manne nicht mehr aus dem mütterlichen Hause fortgekommen. Mein Leben ist seitdem eine Qual, Mutter pflegt gar keinen geselligen Verkehr, und täglich die Geschichte meiner verfehlten Ehe hören zu müssen, daß ist so entnervend und schmerzhaft. Ich habe dich schon immer beneidet darum, daß du mit deinem Mann allein sein kannst, nie einen Dritten neben und um dich hast, der sich in alle Dinge mischt und dem man Gehorsam von Kindheit an schuldet."

Frau Wendt griff unwillkürlich nach der Hand des jungen Menschenkindes, das schon so bittere Enttäuschungen erlebt, sprach ihr Mut und Trost zu, sprach davon, daß alles noch einmal gut werde . . .

Der Wagen bog in den Hof ein, hielt vor dem Hause. Die Männer kamen heraus, um den Frauen beim Aussteigen behilflich zu sein.

Frau Rita brachte zuerst kein Wort heraus, als sie Erich Burger erblickte.

„Erich, du hier!" kam es dann bestürzt aus ihrem Munde.

Burger nickte nur stumm und war ihr wortlos behilflich.

„Ein seltsames Zusammentreffen", sagte er zu seinen Gastgebern, die sich diesen Anruf nicht erklären konnten, „die Freundin deiner Frau — ist meine Frau!"

Die Abendmahlzeit wurde ziemlich schweigend eingenommen.

Erst der schwere Rotwein ließ die Unterhaltung etwas lebhafter werden . . .

„Eine Aussprache unter vier Augen wird sie wieder zusammenbringen", dachte Frau Wendt, erhob sich unter einem nichtigen Vorwand, machte ihrem Manne, der ihr nachblickte, an der Tür verstohlen ein Zeichen. Der begriff und folgte wenig später . . .

Als sie nach geraumer Zeit wieder in das Zimmer traten, fanden sie Rita Lang in den Armen ihres Mannes — zwei irregeleitete und irregegangene Menschen hatten sich wiedergefunden.

Die Erfindung / Hans Mende

Dr. Heinrich Becker gehörte zu den Menschen, deren ganzes Leben aus Arbeit und Denken besteht. Trotzdem wollte er auf keinen grünen Zweig kommen. Die Erwerbsmöglichkeiten als Ingenieur waren infolge der großen Arbeitslosigkeit so gering, daß er zwischen kurzen Vertretungen und Nebenarbeiten oft monatelang keine Beschäftigung hatte. Das geringe Privatvermögen, das ihn vor dem Schlimmsten schützte, würde in gut ausrechenbarer Zeit aufgebraucht sein. Diese Zeit wollte Dr. Becker nutzen. Er arbeitete an einer Erfindung, die Glas so schliff, daß es aussah wie Bleikristall. Die Maschine mußte sich noch seiner Meinung sehr billig herstellen lassen und eine Revolution auf dem Markte dieser Industrie hervorrufen. Mit Feuereifer war er bei der Sache.

Er hatte sich in der Peripherielinie eine Schlosserwohnung gemietet, eine ehemalige Garage mit zwei anschließenden Zimmern, in der er hauste. Der alte Pitter, ehemaliger Seemann und begeisterter Bastler, half ihm nach Vermögen bei der Herstellung des Modells.

„Tja, Pitter", sagte eines Tages Dr. Becker, „jetzt ist ja wohl die Sache so weit. Das Modell ist fertig und die Zeichnungen sind an das Patentamt gegangen. Und wenn wir die Sache patentiert bekommen, dann haben wir gewonnen und ein schönes Stück Geld verdient. Denn verkaufen läßt sich so etwas leicht."

„Ob auch?" fragte Pitter zweifelnd.

„Aber natürlich. Zweifelst du etwa daran? Na, Pitter, von einem steifen Grog hast du vielleicht eine Ahnung, aber von Transaktionen der Großindustrie verstehst du doch nichts, was?"

Pitter räusperte sich. Dann fragte er:

„Die Welt ist man tück'sch, Herr Doktor, und die Welt is auch bös."

„Na, aber mir wird deine schwarze Welt jetzt nichts tun können, mein guter Pitter."

Pitter sagte nichts mehr, sondern stopfte sich seine Pfeife, versuchte ein paar Züge mit Behagen und paffte dann ohne ein Wort vergnügt darauf los.

Dr. Becker war keineswegs so vergnügt, wie es den Anschein hatte; die Reste seines Vermögens waren durch die Kosten der Materialbeschaffung und durch die Kosten der Arbeit außerordentlich zusammengeschmolzen, und er sah mit Schrecken den nächsten Wochen entgegen. Jedoch die Hoffnung auf Erfolg seiner Arbeit hielt ihn aufrecht, war doch die Patentschrift mit allen erforderlichen Unterlagen zu der amtlichen Stelle gewandert, die das Patent erteilen sollte.

— — — — — — — —

Dr. Becker befand sich einige Tage vor Pfingsten wieder in seinem Arbeitsraum, als ein Postbote erschien und einen amtlichen Einschreibebrief übergab. Zitternd öffnete Becker. Und ohne gelesen zu haben, wußte er schon, was darin stand, denn die eingesandten Zeichnungen fielen als Anlagen heraus. Er war so aufgeregt, daß er sich künstlich zur Ruhe zwingen mußte. Dann las er. Höchstes Bedauern, ein Patent nicht erteilen zu können, weil eine im Prinzip gleiche Maschine bereits patentiert sei. Es wurde anheimgestellt, ein Gebrauchsmuster für die Maschine zu beantragen, damit die Idee seiner Maschine wenigstens geschützt sei.

Dr Heinrich Becker war wie vor dem Kopf geschlagen. Seine Erfindung gab es schon einmal, war gar keine Erfindung mehr. Und das hatte er, Dr. Heinrich Becker, nicht gewußt, das war ihm entgangen, der immer nur an seine Arbeit gedacht hatte, nie an die Umwelt.

Pitter riß ihn aus trüben Gedanken!

„Ich habb een Amerikaner bei mir zu wohnen! 'N lütte Deern hat er bei sich! 'N Döchting. Wat Zuckriges is die Deern."

Becker hatte keinen Gedanken für des Alten Erzählungen. Aber der fuhr unbeirrt fort:

„'N büßchen verdreht is er ja. Am Hafen hat der mich gesehn, und siehste woll — gleich will der bei mir wohnen. Und das Döchting hat Sie schon mal gesehen, Doktor, hier durch das Fenster."

Becker erwachte aus seinen Träumen. Eine Weile sah er Pitter groß an, dann sagte er:

„Pitter, man hat uns unser Patent abgelehnt."

„Dat's gaud", sagte der Alte, „dat's sehr gaud sogar." Aber gleich darauf schlug er sich auf den Mund. Jedoch Dr. Becker hatte gar nicht bemerkt, daß er etwas gesagt hatte.

„Trübe Pfingsten diesmal, Pitter. Ich kann dich nicht mehr bezahlen. Es tut mir zwar sehr leid, aber ich bin am Ende und ich habe selbst nichts mehr."

Pitter räusperte sich.

„Man tau", war alles, was er sagte.

„Was wirst du nun beginnen?"

„Ich hab' so meine Pläne. Vielleicht go ick to Amerika als Knalleffekt einer Gesichte."

„Sprich nicht in Rätseln, aber Pitter, mir ist nicht zu Mute, Rätsel zu lösen."

„Kein Rätsel, Doktor. Aber man soll warten."

— — — — — — — —

Zwei Tage vor Pfingsten packte Doktor Becker die Wut.

„Fahre die Maschine fort, Pitter, ich schenke sie dir. Sie hat noch einen gewissen Wert als Alteisen, das darf man nicht vergessen."

Pitter grinste.

„Noch' n ganz annern Wert hat die Maschine", sagte er.

Und was er damit meinte, das erwies sich bereits am Abend dieses ereignisreichen Tages.

Da erschien eine junge Dame bei Dr. Becker in der armseligen Schlosserwohnung. Sie war blond und blauäugig, und der Spruch des Dichters paßte auf sie, der da sagt:

Nicht die Sonne ist Licht.
Erst im Menschengesicht
Wird die Sonne als Lächeln geboren.

Etwas Aehnliches mochte der gute Doktor Becker empfinden, denn das Erscheinen dieser jungen Dame blendete ihn.

„Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Oh, dienen ist ein komisches Wort. Ich wollte Sie bitten, heute abend mein Gast zu sein."

„Ihr Gast?"

„Well", fügte sie hinzu, als sein Gesicht Erstaunen ausdrückte. „Ich meine natürlich, auch Pas Gast."

Er stand noch immer regungslos.

„Mein Gott", sagte sie, „es handelt sich um die Maschine."

Nun glaubte er zu begreifen.

Da hatte doch sicher Pitter seine klobige Seemannshand im Spiele. Einen Augenblick überlegte er noch. Dann sagte er: „Gut, ich werde kommen."

— — — — — — — —

Der Amerikaner John Harriman lächelte.

„Sie wundern sich, Mister Becker; aber ich sage Ihnen, das alte Europa hat noch nichts von seiner Romantik verloren."

„Ich verstehe wirklich noch nicht."

„Gut, gut. Ich erzähle Ihnen gleich den Zusammenhang, auf den Sie warten."

John Harriman füllte die Gläser. Die Bowle war lang entbehrt und darum doppelt gut.

„Ich bin Deutscher, hieß früher Hermann. Jedes zweite Jahr packt mich die Sehnsucht nach Deutschland. Und diesmal fand ich gleich am Hafen den alten Pitter, der in meiner Jugendzeit in Hamburg schon der komische Pitter war. Er muß an die achtzig ran sein. Also ich sprach ihn an, und da ich die Romantik meines Aufenthaltes ganz auskosten wollte, nahm ich bei ihm Wohnung. Dieses Hotel hier bewohnt nur meine Tochter, die Sie ja auch eingeladen hat.

Also Pitter erzählt mir von Ihrer Maschine. Die Maschine benutzte er — Sie werden lachen — zum Geschirrwaschen. Er hat entdeckt, daß das Geschirr sauber gewaschen wird, wenn man warmes Wasser in den großen Behälter tut. Also Ihre Maschine möchte ich für meine Hotelbetriebe kaufen."

Dr. Becker sprang auf.

„Bin ich verrückt?"

Mister Harriman achtete gar nicht auf ihn.

„Zehntausend Dollar für das Patent, acht Prozent vom Umsatz. Einverstanden? Eventuell Leitung der Fabrik in USA.?"

„Aber Pitter hat doch die Entdeckung gemacht."

„Der kommt auch mit. Als Platzmeister."

„Dieses viele Neue . . ."

Miß Harriman unterbrach.

„Sie haben Recht, Sie müssen etwas ausspannen. Ich habe einen Pfingstausflug vor. Kommen Sie mit?"

Noch wie im Traume über das plötzliche Glück sagte er zu.

Dr. Becker hatte in seiner Sorge und seiner Not ganz vergessen, daß Pfingsten war. Es fiel ihm erst wieder ein, als er am Pfingstsonntag mit Vater und Tochter Harriman im Auto saß und durch das grünende, blühende Land fuhr. Wie ein Garten waren die Marschniederungen zu beiden Seiten der Elbe. Und wie eine Blume war diese unwahrscheinlich helle Deutsch-Amerikanerin, die neben ihm saß und ihn mit unverhohlenem Wohlwollen anlächelte. Daß Pfingsten war, merkte er aber erst ganz, als am Nachmittag, bei einem Spaziergang, durch lichten, sonnendurchfluteten Wald — Papa Harrison machte ein Nickerchen im Plafond des Wagens — zwei heiße Lippen auf den seinen brannten, und ein Mund flüsterte:

„Dich hab' ich lieb, du Junge, seit ich dich zum ersten Male bei Pitter bei der Arbeit gesehen habe."

Und als sie am Abend wieder hineinfuhren nach Hamburg, da sang in jedem Baum eine Nachtigall.

Noch nie hatten ihm die Glocken schöner geklungen.

Pfingstgeschenke

Von Xankiz

Dosenhausen sitzt an seinem Cafétisch in Gedanken versunken.

„Ja, ja", seufzt er traurig vor sich hin, „das Leben ist ein ewiges Kopfzerbrechen."

„Worüber zerbrichst Du Dir schon wieder den Kopf?" fragt ihn sein Freund Spangelberg, der eben ins Kaffeehaus tritt.

„Ich habe große Sorgen".

„Schon wieder Sorgen? Jetzt, wo die Sonne so schön scheint, die Bäume und Blumen blühn und die schönen Feiertage, Pfingsten, kommen?"

„Siehst Du, Spangelberg", antwortet Dosenhausen traurig und in seinen Augen werden Tränen sichtbar, „eben wegen Pfingsten bin ich so verbittert".

„Ist jemand in Deiner Familie krank?"

„Ach wo! Frau und Kinder sind kerngesund!"

„Das ist die Hauptsache! Was braucht man noch am Pfingsttag?"

„Ich brauche gar nichts. Aber meine Kinder . . . und meine Frau . . ." seufzt Dosenhausen tief. „Meine Familie wartet fieberhaft auf den Pfingstsonntag. Sie sind neugierig, was für Pfingstgeschenke sie von mir bekommen werden".

„Pfingstgeschenke?" fragt Spangelberg und reißt die Augen weit auf.

„Ja, ja! Pfingstgeschenke! Kinder und Frau wollen ihre Pfingstgeschenke haben."

„Verzeihe mir", bemerkt jetzt Spangelberg nicht ohne Spott, „Deine sehr geehrte Familie leidet an Größenwahn".

„Du irrst, mein lieber Freund, meine Familie ist bescheiden wie ein Veilchen".

„Schöne Veilchenblumen sind sie, wenn sie von Dir heute, wo alles abgebaut wird, noch Pfingstgeschenke verlangen".

„Sie fordern gar nichts von mir, sie warten nur ungeduldig, was für Geschenke sie am Pfingstsonntag von mir bekommen werden".

„Du bist verrückt! Wer gibt heute Pfingstgeschenke? Kein Mensch! Nur ein Kamel wie Du zerbricht sich deswegen den Kopf. Schicke Deine verwöhnten und ungezogenen Kinder in eine Erziehungsanstalt und lasse Dich von Deiner Frau scheiden. Wenn eine Ehefrau auch Pfingstgeschenke fordert, so ist das der beste Scheidungsgrund".

„Du mußt mich endlich verstehen? Meine Kinder und meine Frau sind so bescheiden wie ein Veilchen. Zu Weihnachten haben sie kein Wort gesagt. Ich hatte nämlich zu Weihnachten den Kindern warme, mit Kamelhaar gefütterte Handschuhe und meiner Frau eine Dose Puder versprochen . . . Ich sagte ihnen dann, daß sie die Weihnachtsgeschenke zu Ostern bekommen werden. Dann kam das Osterfest. Nun hatte ich meine Sorgen. Ostergeschenksorgen."

„Und hast Du Ostern alles erledigt?"

„Jawohl. Mit einer Lüge. Ich erzählte ihnen ein Märchen, ich hätte die rückständigen Weihnachtsgeschenke in Porzellanostereier gesteckt und die Ostereier irgendwo verlegt. Und meine Frau und meine armen Kinder suchten angestrengt die Ostereier. Sie suchten einen Tag, zwei Tage, eine ganze Woche . . ."

„Und haben sie die Eier gefunden?"

„Du bist ein Esel, mein lieber Freund. Ich hatte weder Handschuhe, Puder noch Porzellaneier. Aber ich habe meiner Familie versprochen, am Pfingstsonntag das Versteck zu verraten".

„Dann mußt Du es ihnen eben verraten!"

„Ja, aber dazu muß ich erst drei Paar Winterhandschuhe, mit Kamelhaar gefüttert, eine Dose Puder und vier große Ostereier kaufen! Siehst Du, ich bin der einzige, unglückliche Mensch der Welt, der Pfingstgeschenksorgen hat!"

Spangelberg umarmt seinen Freund und tröstet ihn:

„Empfange von mir mein herzlichstes Beileid! Du armer Kerl, wie rasch die Zeit vergeht, nach Pfingsten kommen wieder Weihnachten und Du wirst wieder große Sorgen haben!"

„Ach, das wird schon gehen", seufzt Dosenhausen erleichtert auf. „Weihnachten werde ich die Sache bei meiner Frau mit einem bescheidenen Geschenk erledigen können".

„Was schenkst Du ihr immer sonst zu Weihnachten?"

„Ich gehe immer in ein Blumengeschäft und kaufe für sie eine — Pfingstrose . . ."

Wandern – Reisen – Verkehr

Der Park von Sanssouci

Von Anna Kappstein

Sanssouci — ein Begriff, der in der ganzen Welt guten Klang hat — bedeutet den meisten Reisenden nur das Schloß des alten Fritz, jenen langgestreckten Rokokopavillon auf den berühmten Terrassen. Man besichtigt die Innenräume, genießt von der Gartenfront den Weitblick auf die „Große Fontaine" unten und das wehende Laubmeer, läßt durch die antike Kolonnade der Straßenseite das Auge zum malerischen künstlichen Getrümmer des „Ruinenberges" schweifen, betrachtet mit Neugier die Marmorplatten auf den schloßbenachbarten Gräbern, in denen des einsamen Königs Windspiele ruhen. Und bestenfalls läuft man im Sturmschritt von der Großen Fontaine den „Hauptweg" entlang zum Prunkbau des „Neuen Palais" — und ist befriedigt, die „Sehenswürdigkeiten" bewältigt zu haben. Wer aber kennt wirklich den großen Garten, der eigentlich aus vielen einzelnen Gärten besteht?

Von der Fritzeschen Anlage auf dem ursprünglich kahlen Bezirk, dem flachen besonnten Garten mit geschorenen Hecken, ist wenig geblieben. Hohe Bäume wuchsen heran und beschatten heute die Gänge. Seltene exotische Gäste, wie der kalifornische Mammutbaum und der ostasiatische Gingkobaum, sind darunter. Nur die Terrassen unterm Schloß entsprechen noch dem alten Plan. Ihre Glashäuser sind so geschickt gestellt, daß sie alle Sonnenstrahlung ausnutzen; die preußischen Könige legten Wert darauf, innerhalb der „märkischen Streusandbüchse" Edelwein, Pfirsiche, Mandeln, Feigen zur Reife zu bringen. Und das gelingt noch heute!

Friedrich der Große ließ sogar Bananenstauden nach Sanssouci bringen.

Im Jahre 1766 gelang es nach einem zeitgenössischen Bericht dem Hofgärtner Selle zum ersten Male, einen „Pisang oder Bananas" zu Blüte und Frucht zu bringen! Wie diese Früchte schmeckten, das wird leider von dem Chronisten nicht gemeldet . . .

Ob man von der Friedenskirche (neben dem traumstillen Marlygärtchen) durch die Lindenkulissen oder vom Obelisk unter urwüchsigen Bäumen eintritt: man stößt auf das marmorne Springbrunnenrund, diesen Orientierungspunkt mit zwei berühmten Blicken auf Schloß Sanssouci in der Höhe und das rote Palais tief am Ende der umblühten Langen Allee. Nach links, vorbei am Japanischen Teehaus, wandert man zu dem lichten Rosenlaubengarten von Charlottenhof. Das Schlößchen, die „Römischen Bäder", die freien Wiesen, die fremden Nadelbäume sind eine Welt für sich. In entgegengesetzter Richtung öffnen sich — stimmungsschwer — der Sizilianische und der Nordische Garten; hinter ihnen blicken, den Besuchern zugänglich, die Gewächshäuser, die einst Blumen und Früchte für den kaiserlichen Hofhalt lieferten. Auch jetzt reifen hier im Winter noch Erdbeeren und Gurken. Der Hochflor der Chrysanthemen und Orchideen zeitigt Spitzenleistungen der Zucht. Gartendirektor Kunert waltet seit 30 Jahren mit schöpferischer Kraft in diesen Anlagen und gab dem benachbarten „Paradiesgarten" das Gepräge eines alten, echt deutschen Gartens mit dem farbensprühenden Leben schlichter, fast verschollener Staudenblumen. Im Hochsommer prangt er blendend in Rot und Gold. Oberhalb der Maulbeerallee, mit der König Friedrich den Seidenbau einführen wollte, erhebt sich der dekorative Bau der „Orangerie". Hier finden winterlang die Orangen- und Zitronenbäume, ein Stolz von Sanssoucn, und die Palmen Zuflucht. Teppichbeete schmücken bunt das gestufte Vorgelände. Das gehügelte Gartengebiet setzt sich fort über breite Rasen und strauchbepflanzte Hänge, die der letzte Kaiser anlegen ließ, zum „Drachenhaus", einer ländlichen Wirtschaft mit chienesischem Turm, und dem „Belvedere." Von seiner Höhe kreist der Blick abschiednehmend über das grüne Gewoge und die Kuppel des Neuen Palais weit hinweg zum schmal aufblitzenden Lauf der Havel, den Kirschenbergen von Werder, der märkischen Obstkammer und zu dem Sanssouci benachbarten ehemaligen Krongut Bornstedt mit seinem lieblichen See.

RDV.

Brunshaupten, eine Perle der Ostsee

Von Marie-Louise von Bancels

Brunshaupten feiert in diesem Jahre sein 50jähriges Bestehen. Ich entsinne mich noch aus meiner Jugendzeit, daß Brunshaupten ein kleines, recht unscheinbares Badeörtchen war, nach dem selten irgend jemand fragte. Einzelne Häuser standen dort, kleine Villen. Heute kann Brunshaupten mit Stolz auf seinen Werdegang zurückschauen, es ist längst gewürdigt und an erster Stelle unter den deutschen Seebädern zu nennen. Es ist seit Jahren ein Weltbad geworden, das, von allen Gegenden leicht erreichbar, auch den verwöhntesten Anforderungen des modernen Menschen genügen kann und doch eins nicht vermissen läßt, das besonders der unruhegeplagte Großstädter vor allem sucht: Köstliche Stille für alle, die sich zurückziehen, sich in dem schönen Walde, in den gepflegten Anlagen erholen möchten. Das Strandbild ist stets froh belebt. Wandelt man nur einmal die prachtvoll angelegte vornehme Strandstraße entlang mit ihren hübschen Ausblicken auf das Meer, so kann sich leicht jeder Fremde von der wirklich staunenswerten Auswahl der Pensionen, Hotels, Privatwohnungen usw. überzeugen. Eine kurze Bahnfahrt führt nach dem ältesten und allbekannten Seebad Heiligendamm. Prachtvolle Dampferfahrten locken nach Warnemünde und anderen umliegenden Bädern. Wer dagegen mehr die Stille liebt und ein völliges Ausruhen, der kann am Strande ungestört träumen, oder sich in den geschmackvollen Anlagen des Hindenburgplatzes, der zu jeder Zeit im prächtigsten Blumenschmuck prangt, ergehen. Brunshaupten ist keineswegs ein mondänes Bad, das Uebertriebenheiten huldigt. Im Gegenteil; die Preise für einen Aufenthalt in Brunshaupten sind, bei der überall als vorzüglich bekannten Mecklenburgischen Küche, mäßig — die Kurtaxe der Not der Zeit entsprechend stark abgebaut. Familien werden sich hier stets wohl fühlen, Kinder sich froh tummeln, einzelne ruhebedürftige Personen sich erfrischen, die Jugend sich zwanglos in Luft und Sonne bräunen, kurzum alle, die sich ihres Lebens freuen und einige köstliche unvergeßliche Sommerwochen genießen wollen.

Aus Bädern und Kurorten

Touring-Führer 1931. Im Verlage Knorr & Hirth, München, erschien das diesjährige Handbuch des Deutschen Touring-Clubs, das jetzt den Namen „Touring-Führer" trägt. Das sehr geschmackvoll in Leinen gebundene, 320 Seiten starke handliche Buch enthält ein Ortsverzeichnis mit den wichtigsten Angaben über die einzelnen Orte und ihre Sehenswürdigkeiten, besonders empfehlenswerte Hotels (mit Preisangabe) Restaurants, Garagen, Reparaturwerkstätten usw. Des weiteren sind für den Kraftfahrer von großer Wichtigkeit die Angaben über den internationalen Verkehr und die verschiedenen Tabellen über Steuersätze, Befahrbarkeit der Alpenpässe, Straßenentfernungen u. a. m. Besonders wertvoll dürfte für alle Kraftfahrer das vom Syndikus des DTC., Dr. L. Lechner, München, bearbeitete „Verkehrs-ABC des Touring-Führers" sein. Der „Touring-Führer 1931" wird an DTC.-Mitglieder kostenlos abgegeben. Dem Touring-Club nicht angehörende Kraftfahrer beziehen ihn zum Preise von 2,85 M. durch den Buchhandel oder den Verlag.

Herzbad Altheide. Ein glänzend geführtes Sanatorium, ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Kurhaus, eine neugeschaffene diätetische Kuranstalt und viele freundliche am Bergeshang gelegene Villen bieten Unterkunftsmöglichkeit für alle Ansprüche. Die Kurkonzerte haben bereits begonnen. Das Kurtheater öffnet am 1. Feiertag erstmalig seine Pforten.

Pfingsten in Herzbad Reinerz. Bad Reinerz eignet sich ganz besonders für einen Pfingstaufenthalt, weil dieser höchstgelegene Badeort in dem schönsten Teile der Grafschaft Glatz liegt und täglich Ausflüge nach allen Seiten in die wunderbare Umgebung gestattet. Während für den Pfingstaufenthalt keine Kurtaxe erhoben wird, ist es den Besuchern möglich, die nervenstärkenden Sprudelbäder, Wechselduschen und Moorbäder zu nehmen.

Ich oder – ich?

28

Roman von Hermann Hilgendorff

Ich glaube nicht, daß Arams Schuß getroffen hatte.

Jetzt hob Tornheim die Waffe gegen Aram.

Aram schien verloren.

Er stand zitternd mit seinem rauchenden Revolver in der Hand und wagte keinen zweiten Schuß zu tun.

Aber ein furchtbarer Krampf, der den vergifteten Körper Tornheims durchlief, warf diesen auf einen Sessel. Er konnte nicht schießen . . .

Er preßte seine Hände gegen den Leib und wimmerte . . .

Diesen Augenblick benutzte Aram und floh . .

Der Krampf schien jedoch Tornheims Tod nicht herbeigeführt zu haben. Er erholte sich und lief mit dem Revolver zum Fenster. Er starrte einen Augenblick heraus . . .

„Er kommt zurück!“ murmelte er und schlich zur Tür, die nach dem Korridor führte.

Ich begriff nicht, warum Aram zurückkehrte. Ich sah nur drohend und lauernd hinter der Tür mit erhobener Waffe Tornheim stehen . . .

Tatsächlich hörte ich Schritte auf dem Korridor.

Tatsächlich kehrte Aram zurück.

Jetzt würde es für ihn keine Rettung geben. Tornheim würde ihn erschießen. Aber wieder schien ein Krampf über Tornheim zu kommen. Er kroch fast wie ein Tier auf einen Sessel . . .

Ich sah, daß die Tür aufgerissen wurde . . . Aram stürzte mit dem Revolver herein . . .

Ich bin eine starke Natur, aber in diesem Augenblick erschlug mich das Grausen. Ich sah Nebel um mich und mußte gegen eine Ohnmacht ankämpfen . . . Ich wollte „Halt!“ schreien und brachte nichts als ein Stöhnen aus der Kehle. Ich wollte Aram zurückreißen, aber meine Füße versagten den Dienst.

Ich hörte einen Revolverschuß . . . Aber ich hörte ihn ganz fern, weit am Rande der Ohnmacht, in die ich hineinglitt.

Wer war erschossen?

Tornheim oder Aram? Das war mein erster Gedanke, als ich wieder Gewalt über mich bekam.

Ein Blick ins Nebenzimmer überzeugte mich.

Tornheim lag tot und mit verzerrtem Gesicht in seinem Sessel.

Fluchtartig verließ ich das Haus.

Ich fuhr sofort zu Aram und schrie ihm das Wort „Mörder!“ ins Gesicht.

Ich floh aus Arams Palais mit dem festen Willen, ihn anzuzeigen.

Vielleicht hätte ich es getan . . .! Vielleicht auch nicht! Alles in mir war Chaos.

An einer Ecke sah ich, daß jemand hinter mir herschlich. Im Lichtschein einer Lampe erkannte ich, daß es Larry war . . .

Ich wußte, wie ergeben Larry seinem Herrn war.

„Larry würde mich mit seinen Fäusten erwürgen, wenn ich jetzt eine Polizeiwache betrete . .“ dachte ich.

Ich ging nach Hause. Die furchtbarste Nacht meines Lebens folgte. Ich kämpfte den grauenhaftesten Kampf zwischen Pflicht und Liebe . . .

Am Morgen wußte ich, daß die Liebe gesiegt hatte . . .

Ich liebte diesen Schuft und Mörder noch immer . . .!

Aram rief mich telephonisch an. Wir verabredeten, diese Nacht zu fliehen . . . Nach Südamerika . . .!

In seiner Verzweiflung suchte Benno Aram meine starke Hand. Er kam zu mir zurück, weil ich stark und er schwach war.

Ich wartete auf dem Bahnhof vergeblich auf Aram . . . Dafür bat mich Kommissar Longinus, mit ihm zu gehen.

Ich wußte, daß nun alles verloren war . . . .

Wir fuhren ins Palais Aram . . .!

„. . . Er ist tot!“

Hildegard starrte auf den Boden, und ihr Gesicht sah alt und verfallen aus.

„Wer aber hat Aram getötet?“ fragte Kaffka.

„Jacob, den Direktor Bentheim gedungen hat, um Aram zu beseitigen . . . .! Als wir aus dem Auto stiegen, das uns herbrachte, sah ich einen Schatten über die Parkmauer klettern. Ich war ein wenig schneller als er, und er lief mir in die Arme . . .! Ich fand in seiner Tasche Blutspuren! Er wußte, daß er verloren war und gestand sogleich . . .!“

„. . . das war sein Todesschrei, den ich hörte. Ich fand ihn tot hier im Zimmer liegen. Dann erlosch das Licht, aber als ich das Licht wieder andrehte, war der Tote verschwunden und . . . und . . .“ Inges erregt hervorgestoßener Satz wurde vollendet durch Lestmann.

„. . . und Sie fanden mich im Zimmer!“

„Ein Rätsel! Wie verschwand der Tote?“ fragte Inge.

Ohne daß es jemand bemerkt hatte, war Johann ins Zimmer getreten. Er antwortete auf Inges Frage:

„Der gnädige Herr kam vor ungefähr einer Stunde im Palais an. Er erzählte mir kurz und völlig verzweifelt die tatsächlichen Ereignisse. Er wußte, daß er mir vertrauen konnte.“

„Ich muß fliehen und brauche alles Geld, was ich im Geldschrank liegen habe! Dieser verd . . . Lestmann wird wahrscheinlich auch gleich erscheinen. Vielleicht verhindert er mich, das Geld zu nehmen!“ sagte er.

„Ich werde Ihnen Zeit schaffen!“ war meine Antwort.

In diesem Augenblick kam tatsächlich Lestmann. Er trug einen ohnmächtigen Menschen im Arm. Ich dachte zuerst, es sei ein junger Bursche. Es war Fräulein von Grabow.

Aram hatte sich vor Lestmann in der Garderobe verborgen.

Als Lestmann sich umgekleidet hatte, lockte ich ihn in die erste Etage und verschloß hinter ihm die Tür. Er war eingesperrt. Der gnädige Herr hatte Bewegungsfreiheit . . .

Als ich die Treppe herunterkomme, höre ich einen gellenden Schrei.

Ich suche den gnädigen Herrn und kann ihn nicht finden. Schließlich finde ich ihn im Arbeitszimmer. Tot! Ein Messer im Rücken. Fräulein von Grabow stand neben ihm. Erst hielt ich diese, da sie in Männerkleidung war, für den Mörder. Erst im letzten Augenblick erkannte ich ihr Gesicht . . . sonst hätte ich den vermeintlichen Mörder erdrosselt. Ich wußte ja vom gnädigen Herrn, daß ihm die Polizei auf den Hacken war. Er hatte mir den Mord an Tornheim eingestanden. Auch von seinem Rollentausch mit Lestmann erzählt.

Als ich die Polizeipfiffe auf der Straße hörte, wußte ich, daß man den gnädigen Herrn verhaften wollte . . . Er war tot!

Aber war das sicher, daß er tot war? Vielleicht war er doch nur schwer verwundet?

Das schoß mir durch den Kopf, als ich die Polizeipfiffe hörte.

Kurz entschlossen drehte ich das Licht im Zimmer aus, um nicht zu verraten, wo wir waren. Ich nahm den gnädigen Herrn auf und schleppte ihn ins Nebenzimmer. Ich hatte die Absicht, ihn zu verbergen.

Der gnädige Herr ist sehr schwer, und es gelang mir nur mit Mühe, ihn dort bis zum Bett zu bringen. Ich stand verzweifelt im Nebenzimmer, da hörte ich von hier die Worte des Inspektors Kaffka . . . Die Verhaftung Lestmanns. Nun war der gnädige Herr, wenn er nicht tot war, vielleicht zu retten . . . Ich wollte ihn in ein Kellerzimmer bringen und dort verstecken, bis die Polizei aus dem Hause war.

Aber eben, als ich die Tür öffne und zum Korridor hinauswill, kommt mir Fräulein Fritjoff entgegen.

„Wo ist Benno?“ fragt sie erregt.

Ich bin so chokiert, daß ich auf den Toten zeige.

„Die Polizei wollte ihn verhaften,“ flüsterte ich und will sie in das Zimmer ziehen, denn ich hörte Schritte den Korridor herunterkommen.

Aber da war es auch schon zu spät.

Der Herr Kommissar Longinus kam direkt auf uns zu. Und es war ja auch schließlich gleichgültig, denn der gnädige Herr war ja doch tot, wie ich schließlich erkennen mußte . . . .!“

Johann schwieg erschöpft. Tränen standen in seinen Augen. Und fast entschuldigend setzte er hinzu:

„Ich habe den gnädigen Herrn schon als Kind auf den Armen getragen.“

„Sie haben doch immer geglaubt, daß ich Aram bin, Johann?“ fragte Lestmann.

„Ja! Zuerst . . .“

„. . . und Sie hegten schließlich Zweifel?“

„Ja! Unser gnädiger Herr war nicht . . . nicht . . . sehr mutig! Sie waren anders! Trotz der ungewöhnlich großen Aehnlichkeit stiegen mir schließlich Zweifel auf . . .! Ich wußte, welch große Angst der gnädige Herr vor Einbrechern hatte. Ich beschloß, Sie einer Prüfung zu unterziehen. Daher nahm ich eine Larve vors Gesicht und bedrohte Sie mit dem Revolver . . . Zu meinem unendlichen Schrecken sah ich plötzlich zwei Menschen im Zimmer, die beide das Gesicht Arams trugen . . .! Das war, wie der gnädige Herr sich hergeschlichen hatte. Ich hörte Ihr Gespräch und die Zusammenhänge wurden mir klar . . .!“ sagte Johann.

„Aber wer hat Larry betäubt, Johann?“ fragte Lestmann.

„Ich selbst! Wenn Sie wirklich der richtige Herr Konsul gewesen wären, hätten Sie sicher Larry zu Hilfe gerufen! Er hätte mir wahrscheinlich einige Faustհiebe versetzt, ehe ich hätte fliehen können. Das wollte ich vermeiden. Ich gab ihm etwas Opium in den Wein!“

„Warum verbrannten Sie denn den Smoking so schnell, Johann? Sie schienen doch gleich von vornherein zu ahnen, daß irgendein Verbrechen begangen war?“

„Ich ahnte es! Der gnädige Herr hatte einen Brief von Tornheim erhalten, worin mitgeteilt wurde, daß er Briefe in der Hand habe, die Herrn Aram sehr unangenehm werden könnten. Ich habe den Herrn Konsul noch nie so aufgeregt gesehen, wie nach Empfang dieses Briefes und als ich sah, daß der Herr Konsul eine Waffe einsteckte, überkam mich eine schreckliche Ahnung . . . Dann fand ich bei seiner Rückkehr Blutspuren am Smoking! Das machte mich stutzig!“ . . .

„Aber Tornheim ist doch vergiftet! Wie kam Blut an den von Lestmann eingetauschten Anzug, den Aram getragen hatte?“ fragte Longinus nachdenklich.

„Das fragte ich den gnädigen Herrn heute abend auch! Ich war ein Narr, daß ich nicht gleich darauf kam . . .! Der gnädige Herr leidet bei jeder Aufregung an Nasenbluten . . . Nichts weiter war der Grund!“

„Ah!“ sagte Longinus, ein wenig erleichtert, über diese Lösung.

„Ich glaube kaum, daß Aram mit der Absicht zu Tornheim gegangen ist, um ihn zu vergiften. Der Gedanke stieg ihm erst dort auf! Ich konnte bisher noch nicht klären, wie es kam, daß Aram gerade ein solch starkes Opiumgift bei sich trug!“

„Das kann ich Ihnen sagen, Herr Kommissar! Der Herr Konsul litt an Schlaflosigkeit. Ein befreundeter Apotheker hatte ihm eine konzentrierte Luminalösung hergestellt. Drei Tropfen auf ein Wasserglas . . . Höchstmaß! Ich fand die Flasche in der Weste des Herrn Lestmann. Es war die eingetauschte Weste . . Die Flasche war halb leer!

Longinus stieß einen Pfiff aus.

„Das ist die Lösung!“ sagte er befriedigt.

„Ich muß noch einiges erklären, was Herrn Lestmann besonders interessieren dürfte . . .“ begann Longinus und wandte sich an Lestmann.

„. . . Dieser Tornheim war ein exzentrischer Mensch mit durchaus perversen Neigungen. Der größte Genuß war ihm, Menschen am seelischen Marterpfahl zu sehen. Er weidete sich an ihrer Angst, ihrem Entsetzen, ihrer Furcht! Er liebte es, theatralische Eifersuchsszenen vor sich abspielen zu sehen. Das waren die Sensationen seines Lebens!

Unendlich reich, konnte er sich diese Sensationen leisten. Er bezahlte jeden Betrag für Liebesbriefe, die ihm seine Opfer ins Garn trieben . . . Er bestellte stets zu gleicher Zeit beide Opfer zu sich hin. Er gab mit seinen Briefen das Stichwort und ließ die beiden Opfer aufeinander los. Es kam meist zu den furchtbarsten Szenen zwischen seinen Opfern. Das war die Sensation, die er liebte . . .

Viele heimliche Tragödien haben sich da oben in seinem Hause bei ihm abgespielt. Zweimal mischte der Tod seine Karte mithinein . . .

Das eine Mal im Falle des Studenten Lestmann. Da schritt der Tod an ihm vorbei, und das Schicksal hetzte mit grausamer Hand den jungen Menschen ins Zuchthaus.

Das zweite Mal aber griff der Tod zu: Tornheim starb an dem Gift, das ihm Aram gab.

Er hatte den Tod verdient!

Und doch . . . niemand ist ganz schlecht! Auch in der Seele des abgefeimtesten Bösewichts gibt es seltsame Gefühlsschwingungen . . . So ist es wohl zu erklären, daß Tornheim wenige Monate nach der Einlieferung Lestmanns ins Zuchthaus ein Testament machte. Er vermachte sein ganzes Vermögen im Falle seines Ablebens an Paul Lestmann und rehabilitierte ihn durch die tatsächliche Schilderung der Ereignisse. Damit aber schien Tornheim sein Gewissen beruhigt zu haben. Es ist nichts davon bekannt, daß er sich in den folgenden Jahren jemals um das Schicksal des Zuchthäuslers Lestmann gekümmert hätte.

Inzwischen verbrachte Lestmann die Jahre im Zuchthaus.

Unschuldig im Zuchthaus, wie er wußte!

Ich aber ahnte, daß in Paul Lestmann alles abgestorben war bis auf den Haß gegen . . . Tornheim.

Ich wußte, daß mit dem Tage der Entlassung Lestmanns der Todestag für Tornheim gekommen sein würde.

Ich beabsichtigte, ihn nach seiner Entlassung zu beobachten und den jungen Menschen von diesem Schritt abzuhalten.

Die Gefängnisverwaltung machte mir einen Strich durch die Rechnung, indem sie Lestmann einen Abend zu früh entließ.

Ich wartete am nächsten Morgen vergeblich an der Zuchthaustür.

Ich fuhr ins Bureau . . . Da lag schon auf meinem Tische die . . . Mordsache Tornheims!

Dieser Schlag war schwer für mich, denn ich hätte den jungen Mann gerne gerettet. Ich glaubte an seine damalige Unschuld . . . aber auch an seinen jetzigen Haß . . .

Nur er konnte natürlich als Mörder in Frage kommen.

Ich las auch das Attest des Polizeiarztes . . . „Tod durch Erschießen von fremder Hand!“

Aber als ich dann sofort zu Tornheim fuhr, fand ich jedoch einige Dinge, die Inspektor Kaffka nicht gefunden hatte . . .

Ich fand an einer Portiere, die zum Mordzimmer führte, einige goldblonde Frauenhaare. An der Erde in den Falten der Portiere verborgen lag ein Taschentuch.

Ein Damentaschentuch. Es war mit den Zähnen zerrissen worden. In einer Ecke war ein Monogramm. Es zeigte die Buchstaben H. F.

Die Kombination, daß eine Frau in entsetzlicher Aufregung und Nervenspannung das Tuch mit den Zähnen zerrissen hatte, war nicht schwer. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß eine Zeugin des Verbrechens existieren müsse.

Wie ein Faustschlag aber traf mich die Entdeckung, daß in einem fast leergetrunkenen Weinglas ich die Spuren von einem Opiat fand. Das Glas stand auf dem Tisch vor dem Sessel, in dem man Tornheim gefunden hatte. Ich ließ sofort eine nochmalige Obduktion der Leiche vornehmen und wies auf die Möglichkeit einer Vergiftung hin.

Tatsächlich fand man bei der Obduktion heraus, daß nicht die Kugel Tornheim getötet hatte, sondern das Gift. Vielleicht nur wenige Sekunden vor dem Schuß.

Jedenfalls hatte die Kugel einen bereits toten Menschen getroffen.

In einem Geheimfach in Tornheims Schreibtisch fand ich einen Briefentwurf an Benno Aram. Der Schleier zerriß . . .

Nun wußte ich, daß Benno Aram der Giftmörder gewesen war.

Diesem Manne traute ich den feigen Giftmord zu . . . Paul Lestmann nicht.

Im Geheimfach fand ich auch Aufzeichnungen, die mir endlich die seltsame Veranlagung Tornheims verrieten. Er liebte es, andere Menschen zu quälen.

Als ich das Testament fand, sah ich, daß er wenigstens eine seiner bösen Taten gutzumachen versucht hatte.

Als Paul Lestmann mir vorgeführt wurde und sich als Konsul Aram ausgab und seinen Revolver verzweifelt in der Faust hielt, wußte ich sofort, daß dies Paul Lestmann sei.

Aber ich wollte das Geheimnis noch nicht enthüllen, denn ich hoffte, durch Paul Lestmann auf die Spur des wahren Mörders zu kommen. Es ist mir gelungen. Allerdings ein wenig zu spät. Eine höhere Gewalt als das Gesetz hat ihn für ewig in Haft genommen . . . der Tod.

Ich freue mich, daß ich Paul Lestmann retten konnte . . .“

Der Kommissar Longinus wandte sich Paul Lestmann zu.

„Donnerwetter, was ist denn das?“

Der Körper Paul Lestmanns war vornüber gesunken. Sein Gesicht zeigte eine erschreckende Blässe. Die Arme hingen schlaff herunter. Er lag wie ein Toter in seinem Sessel.

Inge warf sich über die leblose Gestalt, und in diesem Augenblick erkannte sie, daß sie diesen Mann mehr liebte als ihr eigenes Leben.

Kommissar Longinus trat nahe an den Leblosen heran. Er hob seine Augenlider hoch . . . .

Dann flüsterte er den Anwesenden einige Worte zu.

Alle verließen das Zimmer.

Nur Inge blieb bei dem Mann, der für sie mit dem Tode gekämpft hatte . . .

31. Kapitel

Die Frau hat gesiegt!

Was das ungerechte Urteil der Geschworenen nicht vermocht, was zehn Höllenjahre im Zuchthaus nicht fertig gebracht, was das grinsende Antlitz des Todes nicht erreicht hatte, das geschah jetzt, als zum erstenmal ihm das Schicksal ein gütiges Antlitz zeigte . . . Paul Lestmanns Starre zerbrach. Er glitt langsam und unaufhaltsam in eine Ohnmacht, als er gehört hatte, daß das Testament Tornheims ihn rehabilitierte . . . Sein Körper fiel von ihm ab. Ein Wirbelsturm von brausenden Schatten fegte ihn gleich einem Staubkorn in das Chaos einer jenseitigen Welt. Er schwebte in einem Raum, der weder Form noch Klang noch Gefühl kannte. Es gab keinen Haß, keine Liebe, keine Rache mehr. Da war weder Schmerz noch Freude . . weder Kälte noch Sonne . . .

Aber ganz plötzlich empfand er das Gefühl des Stürzens. Er fühlte wieder . . . Er stürzte . . . Tage . . . Monate . . . Jahre . . . Vielleicht auch Jahrtausende . . .!

Und auf einmal wußte er, daß er mit unheimlicher Geschwindigkeit auf die Erde stürzte.

Stürme heulten in der Tiefe, schmerzhafte Blitze zerrissen ihn, Kälte zerfraß seine Glieder, Flammenmeere brachen über ihn zusammen . . . Aber auch das Flammenmeer verebbte über ihm. Die Schmerzen zerflossen . . . Seine Füße waren wieder da. Sie fühlten Grund . . . Das war die Erde. Aber irgendwie lastete eine Schwere auf ihm, die er nicht überwinden konnte. Er konnte seine Augen nicht öffnen. Die Lider waren aus Blei . . . Er hörte eine Stimme.

Diese Stimme rief klagend und suchend:

„Inge!?“

Irgendwo antwortete eine Stimme, aber er konnte nicht verstehen, was die Stimme sagte. Es quälte ihn wie ein körperlicher Schmerz.

„Inge!“ wimmerte er leise, „Inge, werden sie mich nun wieder fortnehmen von dir?“

Einschließen in eine Zelle? Dreieinhalb Meter lang, zweieinhalb Meter breit. Wie ein Tier im Käfig.

„176 Schritte in der Runde!“

Plötzlich war es ihm, als sei er wieder im Zuchthaushof. 176 Schritte in der Runde. Immer wieder, immer wieder, mechanisch stampfen die Beine.

„Nein,“ brüllte er auf, „nein, nein!“

Wild schlägt er um sich. Die Mauern des Zuchthauses weichen auseinander. Inge ist da, seltsam unwirklich sieht sie aus. Ihr Körper scheint hin und her zu schwanken. Nur ihre Augen sind fest und leuchtend.

An diese leuchtenden Augen klammert sich Lestmanns taumelnder Blick.

„Inge?“

„Ja, Lieber!“

„Inge, was ist geschehen?“

„Nur Schönes, mein Liebster! Du mußt ganz ruhig sein!“ — —

Ihre Stimme zittert ein wenig. Zwei Tränen laufen über ihre Wange.

„Inge, du weinst?“ Heiser stößt es Lestmann hervor.

„Ich weine, weil ich so glücklich bin!“

„Inge, ich liebe dich!“

„Das weiß ich!“

„Und der Sträfling Nr. 712?“

„. . . soll durch meine große heilige Liebe vergessen lernen, was man ihm tat!“

Mit einem glücklichen jauchzenden Lachen schloß Lestmann die Arme um Inge. Sein Mund suchte den ihren.

In diesem Moment öffnete Kommissar Longinus leise die Tür.

„Ich gehe jetzt! Hals- und Beinbruch ihr zwei Glücklichen!“

„Tausend Dank, Herr Kommissar!“

Ende.

Rundfunkprogramm Gleiwitz und Kattowitz

Sonntag, den 24. Mai

Gleiwitz

6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert des Musikkorps des 1. Grenadier-Bataillon 1. (Preuß.) Infanterie-Regt. Leitung Obermusikmeister Gareis.
8,45: Glockengeläut der Christuskirche.
9.00: Morgenkonzert auf Schallplatten.
10.30: Evangelische Morgenfeier.
11,00: Aus Köln: Rheinlandkundgebung des Vereins für das Deutschtum im Ausland.
11.30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten.
12.30: Aus Leipzig: Mittagskonzert des Leipziger Sinfonie-Orchesters. Leitung: Dr. Alfred Szendrei.
14.30: Mittagsberichte.
14.35: Ratgeber am Feiertag!
14.35: Zehn Minuten für den Kleingärtner". Gartenarchitekt Alfred Greis.
14.45: Schachfunk. Anregungen für Schachspieler. Adolf Kramer.
15.00: Zehn Minuten Arbeitersport, Waldlauf. Alfred Matzke.
15.10: Was der Landwirt wissen muß! Schmarotzerbekämpfung beim Geflügel. Privatdozent Dr. Lerche.
15.25: Jugendmusikstunde. Zauber-Musikinstrumente. Heribert Grüger, Margarete Raabe.
16.00: Zupfmusik des Orchesters der Ersten Mandolinen-Konzert-Gesellschaft Breslau 1920. Leitung: Willy Lösche.
17.05: Hoffnung in dieser Zeit. Dr. Robert Braun.
17.30: Kulturkuriosa. 1. Vortrag von Heinz Engel.
18.00: Wettervorhersage; anschließend Tanzmusik des Schwarz-Weiß-Tanzorchesters. Leitung: Jörg Zinne.
19.00: Dichter als Weltreisende. Glanz und Elend Südamerikas. Aus dem gleichnamigen Buch von Kasimir Edschmid, Robert Marlitz.
19.40: Der Sport am Feiertag. Lieder. Alfred Stöckel (Tenor).
20.20: Aus Berlin: Orchesterkonzert des Berliner Sinfonie-Orchesters. Leitung: Clemens Schmalstich.
22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.30: Tanzmusik der Kapelle Dajos Béla.
0.30: Funkstille.

Kattowitz

10,00: Gottesdienstübertragung von Lemberg. — 11,58: Zeitzeichen, Berichte. — 12,15: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. Werke von Beethoven. — 14,00: Religiöser Vortrag von Abbé Dr. Rosinski. — 14,20: Musik. — 14,30: Landwirtschaftsvortrag. — 14,50: Musik. — 15,00: Landwirtschaftsvortrag. — 15,20: Musik. — 15,40 Kinderstunde. — 16,10: Vortrag von Krakau. — 16,30: Musikalisches Intermezzo. — 16,40: Plauderei von Prof. Dr. Simm. — 16,55: Briefkasten (St. Steczkowski). — 17,15: Angenehmes und Nützliches. — 17,30: Musikalisches Intermezzo. — 17,40: Konzertübertragung von Warschau. — 19,00: Ein fröhliche halbe Stunde (Prof. Ligon). — 19,25: Feuilleton. — 19,40: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 20,00: Plauderei von Warschau. — 20,30: Konzertübertragung von Warschau. — 21,20: Literarische Viertelstunde. — 21,35: Fortsetzung des Konzerts. — 22,00: Feuilleton „Mein erster Tag in Indien". (P. F. Goetel). — 22,15: Konzert. — 22,50: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Leichte und Tanzmusik von Lemberg.

Montag, den 25. Mai

Gleiwitz

6.30: Aus Berlin: Frühkonzert der Kapelle Otto Kermbach.
8.00: Chorkonzert. MGV. „Cäcilia".
8.45: Glockengeläut der Christuskirche.
9.00: Morgenkonzert auf Schallplatten.
10.00: Katholische Morgenfeier. Motto: Sende uns Deinen Geist und alles wird neu geschaffen.
11.00: Mittagskonzert des Trompeterkorps Reiter-Regiments 7, Breslau. Leitung: Obermusikmeister H. Ulrich.
12.25: Vom Annaberg (Oberschl.): Selbstschutz-Kundgebung. Hörbericht: Paul Kania.
13.10: Aus Breslau: Mittagskonzert des Trompeterkorps Reiter-Regiments 7, Breslau. Leitung: Obermusikmeister H. Ulrich.
14.30: Mittagsberichte.
14.35: Ratgeber am Feiertag!
14.35: Zehn Minuten für die Kamera. Georg Bauschke.
14.45: Zehn Minuten Vogelschutz. Wolfram von Jastrow.
14.55: Treibgemüsebau um Breslau. Dipl.-Garteninspektor Walter Kupke.
15.10: Kirchenkunst in Schlesien. Edmund Glaeser.
15.30: Aus der Segelflugschule Grunau i. Schlesien: Schlesiens Segelflugwesen. Ein Hörbericht. Leitung: Dr. Fritz Wenzel.
16.00: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. Leitung: Franz Marszalek.
17.20: Pfingstspiele. Dr. Ernst Boehlich.
17.40: Der geistliche Maien. Deutsche Volkslieder und Sprüche. Eine Feierabendstunde.
18.40: Der Arbeitsmann erzählt. Der Buchbinder. Erich Scholz.
19.00: Wettervorhersage; anschließend: Frühlingslieder.
19.45: Wettervorhersage; anschl.: Breslauer Pfingstreiten. Martin Lohnke.
20.00: Ursendung. Das Pfingstschießen. Hörbild von Max Herrmann, Neiße.
20.45: Konzert des Streichorchesters erwerbsloser Musiker. Leitung: Dr. Edmund Nick.
22.30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, rogrammänderungen.
22.50: Tanzmusik des Fred-Bird-Tanzorchesters.
0.30: Funkstille.

Kattowitz

10,30: Uebertragung von Warschau. 100-Jahrfeier der Schlacht bei Ostrolenka. — 12,30: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 14,00: Religiöser Vortrag von Abbé Dr. Rosinski. — 14,20: Musik. — 14,30: Landwirtschaftsvortrag. — 14,50: Musik. — 15,00: Landwirtschaftsvortrag. — 15,20: Musik. — 15,40: Kinderstunde. — 16,10: „Mickiewicz und die Russin". — 16,30: Musikalisches Intermezzo. — 16,40: Plauderei. — 16,55: Musikalisches Intermezzo. — 17,15: Feuilleton. — 17,40: Konzertübertragung von Warschau. — 19,00: „In afrikanischer Sonnenglut", Reisebeschreibung von Kunstmaler Rutkowski. — 19,25: Feuilleton. — 19,40: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 20,00: Musikvortrag. — 20,15: Feuilleton. — 20,30: Operettenübertragung von Warschau. — 23,40: Berichte, Programmdurchsage.

Dienstag, den 26. Mai

Gleiwitz

6.30: Wecken; anschließend Funkgymnastik. Sigfrid Fontane. Für Tag und Stunde.
6.45—8.30: Frühkonzert (Schallplatten).
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert.
12.35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! Marktfähige Herrichtung geflügelwirtschaftlicher Erzeugnisse. Dr. Margot Chodziesner.
12.55: Zeitzeichen.
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst mit Schallplatten.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15.20: Kinderfunk. Wir spielen Familie. Tante Kitty spielt mit ihrer Schar.
15.45: Das Buch des Tages. Neue Erzähler. Dr. Werner Milch.
16.00: Schlesier auf Schallplatten.
17.15: Zweiter landw. Preisbericht; anschl.: Zwanzig Minuten Technik. Aluminium, das deutsche Metall. 2. Vortrag: Die Verarbeitung.
17.35: Pfingstmaien in deutschen Landen. Kirchenrat Georg Seibt.
18.00: Rundfunk auf Ultrakurzwellen. Oberpostrat Richard Jaffke.
18.25: Stunde der werktätigen Frau. Ist die werktätige Frau die Konkurrentin des Mannes?
18.50: Wettervorhersage; anschließend: Tanzabend der Funkkapelle.
20.00: Wettervorhersage; anschließend: Das wird Sie interessieren!
20.30: Heimat in Schlesien. Orchesterkonzert der Schles. Philharmonie. Leitung: Dr. Edmund Nick.
22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.10: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. Theaterplaudereien von Erich Baumay.
22.25: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.
22.30: Funktechnischer Briefkasten.
0.30: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 13,10: Wetterberichte. — 15,00: Bekanntmachungen. — 15,20: Wirtschaftsberichte. — 15,50: Sportvortrag. — 16,15: Maienlieder vom Marjacki-Turm in Krakau. — 16,30: Kinderstunde. — 17,15: „Geniale Leute", Prof. Dr. Sieradzki. — 17,45: Konzertübertragung von Warschau. — 18,45: Tägliches Feuilleton. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 19,15: „Lebende Steine" (O. Rengorowicz). — 19,35: Pressedienst. — 19,50: Musikalisches Intermezzo. — 20,00: Feuilleton. — 20,15: Konzertübertragung von Warschau. — 21,45: Literarische Viertelstunde. — 22,00: Violinkonzert. — 22,50: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Leichte und Tanzmusik.

Mittwoch, den 27. Mai

Gleiwitz

6.30: Wecken; anschließend: Funkgymnastik. Sigfrid Fontane.
6.45—8.30: Frühkonzert (Schallplatten).
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert.
12.35: Aus Gleiwitz: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! Pferdezuchtfragen. Landwirtschaftsrat Figulla.
12.55: Zeitzeichen.
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst Einiges über die schlesischen Bäder und Sanatorien. Dr. Wagner, Bad Salzbrunn.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15.20: Aus Breslau: Elternstunde. Lernt der Volksschüler nicht mehr genug? Lehrer Willi Preßgott.
16.00: Aus Gleiwitz: Betrachtungen. Vorlesung von Lisa Lehmann.
16.15: Aus Gleiwitz: Im Wald und auf der Heide. Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.
16.45: Aus Gleiwitz: Das Buch des Tages. Fritz Aulich.
17.00: Aus dem „Promenaden-Café", Gleiwitz: Unterhaltungs- u. Tanzmusik der Kapelle Karl Lehner.
17.30: Aus Gleiwitz: Sommersingen des Oberschlesischen Singkreises. Leitung: Hermann Fuhrich.
18.20: Aus Gleiwitz: Berufs- und Existenzfragen für Landmädchen. Gertrud Kunza.
18.40: Aus Gleiwitz: Grenzland Oberschlesien. Die kulturelle Aufgabe der Presse.
19.00: Aus Gleiwitz: Kreuz und quer durch OS. Momentbilder. Paul Kania.
19.15: Aus Gleiwitz: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik der Kapelle Karl Lehner.
20.00: Wettervorhersage; anschließend: Aus Gleiwitz: Arthur Silbergleit. Zum 50. Geburtstage des Dichters. Paul Kania.
20.30: Aus Breslau: Zur Unterhaltung! Frank Günther. Die Funkkapelle. Leitung: Franz Marszalek.
22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.40: Funkrechtlicher Briefkasten. Beantwortung funkrechtlicher Anfragen.
0.30: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 13,10: Wetterberichte. — 15,00: Bekanntmachungen. — 15,20: Wirtschaftsberichte. — 15,35: Musikalisches Intermezzo. — 15,50: Vortrag von Warschau. — 16,15: Kinderstunde. — 16,45: Schallplattenkonzert. — 17,15: Vortrag von Krakau. — 17,45: Konzertübertragung von Warschau. — 18,45: Tägliches Feuilleton. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 19,15: „Kunstausstellung und der Kulturmensch" von J. Langman. — 19,40: Pressedienst und Sportberichte. — 20,00: Konzertübertragung. — 21,30: Literarische Viertelstunde. — 21,45: Chorkonzert. — 22,20: Vortrag von Warschau. — 22,50: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Französischer Briefkasten.

Donnerstag, den 28. Mai

Gleiwitz

6.30: Wecken; anschließend: Funkgymnastik. Sigfrid Fontane. Für Tag und Stunde.
6.45—8.30: Frühkonzert (Schallplatten).
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert.
12.35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! Verwertung geflügelwirtschaftlicher Erzeugnisse. Dr. Margot Chodziesner.
12.55: Zeitzeichen.
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst mit Schallplatten.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15.20: Kinderfunk. Das Schatzkästlein. Von Johann Peter Hebel.
15.45: Das Buch des Tages. Ausländische Erzähler.
16.00: Volkstänze auf Schallplatten.
17.10: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Wohlfahrtspflege und Krankenversorgung im Spiegel der Geschichte. Klara Sonnenfels.
17.35: Kulturkuriosa. 2. Vortrag von Heinz Engel.
18.00: Das wird Sie interessieren!
18.25: Optimist und Pessimist. Ein Zwiegespräch von Dr. Hans Prager.
19.00: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik der Funkkapelle. Leitung: Franz Marszalek.
20.00: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Stunde der Arbeit. Die gewerkschaftliche Betreuung der erwerbslosen Jugend. 2. Vortrag von Ferdinand Medlin.
20.30: Ursendung. Treibjagd. Ein Hörspiel von Georg W. Pijet.
21.30: Um Pijets Arbeitslosen-Hörspiel. Ein Streitgespräch Univ.-Prof. Dr. Siegfried Marck.
22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.20: Schlesischer Verkehrsverband. Frühling im Seengebiet von Militsch und Trachenberg. Georg Hallama, Direktor des Verkehrsamtes der Stadt Breslau.
22.30: Beseitigung von Rundfunkstörungen.
22.45: Alte und neue Tanzmusik der Funkkapelle. Leitung: Franz Marszalek.
0.30: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,15: Schallplattenkonzert. — 12,35: Schulkonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 15,00: Bekanntmachungen. — 15,20: Wirtschaftsberichte. — 15,50: Vortrag von Warschau. — 16,15: Maienlieder vom Marjacki-Turm in Krakau. — 16,30: Schallplattenkonzert. — 17,05: Militärneuigkeiten für alle. — 17,15: Plauderei. — 17,45: Kammerkonzert. — 18,45: Tägliches Feuilleton. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. 19,15: „Aus Schlesischer Geschichte", Prof. Dziengiel. — 19,40: Pressedienst und Sportberichte. — 20,00: Feuilleton. — 20,15: Radiotechnische Plauderei. — 20,30: Leichte Musik von Warschau. — 21,30: Plauderei. — 22,15: Solistenkonzert. — 22,50: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Leichte und Tanzmusik von Warschau.

Freitag, den 29. Mai

Gleiwitz

6,30: Wecken; anschließend: Funkgymnastik: Sigfrid Fontane Für Tag und Stunde.
6.45—8.30: Frühkonzert auf Schallplatten.
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert.
12.35: Wetter.
12.55: Zeitzeichen.
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst mit Schallplatten.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15.20: Stunde der Frau. Praktischer Nachmittag. Allerlei vom Tischdecken.
15.45: Das Buch des Tages. Bücher des Wohnungsrechts: Rechtsanwalt Herbert Burda.
16.00: Lieder. Ulrich Schmölling (Bariton).
16.30: Aus dem Café „Vaterland", Breslau: Unterhaltungsmusik der Kapellen Amati-Hendricks und Charles Nowack.
17.30: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Dem Denker und Dichter Rud. Pannwitz. Zu seinem 50. Geburtstag (* 27. 5. 1881).
18.10: Ferien von der Politik: Paul Baron.
18.35: Kulturkuriosa. 3. Vortrag von Heinz Engel.
19.00: Wettervorhersage; anschließend: Johann Strauß. Heitere Abendmusik auf Schallplatten.
19.30: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Blick in die Zeit: Martin Darge.
20.00: Auch nach Berlin: Komödie in Schlesien. Aus der Frühzeit des deutschen Dramas. Die geliebte Dornrose.
21.10: Abendberichte I.
21.25: Aus Berlin: Anton Bruckner. Berliner Funkorchester.
22.20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.35: Die radsportliche Situation in Schlesien.
23.00: Die Tönende Wochenschau im Hörbericht der Schlesischen Funkstunde.
23.15: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,15: Schallplattenkonzert. — 13,10: Wetterberichte. — 15,00: Bekanntmachungen. — 15,20: Wirtschaftsbericht. — 15,50: Französischer Unterricht. — 16,15: Maienlieder vom Marjacki-Turm in Krakau. — 16,30: Kinderstunde. — 16,45: Schallplattenkonzert. — 17,15: Plauderei von Warschau. — 17,45: Populäres Konzert der Kattowitzer Polizeikapelle. — 18,45: Tägliches Feuilleton. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 19,15: Plauderei von Ing. Ritsch. — 19,40: Pressedienst und Sportberichte. — 20,00: Musikalische Plauderei. — 20,15: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — Anschließend: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Französischer Briefkasten, Dir. St. Tymieniecki).

Sonnabend, den 30. Mai

Gleiwitz

6.30: Wecken; anschließend: Funkgymnastik.
6.45—8.30: Frühkonzert auf Schallplatten.
11.15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11.35: Erstes Schallplattenkonzert.
12.35: Wetter.
12.55: Zeitzeichen.
13.10: Zweites Schallplattenkonzert.
13.35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13.50: Zweites Schallplattenkonzert (Fortsetzung).
14.50: Werbedienst mit Schallplatten.
15.10: Erster landw. Preisbericht, Börse, Presse.
15.20: Philosophie zum Mutmachen: Martin Selt.
15.40: Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche.
16.10: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.
17.10: Das Buch des Tages. In die Tasche zu stecken! Richard Steinolt.
17.25: Zur Unterhaltung. Konzert auf Schallplatten.
18.30: Präsident Doumergue: Hedwig Fischer.
19.00: Wettervorhersage; anschließend: Mein Fräulein, ich verehre Sie! Eine Liebesgeschichte in Versen und Tönen.
20.00: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Das wird Sie interessieren!
20.30: Aus Berlin: So geht es bei wilden Völkern zu! Ein heiterer Abend. Leitung: Walter Gronostay.
22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22.30: Tanzmusik der Kapelle Marek Weber.
0.30: Funkstille.

Kattowitz

11,40: Pressedienst. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,15: Schallplattenkonzert. — 13,10: Wetterberichte. — 14,30: Zeitschriftenschau. — 15,00: Bekanntmachungen. — 15,20 Wirtschaftsbericht. — 15,50: „Der Wald als Quelle des Reichtums". — 16,40: Vortrag von Wilna. — 17,0:: Jugendstunde. — 17,30: Kinderbriefkasten (H. Reutt). — 18,00: Maiandacht aus Ostra Brama in Wilna. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 19,15: Radiotechnische Plauderei. — 19,40: Pressedienst. — 19,55: Bekanntmachungen der polnischen Jugendvereinigung. — 20,00: Zwiegespräch. — 20,15: Radiotechnischer Briefkasten. — 20,30: Leichte Musik von Warschau. — 22,00: „Am Horizont". — 22,15: Konzertübertragung von Warschau. — 22,50: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Leichte und Tanzmusik von Warschau.

Unterhaltungsbeilage

Berliner Tagebuch

So wohne alle Tage — Am Reichskanzlerplatz ist etwas los — Eine Brauerei finanziert ein Haus — Journalisten machen eine Ausstellung Der Tod des Sofas — Das Festellan

„Haben Sie's nicht kleiner?" möchte man auf der großen, breiten Bau-Ausstellung fragen. Und nun haben wir's kleiner. Wir haben noch eine Miniatur-Bau-Ausstellung hinzubekommen. Sie heißt „So wohne alle Tage" und hat sich am Reichskanzlerplatz etabliert. Der Reichskanzlerplatz ist der vorgeschobene Punkt der Berliner Westfront. Er soll einmal das Herz des Berlin von morgen werden, das nicht mehr an der Spree, sondern an der Havel liegt. Aber die Entwicklung ist stecken geblieben. Vor ein paar Jahren hat der kecke Bau-Wager Heinrich Mendelssohn die restlichen Baustellen am Westufer des Platzes gekauft und in aller Eile ein paar Betonhäuser darauf wachsen lassen. Das eine kostete 630 000 Mark zu bauen — nicht etwa Herrn Mendelssohn, sondern einer Berliner Brauerei, die das Geld gab: lediglich aus dem Grunde, daß in dem „kommenden Berlin" an diesem wichtigen Eckpfeiler ihr Bier getrunken werde. Das Haus selber taufte Heinrich Mendelssohn großzügig „Amerikahaus". Im Erdgeschoß findet sich neben dem Restaurant ein Theaterraum, aber bis jetzt hat sich dafür hier am Ende der Welt noch kein Pächter gefunden. Max Reinhardt wurde einmal als Kandidat genannt, aber der hat jetzt genug Sorge, seine anderen Bühnenhäuser zu füllen. Nun wird der Raum ein Tonfilmkino werden, wofür ein dringendes Bedürfnis besteht, weil in der vorigen Woche allein fünf große Kinos in Berlin in Konkurs geraten sind. Das Haus neben dem Amerikahaus hat Mendelssohn „Deutschlandhaus" getauft. Im fünften Stockwerk hat der Sunlight-konzern seine Büros aufgeschlagen. Die vier Stockwerke darunter waren noch gar nicht ausgebaut. Keine Fenster, keine Wände, keine Türen. Die kommen erst, wenn sich ein Mieter gefunden hat. Eigentlich handelt es sich um fünf Stockwerke, denn es ist auch noch ein Kellergeschoß vorhanden. Bloß klingt Keller nicht vornehm genug, dafür heißt es hier „Basement". Nimm eine englische Vokabel, dann vermietest du leichter. Aber um das „Deutschlandhaus" populär zu machen, ist Mendelssohn nun auf eine geniale Idee verfallen. Er hat einen großen Berliner Zeitungsverlag angeregt, hier etwas zu machen. In London hat eine Tageszeitung von sich aus eine großartige Gartenbau-Ausstellung organisiert — in Berlin wurde es eine Möbelausstellung mit dem verlockenden Titel „So wohne alle Tage." Und weil Journalisten doch Leute sind, die ihren Beruf verfehlt haben, ist diese kleine Ausstellung ein Meisterstück geworden. Man spaziert durch sie mit dem Vergnügen, mit dem man ein pikantes Feuilleton liest. Diese Ausstellung zeigt überraschenderweise, daß eine Ausstellung amüsant, kurzweilig, packend sein kann. Wer hätte sich das träumen lassen!

Man tritt ein und — befindet sich in einem Garten. Rasen und Blumen, auf einer leichten Anhöhe sind wir zum Verweilen eingeladen. Und eine Inschrift belehrt uns: „Gartenmöbel müssen so niedrig als möglich gehalten werden — wenn wir im Garten sitzen, ist es unsere Sehnsucht, der Natur, der Erde nahe zu sein!" Dann folgt ein „musealer" Teil: wie wir früher wohnten. Ein Zimmer aus der Plüschzeit, vollgepfropft mit schrecklich geschnitzten Möbeln, im Schlafzimmer steht das Bett hinten in einem Alkoven. Ja, so wohnten wir vor zwanzig Jahren, heute erkennen wir erst, in welchen Schreckenskammern wir groß wurden. Als Gegenbeispiel fehlen nicht die Schreckenskammern von heute: Zimmereinrichtungen im „Maschinenstil" der neuen Sachlichkeit, in denen der Bewohner trotz gut funktionierender Zentralheizung friert wie ein Eskimo. Ein leises Mahnen klingt aus diesem Abschreckungsbeispiel, das will sagen: schäme dich nicht deines Willens zur Behaglichkeit!"

Und nachdem die Ausstellung gezeigt hat, wie man nicht wohnen soll, zeigt sie die richtigen Wohnräume für alle Welt. Ach, man möchte sie auf der Stelle beziehen. Lauter Gedichte voll Stimmung, Licht, Luft und Farbe. Und vor jedem Raum weht eine Fahne, auf der geschrieben steht, was sich der Architekt bei dem Entwurf gedacht hat. Da ist das Muster eines Wartezimmers. Dazu gibt es diese Erklärung: „Es wird nicht zu vermeiden sein, daß Leute, die dich sprechen wollen, manchmal warten müssen. Aber du hast kein Recht, sie zu langweilen. Richte das Wartezimmer so ein, daß es keine Strafe, sondern eine Idylle ist!" Sehr weise ist das Größte in diesem Musterwartezimmer ein Spiegel. Wer sich spiegeln kann, ist nie allein . . .

In keinem der Musterwohnzimmer gibt es ein Sofa mehr. Das Kanapee ist tot, hurra. Dieses kümmerliche Möbel, das meist zu schmal war, so daß man kaum richtig sitzen und liegen konnte, wird nicht mehr „gefragt". Dafür haben wir die „Couch", sprich Kautsch. Ein Fremdwort, aber eine schöne Sache. Da ist die Rückenlehne des alten Sofas bis auf einen kleinen Rest weggefallen, dafür ist die Sitz- und Liegefläche gewaltig verbreitert worden. Welcher Spaß, sich darauf hinzuflegeln. Der Körper kann sich nach allen Richtungen hin dehnen und krümmen, ja hier können getrost zwei nebeneinander liegen, Hand in Hand, und ihre Träume an die Zimmerdecke schicken. Habe Dank, Erfinder der Couch, sprich Kautsch, du hast gewußt, was schön ist auf der Welt.

Auch die Klubsessel gibt es nicht mehr, die mal fein waren. Dafür haben wir jetzt breite, etwas niedrige Sessel mit Seiten- und Rückenlehnen, und die Sitzfläche neigt sich leicht schräg nach unten. Ein belehrendes Fähnlein sagt in der Ausstellung: „Sitze nicht nach dem Knigge, sondern so, daß es für dich ein Genuß ist!" Es fehlt nicht ein Hinweis, daß die gotischen Kirchenstühle von einst für die Träger der Ritterrüstungen bestimmt waren und daß erst die Frau von heute genußvoll sitzen kann, weil sie kein Korsett mehr braucht, das sie zur steifen Haltung zwingt.

Dann gibt es ein Kinderzimmer, vor dem liest man edle Weisheit: „Ein Kinderzimmer muß so sein, daß es einen Erwachsenen beim Betreten vor Begeisterung dazu verführt, sich auf den Boden zu werfen und mit Pferdchen und Indianer zu spielen. Seine Möbel müssen nicht beleidigt sein, wenn sie einmal einen Sägebock oder eine Lokomotive darstellen sollen. Und wenn eine Träne geweint wird, muß das Zimmer so hell, so voller Sonne, so voll Licht sein, daß aus Weinen sofort wieder Lachen wird. „O selig, in solchem Kinderzimmer aufzuwachsen. Von dem Schlafzimmer wird gesagt, daß es vor allen Dingen ein Einschlafezimmer sein muß . .

Diese treffliche Ausstellung, das muß man noch sagen, ist vielleicht deshalb so hübsch geworden, weil ihre Leitung in den Händen einer Frau liegt. Sie heißt Gusti Hecht, ist erst 24 Jahre und stammt aus Wien. Mit ihrem Anschluß sind wir höchst zufrieden. Diese junge Dame hat nicht nur Geschmack und einen feinen Blick für das, was das Leben schön macht, sie hat auch das Auge für die praktischen Seiten des Daseins. Sie hat dafür gesorgt, daß nur Dinge ausgestellt wurden, die einen erschwinglichen Preis haben. An jedem Möbelstück steht die Anzahl der Mark, dies kostet — man weiß doch, wo und wie.

Ja, da haben sie noch etwas ausgestellt, da muß ich lachen. Tassen, Kaffeekannen, Teller, die rot aussehen wie aus Siegellack und die unzerbrechlich sind. Wenn dem Ehemann der Kaffee nicht schmeckt und er schmeißt die Kanne an die Wand, geht sie nicht aus dem Leim. Sprachschöpferisch nennt der Fabrikant dieses unzerbrechliche Porzellan „Festellan." Sparsame Hausfrauen werden ihm ein Denkmal setzen. Aber ich habe ein Experiment gemacht. Ich habe eine Tasse Kaffee aus einer Porzellantasse in eine Tasse aus Festellan umgegossen. Und schmecke da, der Kaffee verlor seine Poesie, er verlor die Atmosphäre Arabiens, es war eine fade Brühe geworden. Tokaier schmeckt ja auch nicht aus Emailleeimern. Und was nützen zornigen Ehemännern die Kaffeekannen, die nicht in Scherben gehen, wenn man sie an die Wand wirft? Da fehlt die Entladung, die Entspannung, sie sind kein Ventil der Stimmung mehr, der Zorn verraucht nicht, der Zorn bleibt. Das Festellan hat seinen metaphysischen Zweck verfehlt.

Der Berliner Bär.

Oberschlesische Streifzüge

Ich höre auf Genf — Wir werden geimpft — Es wird volksgebildet Wetteraussichten

Also da sitzen sie jetzt mal wieder in Genf um den runden Tisch und beraten die Geschicke ihrer Völker. Und bei uns in Oberschlesien bereiten sie den Pfingstrummel vor, in dem wir nun mitten drin stehen. Zweifellos haben wir von unserem heimischen Volksvergnügen mehr wie die Herren Politiker unter der wärmeren Sonne — das heißt, je nachdem man es auffaßt. Es gibt ja Leute, die behaupten, diesmal sei Genf eine Neuauflage des berühmten Hornberger Schießens, bei dem mit Kanonen nach Spatzen geschossen und wo als Tanzmusik die Friedensschalmei geblasen würde, die nur unter dem Gerassel der Aufregung um die Aufrüstung niemand gehört hätte. Mißtrauisch wie ich bin, habe ich mich selbst davon überzeugen wollen und habe mir die Kopfhörer umgeschnallt, um vielleicht irgendetwas aus der Genfer „Atmosphäre" aufzuschnappen. Aber wie ich es auch anstellte, es war sehr schwer, da die richtige Welle zu bekommen. Einmal behauptete mein Freund, ein begeisterter Radioamateur, direkt Genf zu haben, denn er sagte, da wär einer, der redete schon zwei geschlagende Stunden.

„Na und", fragte ich ihn, „hat er etwas gesagt?"

„Noch nicht!" war die Antwort.

So gehts mir, wenn ich mal wirklich um die hohe Politik bemühe. Manchen ist's eben nun einmal nicht gegeben. Und man muß ja auch nicht alles können. Aber für dies und jenes interessiere ich mich eben doch. Da war ich neulich in einem chemischen Institut, in dem Dutzende von Bottichen standen, wie in einer Großbrauerei. Und in den Bottichen brodelte eine weißliche Flüssigkeit. Ich erkundigte mich angelegentlich nach dem Inhalt dieser brodelnden Bottiche, und da wurde mir der Bescheid, daß sowas jetzt in allen großen deutschen Städten auf Anordnung der Regierung hergestellt werde, und das sei ein Mittel, mit dem die gesamte Bevölkerung im nächsten Monat zwangsgeimpft werden würde. Nun bin ich ein absoluter Gegner der Impfung und erkundigte mich sofort, wozu denn diese allgemeine Volksimpfung dienen sollte.

„Ja", sagte man mir, „geimpft werden zunächst nur die Arbeitslosen, damit sie die anderen, die noch arbeiten, nicht anstecken. Aber dann, wer will denn heute noch sagen, ob er in vier Wochen noch nicht abgebaut ist; da wird eben vorsorglich die ganze Bevölkerung geimpft." Die Kommunalleiter sollen wegen der untragbar gewordenen Wohlfahrtslasten alle dafür gestimmt haben.

Nun haben ja die Kommunen heute wirklich allerlei Sorgen, aber die Aufgaben, die sie sich vorgenommen haben, müssen schließlich doch zu Ende geführt werden. Da ist beispielsweise in Beuthen eine Volksbildungskommission einberufen worden, in der sehr viel schöne Dinge geredet worden sind und in der auch ein Arbeitsprogramm, die Bildung von Unterausschüssen, sozusagen beschlossen wurde. Leider hat man seit dem Tage nichts mehr von dieser Kommission gehört, dafür aber ist plötzlich ein Sommertheater unter der Aegide des Volksbildungsamtes aufgemacht worden — dem wir alles Gute wünschen. Fragt sich nur, wo bleibt praktisch die Rationalisierung des Beuthener Kunstbetriebes und die dringend notwendige Organisationsarbeit, die Aufstellung eines Gesamtarbeitsplanes und die Vorbereitung für den kommenden Winter? Alle großen Theater und verwandten Organisationen sind mitten in der Arbeit, und bedeutende Bühnen, wie Breslau, haben schon ihr volles Programm für die nächste Spielzeit bekannt gegeben. Nur so aber kann man wirklich fruchtbringend arbeiten. Der Name allein macht es nicht, es müssen auch Leute an die Arbeit herangehen, die Erfahrung und Tatkraft besitzen, dem Gedanken Leben einzuhauchen!

Nun sind ja Rezepte im allgemeinen sehr leicht zu geben, aber schwer anzuwenden. Ich denke da nur an einen Fall aus meinem Bekanntenkreise, der kürzlich in Gleiwitz passiert ist, und wo ein Hundebesitzer einen anderen anruft und fragt:

„Hörnsemal, Ihr Hund hat doch neulich die Staupe gehabt — was haben Sie ihm da eigentlich gegeben?"

„Ich? Eine Mischung aus Wasserstoffsuperoxyd und gestoßenem Hundekuchen! . . ."

„Dankeschön," sagt der andere und hängt den Hörer ab, „aber ich hab's eilig!"

Drei Tage später läutet das Telephon wieder. „Na, so besonders scheint Ihr Mittel ja nicht gewirkt zu haben", brummelt er in den Apparat, „mein Hund ist daran gestorben."

„Ja, Du lieber Gott", tönt es an der anderen Seite der Strippe, „meiner ja auch!"

Und da wir gerade von Rezepten reden: den obligaten Frühjahrsschnupfen haben heuer die Wenigsten rechtzeitig bekommen, zumal die lieben Eisheiligen entweder in den Streik getreten oder auch abgebaut worden sind; jedenfalls hat man in diesem Jahre nicht viel von ihnen gemerkt, im Gegenteil hat sich der junge Mai mit Julitemperaturen eingeführt und es gibt Leute, die laufen heute schon mit Gesichtern umher, als seien sie vier Wochen im sonnigen Süden gewesen. Hoffentlich macht uns das Pfingstwetter keinen Strich durch die Rechnung! Die Aussichten sind jedenfalls nicht die besten. In ganz Mitteleuropa herrscht kühlere Temperatur und Regenneigung. Wer verreist, hat also seine Sorgen, und wer daheimbleibt, kann über die liebe Verwandtschaft nachgrübeln, was die wohl die Feiertage über macht.

Uebrigens wird jetzt überall so schrecklich viel Aufsehens von Familienforschung und Stammbaumgeschichten gemacht. Ich habe an diesen Zauber auch mal eine Zeitlang geglaubt, allerdings hat die Geschichte ihren Haken gehabt: vollständig hat auch das gelehrteste Haus nicht herausbekommen können, wer alles und wie der und jener mit mir verwandt ist. Seit kurzem weiß ich es genau, wer zu mir gehört. Ich besitze nämlich durch eine Erbschaft ein kleines Wochenendhaus „in idyllischer Landschaft" (wo, wird nicht verraten) und seit dem Tage haben sich meine sämtlichen Verwandten bei mir gemeldet . . .

Sweetheart.

Deutsche Tennishoffnungen — Deutsche Tenniszukunft

Von Manuel Alonso,

Spanischem Tennis-Altmeister

Manuel Alonso, der Altmeister des spanischen Tennis, hat bei den Wiener Meisterschaftskämpfen und in Berlin erfolgreiche Gastspiele gegeben. Da er den zur Zeit wohl zwei stärksten deutschen Spielern gegenübergestanden hat, Gottfried von Cramm und Daniel Prenn, dürfte es interessieren, was er unserem Korrespondenten über die internationale Stärke und die Zukunftsaussichten des deutschen Tennissportes gesagt hat.

Ich bin doch froh, daß ich nach den Wiener Anstrengungen noch den Abstecher nach Berlin gemacht habe, um der Einladung des Rot-Weiß-Clubs Folge zu leisten. Das Zusammentreffen mit Daniel Prenn und Gottfried von Cramm bot auch mir, da ich doch schon gegen die bekanntesten Tennismeister der Welt gekämpft habe, neue und interessante Gesichtspunkte, sodaß diese Tage in Berlin keineswegs für mich verloren sind. Man kann den deutschen Tennissport vor allem zu seinem Nachwuchsspieler Cramm beglückwünschen; **dieser junge Deutsche dürfte eine Zukunft vor sich haben, die ihn unter die allerersten Tennisspieler der ganzen Welt führen dürfte.**

Was er in seinen Spielen gegen mich und meinen Partner Innico Maier gezeigt hat, war — von den Anfangsspielen abgesehen, in denen er aus mir unbekannten Gründen stark befangen war — oft phantastisch schön. Sobald er die Hemmungen, die ihn im Anfang schwer zu schaffen machten, überwunden hatte, zeigte er einen Elan und ein so fabelhaftes Können, daß ich die Kämpfe mit ihm zu meinen interessantesten Erinnerungen zähle und keinen Augenblick daran zweifle, daß er sehr bald zur europäischen Extraklasse gezählt werden wird. Seine Spielart war mir auch psychologisch interessant, weil er nach Ausschaltung der Hemmungen und nachdem er meine Spielart erfaßt hatte, sich nicht nur technisch bewährte, sondern auch zu denen gehörte, die „mit dem Kopf" spielen. Seine Deckungen, seine Vorhandschläge, seine tadellosen und oft raffinierten Plazierungen beweisen, daß er das Zeug zu einem allerersten Spieler in sich hat, auf den der deutsche Tennissport stärkste Hoffnungen setzen darf. **Jedenfalls ist er Daniel Prenn scheinbar überlegen,** der an diesen Turniertagen durchaus nicht in großer Form war. Ich will deshalb mit meinem Urteil über Prenn zurückhaltend sein, denn es kommt bei uns allen einmal vor, daß wir weniger vorteilhafte Tage haben. Die Anzahl der Bälle, die er bei dem Spiel gegen mich ausließ, bewies mir, daß er an diesem Tage nicht auf der Höhe war. Dem widerspricht auch nicht, daß er meinen Freund Maier in einem Spiele schlagen konnte. Ich hatte den Eindruck, daß Prenn keinen glücklichen Tag hatte.

Was ich an deutschen Tennisspielern zu sehen bekam — beweist, daß das deutsche Tennis für die Zukunft gut gerüstet ist. Gottfried von Cramm ist mit Recht als die stärkste deutsche Hoffnung bewertet worden, Daniel Prenn wird auch bald in großer Form sein, und Dr. Kleinschroth ist ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Kämpe.

Zum dritten Male:

Breslau 06 gegen VfB. Liegnitz

Unter Leitung von Wronna Oppeln

Die seiner Zeit wegen Terminschwierigkeiten ausgefallene dritte Begegnung zwischen dem Breslauer Fußballverein 06 und dem VfB.-Liegnitz ist vom Spielausschuß des Südostdeutschen Fußball-Verbandes für den Pfingstsonntag angesetzt worden. Das Treffen geht auf dem Schlesiersportplatz in Breslau vor sich und wird von dem Oppelner Schiedsrichter Wronna geleitet. Nach der augenblicklich gerade nicht sehr guten Form der Breslauer liegt es durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß die Liegnitzer zum zweiten Male über den Breslauer Gegner triumphieren. In diesem Falle müßte nach dem Austragungsmodus der SOFV.-Meisterschaft Beuthen 09 seinen Titel gegen die Liegnitzer verteidigen. Hoffentlich nimmt der Kampf nicht wieder solche harten Formen an wie die vorangegangenen beiden Spiele und es wäre nur im Interesse des Sports, daß diese Begegnung einen einwandfreien und fairen Verlauf nehmen wird.

Internationale Tennismeisterschaften von Breslau 1931

Auf seinen 17 Plätzen an der Kurfürstenstraße Breslau wird der Tennisklub von 1903-Gelb-Weiß-Breslau, das bisher größte Tennisereignis Schlesiens, ein internationales Tennisturnier in der Zeit vom 28. Mai bis 31. Mai durchführen. Die Veranstaltung dürfte weit über Schlesiens Grenzen hinaus größte Beachtung finden, und der Veranstalter wird nichts unversucht lassen, die beste Klasse an den Start zu bringen. Die Ausschreibung sieht ein Herren-Einzelspiel und ein Damen-Einzelspiel um die Meisterschaft von Breslau vor. Außerdem finden noch ein Herren-Doppelspiel, ein Damen- und Herren-Doppelspiel und ein Damen-Doppelspiel der ersten Klasse statt. Für die zweite Klasse sind ein Herren-Einzelspiel, ein Damen-Einzelspiel, ein Herren-Doppelspiel sowie ein Herren- und Damen-Doppelspiel vorgesehen.

Deutschland — Oesterreich

Die schwerste Leistungsprobe unserer Fußballmannschaft

Als der Deutsche Fußball-Bund mit den Vorbereitungen zu dem erstmalig in Berlin stattfindenden Kongreß des Fußball-Weltverbandes begann, mußte selbstverständlich auch für ein sportlich überragendes Ereignis gesorgt werden, um der bedeutenden Veranstaltung einen würdigen Abschluß zu geben. Was lag näher, als die Verbindung zum österreichischen Verband wieder aufzunehmen, die seit den Tagen der „Hannoverschen Beschlüsse" unterbrochen war. Kein besseres Zeichen für das Verstehen der beiderseitigen fußballsportlichen Führer konnte es geben, als den aus allen Teilen der Welt herbeigeeilten Kongreßteilnehmern diesen Länderkampf zwischen Deutschland und Oesterreich zu bieten.

Mit viel Freude konnte man den Spielen unserer Nationalmannschaft in der gegenwärtigen Saison gerade nicht folgen. Gegen Dänemark eine Schlappe mit 3:6, dann der vielversprechende 5:3-Sieg gegen Ungarn, das folgende, wie eine kalte Dusche wirkende Unentschieden (1:1) gegen Norwegen, die verdiente Niederlage mit 0:1 durch Frankreich und schließlich ein mageres Unentschieden 1:1 gegen Holland. Das ist die Bilanz. Und nun geht es gegen die Oesterreicher, die eben erst der schottischen Nationalmannschaft mit 5:0 das Nachsehen geben konnten.

Zum siebenten Male spielen wir gegen Oesterreich,

zuletzt, 1924 in Nürnberg, gewannen wir knapp 4:3. Voraufgegangen waren 1922 ein 2:0-Sieg Deutschlands in Wien, 1921 ein Unentschieden von 3:3 in Dresden und 1920 eine 2:3-Niederlage in Wien. Vor dem Kriege wurden sämtliche drei Spiele, darunter das bei den Stockholmer Olympischen Spielen, von uns verloren. Ein deutscher Erfolg würde die Bilanz für uns erheblich verbessern, aber in der Luft liegt der Sieg nun gerade nicht.

Unsere Aufgabe ist schwer, äußerst schwer sogar. Es stehen mehr Belange auf dem Spiel als Sieg oder Niederlage. Im Hintergrund steht nun einmal der Fifa-Kongreß, da müssen beide Mannschaften auch darauf bedacht sein, daß ein hochklassiges Spiel gezeigt wird. Für die Oesterreicher, die sich gegen Schottland so großartig in Form zeigten, darf man in dieser Hinsicht wohl unbesorgt sein. Wie aber wird sich unsere Mannschaft, deren Spieler durch die schweren Kämpfe der letzten Wochen meist hart mitgenommen worden sind, aus der Affäre ziehen? Es war nicht leicht diesmal eine passende Spielerauswahl zu treffen. Daß man mit der Wahl zufrieden sein konnte, bedeutete ein Kompliment vor den im Spielausschuß des DFB. sitzenden Männern. Doch lange währte die Freude nicht, zwei unserer stärksten Stützen, der Torhüter Kreß und der besonders hoch einzuschätzende Kieler Mittelstürmer Ludwig mußten absagen, was nicht gerade unsere Aussichten verbessern konnte.

Unter Leitung des Schweden O. Ohlsen (Helsingborg) werden sich die beiden Mannschaften nun in folgenden Aufstellungen gegenübertreten, wobei bemerkt sei, daß die österreichische Elf nach dem Spiel gegen die Schotten keiner Aenderung unterzogen worden ist. Möglicherweise wird man aber den verletzten Sindelar durch Stoiber (Admira) ersetzen.

Deutschland:

Gehlhaar (Berlin)

Beier (Hamburg) — **Weber** (Kassel)

Knöpfle (Frankfurt) — **Münzenberg** (Aachen) — **Müller** (Berlin)

Bergmaier (München) — **Sobek** (Berlin) — **Hohmann** (Pirmasens) — **R. Hofmann** (Dresden) — **Müller** (Dresden)

Vogl (Admira) — **Schall** (Admira) — **Sindelar** (Austria) — **Gschweidl** (Vienna) — **Zischek** (Wacker)

Gall (Austria) — **Smistik** (Rapid) — **Braun** (WAC.)

Blum (Vienna) — **Schramseis** (Rapid)

Hiden (WAC.)

Oesterreich:

Einige Worte nur über die deutsche Elf. Daß Kreß nicht spielen kann, ist tief bedauerlich. Gehlhaar kann zwar ein Torhüter von hohen, ja höchsten Graden sein, aber er ist in seiner Form leider nicht immer gleichmäßig. Verteidiger wie Schütz und Stubb sind durch den eine spielerische Renaissance erlebenden „Ali" Beier und den nie enttäuschenden Weber gut genug ersetzt. Es ist überhaupt fraglich, ob die Frankfurter diesem Paar vorzuziehen wären. In der Läuferreihe darf eine Knöpfle natürlich nicht fehlen, er ist immer eine Art „Turm in der Schlacht". Daß man wieder auf Münzenberg zurückgriff, durfte nicht verwundern, denn das Talent bringt der Aachener ja mit. Hoffentlich spielt er auf seinem eigentlichen Posten auch mit dem nötigen Selbstvertrauen, denn nur dann kann er der deutschen Mannschaft eine Leinberger ersetzen. Daß man Müller auf den linken Half-Posten stellt, kam etwas überraschend. Aber verdient hat dieser aufopfernd arbeitende Berliner diese Ehre vollauf. Bergmaier als Rechtsaußen ist der gegebene Mann, Sobek wird vor „seinem" Publikum hoffentlich sein gewohnt elegantes, durchdachtes Spiel zeigen. In der Mitte steht nun Hohmann, der leider körperlich noch nicht alle Ansprüche befriedigt. Ein Ludwig hätte gegen die stämmigen Wiener Verteidiger fraglos einen leichteren Stand. Daß Richard Hofmann halblinks spielt, ist selbstverständlich, auch sein Klubkamerad Müller mußte wieder als Linksaußen gewählt werden. Man sieht, einige Fragezeichen sind vorhanden, hoffentlich muß sie die Nachkritik nicht bestätigen.

Die **Oesterreicher** sind zur Zeit wieder sehr stark, einen mehr als ebenbürtigen Gegner geben sie bestimmt ab, ob auch einen überlegenen, wird das Spiel lehren. Ein Trost für uns ist vielleicht die Tatsache, **daß wir gegen die stärksten Mannschaften immer am besten abgeschnitten haben.** Man denke nur an das England-Spiel, an den triumphalen Erfolg über Ungarn. Der ungarischen Spielweise ähnelt die der Wiener. Technische Reife, großartige Körperbeherrschung, schnelles Erfassen der Situationen, gutes Schußvermögen, all dies zeichnet unsere Gäste aus. Aber, je schwerer der Gegner, umso ehrenvoller die Aufgabe. Im Sinne dieser Worte möge die deutsche Mannschaft das Spiel zu einem guten Abschluß bringen.

Breslauer Hockeygäste in Beuthen

Eine der zur Zeit spielstärksten Hockeymannschaften Schlesiens gibt während der beiden Pfingstfeiertage in Beuthen ein Gastspiel. Es ist dies die Hockeyabteilung des VfB. Breslau. Die Breslauer spielen in folgender Aufstellung:

Hillmer

Lux, E. Steudel,

Freith, L. Steubel, Garske,

Lempke, Janke, Seidel, Simon, Kindorf.

Ersatz: Schulz, Hentschel.

Die Gäste bestreiten das 1. Spiel am ersten Feiertag um 15.30 Uhr auf dem Schulsportplatz hinter der Promenade gegen die Hockeyabteilung des Sportvereins Deutsch-Bleischarleygrube. Beide Mannschaften sind recht spielstark, so daß ein schönes Treffen zu erwarten ist. VfB. hat in den letzten Spielen folgende Ergebnisse erzielt. Gegen SC. Schlesien 1:1 und 3:0. Gegen THC. Stadion 1:0 und 4:1 und gegen Rot-Weiß Görlitz 3:2. Bleischarleygrube ist zur Zeit Oberschlesiens beste Mannschaft. Der Turniersieg in Laurahütte, das 3:1 gegen Beuthen 09 und besonders der 1:0-Erfolg in Breslau gegen THC. Stadion sprechen für die große Form der Beuthener. Der Ausgang des Treffens ist durchaus ungewiß. Am 2. Feiertag spielt VfB. Breslau um 10 Uhr auf dem 09-Platz gegen Beuthen 09. Auch auf den Ausgang dieses Treffens ist man sehr gespannt. Um 14 Uhr bestreiten dann die Gäste auf dem Schulsportplatz in der Promenade ihr letztes Spiel gegen den Beuthener Hockeyklub. Die Klubleute kommen jetzt langsam in Form und haben das durch Siege von 1:0 gegen Borsigwerk und 2:1 gegen Beuthen 09 bewiesen.

Ein besonderes Wort muß hier noch der Sportplatzfrage gewidmet werden. Beuthen als Hochburg im oberschlesischen Hockeysport besitzt keinen einzigen geeigneten Platz für Hockeyspiele. Es wird auf die Gäste bestimmt keinen guten Eindruck machen, wenn sie einen Sandboden vorfinden werden. Leider ist der vorgesehene Platz bisher noch nicht fertiggestellt worden. Hoffentlich trägt das große Pfingstturnier dazu bei, die Anlegung eines geeigneten Rasenplatzes zu fördern.

Spielvereinigung Oels 08 in Mikultschütz

Der Hindenburger Pokalmeister Sportfreunde Mikultschütz hat für den ersten Pfingstfeiertag die Oberligamannschaft der Spielvereinigung Oels 08 verpflichtet. Die Oelser gehören mit zu den stärksten Mannschaften Mittelschlesiens, und werden bestimmt auch hier eine scharfe Klinge schlagen. Von den Mikultschützern kann man ebenfalls ein gutes Spiel erwarten, da sie mit dem Gegner zu wachsen pflegen. Das Spiel findet im Mikultschützer Stadion statt und beginnt um 17 Uhr.

Vorwärts Breslau — SV. Dombrowa und die Spielvereinigung

Während der Pfingstfeiertage trägt auch ein Breslauer Oberligaverein in Beuthen Fußballspiele aus. Dem Sportverein Dombrowa ist es gelungen, den SC. Vorwärts Breslau nach Beuthen zu verpflichten. Die Breslauer gehören zu den Spitzenmannschaften der Metropole. Gegen BSC. 08 haben sie vor kurzem 3:2 und gegen Alemannia 3:2 gewonnen. Die Breslauer werden in folgender Aufstellung in Beuthen spielen:

Neugebauer

Wilkowsky, Pietsch,

Karsubki, Wyrtki, Kochner II,

Wippler, Weise, Koniețki, Wegener, Kochner I.

Ersatz: Dresch, Lukas.

Die Gästemannschaft trifft am 1. Pfingstfeiertag um 17,30 Uhr auf den Spiel- und Sportverein Dombrowa in Dombrowa und tritt am 2. Feiertag gegen die Liga der Spielvereinigung Beuthen um 17 Uhr auf dem Platz der Spielvereinigung an. In beiden Spielen ist guter Sport zu erwarten, voraussichtlich werden die Breslauer als Sieger die Plätze verlassen.

Fußballstädtewettkampf Breslau—Brünn

Am Sonntag, dem 31. Mai, geht in Brünn der Rückkampf zwischen den beiden Fußballstädtemannschaften von Brünn und Breslau vor sich. Die Breslauer Mannschaft wird wie folgt in den Kampf gehen: **Tor:** Braune (VfB.); **Verteidiger:** Meißner (BSC. 08) und Torke (VfB.); **Läufer:** Kuhn (BSC. 08), Langer (VfB.) und Krause (BSC. 08); **Stürmer:** Wippler (SC. Vorwärts), Golla (VfB.), Igla (BSC. 08), Blaschke (BSC. 08) und Rohowski (VfB.)

Die Mannschaft der Breslauer Städteelf besteht aus je fünf Spielern des Verein für Bewegungsspiele und des Mittelschlesischen Meisters, BSC. 08. Den Rechtsaußenposten nimmt der augenblicklich gut in Schwung befindliche Vorwärtsmann Wippler ein. Erstmalig nach seiner Sperrung für Repräsentativkämpfe wirkt wieder der alte Kämpe Blaschke mit, der sicher Schwung in die Mannschaft bringen wird.

Oberschlesische Fußballer auf Reisen

Die oberschlesischen Fußballer sind diesmal geradezu von einem Reisefieber ergriffen worden. Während der Pfingstfeiertage weilt eine ganze Anzahl Mannschaften außerhalb und werden hoffentlich den oberschlesischen Fußballsport überall würdig vertreten.

Die erste Mannschaft von Beuthen 09 weilt an den beiden Feiertagen in Glatz und in Langenbielau. Am 1. Feiertag ist Preußen Glatz der Gegner und am 2. Feiertag stellt sich VfB. Langenbielau zum Kampf.

VfB. Beuthen gibt am 1. Feiertag ein Gastspiel gegen die Coseler Sportfreunde und reist am 2. Feiertag nach Tarnowitz, um hier gegen den 1. FC. in die Schranken zu treten.

SV. Miechowitz macht eine Auslandsreise nach Tschechen und wird dem SV. Freiwaldau, einem starken Gegner, gegenübertreten.

Karsten Zentrum spielt mit der 1. und 2. Mannschaft am 2. Feiertage in Hindenburg gegen die Reserve von SV. Delbrückschächte.

Am 2. Feiertag fährt der Beuthener Gaujugendmeister 09 nach Oppeln, um dort sein Rückspiel gegen die Sportfreunde zu erledigen.

Die Gleiwitzer Vereine weilen ebenfalls fast alle auswärts. Anläßlich der 650-Jahrfeier und der Stadioneinweihung des Bades Warmbrunn i. R. spielt die Oberligamannschaft von Vorwärts-Rasensport am 1. Feiertag gegen den DSV. Reichenberg. Am 2. Feiertag begeben sich die Gleiwitzer nach Striegau, um gegen die dortigen Sportfreunde ihre Kunst zu zeigen.

Die Liga der Reichsbahn Gleiwitz beteiligt sich an einem Pokalturnier des SV. Bielitz. An diesem Turnier nehmen folgende Vereine teil. DSV. Bielitz, Hertha und Hakoah Bielitz sowie Reichsbahn Gleiwitz.

Am 2. Feiertag weilte die Liga von VfR. Gleiwitz in Knurow bei KS. Konkordia.

Oberhütten Gleiwitz spielt am ersten Feiertage in Katscher gegen Hertha Katscher und am 2. Feiertage in Leobschütz gegen Sportfreunde Leobschütz.

Die Schulmannschaft von Vorwärts-Rasensport trifft in Neustadt auf den VfR. Neustadt.

Die Oberliga von Deichsel Hindenburg unternimmt eine Reise nach Mährisch-Schöneberg, um dort an beiden Feiertagen dem Sportklub gegenüberzutreten. Die Deichsler setzen ihre Reise auch nach den Feiertagen fort. Sie spielen am Mittwoch in Olmütz gegen den CSS., der gleichzeitig sein neues Klubhaus einweiht. Die 1. Jugend von Deichsel spielt am 1. Feiertag in Groß Strehlitz und am 2. Feiertag in Kreuzburg.

Pokalspiel Beuthen 09 — VfR. Diana Oppeln

Die Spiele um den Pokal der Provinz Oberschlesien stehen kurz vor der Entscheidung. Um die Spiele noch vor der Sommerpause zum Abschluß zu bringen, ist auch der 1. Pfingstfeiertag zu Ausscheidungen herangezogen worden. In dieser stehen sich auf dem 09-Platz in Beuthen am 1. Feiertag Beuthen 09 und der Pokalsieger des Gaues Oppeln, VfR. Diana Oppeln gegenüber. Bei aller Anerkennung des Eifers und des Könnens der Oppelner kann man ihnen gegen den Südostdeutschen Meister doch keine großen Aussichten einräumen. Immerhin wird es ein flottes Spiel geben, bei dem die 09er keineswegs in den Fehler verfallen dürfen, den Gegner zu unterschätzen. Vor diesem Spiel sind die Alten Herren von Beuthen 09 und BBC. die Gegner.

Ein weiteres Pokalspiel bestreiten am zweiten Feiertag in Mikultschütz

SV. Mikultschütz — Sportfreunde Patschkau

Auch hier ist mit einem Siege des Platzbesitzers zu rechnen.

Freundschaftsspiele

Auf dem Fiedlersglückplatz in Beuthen stehen sich um 16,30 Uhr **Fiedlersglück — SV. Bobrek** gegenüber. Fiedlersglück wird wohl den Sieger stellen. Vorher spielen die zweiten Mannschaften der beiden Vereine.

Ebenfalls am 1. Feiertage haben **Reichsbahn Beuthen — Germania Sosnitza** ein Freundschaftsspiel vereinbart, das auf dem Kleinfeldsportplatz der Reichsbahn zu Austrag kommt. Das Treffen beginnt um 16 Uhr.

In Borsigwerk sind am 1. Feiertage **SV. Borsigwerk — SK. Tarnowitz** die Gegner. Die Tarnowitzer werden hier versuchen, ihre letzte Niederlage wettzumachen.

Am 2. Pfingstfeiertag stoßen SV. **Heinitzgrube — BBC. aufeinander.** Das Spiel kommt um 17 Uhr auf dem Platz SV. Heinitz zum Austrag. Vorher spielen die beiden Jugendmannschaften.

In **Gleiwitz** kämpfen am 1. Feiertag um 16 Uhr **Spielvereinigung Gleiwitz — Frisch-Frei Hindenburg.** Der Ausgang ist offen.

Auf dem Jahnsportplatz stehen sich am ersten Feiertag um 16 Uhr die Oberligamannschaften von **VfB. Gleiwitz — SV. Delbrückschächte** gegenüber. Mit ihrer verjüngten Mannschaft werden es die Delbrückschächte den VfBern nicht leicht machen.

Am 2. Pfingstfeiertag gibt es in Oberglogau ein interessantes Spiel zwischen **Sportfreunden Oberglogau und Ratibor 03.** Die Ratiborer werden sicher hier einen guten Eindruck hinterlassen. Am Pfingstsonntag haben die Sportfreunde den **Sportverein Karf zum Gegner.** Vorher spielen die Jugendmannschaften der beiden Vereine.

Städtespiel Rybnik—Ratibor

Eine Ratiborer Städtemannschaft, bestehend aus Spielern von Preußen 06, 03 und Ostrog 1919 weilt zu Pfingsten in Rybnik und tritt dort gegen eine Städtemannschaft an. Hoffentlich reicht es für die Westoberschlesier zu einem Erfolge.

Deutsche Jugendkraft

Pfingstfahrten von Viktoria Hindenburg

Die DJK. Viktoria Hindenburg geht zu den Pfingstfeiertagen mit sämtlichen Fußballmannschaften auf Reisen. Eine Einladung der Ostoberschlesier folgend, nimmt die Ligamannschaft an einem Turnier des Ostoberschlesischen Meisters der Jugendkraft Hertha Königshütte aus Anlaß des 10jährigen Bestehens teil. An den Spielen beteiligen sich Hertha Königshütte, JK. Orzegow, Siegfried Gleiwitz und Viktoria Hindenburg. Die Reservemannschaft unternimmt eine Fahrt nach dem Altvatergebirge und tritt dort gegen die 1. Mannschaft des DFC. Würbenthal (Tschechoslowakei) an. Die Jugendabteilung macht einen Ausflug nach Slawentzitz und Ujest und spielt mit zwei Mannschaften gegen die dortigen DJK.-Abteilungen.

Der Bezirk Beuthen trägt am 1. Feiertag auf dem DJK.-Sportplatz am Stadion ein Repräsentativspiel zwischen einer A-Mannschaft und einer B-Mannschaft aus. Die beiden Mannschaften sind so aufgestellt, daß ein offenes Spiel gewährleistet ist.

Am 2. Pfingstfeiertag stehen sich auf dem Jahnsportplatz in Gleiwitz um 16,30 Uhr **Nord Hindenburg und Hertha Gleiwitz** gegenüber.



Humor und Rätselecke



Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Monat, 3. Fisch, 5. Weichtier, 9. ‚mäßig warm', 11. fruchtbarer Boden, 12. Honigwein, 14. Sturm, 16. Göttin der Unterwelt, 17. Gewebe, 18. Rätselart, 21. Fremdwort für ‚drei . . .', 22. Farbe, 24. Knabenname, 26. griechische Göttin, 27. nordische Göttin, 28. türkischer Name, 29. Fluß in Steiermark (a = aa), 30. Fluß in Thüringen, 31. Stadt in Sachsen, 34. Grimmsches Märchen, 43. Gegenstück zu ‚Haken', 44. Frauenname, 45. rumänisches Zahlungsmittel, 46. Landeseinteilung, 47. Landjägertruppe, 48. Wildschwein, 49. geographische Bezeichnung, 50. Planet.

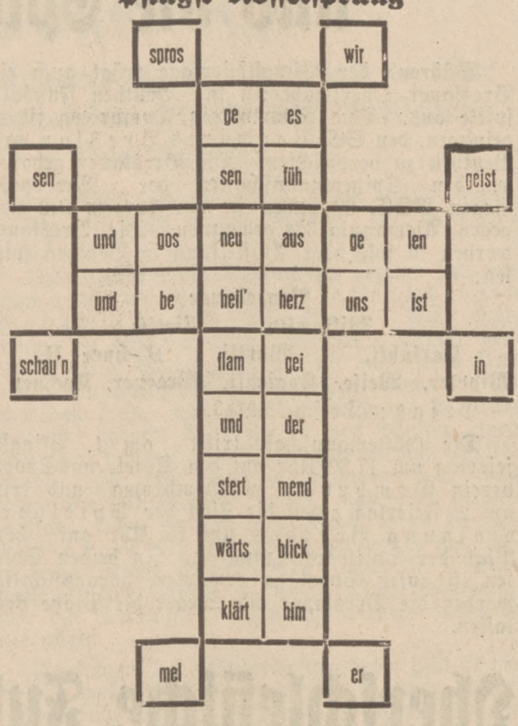
Senkrecht: 2. Schiffsgerät, 3. Feldmaß, 4. Spaßmacher, 6. Naturspiel, 7. Erdball, 8. Verständigungsart, 9. nordischer Gott, 10. Fisch, 12. englische Anrede, 13. Schweizer Nationalheld, 15. Wehruf, 19. rotierender Körper, 20. Fluß in Danzig, 21. gesunkener Riesendampfer (1912), 23. Jagdhelfer, 25. Feigling, 26. Schweizer Stadt, 32. Molkereiprodukt, 33. Geliebte des Zeus, 34. Fegefeuer, 35. Weinrest, 36. Männername, 37. Baum, 38. Körperteil, 39. geronnene Speise, 40. epidemische Krankheit, 41. Wildkatze, 42. Zupfinstrument.

Homogramm

a d d e
e e e e e e
i k k k k m
m r r r r r
r r r t t u
u v w w

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und entsprechenden senkrechten Reihen Wörter von gleicher Bedeutung ergeben: 1. Bauhandwerker, 2. Briefumschlag, 3. Kalkstein, 4. Stadt an der Havel.

Pfingst-Rösselsprung



Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bend — burg — burg — ce — chif — del — der — di — e — er — eu — fre — furt — ge — hang — i — in — land — lot — ma — mus — na — na — ne — ne — nie — on — phus — rheu — rie — rie — ry — se — si — sonn — ster — sy — te — tis — um — ur — ve — wald — wart — weiß — wie — bilde man 18 Wörter, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Wunsch der Redaktion ergeben. (ch = 1 Buchstabe.)

1.	10. ....
2.	11. ....
3.	12. ....
4.	13. ....
5.	14. ....
6.	15. ....
7.	16. ....
8.	17. ....
9.	18. ....

1. Deutscher Dichter, 2. Stadt in Ostpreußen, 3. Turnerabteilung, 4. berühmtes Schloß, 5. irdenes Gefäß, 6. Alpenblume, 7. jugendliche Schauspielerin, 8. Wochentag, 9. Geheimzeichen, 10. Gemahlin Orpheus', 11. Edelgas, 12. Kleidungsstück, 13. Bergrücken am Rhein, 14. griechischer Sagenheld, 15. sächsische Stadt, 16. Gliederkrankheit, 17. Sinnesorgan, 18. Glücksspiel.

Besuchskartenscherz

Edda Potlob

Womit verbringt Frl. Edda die Pfingstfeiertage?

Die lachende Welt

Klare Entscheidung

Die Wirtin fragte ihren neuen Mieter, einen Studenten, namens Süffel:

„Wann wünschen Sie morgens immer geweckt zu werden?"

„Wenn ich im Bette liege, überhaupt nicht. Wenn ich im Hausflur liege, sofort."

Gründlich

„Ihr Gesicht habe ich bestimmt schon wo anders gesehen?"

„Ausgeschlossen, so lange ich mich entsinnen kann, hab' ich's immer an der gleichen Stelle gehabt."

Das Schlimmste

„Meine Frau hat unsägliche Schmerzen."

„Die Aermste! Was fehlt ihr denn?"

„Sie hat eine Halsentzündung und kann nicht darüber sprechen."

Noch billig

Im Gasthaus ist alles überfüllt. Herr Schmitz übernachtet auf dem Billard.

„Was fällt Ihnen eigentlich ein, mir das Zimmer mit fünfzehn Mark für die eine Nacht zu berechnen?" schreit er den Wirt an.

„Das ist noch billig. Für die Benutzung des Billards berechne ich sonst allein zwei Mark die Stunde", entgegnete der Wirt.

Der Kavalier

Nachdem der Zusammenstoß mit knapper Not vermieden worden ist, stellt der Schupo den Chauffeur zur Rede:

„Wissen Sie nicht, daß Sie einer Dame, die Ihnen entgegengefahren kommt, stets die Hälfte der Straße überlassen müssen?"

„Das tu ich ja auch — sobald ich heraus habe, für welche Hälfte sie sich entschieden hat."

Der tiefere Grund

„Sie haben einen so eleganten Ueberzieher — ich verstehe nicht, wie Sie dazu eine so schäbige Hose tragen können."

„Ja, die Hosen ziehen die Leute im Kaffeehaus leider nicht aus."

Ruhe sanft

„Na, lieber Onkel, hast du gut geschlafen? Das Fremdenbett ist leider ein bißchen hart."

„Das war nicht so schlimm, liebe Lina, ich bin dann und wann ein bißchen aufgestanden, um mich ein wenig auszuruhen."

Der Schlager der Saison

„Wie geht denn Ihre neueste Operette, Herr Direktor?" wurde ein bekannter Berliner Theatermann gefragt.

„Recht gut, recht gut", versicherte der Direktor. „Nur nach dem 1. Akt müssen wir immer neue Freikarten ausgeben."

Aufrechter Charakter

„Fritz, wenn du sehr brav bist und deine Aufgaben ordentlich machst, bekommst du eine Tafel Schokolade!"

„Aber Mama, denkst du vielleicht, ich lasse mich bestechen?"

Besuchskartenrätsel

Erich P. Hefft
Solingen

Was spricht dieser Herr?

Auflösungen

Kreuzworträtsel

Von links nach rechts: 1 Ehe, 4 Aroma, 8 Ramme, 10 Zer, 11 Lima, 12 Bora, 13 Altona, 16 Aar, 18 Sagunt, 21 Leda, 22 Eibe, 24 Ire, 25 Moral, 26 Denar, 27 Ort. — Von oben nach unten: 1 Erler, 2 Hai, 3 Emma, 5 Ozon, 6 Meran, 7 Ara, 9 Malaga, 12 Borneo, 14 Tau, 15 Isere, 17 Spelt, 19 Aden, 20 Tiro, 21 Lid, 23 Bar.

Magisches Zahlenquadrat

13	20	15
18	16	14
17	12	19

Entzifferungsaufgabe

(Wagerecht: o — i — a — u — e. Senkrecht: f — g — p — l — h). „Mann mit zugeknöpften Taschen, dir tut niemand was zu lieb: Hand wird nur mit Hand gewaschen; wenn du nehmen willst, so gib!" (Goethe, Ged.)

Namenrätsel

Theobald — Anneliese — Nepomuk — Nathalie — Herbert — Adelheid — Eberhard — Ursula — Stephan — Ernestine — Reinhold. = Tannhaeuser.

Verwandlung

oh — roh.

Silbenrätsel

„Keine Nacht war noch so dunkel, der nicht obgesiegt das Licht." — Anastasius Grün. — 1. Käthe, 2. Esche, 3. Iris, 4. Nelke, 5. Eisen, 6. Neapel, 7. Andersen, 8. Chiton, 9. Tiger, 10. Wiese, 11. Asien, 12. Raspel, 13. Niere, 14. Orgel, 15. Chabrier, 16. Stola, 17. Orthographie, 18. Dachstuhl, 19. Uri, 20. Nansen, 21. Korund, 22. Efendi, 23. Ludwig.

Karneval

Domino.

Briefkasten

Auskünfte werden unverbindlich, nach bestem Wissen, nur an dieser Stelle — nicht schriftlich — erteilt!

Apache. Richtig ist die Aussprache „Clann" und „Apatsche".

Arbeitslosenunterstützung, Hindenburg. Für den Bezug von Arbeitslosenunterstützung müßten Sie einschl. einer Fristverlängerung von höchstens einem Jahre als Ersatzzeit für den Besuch der Baugewerkschule, in den letzten drei Jahren eine versicherungspflichtige Beschäftigung von 52 Wochen nachweisen. Andernfalls käme nur Wohlfahrtsunterstützung durch das Städtische Wohlfahrtsamt in Frage.

Parkstraße. Durch die Haus- und Hof-Polizeiverordnung ist eine Zeit zum Gießen der Blumenkästen auf Balkons nicht vorgeschrieben. Wenn jemand die auf dem Balkon stehenden Blumen derart begießt, daß das Wasser auf die Straße läuft, wo Menschen zu verkehren pflegen, so findet die Strafbestimmung des § 366 Ziffer 8 des Reichs-Strafgesetzbuches Anwendung. Sie können bestraft werden, wenn durch das von Ihrem Balkon herunterfließende Wasser jemand beschädigt oder verunreinigt werden kann. Gegebenenfalls würden Sie auch zivilrechtlich schadenersatzpflichtig sein.

Karl Gr., Beuthen. Im Falle der Abweisung der Klage des unehelichen Kindes werden Sie zur Zahlung der Gerichts- und Anwaltskosten der klagenden Partei nicht in Anspruch genommen werden. Sie haften lediglich für bare Auslagen des Gerichts, die auf Ihren Antrag entstanden sein sollten.

P. S., Beuthen. Die Ermittelungen sind noch nicht abgeschlossen.

Nr. 600 M. S. O. Die Einstellung von Postjungboten und junger Anwärter für den unteren Reichsbahndienst ist zur Zeit gesperrt. Meldungen werden nur in der Zeit vom 1. Februar bis 1. April entgegengenommen. Sie sind beim Postamt oder Bahnhofsvorstand anzubringen. — Die Schweißflecken kann man nur durch Auffärben des Rockes beseitigen. — Der Verlobte muß die Verlobungsringe für den Verlobungstag bereithalten und setzt der Braut und sich selbst den Ring auf. — Die Anschrift lautet, wie bereits angegeben: „An den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien in Oppeln." Sie hätten den Antrag sogleich einreichen sollen. Jetzt dürfte es vielleicht zu spät sein. Es handelt sich um die bei dem Verkauf der Wohlfahrtsbriefmarken erzielten Ueberschüsse. Diese Anfrage war völlig unnötig. — Ausführliche Filmbeschreibungen können Sie vom „Film-Kurier", Berlin, beziehen. Möglicherweise sind solche noch bei den Lichtspielhäusern, in denen die Filme aufgeführt wurden, vorrätig. — Die Angabe „aus Billigkeitsgründen" soll bedeuten, daß man keinen Anspruch hat und die Genehmigung ausnahmsweise unter Berücksichtigung besonderer Umstände erteilt wird. — Der Familienname deutet auf tschechische Herkunft hin. — Die Anschrift des Bezirksschornsteinfegermeisters können Sie bei dem Innungs-Obermeister, Bezirksschornsteinfegermeister Paluch, Gleiwitz, Reichspräsidentenplatz 9, erfahren.

G. G., Beuthen. In Berlin bestehen folgende Zeitungsausschnitte-Büros: „Argus", Nachrichten-Büro, SW. 48, Wilhelmstraße 30/31; S. Gerstmanns Verlag, Büro für Zeitungsausschnitte, W. 10, Lützowufer 5; Dr. Max Goldschmidt, N. 4, Chausseestraße 116; Metropol-Gesellschaft E. Matthes & Co., SW. 61, Belle-Alliance-Straße 100; Adolf Schustermann, Zeitungsausschnitte, SO. 16, Rungestraße 20. Es entzieht sich unserer Kenntnis, welche Büros sich besonders mit Inseraten befassen. Die Mitteilung an das Auswärtige Amt durch Vermittelung der Industrie- und Handelskammer in Oppeln würde zweckmäßig sein.

Rennen. Wir empfehlen Ihnen, bei der Aschenbahn-Direktion Schrage & Rudel, Geschäftsstelle: Alfred Schrage, Berlin-Charlottenburg 5, Danckelmannstraße 52, anzufragen.

Ledigenzuschlag zur Einkommensteuer. Der Ledigenzuschlag besteht vom 1. September 1930 ab einmal in dem Wegfall des Abschlags von 25 v. H. der Einkommensteuer, der jedoch höchstens 36 Mark jährlich beträgt. Ferner tritt bei einem Einkommen von mehr als 2640 Mark jährlich zu der um den Abschlag nicht mehr gekürzten Einkommensteuer noch ein Zuschlag von 10 v. H. der Steuer. Beispiel: Ein lediger Steuerpflichtiger hat ein Jahreseinkommen von 6000 Mark. Hiervon ist das steuerfreie Einkommen von 690 Mark abzurechnen. Die Steuer beträgt 10 v. H. von 5040, rund 5000 Mark, = 500 Mark + 50 Mark Ledigenzuschlag = 550 Mark.

Au. Gr., Beuthen. Der Schausteller Josef Brylla soll in Oesterreich, unbekannten Ortes, leben. Ein Sohn Bryllas soll in Gleiwitz und einer in Hindenburg wohnen. Wegen weiterer Feststellungen wenden Sie sich am besten an den Verein reisender Schausteller und Berufsgenossen, Ortsgruppe Beuthen, Vorsitzender Karl Honke, Wilhelmstraße 4. Anläßlich des Pfingstrummels sind in Beuthen viele Schausteller versammelt, unter denen Sie wohl die gewünschte Auskunft werden erhalten können. Ueber den Film selbst könnte Ihnen möglicherweise die Redaktion des „Film-Kurier", Berlin W. 9, Köthener Straße 37, Auskunft erteilen.

Gerechtigkeit. Wenn das Geschäftsguthaben satzungsgemäß binnen sechs Monaten nach dem am 31. Dezember 1930 erfolgten Ausscheiden auszuzahlen ist, so tritt die Fälligkeit tatsächlich erst am 30. Juni 1931 ein. Die Bank kommt erst dann in Verzug, wenn sie nicht zu dieser bestimmten Zeit Zahlung leistet. — Der Zinsfuß richtet sich jetzt im allgemeinen nach der Lage des Geldmarktes, wofür der jeweilige Reichsbankdiskontsatz den besten Maßstab bildet. Bei den Großbankinstituten bestehen bestimmte Normen für die Kreditgewährung. Es werden von ihnen für fest zugesagte Kredite Zinsen und Provision von 8 bis 9 Prozent jährlich berechnet. Manche Institute müssen höhere Einlagezinsen zahlen und demgemäß auch für Kredite entsprechend höhere Zinsen nehmen. 11 Prozent Zinsen und 7 Prozent Provision waren im Jahre 1930 entschieden zu hoch. Es kann höchstens ein Satz von 12 Prozent (Zinsen und Provision) als angemessen bezeichnet werden.

Thermosflaschen. Marke „Aurophan", Hersteller: Deutsche Gasglühlicht-Auer-Gesellschaft mbH., Berlin O. 17, Rotherstraße 16—19; Marke „Ereka", Hersteller: Erich Eckardt, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 98. Imprägnierte Trinkbecher Marke „Embe", Hersteller: Moritz & Barschall, Berlin O. 17, Mühlenstraße 31.

Finkenweg. Die Zinsen für Aufwertungs-Hypotheken betragen vom 1. 1. 32 ab 7½ Prozent, bisher 5 Prozent. Wenn der Hypothekengläubiger die Hypothek freiwillig über den 1. Januar 1932 hinaus beläßt, so können als Gegenleistung schon vom 1. Januar 1931 ab 7½ Prozent Zinsen vereinbart werden.

S. 100. Staatliche Baugewerkschulen in Aachen, Barmen-Elberfeld, Beuthen OS., Breslau, Buxtehude, Deutsch-Krone, Eckernförde, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Görlitz, Hildesheim, Höxter, Idstein, Kassel, Köln, Königsberg i. Pr., Magdeburg, Münster, Neukölln, Nienburg, Stettin, Staatl. Tiefbauschule in Rendsburg; Städtische Baugewerkschule in Berlin; Handwerker- und Kunstgewerbeschulen (Baugewerbeabteilungen) in Halle und Trier.

Oberschlesien 1931. Das Verlöbnis kann von jedem Verlobten einseitig durch Rücktritt gelöst werden, auch wenn der Rücktritt grundlos erfolgt. Tritt ein Verlobter von dem Verlöbnisse zurück, so hat er dem anderen Verlobten und dessen Eltern den Schaden zu ersetzen, der daraus entstanden ist, daß sie in Erwartung der Ehe Aufwendungen gemacht haben oder Verbindlichkeiten eingegangen sind. Auch Geschenke sind zurückzuerstatten. Dem anderen Verlobten hat er auch den Schaden zu ersetzen, den dieser dadurch erleidet, daß er in Erwartung der Ehe sonstige sein Vermögen oder seine Erwerbsstellung berührende Maßnahmen getroffen hat. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn ein wichtiger Grund für den Rücktritt vorliegt. Dazu gehört z. B. auch Beschimpfung durch den anderen Verlobten. Es ist allerdings Sitte, daß der Verlobte dem bescheidenen Wunsche der Braut, vor der Oeffentlichkeit Arm in Arm zu gehen, nachkommt. Bindende Vorschriften gibt es darüber nicht. Dies ist vielmehr eine Sache des persönlichen Taktes.

K. K. F. 1. Ihr Sohn wird 3½ bis 4 Jahre bei einem Elektromeister lernen müssen. Zur Zeit sind in Beuthen keine derartigen Lehrstellen frei. Es empfiehlt sich, den Sohn bald bei der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung des Arbeitsamtes Beuthen, Gräupnerstraße 17, für eine Lehrstelle vormerken zu lassen.

Wie tötet man Motten? Man bringt die Gegenstände, Kleider, Teppiche usw., in fest schließende Kisten oder Schränke, stellt kleine Gläschen oder Eierbecher mit Schwefelkohlenstoff dazu, den man verdunsten läßt. Ueber Nacht sind sämtliche Motten und deren Brut restlos getötet. Bedingung ist ein möglichst luftdichter Verschluß. Schwefelkohlenstoff riecht sehr schlecht, verdunstet aber rasch. Er ist außerdem äußerst feuergefährlich und darf nicht in die Nähe eines brennenden Lichtes kommen. Besondere Präparate zur Mottenvertilgung sind: „Globol", „Delicia" und „Mottenäther", in Drogerien erhältlich.

A. Z., Beuthen. Durch die Notverordnung vom 1. Dezember 1930 ist die Freigrenze für die Vermögenssteuer vom 1. Januar 1931 ab auf 20 000 Mark heraufgesetzt worden.

Gl. 1000. Es geht aus Ihrer Anfrage nicht hervor, ob es sich bei Ihnen als Schwerkriegsbeschädigter um Versorgungsgebührnisse oder Lohn handelt. Nach §§ 68 bis 71 des Reichsversorgungsgesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. 12. 1927, Reichsgesetzblatt I S. 515, kann der Anspruch auf Versorgungsgebührnisse nur unter bestimmten Voraussetzungen übertragen, verpfändet und gepfändet werden. — Die Verordnung über Lohnpfändung vom 25. Juni 1919 nebst Aenderungen ist im Reichsgesetzblatt 1919 S. 589, 1920 S. 1572, 1921 S. 1657, 1922 S. 805/6, 1923 I S. 153, 1186, 1924 I S. 25 und 1928 I S. 45 veröffentlicht. Es würde zu weit führen, die gesetzlichen Bestimmungen hier abzudrucken und daher empfohlen, sie bei einer Behörde (Versorgungsamt, Fürsorgeamt) einzusehen. Arbeits- oder Dienstlohn ist bis zur Summe von monatlich 195 Mark und soweit er diese Beträge übersteigt, bei Ledigen zu einem Drittel des Mehrbetrages der Pfändung nicht unterworfen.

Kl., Beuthen. Die mietrechtlichen Verhältnisse der Geschäftsräume unterliegen nicht mehr der Zwangswirtschaft. Die Ladenmiete kann frei vereinbart werden, darf aber nicht überspannt hoch sein. Für Geschäftsräume aufrecht erhalten blieb § 49a des Mieterschutzgesetzes. Danach wird wegen Wuchers mit Räumen bestraft, wer für die Ueberlassung von Räumen oder in Zusammenhang damit für sich oder einen anderen eine Vergütung fordert, annimmt oder sich versprechen läßt, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse als unangemessen anzusehen ist. Es hat sich ein Normsatz von 165 Prozent der Friedensmiete herausgebildet, der nur beim Vorliegen besonderer Verhältnisse überschritten werden darf, ohne als Wucher zu gelten. Die Unangemessenheit der Miete muß durch Sachverständige festgestellt werden. In Beuthen besteht eine von der Handelskammer bestellte Sachverständigen-Kommission, deren Gutachten für gerichtliche Entscheidungen maßgeblich sind. Es empfiehlt sich, vor Anstrengung eines Prozesses wegen Ladenmiete ein Gutachten dieser Kommission einzuholen.

Preis 10 Pfg.

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

Der Ring

Beuthen O/S, den 24. Mai 1931



So wirbt man in Amerika um Soldaten

Da es in Amerika keine allgemeine Wehrpflicht gibt, bemüht sich der Staat auf jede Art und Weise um Soldaten. Jetzt hat man die größte Lichtreklame der Welt auf dem neuerbauten Empire State Building in New York anbringen lassen, um für die Armee Nachwuchs zu bekommen.

Was zeigt die Bau-Ausstellung?

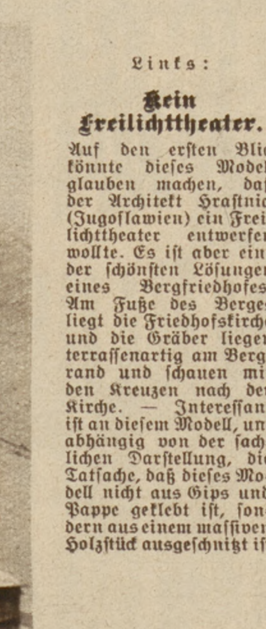
Ein Rundgang durch Berlins größte Schau

Eine Plastik aus Ziegelsteinen.
Von dem Bildhauer Richard Jenner wurde eine Bauplastik dadurch hergestellt, daß eine menschliche Figur aus einem gemauerten Ziegelsteinblock frei ausgehauen wurde. Der Sinn derartiger Kunstbemühungen liegt darin, Dekorationselemente zu schaffen, die sich organisch in eine Backsteinarchitektur einfügen.



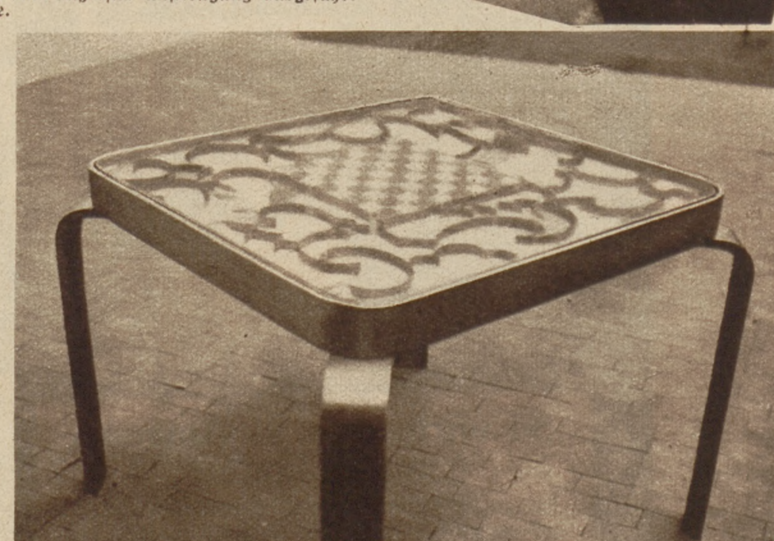
Die Sonnenstrahlenfalle.
Ein amüsantes kleines Häuschen, für das der Architekt vorgeschrieben hat, daß die eigentümliche Sonnenstrahlenfalle, der Dachaufbau, nach Süden zu stellen wäre. Die Wände bestehen aus Sägespänen, nach einem besonderen Verfahren zu großen Bauplatten zusammengepreßt.

Eine Kabelverlegungsmaschine.
Dieses Wunderwerk des Maschinenbaues, das man zum Verlegen von Kabeln über weite Landstrecken benutzt, arbeitet in der Weise, daß ein Bagger den Kabelgraben aushebt, vom angekuppelten Kabelwagen das Kabel selbst einlegt und den Graben gleich wieder zuschüttet. Die Maschine erledigt allein, von wenigen Menschen bedient, eine Arbeit, die sonst von der zehnfachen Arbeiterzahl nur mit Mühe und äußerster Anstrengung ausgeführt werden könnte.



Links:

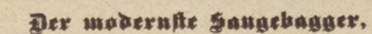
Kein Freilichttheater.
Auf den ersten Blick könnte dieses Modell glauben machen, daß der Architekt Hrastnick (Jugoslawien) ein Freilichttheater entwerfen wollte. Es ist aber eine der schönsten Lösungen eines Bergfriedhofes. Am Fuße des Berges liegt die Friedhofskirche und die Gräber liegen terrassenartig am Bergrand und schauen mit den Kreuzen nach der Kirche. — Interessant ist an diesem Modell, unabhängig von der sachlichen Darstellung, die Tatsache, daß dieses Modell nicht aus Gips und Pappe geklebt ist, sondern aus einem massiven Holzstück ausgeschnitzt ist



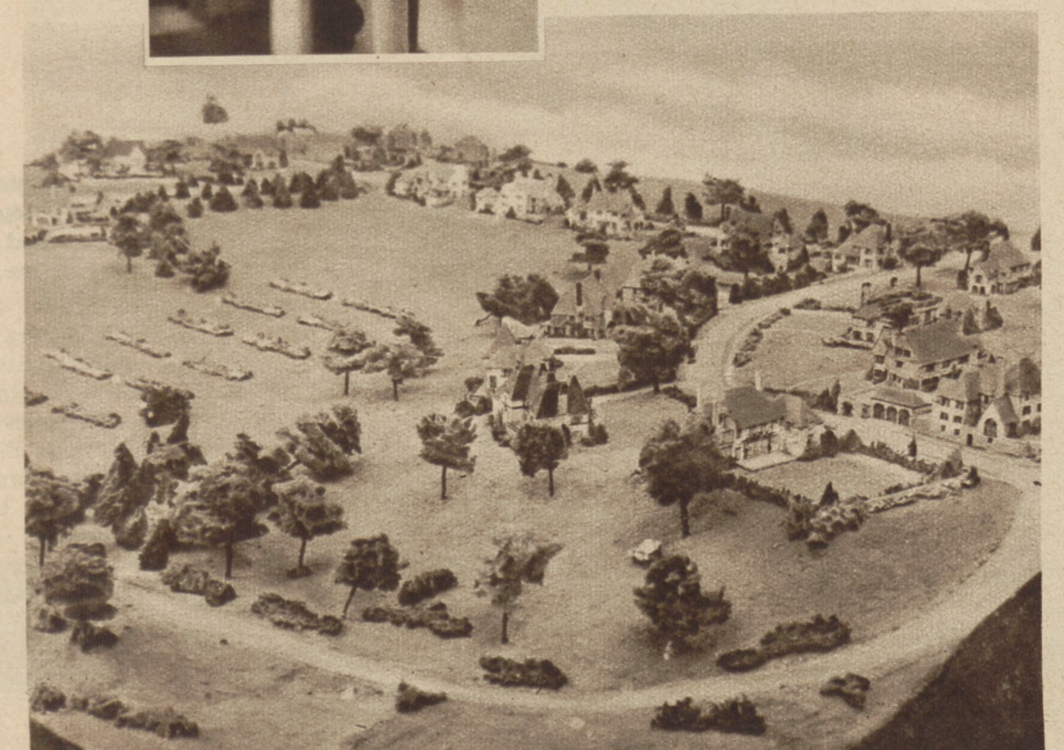
Ein Spieltisch.
Unter den Kunstschlossereien, die auf der Bauausstellung ausgestellt sind, befindet sich auch der abgebildete Schachtisch. Die Füße und der Rand des Tisches sind aus Bronze, die Tischplatte aus Spiegelglas, unter der ein (viel zu kleines) Schachbrett und Bronzeornamente unterlegt sind.

Eine interessante Eingleisbahn.
Um auf einem Bauplatz mit möglichst geringer Raumverschwendung Transportbahnen für den Materialtransport einrichten zu können, dient eine Eingleisbahn. Unsere Abbildung zeigt eine Kurve einer solchen Anlage.

Links: **Moderne Schmiedekunst.**
Unter den Ausstellungsgegenständen der Kunstschlosser ist ein interessanter Blumenständer. Er besteht aus Silber und trägt an seinem senkrechten Schaft kleine geschmiedete Konsolen für Kakteen. Der ganze Ständer steht auf Rollen, so daß es möglich ist, die Pflanzen zum Licht zu wenden.



Der modernste Saugebagger.
Eine der interessantesten Spezial-Schiffskonstruktionen stellt ein neuer Saugebagger dar. Er wurde konstruiert, um die durch das frische Haff führende Schiffahrtsstraße Elbing-Pillau von 3 m auf 4 m zu vertiefen. Das Schiff hat am Hinterende die eigentliche Saug-Baggereinrichtung, welche den Meeresboden in die Lagerräume, die im mittleren Schiff liegen, einsaugt. Der eigentliche Saugebagger kann verschieden tief gestellt werden und wird bei freier Fahrt zu und von der Arbeitsstelle hochgewunden bis an die Unterseite des Schiffes, so daß die Fahrt nicht behindert wird.



Links und rechts:

Amerika, wie wir es nicht kennen.
Wenn wir an das moderne Amerika denken, stellen wir uns immer die riesigen Wolkenkratzer vor. Daneben entstehen aber an den Rändern der großen Städte Villenviertel, die, trotzdem sie in den letzten Jahren gebaut, an die Romantik englischer oder französischer Landhäuser erinnern. Das Bild zeigt die Modelldarstellung eines Villenviertels in Philadelphia und den Blick auf eine einzelne Villa.





Blick auf Jahrtausende

Die älteste Siedlung der Neuen Welt. Luftansicht eines noch heute bewohnten uralten Indianerdorfes bei Acoma in Neu-Mexiko. Man vermutet hier die älteste Siedlung Amerikas.

Das älteste geschichtliche Dokument der Alten Welt. Begegnung zweier Zeitalter — ein eindrucksvolles Bild vom Besuch des „Graf Zeppelin“ in Aegypten. — Das Luftschiff passiert die Cheopspyramide.

Das Leben hat Recht!

Roman von Hans-Joachim Flechtner.

4. Fortsetzung.

Kabine 32 — Mr. Correll.

Rolfs große Reise begann mit einer Enttäuschung. Er hatte für Marianne Tergon zwar Karten besorgen dürfen, aber in der Hoffnung, daß er mit ihr zusammen fahren könnte, fühlte er sich bald betrogen. Hinter der Sperre wünschte sie ihm gute Reise, und bald sah er sie mit einer anderen Dame in einen der vorderen Wagen einsteigen. Doch sein Aerger verflog schnell. Erstens war die Reise etwas so Herrliches, daß solche kleine Enttäuschung keine wesentliche Rolle spielen konnte — und zweitens saß man ja in einem Zuge für die nächsten zwanzig Stunden. Da würde sich bald die Möglichkeit zu zwanglosem Zusammentreffen ergeben. Vergnügt stieg er in einen Wagen kurz vor dem Speisewagen und suchte sich einen Fensterplatz. Wenn sie essen wollte, mußte sie schon an seinem Abteil vorbei — das weitere würde sich dann finden. Er entzündete eine seiner schweren Zigarren, die er sich nach dem Glücksfall angewöhnt hatte, breitete seine Zeitschriften aus und versank in die ruhige Betrachtung eines Menschen, der von seinem sicheren Platz aus in das Treiben vor der Abfahrt blickte. Menschen mit schweren Koffern hasteten an seinem Fenster vorbei, mit scharfen Blicken nach einem Eckplatz suchend. Stimmen riefen nach dem Gepäckträger, Ausrufer boten Zeitungen, Erfrischungen, Süßigkeiten an. Hochbeladene Gepäckkarren fuhren schnurrend vorüber — und immer wieder Menschen, Menschen. Mit fröhlichen, erlebnishungrigen Gesichtern oder dem Schmerz des nahen Abschieds im Blick — mürrische und hoffnungsfreudige Mienen. Dem einen sah man den Geschäftsreisenden, dem andern die Fahrt in die Freiheit des Urlaubs an. Ein- und ausfahrende Züge übertönten den wilden Lärm mit tosendem Dröhnen — er atmete tief auf. Reiseluft — Reiseluft — der Anfang war doch das schönste. Noch hatte man alles vor sich, noch war alles Hoffnung und Erwartung.

Die Tür seines Abteils wurde aufgerissen, ein Gepäckträger schleppte einen schweren Koffer hinein, wälzte ihn in ein Netz. Hinter ihm ein kleiner, rundlicher Mann, sehr beweglich und aufgeregt, den runden, steifen Hut in den Nacken geschoben. Schwarze Augenbrauen, dichtes, schwarzes Haar, ein Spitzbart, fette, ringgeschmückte Hände. Seufzend ließ er sich an der Innenseite des Abteils auf seinen Sitz gleiten.

Nur einen Augenblick schwieg er, dann beugte er sich zu Rolf hinüber:

„Verzeihen Sie", er sprach mit unverkennbar slawischem Akzent, „der Zug geht doch bis Basel?"

Rolf bejahte und wandte sich ab. Nur kein Gespräch. Noch gab es zu sehen, Eindrücke aufzunehmen.

Aber der andere ließ ihm keine Ruhe.

„Fahren Sie auch nach der Schweiz? Ich bin nämlich mit den deutschen Reiseverhältnissen wenig vertraut."

„Ich fahre weiter", sagte Rolf kurz.

Der andere schmatzte behaglich, dann zündete er sich eine Zigarette an, die er mit schnellen Bewegungen gerollt hatte.

„Das ist ja sehr schön — auf den Schaffner kann man sich doch verlassen? Er sagte mir, wir wären gegen elf Uhr nachts in Basel."

Rolf erblickte unter dem Lesevorrat des Mitreisenden ein Kursbuch.

„Sie haben ja ein Kursbuch."

Dann zog er eine seiner Zeitschriften vor und schlug sie mit betontem Interesse auf. Der andere schien seine Unterhaltungsversuche aufzugeben. Er blätterte ebenfalls in einem illustrierten Blatt. Dabei schienen ihm ein paar Tabakskrümel aus seiner Zigarette in den Mund gekommen zu sein — er spuckte sie ungeniert auf den Teppich.

Das kann ja eine hübsche Fahrt werden, dachte Rolf. Fünfzehn Stunden mit diesem Menschen in einem Abteil! Jetzt herrscht der Zwang: nur sich keine Blößen geben, auch nicht den Anschein der Langeweile erwecken, sonst griff der Unterhaltungswütige ohne Besinnen zu und man hatte die Freude, zur Selbstbestimmungsfreiheit sich zurückkämpfen zu können. Mußte dieser Kerl aber auch gerade in sein Abteil kommen. Der halbe Wagen war leer — nein, das suchte natürlich nach Anschluß und wurde unerträglich, verdarb einem womöglich noch die ganze Reise. Dann mußte er lächeln, er hatte sich allmählich so an das Geführtwerden gewöhnt, daß er alle Ereignisse des Daseins unter diesem Gesichtswinkel betrachtete. Und er, der eben noch dem Geschick dankbar gewesen, grollte ihm jetzt, daß es ihm diesen Kerl zum Gefährten gab statt der Frau, die er ersehnte.

Die Abfahrtszeit war inzwischen erreicht und der Zug fuhr langsam an. Die Zurückbleibenden boten ein sonderbares Bild — Rolf mußte unwillkürlich lächeln. Hunderte von Gesichtern, wie hoffnungsvoll in eine Richtung gewandt, darüber wehende Taschentücher. Er bog sich weit aus dem Fenster und winkte ins Leere hinein. Leb wohl, Großstadt, für drei Wochen sollst du vergessen sein.

Sie rollten vorüber an Fabriken und Vororten. Dann tauchten Felder auf, Laubenkolonien, dazwischen fegten in der allmählich schneller werdenden Fahrt Vorortstationen vorbei, bis der Zug endlich auch die letzten Häuser der Steinwüste Berlin hinter sich gelassen hatte



Im Spiel der Strahlen.
Phot.: Hájek-Halke.

und befreit in die freie Landschaft hineinschoß. Rolf wiegte sich wohlig in dem gedämpften Rhythmus der Fahrt und kostete die Herrlichkeit der schnellen Bewegung.

Nach zwei Stunden der erste Halt: Leipzig. Wieder die Unruhe des Bahnhofs, wieder konzentrierteste Reiseluft. Nur im Tonfall jetzt anders. Er mußte an das Wort eines Bekannten denken: Sachsen ist das Land der aufgeregten Gemütlichkeit. Nirgends anders ist Gemütlichkeit so aufgeregt in ihrem Wesen, und ist Aufregung so gemütlich wie im Lande des Kaffees und der Konsonantenverschiebung. Und in die wenigen Minuten des Aufenthalts preßt sich, für den Reisenden stets von neuem erstaunlich, eine unheimliche Beweglichkeit und Hast. Nach der eintönigen Ruhe der Fahrt überstürzt ihn plötzlich die jähe Lebendigkeit zielerfüllter Menschenwillen, überschüttet ihn, daß er wie aus einem Sturzbad erst wieder auftaucht, wenn der Zug die Bahnhofshalle verlassen. Wieder rollten sie über flaches Land, Rolf stellte mit Genugtuung fest, daß der noch immer einzige Mitreisende in seinem Abteil fest schlief, mit röchelnden Kehllauten und komisch tapsendem Nicken des fetten Kopfes. Dann begann er eine Novelle zu lesen, die er unter seinen Zeitschriften entdeckte. Er sah sich, ins Träumen abgleitend, als Mitarbeiter erster Blätter, sein Name wurde bekannt, Zeitungen, Zeitschriften überhäuften ihn mit Angeboten und er sah, in Fortsetzung dieser Träume, andere Menschen, die, wie er, im Zuge seine Arbeiten lasen.

Als er durch die herrlichen Wälder des Thüringer Waldes fuhr, rief der Gong zum Mittagessen. Vergebens sah er sich im Speisewagen um, er konnte Marianne nicht entdecken. Erfurt lag schon hinter ihnen, bis Frankfurt gab es jetzt keinen Aufenthalt mehr. Der Zug war nicht sehr besetzt, er hatte einen kleinen Tisch für sich allein. Und bei Kaffee und Zigarre überließ er sich der behaglichen Mittagstunde. Eisenach tauchte auf, die Wartburg grüßte kurz herab. Restauriert und hoteliert, hatte sie sich dem herrschenden Willen der Zeit fügen müssen und nur von ferne wirkte sie noch als unberührtes Zeichen bewegter Vergangenheit. Auf dem Rückweg zum Abteil wanderte Rolf durch die Wagen bis zum vordersten. Nur kurz sah er Marianne, die mit ihrer Begleiterin in lebhafter Unterhaltung begriffen war. Sie sah kurz auf, als er zum zweitenmal vorbei kam und nickte ihm leicht zu. Er grüßte zurück, dann ging auch er in sein Abteil und schlief bald ein. Ungewohnt so langer Fahrten hatte ihn die Müdigkeit schwer überfallen und er schlief weich und traumschwer in dem wiegenden Rhythmus der Fahrt. —

Als er wieder erwachte, hatten sie Frankfurt schon hinter sich. Der Zug näherte sich jetzt Heidelberg: Neue Reisende waren in sein Abteil gekommen, ein junges Ehepaar, die unverkennbaren Hochzeitsreisenden. Sie in jener sonderbaren Mischung leichter Würde, die der jungen Frau zukam, und fröhlicher Ungezwungenheit des jungen Mädchens, er kraftvoll, pläneerfüllt. Und über beiden lag noch jener leichte Hauch von Festfreude und Feier, die sie, so plötzlich im Höhepunkt herausgerissen, nicht so schnell abzustreifen vermochten. Sie waren leichtes Objekt für den unterhaltungsbedürftigen Balkanesen geworden. Man sprach eifrig über Rußland, den Bolschewismus, über moderne Kunst und Literatur. Der junge Ehemann entpuppte sich bald als großer Freund der Literatur, der mit unbelehrbarem Pessimismus die moderne Dichtung verurteilte. Sie saß still lächelnd dabei und hörte zu und sah nur immer wieder strahlend auf „ihn“, der so tiefe Weisheiten zum Besten gab. Der Balkanese, rauchend, hustend, kämpfte für Zeittheater und Tendenzdichtung. Und Rolf hörte mit stillem Lächeln den heftigen Kämpfen zu. Dann trat er heraus auf den Gang, noch einmal schritt er den Wagen ab, um endlich die Gelegenheit zu einem kurzen Zusammentreffen mit Marianne zu finden, aber wieder mißlang der Versuch. Da gab er es denn schließlich auf. Er hoffte auf ein Zusammensein in Genua. Und er lächelte still im Gedenken an die sonderbare Rolle, die er hier spielte. Er, der vom Glück so plötzlich Erhobene, quälte sich um ein Zusammensein mit einer Frau, die er einmal aus einer schwierigen Situation befreit hatte.

Etwas ärgerlich über seine eigene Wankelmütigkeit kehrte er in sein Abteil zurück, vertiefte sich in die mitgenommene Lektüre mit der festen Absicht, sich um Marianne nicht mehr zu kümmern. Plötzlich aber fuhr er auf, sah sie an seinem Abteil vorübergehen, bemerkte ein leichtes Nicken, mit dem sie ihn grüßte — und alle guten Vorsätze waren vergessen. Er sprang auf, lief in den Gang hinaus, aber sie war nicht mehr zu sehen. Er lachte auf, entzündete eine Zigarre.

„Du bist ein Narr“, sagte er halblaut, aber er konnte sich nicht entschließen, sogleich in sein Abteil zurückzukehren. Er glaubte ein stilles Lächeln bei seinem jähen Aufspringen auf den Gesichtern der Mitreisenden bemerkt zu haben — und jetzt als enttäuschter Verehrer zurückzukehren, das lag ihm nicht. So schlenderte er weiter durch den Zug, setzte sich für eine halbe Stunde in den Speisewagen, um zu Abend zu essen, trank dann im Rauchabteil noch eine halbe Flasche Wein und zog sich in den Schlafwagen zurück.

Damit hatte er die Reise aus seinem Bewußtsein ausgeschaltet, was jetzt noch kam, war Sache der Eisenbahnverwaltung, die dafür Sorge trug, daß dieser Wagen auch wirklich bis Genua gelangte — — —

Seine Mitreisenden hatten sich bis Basel noch die Zeit vertrieben mit ihren eifrigen Gesprächen, in Basel war der Balkanese dann ausgestiegen, nicht ohne einen wortreichen Abschied. Langsam war er, seinen Koffer in der Hand, über den Bahnsteig getrippelt und im Telegraphenamt verschwunden. Und wenige Stunden später flog über den Draht ein Telegramm nach Berlin: „All-right“ nichts weiter: alles in Ordnung.

*

Der nächste Tag gehörte Genua, von seinem Hotel, das hoch und steil über der Straße lag, hatte er einen herrlichen Blick über das Gewirr des Hafens, über die Unzahl der kleinen winkligen Gäßchen. Hell leuchtete die weitausgreifende Mole, die wie ein strahlender Wegweiser in die unendlichen Schönheiten den Blick hinauslockte in die flimmernde Weite der See. Weiter rechts der Leuchtturm und im Innern des Hafens ein unübersehbares Gewirr von Schiffen, strahlend weißen Dampfern, kleinen Seglern. — Und zurück tauchte der Blick in herrlich grüne Weiten, Plätze, Straßen.

Ziellos strich er durch die Stadt, ohne den Wunsch nach bestimmten Sehenswürdigkeiten, nur erfüllt von der Sehnsucht, aufzunehmen, einzutauchen in die Lebendigkeit dieser fremden Welt. Und dann, am Denkmal des Kolumbus, am Fuße der ersten Palmen, die ihm der Süden bot, fand er auf einer Bank Marianne. Sie saß träumend, ein halbgeöffnetes Buch in der Hand und schreckte hoch, als er unmittelbar vor ihr stand.

Froh begrüßte er sie, und auf ein Zeichen ihrer Hand ließ er sich neben ihr nieder.

„Ich wußte, daß ich Sie heute treffen würde“, begann er. „Ich ließ mich ruhig treiben, schlenderte ohne Wunsch und Ziel durch die Stadt — und mein Hoffen trieb mich sicher hierher. Ich freue mich wirklich, daß

ich so Gelegenheit habe, mit Ihnen zu sprechen. Ich habe Ihnen so viel zu sagen — und jetzt möchte ich am liebsten still neben Ihnen sitzen und die Schönheiten dieser Welt genießen."

„Ich bin hierher geflohen, weil ich den Lärm und die Aufdringlichkeit meines Hotels nicht mehr ertragen konnte. Deutsche Reisende jener unerfreulichen Art, die gleich in den ersten Stunden ihres Aufenthaltes im fremden Lande die „Welt an ihrem Wesen genesen lassen wollen", die mit Sonderwünschen und verbohrter Kritik laut ihre Ansichten über Italien vom Stapel lassen, ein Professor, der Vorträge hält über die Bedeutung des sonnigen Südens für die Geschichte der Hohenstaufen-Kaiser — brrr — Wenn man das stille, unsäglich hochmütige Lächeln der italienischen Kellner sieht, dann steht man leise auf und verschwindet.

Er lachte auf.

„Da habe ich es allerdings besser getroffen", meinte er. „Ich bin so früh aufgestanden, daß ich mein Frühstück allein verzehrte, unbelästigt durch allzustark aufgetragene Heimatklänge."

Sie machte eine abwehrende Bewegung.

„Es hat keinen Sinn, auf Reisen in diesen traurigen und unerfreulichen Gedanken haften zu bleiben. Man muß sich abfinden. Und wenn man erst weiter heraus ist, vor allem heraus aus der landgebundenen Enge des Hotels, wird die Welt auch freier."

Er sah auf.

„Fahren Sie noch weiter?" fragte er.

„Ich mache die Mittelmeerfahrt mit, die morgen hier beginnt."

Er sprang auf.

„Aber das ist ja herrlich. Da sind wir ja noch lange zusammen. Fahren sie allein — — oder — —"

„Nein, meine Begleiterin wird nicht mitkommen. Sie ist heute morgen nach Neapel weitergefahren. Aber es ist wirklich ein gelungener Zufall, daß auch Sie dieselbe Reise unternehmen. „Sie sah ihn einen Augenblick prüfend an, dann meinte sie mit leisem Lächeln: „Soviel ich weiß, sind keine Karten mehr zu haben. Die Kabinen sind seit Monaten vorherbestellt."

Er lachte fröhlich.

„Nein, so ist es nicht, ich habe meine Karte auch schon seit einiger Zeit. Also nicht mein Wille, sondern mein Schicksal hat uns zusammengebannt."

„Ich freue mich darüber", sagte sie einfach und reichte ihm die Hand, die er fest drückte. „Auf eine gute gemeinsame Reise, denn ich muß jetzt gehen. Auf Wiedersehen morgen früh an Bord."

Noch ein Händedruck und Rolf stand allein und sah ihrer schlanken Gestalt nach, die allmählich im dichten Grün der Anlagen verschwand. Mit einer übermütigen Bewegung wirbelte er herum und wanderte wieder allein durch die morgendliche Stadt. Nachmittags erst, als er bei einer Tasse starkem Mokka saß, unterzog er sich der Pflicht jedes Reisenden, die Sehenswürdigkeiten zu besichtigen.

Der nächste Morgen weckte ihn mit so strahlendem Wetter, daß er wie noch nie in den Tagen zuvor die ganze Unermeßlichkeit seines Glückes zu spüren vermeinte. Rein und klar wölbte sich der Himmel hoch über der glatten See, im Hafen sah er die „Westfalen", die ihn und die andern Reisenden jetzt für drei Wochen beherbergen sollte. Er war einer der ersten Reisenden an Bord, in vier Stunden erst würde die Fahrt beginnen und er hatte noch Zeit genug, sich vor der Abfahrt in seiner Einzelkabine häuslich einzurichten. Dann stand er auf Deck und sah zu, wie die letzten Vorbereitungen zur Abfahrt getroffen wurden. Ein elegant gekleideter Herr mit scharfen grauen Augen ging nahe an ihm vorüber — einer der Reisenden.

Er winkte den Steward heran, der dem Herrn seine Kabinennummer genannt hatte.

„Der Herr ist ihr Nachbar," antwortete der Steward auf seine Frage, „ein Mr. Correll aus Neuyork — Kabine 32."

Eine Partie Schach.

Die Reise hatte für die Hoffnungen Rolfs sehr ungünstig begonnen, zwar war er mit Marianne täglich zusammen gewesen — aber sie hatte an Bord eine andere Bekanntschaft geschlossen, mit diesem gräßlichen Amerikaner, der so viel von ihrer Zeit in Anspruch nahm, daß sie für Rolf immer nur kurz zu sprechen war. Rolf hatte sich dadurch die ersten Tage seiner Reise verleiden lassen. Er nörgelte, war er mit ihr zusammen, über den Amerikaner, über seine schlechten Angewohnheiten — „Wie kann man mit einem Menschen verkehren, der nicht einmal im Gespräch mit einer Dame die Pfeife aus dem Munde nimmt!" — kritisierte sein Aussehen, und machte ihr Vorwürfe. Zuerst hatte Marianne lächelnd zugehört, dann aber erklärte sie ihm ruhig, daß er sich entscheiden solle, sie hätte keine Lust, sich ihre Reise durch sein ewiges Quängeln und Schimpfen stören zu lassen.

Rolf hatte gemerkt, daß er auf dem besten Wege gewesen, alle seine Wünsche für ewig zu begraben. — Trat sie morgens in den Frühstückssaal, dann spürte er, wie sein Blut schneller zu kreisen begann, eine niegekannte Freude erfüllte ihn. Er suchte jede Gelegenheit, mit ihr ins Gespräch zu kommen. Wurden die üblichen Unterhaltungsspiele an Bord veranstaltet, mühte er sich immer, ihre Anerkennung suchend, mit krampfhafter Energie der Erste und der Beste zu sein. Er wartete auf ihre Meinung, suchte für jedes Tun ihre Anerkennung. Ein Brief Volkners hatte ihn erreicht, in dem auch eine kleine Andeutung an Ly, eine Mahnung ihr zu schreiben, stand. Wie fern lag das jetzt alles. Er hatte sich im Bewußtsein der Notwendigkeit hingesetzt, ein paar Zeilen an Ly geschrieben, hatte versucht, ihr ein Bild von der Schönheit des Erlebten zu geben — aber er wußte selbst am Besten, daß es im Grunde nur Phrasen und Alltäglichkeiten waren. Nein, das alte Leben war versunken — — und im neuen hatte er noch keinen Halt gefunden. Und dieses neue Leben hieß — — Marianne — — Eines Abend erzählte er ihr von seinen Zukunftsplänen. Sie hatte ihn nur schweigend angesehen, hatte seine Rede nicht unterbrochen, nur als er zu der großen Frage ansetzte, die ihn in den letzten Tagen so ganz ausgefüllt, als er von seinem Entschluß sprach, sein Leben mit ihr zusammen neu aufzubauen, erhob sie sich plötzlich und bat ihn, nicht weiterzusprechen.

„Sie wissen, ich habe Sie sehr gerne", sagte sie und reichte ihm die Hand, „aber eine Reisebekanntschaft genügt wohl nicht, um derartig schwerwiegende Entschlüsse zu fassen."

Eine halbe Stunde später sah Rolf sie in interessiertem Gespräch mit dem Amerikaner. Mr. Correll lehnte an der Reeling, die Füße gekreuzt, die Hände in den Taschen seines Jacketts. Marianne stand neben ihm, und Rolf glaubte mit Verwunderung in ihrer Haltung etwas Devotes zu spüren. Er sprach auf sie ein, und Rolf, der sich neugierig etwas nähergeschlichen hatte, glaubte schließen zu können, daß der Amerikaner Marianne einen Auftrag gab.

Plötzlich straffte sich die Gestalt des Amerikaners, er nahm sogar die Pfeife aus dem Mund und verbeugte sich.

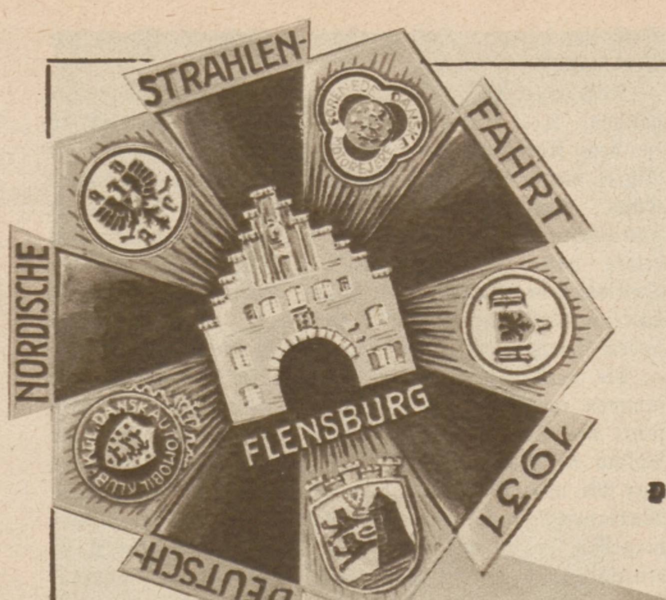
„Ich danke Ihnen sehr, Fräulein Marianne," hörte Rolf ihn sagen. „Selbstverständlich stehe ich Ihnen zur Verfügung."

Noch eine leichte Verbeugung — und er war gegangen. Rolf trat jetzt aus seinem Versteck und ließ sich in dem Korbstuhl an Deck nieder. Das Schiff hatte Algier hinter sich gelassen und näherte sich der spanischen Küste. Rolf entzündete eine Pfeife, schloß die Augen und dachte über die sonderbare Szene nach, die er soeben erlebt hatte. Seine Gedanken liefen die einzelnen Stationen der Reise zurück. Monte Carlo — Mr. Correll hatte natürlich gespielt und gewonnen. Marianne hatte neben ihm gestanden, hatte aber nicht mitgesetzt. Algier — die beiden waren an dem freien Nachmittag zusammen in die Stadt gegangen, und erst kurz vor Abfahrt des Schiffes abends wieder zurückgekommen. Nur Palma de Mallorca — er seufzte auf. An diesem Tage war Mr. Correll nicht mit an Land gegangen, so gehörte Marianne ganz ihm. Und er würde nie die Stunde vergessen, die er mit ihr verlebt hatte. An jenem Nachmittage, in dem köstlichen Klostergarten, in der Säulenhalle hatten sie nebeneinander gestanden, er hatte leicht ihre Hand gefaßt, und Minuten waren so schweigend vergangen, bis Marianne sich langsam befreite, ihm lächelnd zunickte und mit ihm weiterschritt. Er strich sich müde über die Stirne. Und nun diese Szene! Was wollte Marianne von diesem Menschen? Ein wenig Kombinationsgabe, meinte er, müsse zum Ziel führen. Sie in devoter Haltung vor ihm, er herrisch, überlegen. Und dann plötzlich er ganz Kavalier — hm, die Folgerung war kaum schwierig. Die eine Partei brauchte scheinbar Geld und sie gab als Gegengabe etwas, was im Manne, wenn auch wahrscheinlich nur formell, den Kavalier weckte. Rolf sprang auf. Er konnte diese Ungewißheit des Grübelns nicht ertragen. Aber wie sollte er Gewißheit über seinen Verdacht erhalten? Er ging ein paarmal erregt über das Deck. Und vor dem Rauchsalon stieß er plötzlich mit Mr. Correll zusammen.

„I beg jour pardon — Verzeihen Sie," sagte der Amerikaner. „Aber Sie waren so aufgeregt, daß ich nicht schnell genug zurücktreten konnte."

Rolf nahm sich zusammen.

(Fortsetzung folgt).



Das größte sportliche Ereignis des Ostseejahres

Deutsch-Nordische Strahlenfahrt

am 30.—31. Mai 1931

Zielort:

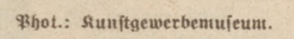
Links:
Die blau-goldene Strahlenfahrt-Plakette mit den Wappen der deutschen und ausländischen Klubs erhält jeder Strahlenfahrer.

Rechts: **Der große Goldpokal der Stadt Flensburg winkt dem Sieger in der Strahlenfahrt,** dem Kraftwagenfahrer ohne Unterschied der Nationalität, der die größte Luftlinienstrecke über Land unter Innehaltung der in der Ausschreibung der Klubs gestellten Bedingungen zurückgelegt hat. Phot.: Hinz.

Die Marineschule Mürwik an der Flensburger Förde,
in der jeder deutsche Seeoffizier seine erste Ausbildung genießt.
Phot.: Thomsen.



Flensburg – das Tor zum skandinavischen Norden



Phot.: Kunstgewerbemuseum.



Flensburger Förde und Hafen sind die bevorzugten Treffpunkte der Fahrtensegler.
Phot.: Thomsen.



Stolze Friesenhöfe geben den schleswigschen Marschen der Nordseeküste ihr Gepräge.
Phot.: Thomsen.



Stattliche Bauernhöfe schmücken das Hügelland der schleswigschen Ostseeküste.
Phot.: Thomsen.

Tausende von Kraftfahrern rüsten in den Pfingsttagen zur Deutsch-Nordischen Strahlenfahrt. Die acht größten Automobilklubs Deutschlands, Dänemarks, Schwedens und Finnlands unterstützen diese von der Stadt Flensburg ins Leben gerufene größte sportliche Veranstaltung des gesamten Ostseejahres. Diese internationale Fahrt, die für Spitzenleistungsfahrer nach den bei allen deutschen und nordischen Automobilklubs erhältlichen Ausschreibungen über vier Tage geht, endet am 31. Mai in Deutschlands nördlichster Stadt, unmittelbar an der deutsch-dänischen Grenze, in Flensburg, an der lieblichen, waldumkränzten Ostsee. Den Abschluß bildet eine Kundgebung der deutschen und ausländischen Kraftfahrer, um eine Erleichterung der Grenzübergangsbestimmungen für Kraftfahrer zwischen den nordischen Ländern und Deutschland zu erreichen.



Das altehrwürdige Nordertor an des Deutschen Reiches Nordgrenze.
Phot.: Kunstgewerbemuseum.

Die Stadt Flensburg hat eine größere Anzahl wertvoller Preise für die Spitzenleistungsfahrer bereitgestellt. Jeder Strahlenfahrer, der nicht auf Spitzenleistung fährt, erhält eine künstlerische Plakette mit den Wappen der beteiligten Klubs. Außerdem stifteten die Präsidien der deutschen und ausländischen Klubs kostbare Ehrenpreise.

Am 1. Juni geht die Fahrt weiter durch die alte Schleistadt Schleswig, wo die Stadtverwaltung den Teilnehmern ein Möweneier-Frühstück reicht, nach Kiel, zum Ziele der zweiten, sich anschließenden internationalen Fahrt um das „Blaue Band" der Kieler Hafen-, Schiffahrts- und Verkehrsausstellung.

In den Pfingsttagen haben sich im deutschen Norden die Buchenwälder an der Ostsee mit ihrem ersten Grün geschmückt, so daß die Fahrt im Kraftwagen durch die unvergleichlich schöne nordische Landschaft allen Strahlenfahrern zu einer bleibenden Erinnerung werden wird.

Also auf zur Deutsch-Nordischen Strahlenfahrt nach Flensburg in den nordischen Frühling!

Als Reichsdank für deutsche Treue bei der Volksabstimmung 1920 erhielt Flensburg sein „Deutsches Haus"
mit großen Vortragssälen und einer stattlichen Grenzbücherei.
Phot.: Thomsen.



Der große Saal des „Deutschen Hauses" mit Bühne und Orgelwerk,
in dem die Kundgebung der deutschen und nordischen Kraftfahrer stattfindet. Dieser größte der Vortragssäle umfaßt 1700 Sitzplätze.
Phot.: Thomsen.

H · U · M · O · R

Hausmusik.

„Was spielt denn eigentlich Ihre Tochter auf dem Klavier?"

„Oh — die macht einen Haydn-Lärm!"

Im Frühling.

Sie: „Wenn wir erst verheiratet sind, werde ich alle Sorgen und Kümmernisse getreulich mit dir teilen."

Er: „Aber Schätzchen, ich habe doch gar keine Sorgen!"

Sie: „Nun, ich sagte ja auch, wenn wir verheiratet sind . ."

Im Vorstadttheater.

„Wünscht der Herr ein Opernglas?"

„Danke sehr, ich trinke aus der Flasche!"

„Siehst du, Lotte, du hast es gut. Wenn dich dein Mann ärgert, kehrst du einfach zu deinen Eltern zurück!"

„Ja, aber jetzt geht das leider nicht mehr. Gestern haben sich meine Eltern gezankt und Mutter ist zu den Großeltern zurückgekehrt!"



Wasserball-Publikum oben und unten.

Im Atelier.

„Wie gefällt ihnen mein neues Gemälde?"

„Wundervoll! So natürlich! Man möchte die Frucht gleich anbeißen!"

„Eine untergehende Sonne anbeißen?"

„Oh Verzeihung — ich dachte, es sei ein Pfirsich!"

Tausch.

„Herr Weber, Sie sind doch beim Theater, können Sie nicht mal ein paar gute Freikarten mitbringen?"

„Aber gern, lieber Freund, und Sie als Bankbeamter bringen mir dafür ein paar Banknoten mit!"

Fortschritt.

„Na, Herr Krause, was macht ihre Margarine-Vertretung?"

„Sagen Sie nichts! Ich habe mich verbessert!"

„Alle Wetter! Haben Sie sich selbständig gemacht?"

„Das nicht — ich reise jetzt in dänischer Butter!"

Im Restaurant.

„Ich habe Kalbskopf bestellt — jetzt bringt mir dieser Schafskopf einen Schweinskopf!"

Umgang mit Löwen

So unwahrscheinlich es klingt, man kann sich allen gegenteiligen Behauptungen und schlechten Erfahrungen zum Trotz auch mit dem König der Tiere in gutes Einvernehmen setzen. Der von dem Film und Buch „Simba" her bekannte Neuyorker Autor, Regisseur und Operateur Martin Johnson erzählt von seinem letzten Aufenthalt am Hof dieser vierbeinigen Fürstlichkeiten südöstlich des Victoria-Sees in seinem neuen „Löwen-Buch" (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig). Was er mit seiner Gattin dort an herrlichen, friedlich-gefährlichen Unwahrscheinlichkeiten erlebte und filmte, sucht seinesgleichen. Wir lassen ihn im folgenden selbst das Erlebnis eines Tages beschreiben.

Sonderbar ist es, wie sich die Löwen verhalten, wenn sie photographiert werden. Sie machen sich wichtig und scheinen stolz zu sein auf die Rolle, die sie spielen; wenn man ihre Stärke und Wildheit bedenkt, so könnte man sich bei diesem Anblick totlachen. Ein Holzfäller, dem ein Frack angemessen wird, würde sich zweifellos ebenso anstellen.

Die Gesellschaft hier machte in ungewöhnlichem Maße den geschilderten komischen Eindruck; ein weiteres Anzeichen dafür, daß sie ein ungestörtes Leben führten, denn wenn ein Löwe einmal von Menschen belästigt worden ist, pflegt er sehr schnell mißtrauisch zu werden. Sie vermieden es beispielsweise peinlich, uns anzusehen. Die drei, die uns am nächsten waren, standen absichtlich auf, gingen ein paar Schritte davon und legten sich dann aufs neue nieder. Sie hielten sich dicht zusammen und überzeugten sich, daß sie sich der Kamera gegenüber befanden; ihr Blick schweifte jedoch nach allen Richtungen, nur nicht zu uns herüber.

Einer schien unsere Witterung aufgefaßt zu haben. Er stand auf und beschrieb einen vollständigen Kreis um den Wagen, wobei er die Nase immer dicht am Boden hielt. Ein- oder zweimal ließ er ein leises Knurren hören, das jedoch nicht besonders übelwollend klang; es war nur eben eine kleine nette Warnung, daß wir uns nicht einfallen lassen sollten, irgendwelche Dummheiten zu machen.

Während dieser Bursche herumschnüffelte, wobei er den gesenkten Kopf wie ein Hund bald hierhin, bald dorthin drehte, kam ein strammer junger Löwe durch die Donga daher; die Binsen verbargen ihn jedoch dem ersten Löwen. Wir konnten zwar beide sehen, sie jedoch nicht einander. Indessen konnte der Alte den Jungen hören und hielt ihn wohl für einen Bock, denn er legte sich sofort platt auf den Bauch und begann, sich in der Richtung, aus der das Geräusch kam, anzuschleichen. Da der leichte Wind zwischen ihnen hindurchstrich, konnte wohl keiner den andern wittern; fast gleichzeitig mit dem ersten begann der zweite das gleiche Manöver.

Zentimeter für Zentimeter krochen die beiden Löwen lautlos aufeinander zu. Es war erstaunlich, wie geräuschlos sie sich durch die trockenen Binsen bewegen konnten. Uns, die wir beide beobachten konnten und wußten, daß sie sich beide irrten, machte das Zuschauen großen Spaß.

Plötzlich standen sie sich gegenüber. Wenn je ein Löwe ein dummes Gesicht machen kann, so taten es diese zwei. Sie standen sofort auf und starrten sich 20 Sekunden lang an; wahrscheinlich wollte jeder so tun, als ob er auf irgendein Wild gepirscht habe und nun über die Störung durch den andern Burschen wütend sei. Schließlich machte sich der Junge davon, während der Alte sich wieder unserm Wagen zuwandte.

Selbstverständlich machte ich die ganze Zeit über Aufnahmen und hatte wundervolles Licht für meine Arbeit. Als der große Bursche nur noch 5 Meter von uns entfernt war und noch immer mit gesenktem Kopf seine Kreise um uns zog, richteten Osa und Bukari die Gewehre auf ihn, um sofort bereit zu sein, falls er zum Sprung ansetzen sollte.

Endlich schien er die Sache satt zu bekommen; mit einem Knurren, das seine Enttäuschung und seinen Ekel deutlich machte, zog er ab und warf sich mit aller Gewalt laut grunzend auf drei andere jüngere Löwen! Das war wohl eine Art von Löwenwitz! Jedenfalls schnappten die Ueberfallenen begreiflicherweise erbärmlich nach Luft. Nachdem sie den alten Burschen beschnüffelt hatten, um festzustellen, ob er Meldungen über die nächste Mahlzeit mitbrächte, trollten sie sich und legten sich ein paar Meter seitwärts erneut zum Schlafe nieder.

Osa schaltete jetzt den niedrigen Gang ein und fuhr langsam näher an die Löwen heran. Wir waren uns beide darüber klar, daß wir nicht mit dem Leben davonkommen würden, wenn es den Bestien einfallen sollte, einen gemeinsamen Angriff zu machen. Vielleicht konnten wir in diesem Falle ein oder zwei Stück durch Schüsse niederstrecken, die Mehrzahl würde sich jedoch längst auf den Wagen gestürzt und uns in Stücke gerissen haben, ehe wir sie durch Massenfeuer abwehren konnten.

Jetzt wurden die Löwen durch unsere Nähe unruhig. Sie hatten nicht die geringste Angst und waren nicht einmal wirklich ärgerlich. Immerhin müssen sie gefühlt haben, daß unsere körperliche Gegenwart in nur neun Meter Entfernung von ihnen die Möglichkeit der Gefahr in sich barg.

Zunächst setzten sie sich auf die Hinterbeine und betrachteten uns zum ersten Male genau, wobei sie blinzelten und den Kopf senkten wie ein Kurzsichtiger, der herausfinden will, wer ihn auf der Straße angesprochen hat.

Osa hielt den Wagen an. Eine Zeitlang fuhren die Löwen fort, uns anzustarren. Dann fingen zwei von ihnen an, miteinander zu raufen. Sie rangen mit den Vorderpfoten, knurrten, warfen sich wiederholt gegenseitig um und bissen sich in Nacken, Kopf und Schultern, als ob sie einander zerreißen wollten. Es war jedoch alles nur Scherz; nachdem sie fertig waren, rieben sie die Nasen zusammen und schnurrten, was wahrscheinlich bei den Löwen dem Händeschütteln nach einem Uebungskampf gleichkommt. Diese Wirtschaft übte glücklicherweise auf die übrige Gesellschaft eine beruhigende Wirkung aus.

Jetzt wurde ich inne, daß die Sonne sehr tief im Westen stand. Es wäre unangenehm für uns gewesen, wenn uns die Dämmerung an diesem gefährlichen Platze überrascht hätte. Wir beschlossen, lieber davon zu fahren, solange sich die Löwen



Eben aufgewacht!
Glücklicherweise sahen wir ihn eher als er uns. Die Löwen jagen bei Nacht, am frühen Morgen trafen wir sie gewöhnlich im hohen Gras liegend an, wo sie sich nach der kalten Nacht von den ersten Sonnenstrahlen wärmen ließen.

R · Ä · T · S · E · L

Buchstabenrätsel.

a — a — a — a — a — d — e — e — e — e — e — e — f — f — g — g — g — i — i — i — i — k — l — l — l — l — m — n — n — n — n — p — r — r — r — s — s — t — t — u.

Aus diesen 40 Buchstaben sind 9 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von unten nach oben gelesen eine Festzeit nennen.

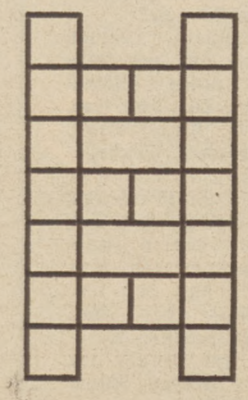
Bedeutung der Worte: 1. Fluß in Afrika, 2. deutsches Gebirge, 3. Zeitabschnitt, 4. jüdischer König, 5. Stadt in Belgien, 6. Nähwerkzeug, 7. Land in Vorderasien, 8. Name eines berühmten Polarschiffes, 9. Malgerät.

Versteckrätsel.

In jedem der nachstehenden fünf Sätze ist der Name eines Sportes enthalten.

1. Ich fuhr in genau 60 Minuten nach Hause.
2. Der Streit entfachte von neuem.
3. Ich habe auf meiner Reise Gelnhausen und Hanau besucht.
4. Der Kaufmann sagte, Bedarf liege nicht vor.
5. Der Lehrer fängt an, Zensuren auszuteilen.

Leiterrätsel.



Die beiden senkrechten Reihen nennen zwei europäische Länder, die drei waagerechten eine Stellung beim Schach, eine Zahl und ein altes Längenmaß.

Lebensregel.

So leicht man keinem trauen kann,
es gibt viel „Wort" in dieser Welt —
sei von „Wort" (gemischt) darauf eingestellt:
eine Maske trägt doch jedermann.

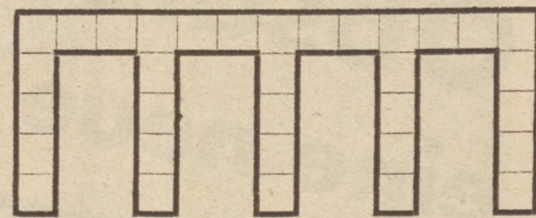
Verwandlungsaufgabe.

H i r t
. . . . Es darf immer
. . . . nur ein Buchstabe
. . . . verändert werden.
S o h n

Religionsgeschichte.

Der Patriarch, kopflos, wird weiter schlecht behandelt — Ferse und Fuß vertauscht, zum Glaubensstifter umgewandelt.

Kammrätsel.



Bedeutung der waagerechten Reihe: Drama von Shakespeare, der senkrechten Reihen von links nach rechts: 1. Literarisches Erzeugnis, 2. Metall, 3. atmosphärische Erscheinung, 4. Bezeichnung für Teufel, 5. Herbstblume.

Verschieberätsel.

Nachstehende Worte sind seitlich so untereinander zu verschieben, daß eine senkrechte Reihe den Namen eines Komponisten und eine andere den eines Philosophen nennt. Robbenfang, Wiegenlied, Wellenbad, Retorte, Scherzfrage, Herodes, Covercoat, Einhorn. Strandleben.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Umstellrätsel: Rente, Eisen, Inka, Narbe, Regen, Osten, Dresen = Dornier.

Verwandlungsaufgabe: Wald, Wild, Wind, Wink, Fink.

Spiralrätsel: 1—2 er, 2—3 Rad, 3—4 Dorn, 4—5 Nonne, 5—6 Egmont, 6—7 Teppich, 7—8 Hannibal, 8—9 Leistikow, 9—10 Wetterwart.

Kleinkunst: Harun al Raschid.

Kopfwechselrätsel: Pappe, Fall, Ilse, Nonne, Gang, Sage, Turm, Elster, Nachen = Pfingsten.

„Enthüllung": Giraffe — Graf.

Sonderbarer Effekt: Geis — Geiser.

Versteckrätsel: 1. Samos, 2. Elba, 3. Java, 4. Malta, 5. Alsen.

Ein zudringlicher Bursche.

Er war der neugierigste Löwe, den ich je getroffen hatte. Jede unserer Bewegungen verfolgte er auf das genaueste.

noch freundlich erwiesen. Osa stellte also ihre Nachahmungen ein und trat auf den Anlasser.

Sofort sprangen alle Löwen auf und nahmen angriffsbereite Stellungen ein. Vielleicht erhöhten die hereinbrechende Nacht und der Appetit, den die kühlere Luft weckte, ihr Interesse an uns als Wesen von Fleisch und Blut. Als Osa langsam rückwärts fuhr, begannen drei Stück mit gesenktem Kopf und schlagendem Schweif zu folgen.

Die Lage sah nicht sehr vertrauenerweckend aus. Es wäre ein Jammer gewesen, nach diesem friedvollen und unterhaltsamen Nachmittag noch schießen zu müssen; außerdem war es noch gar nicht ausgemacht, ob wir nicht den kürzeren ziehen würden, wenn wir das Unglück hätten, die Tiere zum Angriff zu reizen.

Osa stoppte, und sogleich hielten die drei Löwen an. Ein vierter setzte den Vormarsch fort. Er knurrte lauter als die andern und schien entschlossen, sich Klarheit über den Geruch unserer Reifen zu verschaffen, der offensichtlich eine neue Erfahrung für seine faltige Nase bedeutete. Langsam kam er heran, ohne die Nasenlöcher von den Räderspuren zu heben; dabei runzelte er sein wildes Gesicht, als ob er niesen wollte, und schnaufte laut.

„Soll ich nicht schnell wenden und schleunigst abfahren?" flüsterte mir Osa zu, die jetzt auch unruhig wurde.

„Nein, laß uns abwarten, was er macht," flüsterte ich zurück.

Inzwischen hatte der Häuptling die größte Lust, davonzurennen. Das wäre das Dümmste gewesen, was er hätte machen können. Zweifellos wäre der Löwe im nächsten Augenblick über ihm gewesen und hätte ihm einen furchtbaren Tod bereitet.

Wir warteten. Osa und Bukari hielten die Gewehrmündungen auf das Gehirn des Löwen gerichtet. Schritt für Schritt kam er näher, bis er endlich den linken Vorderreifen erreicht hatte. Zunächst beschnüffelte er ihn gründlich und biß dann leicht hinein. Offenbar konnte er aus dem Geschmack nicht klug werden. Wieder biß er zu, diesmal etwas kräftiger. Dann fing er an, daran herumzumumpfeln wie ein Babi an einer Gummipuppe. Schließlich brachte er noch ein paar lange, aber nicht harte Bisse an und legte sich dann, für den Augenblick zufriedengestellt, nieder.

Die ganze Zeit über lief der Motor. Dies Geräusch schien jetzt die Aufmerksamkeit des Löwen zu fesseln. Er drehte den Kopf in ähnlicher Weise, wie es der andere Bursche getan hatte, als ich kurbelte. Nun späte er durch den Kühler und blinzelte uns daraufhin an. Dann senkte er den Kopf und lauschte lange Zeit, genau wie ein Mann, der ein Klopfen im Motor feststellen will.

Osa fing wieder an, rückwärts zu fahren. Diesmal blieb der Löwe sitzen, wo er war, und machte keinen Versuch, zu folgen. Als wir nun endlich die plötzliche Wendung und schnelle Abfahrt durchführen wollten, bemerkte ich, wie die schrägen Sonnenstrahlen, die durch die Binsen einfielen, den Löwen in geradezu idealer Beleuchtung darboten.

„Ich muß die Ausnahme machen!" sagte ich Osa und griff wieder zur Kamera. Worauf es mir gelang, die prachtvollste Löwenphotographie zu erzielen, die mir das Glück jemals bescheren wird.

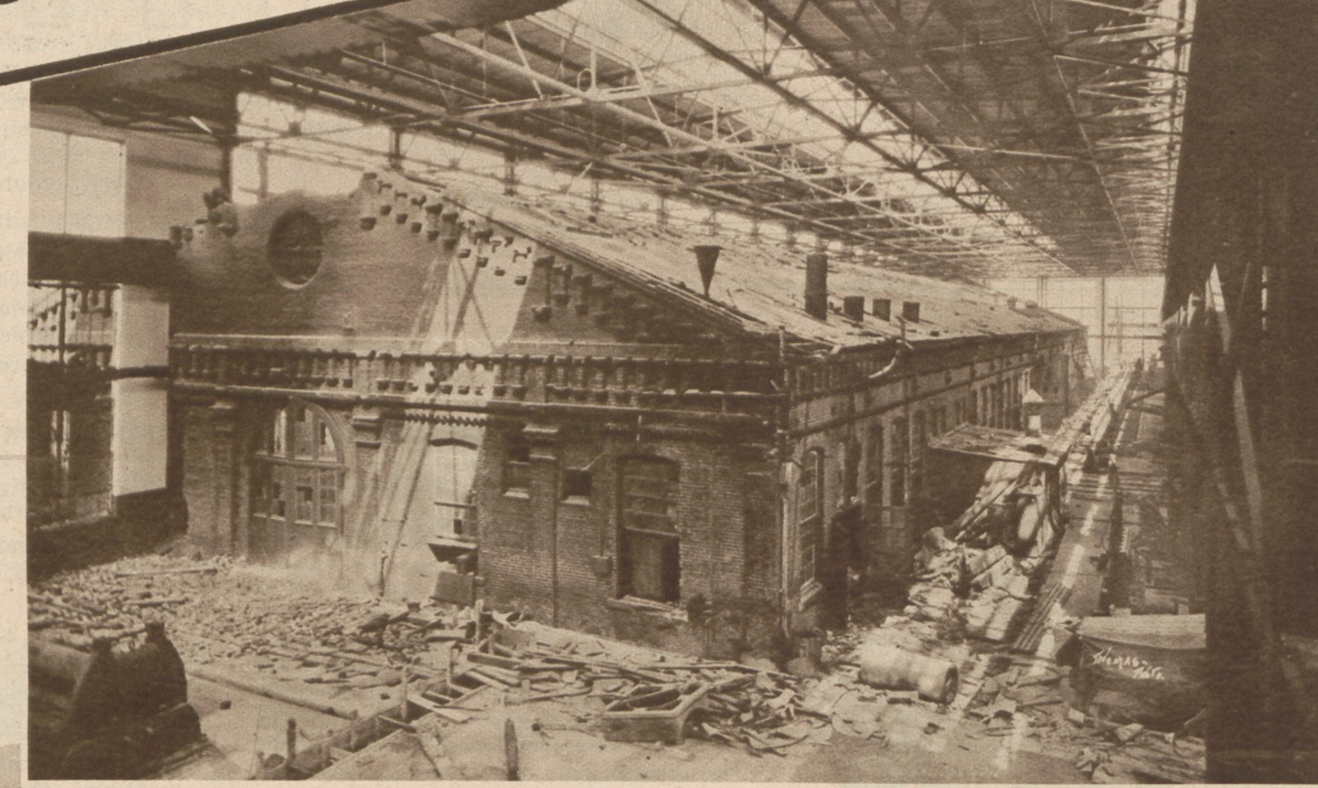
Als ich fertig war, schaltete Osa den zweiten Gang ein, gab Gas, wendete und sauste davon. Der Löwe war so überrascht, daß er bewegungslos dasaß und uns nachstarrte.

Er und seine Freunde mochten es wohl für sehr unhöflich erachten, daß wir so ohne jeden Abschiedsgruß enteilten; wir atmeten jedoch auf, ohne Schwierigkeiten davongekommen zu sein.

Obsoleszenz, eine neue Gefahr

Amerikanische Betrachtungen





Ein interessanter Bau.

Über einem alten Fabrikgebäude, das 30 Jahre gestanden hatte, wird ein neuer Hallenbau errichtet. Die alte Fabrik war durchaus noch nicht an der Grenze ihres „physischen Bestandes“ angelangt, nur waren die Raumverhältnisse im Laufe der Zeit durch die Entwicklung des Werkes zu klein geworden, und dieser Grund genügte zu einem vorzeitigen Abbruch des Gebäudes.

Nicht genug damit, daß Krisenzeiten am Bestand der Vermögen und der Arbeitsmöglichkeit rütteln, entstehen immer neue Wandlungen in der Wirtschaft, die Gefahren in sich bergen. Diese Wandlungen werden durch die wachsenden und sich verändernden Bedürfnisse des Menschen hervorgerufen. Unter dem finanztechnischen Ausdruck Obsoleszenz, der z. B. bereits in USA. zu einem gefürchteten Begriff geworden ist, versteht man alle die Ursachen, die das Nutzleben eines Gebäudes, einer Maschine, eines Gerätes kürzer machen als die Dauer seines physischen Bestandes.



Verjüngt!

Ein weiteres Mittel, gegen die Obsoleszenz anzuarbeiten, ist das Aufstocken. Das obige Bild zeigt links unten einen älteren Bürohausbau, welcher durch Aufstocken um sechs Geschosse erhöht und zugleich in ein Warenhaus umgewandelt wurde.

Vom Hotel zum Bankpalast.

Leicht aufstellbare und versetzbare Stahlzwischenwände in einem Bankgebäude in New York. Der Bau war ursprünglich als Hotel projektiert.

Wenn also z. B. ein riesiger Wolkenkratzer zunächst als Geschäftshausbau errichtet wurde, so können veränderte Allgemeinverhältnisse mit ihren neuen Bedürfnissen die Notwendigkeit entwickeln, dieses Geschäftshaus in ein Hotel, in ein Krankenhaus oder Theater umzubauen. Oder: ein Warenhausbau ist auf sieben Stockwerke berechnet und die wirtschaftlichen Notwendigkeiten zwingen zur Einführung neuer Abteilungen, der Raum reicht nicht aus und es müssen mehrere Stockwerke aufgesetzt werden. Oder: die Verkehrsverhältnisse im Innern einer Großstadt zwingen zur Verbreiterung oder Neuanlage von Verbindungsstraßen und ein mit großen Kosten errichtetes Gebäude muß dem Moloch Verkehr zum Opfer fallen.

Es gibt verschiedene Mittel gegen die Obsoleszenz, die gerade im Bauwesen, wo das Problem der Obsoleszenz wegen der Höhe des investierten Kapitals besondere Bedeutung besitzt, zur bevorzugten Verwendung der Stahlskelettbauweise geführt haben, nämlich: 1. die Umwandlung des Hausinnern für andere Gebrauchszwecke, 2. tiefgreifende Aenderungen der Konstruktion für andere Benutzungsarten, 3. die ganze oder teilweise Wegbeförderung des Gebäudes und dessen Wiederaufstellung und 4. die Aufstockungsmöglichkeit.

In der Tat ist bisher kein Wolkenkratzer wegen Altersschwäche abgetragen worden, sondern die bisher abgebrochenen sind lange vor Ablauf ihrer Standdauer veränderten geschäftlichen oder städtebaulichen Notwendigkeiten zum Opfer gefallen, wie z. B. der älteste Stahlskelett-Wolkenkratzer, das 1867 erbaute Tacoma-Building, dessen Stahlteile beim Abbruch noch völlig erhalten waren.

Die Umwandlung des Hausinnern für andere Gebrauchszwecke ist das relativ einfachste Kampfmittel gegen die Obsoleszenz, und hierbei haben sich die leicht aufstellbaren und versetzbaren Stahlzwischenwände besonders bewährt. Wenn tiefgreifendere Aenderungen des Gebäudes notwendig sind, so sind diese Veränderungen in leichter Weise möglich, da das Stahlskelett im Baukörper nur sehr geringen Raum einnimmt und alle Notwendigkeiten für die Standsicherheit des Gebäudes von ihm als tragende Konstruktion aufgenommen werden, so daß die Wände, die nur die Aufgabe der Raumabschließung haben, ohne Gefahr für das Gebäude fortgenommen und an andere Stellen versetzt werden können.

Besonders einfach gestaltet sich das Aufstocken eines solchen Baues, da die tragende Konstruktion der obersten Geschosse einfach auf den Enden des Stahlskelettes des ursprünglichen Gebäudes weiter aufmontiert werden können, so daß der Organismus des Gesamtbaues durch die Aufstockung nicht gestört oder belastet wird.

Die Abwehr der Gefahren des Obsoleszenz sind gerade im Bauwesen von besonderer Bedeutung infolge der großen Kapitalien, die in diesem Wirtschaftszweig investiert sind.

Ganz ähnlich liegen aber auch die Verhältnisse bei Maschinen und Apparaten. Man hat deshalb z. B. für Haushaltungsgeräte den Vorschlag gemacht, diese nur auf Zeit zu verkaufen. In der Praxis würde dieses Verfahren etwa so aussehen: Ein reicher Mann kauft sich beispielsweise einen großen Kühlschrank, der aber nach zwei Jahren technisch überholt ist. Er würde sich einen neuen Schrank kaufen, wenn er den alten in Zahlung geben könnte, wie man es z. B. aus der Automobilindustrie kennt. Der Schrank müßte dann bei Rückgabe aufgearbeitet werden und an weniger bemittelte Kreise für einen geringeren Betrag verkauft werden können. Aber auch diese Käuferschicht kauft dann den Schrank nur auf wieder etwa zwei Jahre, der dann wieder vom Lieferanten zurückgenommen, aufgearbeitet und schließlich für einen noch billigeren Preis an noch weniger bemittelte Käuferschichten abgegeben wird. Auf diese Weise würde es möglich sein, die Benutzungsdauer einer Maschine oder eines Gerätes voll auszunutzen und vor allen Dingen würden neue Käuferschichten erschlossen werden, was die moderne industrielle Fertigung am laufenden Band gebieterisch fordert. Auch das Handwerk würde als Reparaturwerkstätten neu belebt werden und die industrielle Produktion würde auf lange Sicht sichergestellt werden können.

O. v. Halem.

Links:

Dieser Wolkenkratzer

in Cansas City (Tacoma-Building) wurde nach kaum 30jährigem Bestande abgerissen, weil auf dem ganzen Häuserblock ein noch modernerer riesiger Wolkenkratzerbau errichtet wurde. Dieser Fall ist ein typisches Beispiel für die Notwendigkeit, Gebäude niederzulegen, ehe sie die Grenze ihres „physischen Bestandes“ erreicht haben.



Verwertung alter Automobile in Amerika.

Der gepreßte alte Wagen gibt Futter für die Martinsöfen.

Kreuz und Quer

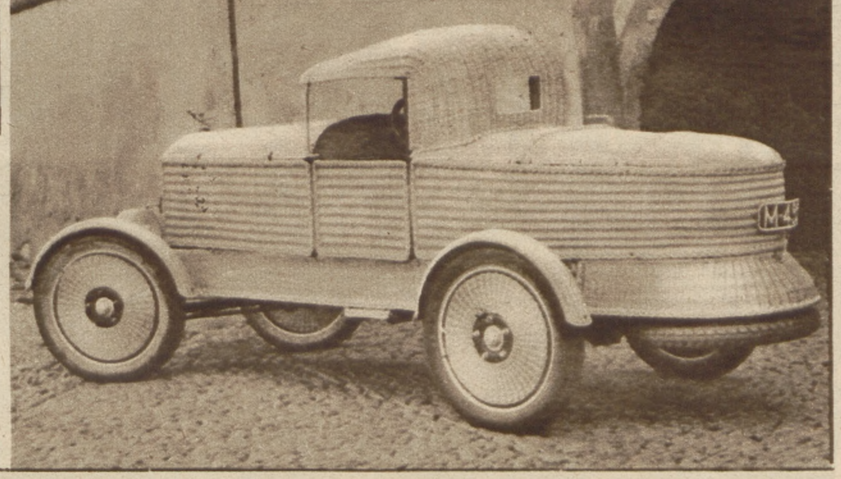


Schulkinder regeln den Verkehr selbst.

In einem Schulviertel in der amerikanischen Stadt Minneapolis wurden kürzlich neuartige Verkehrssignale in Betrieb genommen, die von den Fußgängern selbst gehandhabt werden können. Kinder, die die Straße überqueren wollen, brauchen nur auf einen Knopf zu drücken, worauf genügend lange, um über die Straße zu gelangen, ein rotes Haltesignal aufleuchtet. — Die Inbetriebnahme des ersten Apparats im Beisein der Behördenvertreter.

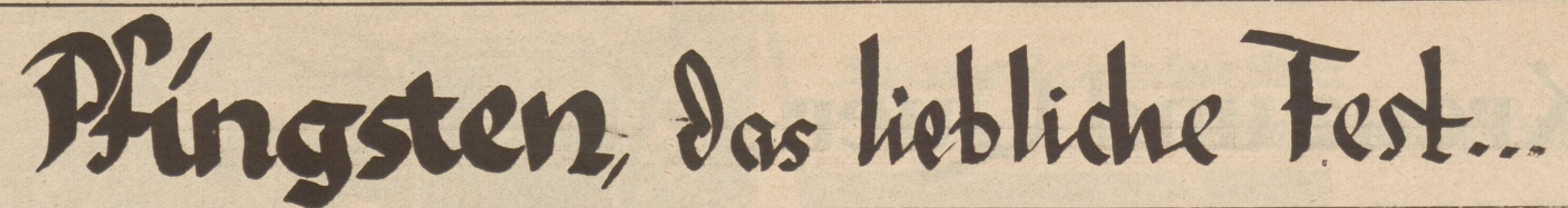
Ein schlechtes Geschäft = ein gutes Geschäft

so dachte ein Londoner Ladeninhaber und kündigte in seinem Schaufenster an, daß er eine Pfundnote für 19 Schilling verkaufe. Die Reklame bewirkte entsprechendes Aufsehen, doch mißtraute das Publikum anscheinend diesem guten Geschäft. Denn die Pfundnote wurde nicht verkauft.



Rechts: **Stroh-Auto in Madeira.**

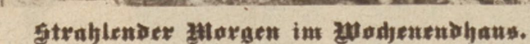
Um vor der großen Hitze geschützt zu sein, hat man jetzt in Madeira eine neuartige Karosserie hergestellt, und zwar eine Stroh-Karosserie, die einen guten Schutz gegen die Sonne darstellen soll.



Es grünt und blüht — das ist wirklich der Inbegriff der pfingstlichen Natur; die einfachen Worte umfassen eigentlich alles, was der Freund der ländlichen Abgeschiedenheit in Garten und Wald darüber sagen könnte. Die weiche warme Luft streicht über die Pracht der blühenden Sträucher und Bäume, alles strotzt von Saft und Leben, und der vielgeplagte Mensch findet sich allgemach zur Ruhe. Es ist die Zeit der Hoffnung, die Blütenträume sind da; werden sie alle reifen? Die Frage soll uns nicht kümmern, wir wollen uns ganz auf Heiterkeit umstellen in dem Sinne, wie der Grieche sich das Leben

Unten:

Lauschiger Winkel am nahen Fließ.
Das leise Murmeln des Wassers mischt sich melodisch mit dem Summen und Zirpen auf der Waldwiese und ladet zu einem erfrischenden Bad.


Strahlender Morgen im Wochenendhaus.
Die Stadt und mit ihr die Hast des Lebens ist weit in die Ferne versunken. Ganz erfüllt sind wir von der großen und doch so lebendigen Ruhe der Natur. Ein paar Blumen, ein wenig Rasen, hohe, schattenspendende Bäume, fröhliches Gezwitscher der Vögel — und wir sind glückliche Naturkinder.


Laube im Wochenendgarten.
Nirgends schmeckt es besser als in der schattigen Laube, wenn die Vögel jubilieren und Bienen von Blüte zu Blüte summen.


Pfingsten im Wochenendhäuschen.
Aller Aerger der täglichen Arbeit ist vergessen, wenn man den Sonntag im Wochenendhaus verbringen kann. Durch die weit geöffneten Fenster und Türen lockt das Grün der Bäume und Sträucher.

seiner Götter vorstellte, beschwingte Freude überall, tanzende Sonnenstäubchen und Vogelsingen, rauschende Springbrunnen und Quellen und was sonst alles zur seelischen Entlastung beitragen kann. Der Siedlungs- und Wochenendgedanke hat gewiß auch deshalb so feste Wurzeln im deutschen Volke geschlagen, weil die Not der Gegenwart gebieterisch ein Gegengewicht verlangt. Die Großstädte umgeben sich mit einem grünen Kranz von Lauben, jeder möchte eine „Parzelle“ sein eigen nennen, ein Häuschen, in dem es immer Sonntag ist, wenn sich auch nicht wie im Lande der Phäaken immer am Herd der Spieß dreht, sondern der Spirituskocher das seinige tun muß. Pfingsten zieht es uns hinaus aus Häusern und Städten. Es ist wirklich ein heiliger Geist ausgegossen über die Menschen, wo anders könnte er besser zur Wirkung kommen als in unmittelbarer Berührung mit der Natur, wenn einmal statt Radio und Grammophon fernes Pfingstglockenläuten und naher Vogelsang die musikalischen Untermalungen unserer Seelenstimmung sind? Mit wie einfachen Mitteln läßt sich das alles ermöglichen, wir brauchen nicht alle zu Robinsons werden, und wenn es wahr ist, daß man auch im Lärm der Großstadt auf „Salas y Gomez“ sterben kann, so muß es auch möglich sein, in der Pfingstlaube der Wochenendhäuschen ein bescheidenes Glück zu durchleben.

Dr. E. J.

Licht und Freude,
diese Grundmelodie jeder echten Wochenendstimmung, tönt aus der blumengeschmückten Ecke dieses behaglichen Landhauszimmerchens.



Auch der fröhliche Trunk darf nicht fehlen. Die vielbeliebte Bowle – um Pfingsten herum gibt es schon Waldmeister – gehört zu den bescheidenen Genüssen im Kreise guter Freunde.

Links: **Wochenendgärten können gar verschiedener Art sein.** Hier handelt es sich um einen kleinen Landsitz, dessen Hauptteil eine kleine Waldpartie bildet, aus der wir eine Szenerie zeigen. Unter jungem Birkengrün blühen farbige Schwertlilien der Sonne entgegen, und die nahe Steingartenpartie ist reich an überraschenden Einzelheiten.



Übermut und Sonnenglück.
Ein lustiges Wettrennen nach der künstlichen Ratte.

Tiere im Mai

... und jetzt wird's Sommer!
Die Maikäfer sind seine Vorboten.



Ein Chaos von Flügeln.
Fasanen aus einer ungarischen Geflügelfarm werden in ihre Käfige getrieben.

lautet, wie bereits angegeben: „An den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Oberschlesien in Oppeln." Sie hätten den Antrag sogleich einreichen sollen. Jetzt dürfte es vielleicht zu spät sein. Es handelt sich um die bei dem Verkauf der Wohlfahrtsbriefmarken erzielten Ueberschüsse. Diese Anfrage war völlig unnötig. — Ausführliche Filmbeschreibungen können Sie vom „Film-Kurier", Berlin, beziehen. Möglicherweise sind solche noch bei den Lichtspielhäusern, in denen die Filme aufgeführt wurden, vorrätig. — Die Angabe „aus Billigkeitsgründen" soll bedeuten, daß man keinen Anspruch hat und die Genehmigung ausnahmsweise unter Berücksichtigung besonderer Umstände erteilt wird. — Der Familienname deutet auf tschechische Herkunft hin. — Die Anschrift des Bezirksschornsteinfegermeisters können Sie bei dem Innungs-Obermeister, Be-

des Pfingstrummels sind in Beuthen viele Schausteller versammelt, unter denen Sie wohl die gewünschte Auskunft werden erhalten können. Ueber den Film selbst könnte Ihnen möglicherweise die Redaktion des „Film-Kurier", Berlin W. 9, Köthener Straße 37, Auskunft erteilen.

Gerechtigkeit. Wenn das Geschäftsguthaben satzungsgemäß binnen sechs Monaten nach dem am 31. Dezember 1930 erfolgten Ausscheiden auszuzahlen ist, so tritt die Fälligkeit tatsächlich erst am 30. Juni 1931 ein. Die Bank kommt erst dann in Verzug, wenn sie nicht zu dieser bestimmten Zeit Zahlung leistet. — Der Zinsfuß richtet sich jetzt im allgemeinen nach der Lage des Geldmarktes, wofür der jeweilige Reichsbankdiskontsatz den besten Maßstab bildet. Bei den Großbankinstituten bestehen bestimmte Normen für

tritt nicht ein, wenn ein wichtiger Grund für den Rücktritt vorliegt. Dazu gehört z. B. auch Beschimpfung durch den anderen Verlobten. Es ist allerdings Sitte, daß der Verlobte dem bescheidenen Wunsche der Braut, vor der Oeffentlichkeit Arm in Arm zu gehen, nachkommt. Bindende Vorschriften gibt es darüber nicht. Dies ist vielmehr eine Sache des persönlichen Taktes.

K. K. F. 1. Ihr Sohn wird 3½ bis 4 Jahre bei einem Elektromeister lernen müssen. Zur Zeit sind in Beuthen keine derartigen Lehrstellen frei. Es empfiehlt sich, den Sohn bald bei der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung des Arbeitsamtes Beuthen, Gräupnerstraße 17, für eine Lehrstelle vormerken zu lassen.

damit für sich oder einen anderen eine Vergütung fordert, annimmt oder sich versprechen läßt, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse als unangemessen anzusehen ist. Es hat sich ein Normsatz von 165 Prozent der Friedensmiete herausgebildet, der nur beim Vorliegen besonderer Verhältnisse überschritten werden darf, ohne als Wucher zu gelten. Die Unangemessenheit der Miete muß durch Sachverständige festgestellt werden. In Beuthen besteht eine von der Handelskammer bestellte Sachverständigen-Kommission, deren Gutachten für gerichtliche Entscheidungen maßgeblich sind. Es empfiehlt sich, vor Anstrengung eines Prozesses wegen Ladenmiete ein Gutachten dieser Kommission einzuholen.